

terra

cognita

■ Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration

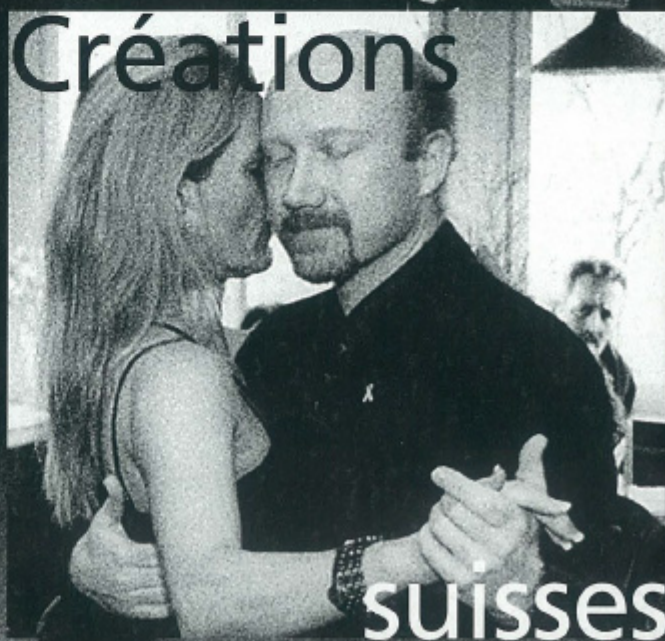
■ Revue suisse de l'intégration et de la migration

■ Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

Erühling/primtemps/primavera

8/2006

Créations



suisses

suisses

I M P R E S S U M

terra cognita

Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration
Revue suisse de l'intégration et de la migration
Rivista svizzera dell'integrazione e della migrazione

No. 8 Frühling/printemps/primavera 2006

Herausgeberin/Editrice:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri

Redaktion/Rédaction/Redazione:

Sekretariat der EKA/Secrétariat de la CFE/Segreteria della CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern
Tel.: 031 325 91 16, Fax: 031 325 80 21
E-Mail: eka-cfe@bfm.admin.ch,
Internet: www.terra-cognita.ch, www.eka-cfe.ch

Verantwortliche/Responsables/Responsabili:

Simone Prodolliet, Elisabeth Steiner

Übersetzung/Traduction/Traduzione:

Roger Barbier (f), Sara Schneider (i)

Lektorat/Lectorat/Lettorato:

Sylvana Béchon (f, i)

Erscheint zwei Mal jährlich/Paraît deux fois par année/
Esce due volte all'anno

Auflage/Tirage/Tiratura:

12000 Ex.

© EKA/CFE/CFS

Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe erwünscht.
Belegexemplar an die EKA.
Reproduction autorisée avec indication de la source.
Remise d'un exemplaire à la CFE.
Ristampa autorizzata con indicazione della fonte.
Consegna di un esemplare alla CFS.

Druck und Vertrieb/Impression et diffusion/ Impressione e diffusione:

Cavelti AG, Gossau

Abonnement/Abbonamento:

EKA/CFE/CFS, Quellenweg 9, 3003 Bern-Wabern

Preis/Prix/Prezzo:

gratis

Grafik, Konzept und Umsetzung/Graphisme, concept et layout/Grafismo, concetto e layout:

RH Design, Worb

Titelbild/Page de couverture:

Tango in Pieterlen. Fotografiert von Driss Manchoubé.
Siehe Seite 10.
Tango à Pieterlen. Photo de Driss Manchoubé.
Voir page 10.

Die in den einzelnen Artikeln geäußerte Meinung
muss sich mit derjenigen der EKA nicht decken.
Les points de vue exprimés dans les divers articles ne
doivent pas forcément coïncider avec l'opinion de la CFE.
I punti di vista espressi nei diversi articoli non devono
necessariamente corrispondere con l'opinione della CFS.

Editorial

Simone Prodolliet

Créations suisses – Migrantinnen und
Migranten in der Kunst- und Kulturszene
Schweiz.

Seite 4

Créations suisses – Les migrants sur
la scène artistique et culturelle suisse.

Page 6

Créations suisses – I migranti sulla scena
artistica e culturale svizzera.

Pagina 8

■ Yvette Jaggi

Mondes culturels suisses.
La réalité swiss.

Page 14

■ Nenad Stojanović

Le insidie del multiculturalismo
e l'identità plurale.
Contro le radici.

Pagina 16

■ Marina Frigerio Martina im Ge-
spräch mit Umberto Castra, Hasim
Sancar und Anna Paula Sardenberg
Bedeutung und Rolle von Kulturvereinen.
Mit zweierlei Bällen jonglieren.

Seite 20

■ Sarah Levin

Banlieues d'Europe – réseau culturel
européen.
Démocratiser la culture.

Page 24

■ Thomas Burkhalter

Musikschaffende ausländischer Herkunft
in der Schweiz.
«Ich rap für mini Ahne, Königinne und
Schamane».

Seite 28

■ Simon Jäggi

Kulturaustausch durch Musik.
«Wir wollen gebraucht werden».

Seite 34

«Musik baut Barrieren ab».

Seite 36

■ *Boris «Jay-Roc» Jacot und Sharon Dadier*
Rap und Hip-Hop.
Unterprivilegierte gegen Fremdenfeindlichkeit.
Seite 42

■ *Pascal Blum*
«Balkandiscos».
Im Containerland.
Seite 44

■ *Chudi Bürgi*
Fremdsprachige Autoren und Autorinnen in der Schweizer Literatur.
«Stifmutter»-Sprache und «Kasernen im Genitiv».
Seite 48

■ *Damaris Lüthi*
Tamilische Dichtkunst im Poesieverein.
Die «kulturelle Identität» bewahren.
Seite 76

■ *L'équipe de Globlivres*
Bibliothèque interculturelle.
Un lien de rencontre – carrefour de cultures.
Page 78

■ *Gjyle Krasniqi*
Theaterfestival
Viel Theater um Secondos und Secondas
Seite 82

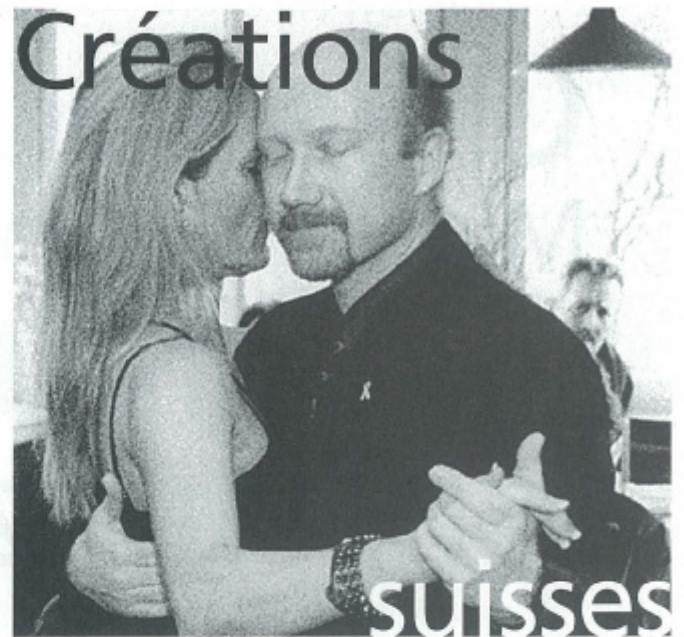
■ *Interview avec Philippe Macasdar*
Vers un théâtre d'immigration.
«Dans l'œil du cyclone.»
Page 84

■ *Matthias Lerf*
Neue und alte Stars des Filmschaffens.
Die Schweizer Film-Nationalmannschaft.
Seite 86

■ *Vincent Adate*
Cinéma suisse et migration.
Les paninis de la boulangerie Zürrer.
Page 88

Débat

Mené par Mauro Abbühl avec Abdou Karim Seck et Daniel Bühler
Des fenêtres à ouvrir sur la richesse culturelle.
Page 38



Literatur / Littérature / Letteratura

Francesco Micieli
«... e quasi abbiamo perduto nell'esilio il linguaggio».
Pagina 54

Catalin Dorian Florescu
Wunderzeit.
Seite 56

Dragica Rajčić
Normen, Werte und Sitten.
Seite 60

Agota Kristof
L'Analphabète.
Page 64

Eugène
Mon nom.
Page 66

Jean-Euphèle Milcé
Le premier qui chute n'est pas d'ici.
Page 68

Sabine Wen-Ching Wang
Zwischen Appenzell und Taipei.
Seite 72

Mercan Güngör
Schokoladentraum und spritzig-scharfe Orangen.
Seite 74

Infothek / Infothèque / Infoteca

Kulturelles Schaffen von Migrantinnen und Migranten / La création culturelle des migrants / La produzione culturale dei migranti
Seite 92

Neuerscheinungen / Vient de paraître / Nuove pubblicazioni
Seite 94

Ausblick / Aperçu / Scorcio

terra cognita 9
Seite 114

■ Die CD zum Heft / Le CD de la revue / Il CD della rivista
Seite 116

Créations suisses – Migrantinnen und Migranten in der Kunst- und Kulturszene Schweiz

«Créations suisses» – unter diesem Label werden gemeinhin Produkte verstanden, die man als «typisch schweizerisch» einstuft – Schokolade, Uhren, Taschenmesser – und die für besonders hohe Qualität sprechen – Textilien, Schuhe, Maschinenteile, Möbel. «Créations suisses» sind aber auch Produktionen im künstlerisch-kulturellen Bereich. Und sie entstehen beileibe nicht nur durch das kreative Schaffen Einheimischer, sondern auch durch das von Migrantinnen und Migranten.

4 Kulturelles Schaffen in der Schweiz lebt seit jeher von unterschiedlichsten Einflüssen von aussen. Diese Tatsache wird in der Kunstszene mehr als anderswo besonders herausgestrichen – und geschätzt. Exotische Stilelemente werden als originelle und spannende Herausforderung an das künstlerische Werk gewertet. Und es versteht sich von selbst, dass die Nationalität keine Rolle spielt, wenn etwa hervorragende Musikerinnen und bedeutende Opernstars verpflichtet werden, denn was zählt, sind das meisterhafte Violinspiel oder die göttliche Stimme.

Was in der «hohen Kunst» selbstverständlich ist und nicht hinterfragt wird, gilt auch in jenen Sparten des künstlerisch-kulturellen Schaffens, die von der Kunstkritik weniger beachtet werden. terra cognita wirft einen Blick auf den Beitrag, den

Migrantinnen und Migranten zur Kunst- und Kulturszene der Schweiz leisten. Dabei wird deutlich, dass im Austausch zwischen Kunstschaffenden mit unterschiedlichem kulturellem Gepäck spannende Kreationen – «créations suisses» – entstehen.

Kultur hat keinen Pass

Dem Thema des Austauschs zwischen Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlicher Herkunft widmet sich der Beitrag von *Yvette Jaggi*. Sie beschreibt, wie Kunstschaffende im Rahmen des von Pro Helvetia initiierten Programms «swixx» die Herausforderungen angehen, die eine pluralistische Schweiz mit sich bringt – und die weit mehr ist als eine «Schweiz der vier Kulturen». Vor diesem Hintergrund wird der Begriff der Kultur als etwas in sich Geschlossenes und Festgeschriebenes hinfällig. In seinem Plädoyer gegen das Denken in Schubladen und gegen das Konzept von «Wurzeln der Identität» wirbt *Nenad Stojanović* für einen sorgfältigen Umgang mit Zuordnungen und warnt davor, «kulturelle Identität» als etwas Absolutes zu begreifen. Dieser Gedanke wird auch von *Umberto Castra*, *Hasim Sancar* und *Anna Paula Sardenberg* im Gespräch mit *Marina Frigerio Martina* zur Rolle von Kulturvereinen von Migrantinnen und Migranten aufgegriffen. Vereine können zwar durchaus Orte sein, wo Traditionen des Herkunftslandes gepflegt werden, wie dies etwa der tamilische Poesieverein tut, der von *Damaris Lüthi* porträtiert wird. Ebenso notwendig ist es hingegen, sich bewusst zu sein, dass Migrantenvereine nicht einfach per se die Pflege der «Heimatkultur» zum Ziel haben, sondern je nach gesellschaftspolitischer Ausrichtung ganz unterschiedliche Vorstellungen entwickeln können, was «die» Kultur des Heimatlandes ausmacht. Der Überzeugung, dass Kultur keinen Pass hat, ist deshalb vermehrt Nachdruck zu verleihen. Diesem Anliegen kommt das

Projekt von Banlieues d'Europe nach, das, nach den Worten von Sarah Levin, den künstlerischen Austausch für jene Orte fruchtbar macht, die ansonsten von der grossen Kulturförderung vernachlässigt werden: die Banlieues in verschiedenen europäischen Städten.

Musikszene: Mischpult Schweiz

Die Schweizer Musikszene ist ausserordentlich vielfältig und speist sich aus verschiedensten Traditionen. Eine Reise durch diese Vielfalt ermöglichen uns die Bilder von Driss Manchoube, die Einblick in unterschiedlichste Szenen vermitteln. Thomas Burkhalter gibt einen Überblick über das Schaffen von Musikerinnen und Musikern ausländischer Herkunft. Er hält einleitend fest, dass einem Journalisten, der Musikerinnen und Musiker in erster Linie aufgrund ihrer Herkunft statt ihrer Musik für seinen Text auswählt, eigentlich ein Schreibverbot erteilt gehören. Sein Beitrag zeigt denn auch auf, dass sowohl musikalisch wie auch bezüglich der Strategien, die verfolgt werden, ein äusserst heterogenes Bild entsteht. Die dieser Ausgabe beigelegte CD «Mischpult Schweiz – La Suisse internationale» macht Teile dieser oft nur Insidern bekannten Szene hörbar.

«Musik baut Barrieren ab», sagen all jene, die über nationale Zuordnungen hinweg gemeinsam Musik machen. Die beiden Portraits von Simon Jäggi über zwei in jeglicher Hinsicht unterschiedliche Musiker legen dar, wie sich das in spezifischen Situationen abspielt. Über die Frage, was beispielsweise Musikfestivals, welche die «Begegnung zwischen den Kulturen» in ihren Programmen ankündigen, zur Integration beitragen können, unterhalten sich Daniel Bühler und Abdou Karim Seck im Gespräch mit Mauro Abbühl. Selbst wenn es sich eher um ein bescheidenes «Fenster Öffnen» handelt, so zeigen sich die beiden Organisatoren überzeugt, sei dies gerade für Schweizerinnen und Schweizer eine Möglichkeit, ein wenig aus ihrer Reserviertheit herauszutreten. Desgleichen sieht Boris Jacot im Rahmen seiner Arbeit mit Breakdance, Hip-Hop und Rap, welche ein jugendliches Publikum anziehen, Möglichkeiten der Begegnung, aber auch der konkreten Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit. Dass es neben Orten des Austauschs aber auch Orte gibt, an denen man lieber unter sich bleibt, zeigt Pascal Blum mit seiner Reportage über den Besuch in einer «Balkandisco».

Simone Prodoliet ist Ethnologin und Leiterin des Sekretariats der Eidgenössischen Ausländerkommission.

Literaturen

Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Dragica Rajčić, Mercan Güngör, Agota Kristof, Eugène, Jean-Euphèle Milcé – Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller? Ob sich alle selber so bezeichnen würden, sei dahin gestellt. Tatsache ist, dass sie in der Schweiz leben und arbeiten und fast ausnahmslos in einer der Landessprachen schreiben. Sie werfen dabei einen spezifischen Blick auf die Schweiz, sei es durch die eigenwillige Verwendung der Sprache, wie dies etwa Dragica Rajčić, Agota Kristof oder Eugène tun, sei dies in der Thematisierung von Migrationssituationen und Grenzerfahrungen, die von Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Mercan Güngör und Jean-Euphèle Milcé beschrieben werden.

Die zusammengestellten Kostproben geben Einblick in diesen literarischen Reichtum, der lediglich stellvertretend für viele weitere Autorinnen und Autoren steht. Chudi Bürgi zeigt in ihrer Übersicht über fremdsprachige Schriftstellerinnen und Schriftsteller, dass einer grossen Anzahl weiterer Literaturschaffender in unserem Land eine grössere Aufmerksamkeit gebühren würde – wenn man sie denn zur Kenntnis nähme. Die interkulturellen Bibliotheken könnten ein Ort sein, sie und bisher unbekannte literarische Traditionen der in der Schweiz lebenden Migrantinnen und Migranten zu entdecken, wie das Team von *Globlives* schreibt.

Innere Verwandtschaft

Wer migriert, macht Grenzerfahrungen, sowohl im eigentlichen wie im übertragenen Sinn. So ist es sicherlich kein Zufall, dass die Auseinandersetzung mit solchen Erfahrungen Kunstschaffende und Migrantinnen und Migranten gewissermassen in eine innere Verwandtschaft versetzt. Denn auch Künstlerinnen und Künstler sind Menschen, die auf unterschiedliche Art und Weise Grenzerfahrungen machen. Diese Affinität findet sich in allen Bereichen künstlerischen Ausdrucks wieder: in der Literatur und in der Musik, aber auch in der Darstellung auf der Leinwand oder auf der Theaterbühne. Die unmittelbare Thematisierung von Migrationserfahrungen im Theater wird anhand zweier ganz unterschiedlicher Theaterprojekte von Giyle Krasniqi sowie von Philippe Macasdar beschrieben. Der geschärfte Blick für das Fremde und das Besondere scheint auch im Filmschaffen insbesondere auf Menschen mit einem Migrationshintergrund zuzutreffen. Matthias Lerf porträtiert alte und neue Stars im Schweizer Kino, während Vincent Adatte der Frage nachgeht, wie Themen der Migration generell im Schweizer Film dargestellt werden.

Die Redaktion von *terra cognita* freut sich, Sie in vielleicht noch nicht bekannte Gefilde der «créations suisses» zu führen.

Créations suisses – Les migrants sur la scène artistique et culturelle suisse

«Créations suisses» – Par ce label, on entend généralement des produits que l'on qualifie de «typiquement suisses», notamment le chocolat, les montres, les couteaux militaires, et ceux qui sont d'une qualité particulièrement élevée – les textiles, les chaussures, les pièces mécaniques, les meubles. Mais par «créations suisses», on peut aussi comprendre des productions du domaine artistique ou culturel. Et ces produits ne sont pas issus uniquement de la création d'autochtones, mais ont aussi été créés par des migrants.

6 En Suisse, et depuis toujours, la création culturelle subit les influences les plus diverses provenant de l'extérieur. C'est surtout sur la scène artistique – beaucoup plus que dans les autres domaines – que cette réalité ressort de toute évidence et on l'apprécie aussi justement pour cela. Des éléments de style exotique sont qualifiés d'originalité et de défi captivant pour la création artistique. Et il va de soi que la nationalité ne joue ici pas le moindre rôle lorsqu'il s'agit, par exemple, d'engager d'excellents musiciens ou des vedettes d'opéra. Seule compte en effet la virtuosité du violoniste ou la voix divine de la cantatrice.

Ce qui est évident pour le «Grand Art» devrait l'être aussi pour toutes les autres disciplines de la création artistique et culturelle, qui ne sont pourtant presque pas appréhendées par la critique artistique. *terra cognita* se penche donc sur la contribution des migrants à la scène artistique et culturelle. Cette investigation montre très clairement que l'échange entre artistes avec un bagage culturel fort différent se traduit par des «créations suisses» tout à fait exceptionnelles.

La culture n'a pas de passeport

Yvette Jaggi se consacre à l'échange intervenant entre les artistes d'origines différentes. L'auteure décrit comment les artistes relèvent le défi dans le cadre du programme «swixx», institué par Pro Helvetia, défi constitué par une Suisse pluraliste qui va bien au-delà d'une simple «Suisse aux quatre cultures». Par conséquent, on comprend que la définition de la culture comme quelque chose de fermé et d'immuable est définitivement désuète. Dans son plaidoyer contre la pensée compartimentée et le concept des «racines de l'identité» *Nenad Stojanović* plaide pour que l'on accorde plus d'attention à l'approche de ces cloisonnements et il nous met en garde contre notre tendance à comprendre «l'identité culturelle» comme quelque chose d'absolu. Cette manière de penser est aussi abordée par *Umberto Castra*, *Hasim Sancar* et *Anna Paula Sardenberg* dans une interview avec *Marina Frigerio Martina* sur le rôle que jouent des associations culturelles de migrants. Les associations peuvent tout à fait être des lieux où l'on entretient les traditions du pays d'origine, comme c'est le cas pour l'association des poètes tamouls dont *Damaris Lüthi* brosse le tableau. Encore faut-il être conscient que les associations d'immigrés n'ont pas d'emblée pour objectif le maintien de la «culture de la patrie»; selon leur orientation

politique et sociale, elles peuvent parvenir à des conclusions totalement différentes de ce qui caractérise «la culture de la patrie». Il convient donc de mettre toujours plus l'accent sur la conviction que la culture n'est titulaire d'aucun passeport. C'est d'ailleurs dans cet esprit que veulent œuvrer les auteurs du projet «Banlieues d'Europe». Selon les termes de *Sarah Levin*, l'échange artistique féconde généreusement ces banlieues de différentes villes européennes qui sont négligées par les grands mouvements d'encouragement culturel.

Scènes musicales: La Suisse internationale

La scène musicale suisse est extrêmement riche et variée et s'alimente des traditions des plus diverses. Les images prises sur le vif de *Driss Manchoubé* nous permettent de faire un petit voyage au cœur de cette multiplicité et nous donnent un aperçu de ces scènes musicales si différentes les unes des autres. *Thomas Burkhalter*, quant à lui, nous donne quelques exemples de la création musicale des artistes d'origine étrangère. Dans son introduction, il nous dit d'emblée qu'un journaliste qui choisirait des musiciens au premier chef en raison de leur origine mériterait au fond d'être interdit d'écriture. Son article révèle ainsi qu'au sein des créations, tant la musicalité que les stratégies empruntées sont très hétérogènes. Aussi, le CD «Mischpult Schweiz – La Suisse internationale» joint à cette édition rend-il audibles certains aspects de cette scène musicale si variée, connue souvent des seuls initiés.

«La musique élimine les barrières», disent tous ceux qui font ensemble de la musique sans se soucier des frontières nationales. Les deux portraits, brossés par *Simon Jäggi*, de deux musiciens différents à tous égards montrent comment les choses se déroulent dans des situations bien spécifiques. *Daniel Bühler* et *Abdou Karim Seck* s'interrogent, avec *Mauro Abbühl*, pour savoir quelle contribution les festivals de musique qui annoncent dans leur programme «Rencontre entre les cultures» peuvent apporter à l'intégration des étrangers dans notre pays. Ces deux organisateurs sont convaincus que même «ouvrir modestement des fenêtres» permet aux Suisses de sortir quelque peu de leur réserve habituelle. D'ailleurs, *Boris Jacot* fait le même constat avec le breakdance, le hip-hop et le rap, qui attirent un public jeune et créent des lieux de rencontre et de réflexion concrète au sujet de la xénophobie. Mais il existe une autre réalité: à côté des endroits où l'on se plaît aux échanges culturels, il en existe d'autres où l'on préfère rester entre soi: l'auteur *Pascal Blum* nous propose à ce sujet son reportage sur une «disco des Balkans».

Littérature

Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Dragica Rajčić, Mercan Güngör, Agota Kristof, Eugène, Jean-Euphèle Milcé, – tous des écrivains suisses? Se désigne-

raient-ils tous comme tels? La question reste sans réponse. Le fait est que tous vivent et travaillent en Suisse et qu'ils écrivent presque sans exception dans l'une de nos langues nationales. Ils portent un regard spécifique sur notre pays, que ce soit au travers de l'utilisation obstinée de nos propres langues, comme le font *Dragica Rajčić, Agota Kristof* ou *Eugène* ou de la thématisation de situations de migration et d'expériences liées aux frontières, comme le font *Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Mercan Güngör* et *Jean-Euphèle Milcé*.

Les extraits littéraires donnent un aperçu de la richesse de cette littérature. Reste à préciser que ces auteurs ne constituent qu'une partie du grand nombre d'autres auteurs du même cru. *Chudi Bürgi* montre que nombre d'écrivains de langue étrangère mériteraient une meilleure attention de notre part; or, ils sont quasi ignorés. Les bibliothèques interculturelles pourraient donc être un lieu de découverte de ces migrants écrivains habitant notre pays et de leur tradition littéraire: c'est le constat de *l'équipe de Globlives*.

Affinités intérieures

Quiconque migre fait l'expérience de «limites», au sens propre comme au sens figuré. Ainsi, ce n'est certainement pas un hasard si de telles expériences par les artistes et les migrants engendre des affinités intérieures. Après tout, les artistes sont des hommes et des femmes qui expérimentent les limites des manières les plus diverses. D'ailleurs ces affinités intérieures se retrouvent dans tous les domaines de l'expression artistique: littérature, musique, mais aussi septième art ou théâtre. La thématisation directe d'expériences migratoires au théâtre est décrite dans un spectacle par *Giyle Krasniqi* et dans un autre – sans point commun avec le premier – par *Philippe Macasdar*. Il semble qu'un regard aiguisé sur le pays étranger et sur ses réalités spécifiques prédispose aussi des personnes immigrées à réaliser ou interpréter des œuvres cinématographiques. *Matthias Lerf* brosse le portrait des anciennes et des nouvelles vedettes du cinéma suisse tandis que *Vincent Adatte* tente de définir comment les thèmes de la migration en Suisse sont traduits dans le septième art helvétique.

La rédaction de *terra cognita* se réjouit de vous emmener dans la sphère de «créations suisses» qui vous sont encore inconnues.

Simone Prodoliet est ethnologue et cheffe du Secrétariat de la Commission des étrangers.

Créations suisses – I migranti sulla scena artistica e culturale svizzera

«Créations suisses» – questo labello contraddistingue i prodotti considerati «tipicamente svizzeri» – cioccolato, orologi, coltellini militari – e garanti di qualità particolarmente elevata – tessuti, calzature, componenti meccaniche, mobili. Sono considerate «créations suisses» anche produzioni in ambito artistico-culturale. Tali produzioni sono opera non solo di cittadini autoctoni, bensì anche di migranti.

La produzione culturale in Svizzera beneficia da sempre di diversi influssi esterni. Nella scena culturale più che altrove tale fatto è particolarmente evidenziato – e apprezzato. Elementi di stile esotici sono considerati come sfide originali e avvincenti per la creazione artistica. La nazionalità non gioca evidentemente nessun ruolo quando ci si trova dinanzi a musicisti di spicco o a cantanti lirici di talento: quello che conta è la magia del suono o della voce.

Ciò che è generalmente accettato nell'ambito della grande arte vale anche in settori della produzione artistica e culturale meno considerati dalla critica. *terra cognita* getta uno sguardo sull'apporto dei migranti alla scena artistica e culturale svizzera. Appare chiaramente che lo scambio tra artisti con un bagaglio culturale diverso dà luogo a una produzione artistica – «créations suisses» – oltremodo interessante.

La cultura non ha passaporto

Il tema dello scambio tra artisti di origine culturale diversa è oggetto del contributo di *Yvette Jaggi*. Essa descrive come, nel contesto del programma di Pro Helvetia «swixx», i produttori artistici affrontano le sfide del pluralismo svizzero – pluralismo che va ben al di là delle quattro culture che costituiscono la Svizzera. In tale contesto, la nozione di cultura come qualcosa di chiuso e di stabilito una volta per tutte non è più attuale. Nel suo discorso contro il pensiero «a cassette» e la nozione di «radici identitarie», *Nenad Stojanović* si pronuncia per un approccio prudente della «classificazione» e cerca di dissuadere dal concepire l'identità culturale come qualcosa di assoluto. Tale pensiero è trattato anche da *Umberto Castra*, *Hasim Sancar* e *Anna Paula Sardenberg* a colloquio con *Marina Frigerio Martina* sul tema delle associazioni culturali di migranti. Tali associazioni possono senz'altro essere votate alla cura delle tradizioni del Paese d'origine, com'è il caso dell'associazione poetica tamil, presentata da *Damaris Lüthi*. Ma è altrettanto importante nutrire la consapevolezza che le associazioni di migranti non sono di per sé votate a tale scopo, bensì possono, a seconda dell'orientamento socio-politico, avere una concezione del tutto diversa di ciò che caratterizza «la» cultura del Paese d'origine. Occorre pertanto sottolineare con maggior vigore che la cultura non ha passaporto. Tale è l'intento del progetto di «Banlieues d'Europe» che, secondo *Sarah Levin*, rende fruttuoso lo scambio culturale in luoghi solitamente negletti dal promovimento culturale su larga scala, ovvero le periferie di grandi città europee.

Scena musicale: la Svizzera internazionale

La scena musicale svizzera è assai variegata e attinge alle tradizioni più disparate. Le immagini di *Driss Manchoube* ci conducono attraverso tale varietà, facendoci accedere alle scene più diverse. *Thomas Burkhalter* offre una panoramica della produzione di musicisti di origine straniera. A mo' d'introduzione egli asserisce che un giornalista che sceglie di scrivere un articolo su un musicista anzitutto a motivo della sua origine e non della sua musica dovrebbe essere escluso dalla professione. Il suo contributo illustra in seguito l'immagine assai eterogenea della scena musicale svizzera, sia dal profilo prettamente musicale che per quel che concerne la strategia di successo. Il CD «Mischpult Schweiz – La Suisse internationale», allegato alla presente edizione, offre un assaggio di una scena musicale in parte nota a soli, pochi insider.

«La musica abbatte le barriere»: è quanto affermano tutti coloro che fanno musica in comune, al di là delle delimitazioni nazionali. I ritratti schizzati da *Simon Jäggi* di due musicisti che tutto sembra dividere mostrano la dinamica che tale approccio può sviluppare in situazioni concrete. *Daniel Bühler* e *Abdou Karim Seck* a colloquio con *Mauro Abbühl* ci intrattengono sulla questione del ruolo che i festival musicali, annunciati nei loro programmi quali incontri tra culture, possono esplicare nell'integrazione. Anche qualora non si tratti che di aprire una minuscola finestra, i due organizzatori sono convinti dell'opportunità così offerta ai cittadini svizzeri di uscire un poco dalla loro riserva. *Boris Jacot* fa la stessa constatazione nel suo lavoro nell'ambito della breakdance, hip-hop e rap, con cui è mirato un pubblico giovane. Tali manifestazioni sono occasioni d'incontro ma anche di confronto concreto con la xenofobia. Infine, il reportage di *Pascal Blum* su una discoteca balcanica da lui visitata mostra come, oltre a luoghi d'incontro interculturale, ve ne sono anche altri dove le persone di una data cultura amano incontrarsi tra loro.

Letterature

Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Dragica Rajčić, Mercan Güngör, Agota Kristof, Eugène, Jean-Euphèle Milcé, – autori svizzeri? Non è detto che tutti si definirebbero tali. Resta il fatto che tutti vivono e lavorano in Svizzera e quasi tutti scrivono in una delle lingue nazionali svizzere. Questi autori gettano uno sguardo specifico sulla

Svizzera, sia mediante un uso tutto loro della lingua, com'è il caso di *Dragica Rajčić, Agota Kristof* o *Eugène*, sia tematizzando situazioni caratteristiche della migrazione ed esperienze al confine, come *Francesco Micieli, Catalin Dorian Florescu, Sabine Wen-Ching Wang, Mercan Güngör* e *Jean-Euphèle Milcé*.

Gli assaggi proposti nella presente edizione offrono uno scorcio di questa ricchezza letteraria, ma non sono che un piccolo campione dell'immensa ricchezza di molti altri autori. *Chudi Bürgi*, nella sua panoramica di autori di lingua straniera, mostra che in Svizzera vi sarebbe una quantità di autori che meriterebbero maggiore attenzione – se solo se ne prendesse atto. Le biblioteche interculturali potrebbero essere un luogo di scoperta di tradizioni letterarie sinora sconosciute, opera di migranti stabiliti in Svizzera. È quanto illustrato dal *Team di Globlives*.

Affinità interiore

Chiunque vive un'esperienza di migrazione sperimenta le frontiere, in senso proprio come in senso figurato. Non è dunque un caso che l'esperienza comune di tali frontiere crea una specie di affinità interiore tra i produttori d'arte con un'esperienza di migrazione. Anche gli artisti, infatti, sperimentano a modo loro determinate frontiere. Tale affinità affiora in tutti gli ambiti dell'espressione artistica: letteratura, musica, cinema, teatro. La messa in scena di esperienze legate alla migrazione è illustrata in margine a due produzioni teatrali, descritte da *Giyle Krasniqi* e da *Philippe Macasdar*. La percezione acuita di ciò che è estraneo e fuori del comune appare confarsi in modo speciale alla creazione cinematografica di autori con una storia personale di migrazione. *Matthias Lurf* presenta vecchie e nuove stelle del cinema svizzero, mentre *Vincent Adatte* s'interroga sul modo in cui il tema della migrazione è generalmente trattato nella filmografia svizzera.

La redazione di *terra cognita* vi accompagna con piacere in questo percorso ricco di sorprese attraverso le «créations suisses».

Simone Prodoliet, etnologa, è responsabile della Segreteria della Commissione federale degli stranieri.

Musikalische Weltreise durch die Schweiz

Die Schweizer Musikszene ist ausserordentlich vielfältig und speist sich aus unterschiedlichsten musikalischen Traditionen. Diese Vielfalt bildlich eingefangen hat Driss Manchoube in seiner Reportage. Der Auftrag dazu erging im Rahmen eines Projekts von «Kultur und Entwicklung» für die Publikation «Soukous, Kathak und Bachata. Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz». Ein Teil der umfangreichen Dokumentation wurde im gleichnamigen Buch publiziert. Diese Ausgabe von *terra cognita* enthält teilweise noch nicht veröffentlichte Bilder.

Driss Manchoube wurde 1949 in Fès, Marokko, geboren. Seit 1976 lebt und arbeitet er in Bern und dokumentiert sowohl seine Wahlheimat und wie auch sein Herkunftsland. Nach mehrjähriger Tätigkeit in grafischen Betrieben in Bern, welche seine visuelle Erfahrung bereicherten, eröffnete er 2000 ein Atelier als unabhängiger Fotograf. Driss Manchoube arbeitet regelmässig für verschiedene Organisationen, Zeitungen und Magazine und hatte Ausstellungen in der Schweiz und in Marokko.

Soukous, Kathak und Bachata.
Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz.
Ein Buch von Kultur & Entwicklung,
herausgegeben von Mauro Abbühl,
Chudi Bürgi und Dagmar Kopše,
Fotografien von Driss Manchoube.
Zürich: Limmat Verlag 2004.

www.manchoube.ch

Musiques du monde, voyage à travers la Suisse

La scène musicale en Suisse est extrêmement variée et elle est alimentée par les traditions musicales les plus diverses. Pour son reportage à travers la Suisse, Driss Manchoube a parcouru la Suisse et saisi cette diversité sur le vif par l'image. Ce reportage a été commandé dans le cadre d'un projet de «Culture & Développement» pour le crédit photographique de la publication «Soukous, Kathak et bachata. Musiques et danses d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine en Suisse». Une partie de la vaste documentation a été publiée dans l'ouvrage du même nom. La présente édition de *terra cognita* présente certaines photographies encore inédites.

Driss Manchoube est né en 1949 à Fès, au Maroc. Il est photographe et autodidacte. Il vit et travaille à Berne depuis 1976 et documente tant sa patrie d'élection que son pays d'origine. Après une activité de plusieurs années au sein de diverses entreprises de graphisme de la ville fédérale, lui permettant d'enrichir son expérience visuelle, il a ouvert en 2000 un studio de photographe indépendant. Driss Manchoube travaille régulièrement pour diverses organisations, différents journaux et magazines et a mis sur pied plusieurs expositions, tant en Suisse qu'au Maroc.

Soukous, Kathak et bachata.
Musiques et danses d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine en Suisse. Edité par Mauro Abbühl,
Chudi Bürgi et Dagmar Kopše,
Photographies de Driss Manchoube.
Lausanne: Editions d'En bas et
Culture & Développement 2004.

www.manchoube.ch

Viaggio musicale attraverso la Svizzera

La scena musicale elvetica è straordinariamente variegata e attinge alle tradizioni musicali più disparate. Nel suo reportage realizzato attraverso la Svizzera, Driss Manchoube tiene conto di tale molteplicità e addirittura la rappresenta visualmente. Il reportage è stato mandato nel contesto di un progetto di «Cultura e sviluppo» per la pubblicazione «Soukous, Kathak und Bachata. Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz» (in tedesco e francese). Si trattava di assicurare l'apporto fotografico. Parte della documentazione, assai cospicua, è stata pubblicata in un libro recante lo stesso titolo. La presente edizione di *terra cognita* contiene immagine in parte non ancora pubblicate.

Driss Manchoube è nato nel 1949 a Fès, Marocco, ed è fotografo autodidatta. Dal 1976 vive e lavora a Berna e realizza lavori di documentazione sulla patria d'adozione e sul Paese d'origine. Dopo anni di attività presso aziende di arti grafiche a Berna, che hanno contribuito ad arricchire la sua esperienza visuale, nel 2000 ha aperto un atelier in qualità di fotografo indipendente. Driss Manchoube lavora regolarmente per diverse organizzazioni, quotidiani e periodici. Ha esposto le sue opere in varie mostre in Svizzera e in Marocco.

Soukous, Kathak und Bachata.
Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz.
Un libro di «Cultura e sviluppo»
pubblicato da Mauro Abbühl, Chudi Bürgi e Dagmar Kopše, Fotografie di Driss Manchoube.
Zurigo: Limmat Verlag 2004.

www.manchoube.ch



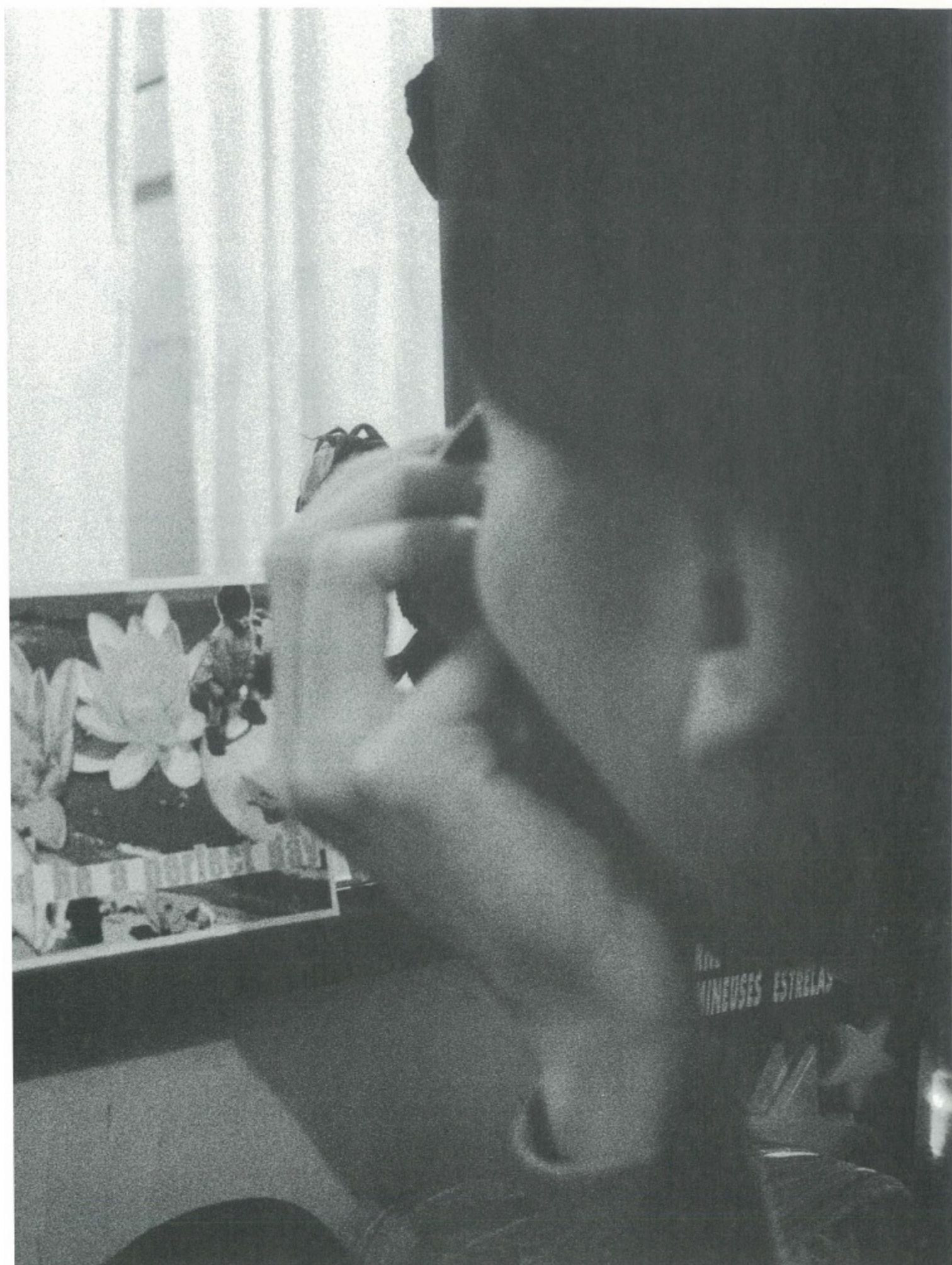
Hunziken. Marokkanische Klänge in der Mühle Hunziken.
Hunziken. Sons marocains au Mühle Hunziken.

Luzern. Abaya Dialunda unterrichtet im Pfarreisaal Maihof.
Lucerne. Abaya Dialunda enseigne à la salle paroissiale Maihof.





Zürich. Kotomi Nishwaki im Theaterhaus Gessnerallee.



Zurich. Kotomi Nishwaki au théâtre Gessnerallee.

La réalité. SWIXX

Pro Helvetia a lancé le programme swixx, pour montrer combien, dans les mondes culturels suisses, la création naît de plus en plus souvent de rencontres et confrontations artistiques entre des personnes d'origines diverses.

14 Surprise: voici que les arts de la rue, ceux de la scène urbaine contemporaine, s'inscrivent au catalogue des performances soutenues par Pro Helvetia, fondation suisse pour la culture. Sans que le hip-hop ait dû assagir son style ni le rap son discours. Et sans que la break dance ait renoncé à défier les lois de la pesanteur en quittant le bitume pour le parquet du salon ou le tapis de scène. Pour preuve: le spectacle, plein d'audaces et de vitalité, offert le 27 octobre 2005 à la Kaserne de Bâle à l'occasion de la remise des prix du concours de projets, organisé dans le cadre du programme swixx.

Explication: l'amélioration de la «compréhension nationale» entre les cultures de Suisse figure parmi les priorités que Pro Helvetia s'est donné pour la période de financement 2004-2007. Elle y consacre une part appréciable de son budget CH, notamment sous la forme de programmes dont elle prend l'initiative et assume en partie la réalisation. On connaît *Gallerie 57/34,6 km*, un ensemble d'activités artistiques et de manifestations culturelles liées aux chantiers des deux tunnels de base du Gothard et du Lötschberg, programme qui s'achèvera en 2007 après sept années de mise en oeuvre dans les régions concernées par les nouvelles lignes ferroviaires à travers les Alpes. En automne 2004, swixx prend d'avance le relais, avec une autre mission originale et délicate: attirer encore davantage

l'attention des publics sur la création contemporaine en Suisse, en particulier sur le fait, relativement méconnu et politiquement ultrasensible, qu'elle naît de plus en plus souvent de rencontres et de confrontations artistiques entre des personnes aux origines diverses.

Problèmes d'identité?

Dans un pays où plus d'un habitant sur cinq ne détient pas le passeport national, l'on se pose forcément des problèmes d'identité. Du coup, bien des Suisses se mettent à craindre l'autre, l'étranger, la barque prétendument pleine, le bradage de la chère patrie. Les développements actuels de l'internationalisme multilatéral à l'extérieur et de la société métisse à l'intérieur du pays inquiètent beaucoup de gens et font le lit du populisme. A cet esprit de fermeture, l'on doit le double et net refus, signifié par les citoyens suisses le 26 septembre 2004, de la naturalisation facilitée pour les jeunes étrangers des deuxième et troisième générations.

Mais la Suisse, c'est aussi le pays où, au jour le jour comme dans les circonstances exceptionnelles, les capacités mutuelles d'accueil et d'intégration s'avèrent impressionnantes. Le pluralisme linguistique et culturel de la Confédération helvétique y est sans doute pour quelque chose. Tout comme l'intérêt bien compris du pays: depuis une bonne vingtaine d'années, la population résidente augmente moins par accroissement naturel que grâce à un solde migratoire régulièrement positif.

Métissage culturel

De toute manière, la culture n'a pas de passeport et les artistes, encouragés par la mondialisation des marchés culturels, bougent eux aussi beaucoup. Nombre d'entre eux, venus en Suisse de leur plein gré ou amenés par les circonstances de la vie, par-

viennent – les plus motivés en tout cas – à développer des projets artistiques et des pratiques culturelles. Il leur reste à obtenir la reconnaissance sociale et l'attention des publics, propres à stimuler la poursuite de cet effort.

C'est bien le sens du programme swixx, auquel dès 2003 les instances compétentes de Pro Helvetia ont donné trois objectifs principaux: rappeler qu'en Suisse les cultures se créent et se renouvellent grâce à l'échange entre acteurs d'origines diverses; faire mieux apparaître les multiples mondes culturels suisses; éveiller l'intérêt pour les rencontres interculturelles.

Ces nobles finalités sont plus faciles à énoncer qu'à réaliser, sauf à trouver les moyens adéquats pour atteindre et sensibiliser aussi bien les bénéficiaires potentiels du programme que les différents publics visés, destinataires ultimes de toute l'entreprise. D'où le recours à plusieurs approches, combinées dès le lancement de swixx selon un plan d'exécution et de communication préalablement réfléchi. Tout a commencé en octobre 2004 avec la publication du numéro 37 de Passages, le magazine culturel de Pro Helvetia, entièrement consacré au nouveau programme, sous-titré Mondes culturels suisses, dont il signalait les premières manifestations: neuf concerts de jazz, rap, hip-hop et rock donnés par des musiciennes et musiciens conjuguant les influences de diverses cultures, le tout dans des lieux alternatifs de cinq villes de Suisse (Neuchâtel, Coire, Chiasso, Berne et Soleure).

Au printemps suivant a eu lieu le concours thématique swixx, ouvert aux auteurs de projets artistiques manifestant, par le contenu ou par la forme, les dimensions culturelles de la migration, phénomène majeur de la société contemporaine. Les projets attendus devaient avoir un caractère novateur dans l'expression, mettre en évidence le métissage culturel, requérir le soutien de Pro Helvetia à titre complémentaire et prévoir une réalisation avant octobre 2006. Sur les 214 projets déposés, 145 ont été transmis au jury accompagnés d'une recommandation de refus et 69 ont été soumis à une sélection en deux tours. Au terme de la procédure, menée par les sept membres du jury, 16 prix ont été attribués, d'un montant unitaire variant de cinq à trente mille francs.

Collaborations à géométrie variable

Le portrait et la présentation des lauréats font ressortir plusieurs traits communs. A commencer par le métissage, omniprésent et manifestement vécu dans l'allégresse, quand ce n'est pas avec une légèreté indifférente, comme s'il s'agissait d'une évidence ne méritant pas de susciter le moindre commentaire. Les lauréats sont pour la plupart jeunes, à l'instar de leurs pratiques culturelles: hip-hop, break dance et autre rap. Quand ils laissent apparaître un engagement politique ou social, ce dernier se fait sans surprise

Jede fünfte Person in der Schweiz hat eine ausländische Staatsangehörigkeit. Zu Recht stellen sich Fragen der Identität. Das kulturelle Schaffen kann einen fruchtbaren und nützlichen Boden schaffen, um eine Annäherung zwischen Einheimischen und Zugewanderten zu erleichtern. Aber Kunst und Kultur haben keinen Pass und halten sich nicht an nationale Grenzen. Darum hat die Kulturstiftung Pro Helvetia das Programm «swixx» lanciert und Künstlerinnen und Künstler eingeladen, ihr Schaffen im Austausch und in der Begegnung zu neuen Horizonten zu führen. Die Resultate waren sowohl für die Beteiligten wie für das Publikum Bereicherung und Gewinn. 16 Projekte wurden im Herbst 2005 ausgezeichnet.

en faveur de la paix et contre toutes les violences et discriminations. De manière générale, ces musiciens, performeurs, rappeurs, auteurs de bandes dessinées, photographes et autres vidéastes semblent tout à fait décontractés et peu formalistes mais solidement branchés, rompus aux technologies en usage chez les nomades urbains contemporains. Enfin, ils se montrent parfaitement conscients de l'importance de constituer des réseaux, et s'avèrent aptes à organiser des collaborations à géométrie variable, souvent à l'échelle internationale, voire transdisciplinaire. Pro Helvetia, comme elle l'a d'emblée souhaité, peut intervenir à titre subsidiaire et apporter un complément utile, sous forme de financement et d'assistance méthodologique. Ce qui lui vaut une reconnaissance un peu distraite, allant à une institution dont la mission légale n'intéresse pas trop ceux qui la prennent par exemple pour une organisatrice de «culture events»!

Une telle aisance et une telle décontraction du côté des participants révèlent une capacité d'intégration tout à fait notable. Une capacité que le programme swixx vise à étendre et renforcer dans le domaine le plus significatif et offrant les meilleures chances de succès. Ce choix du terrain culturel n'est pas nouveau, ni surprenant. L'on se souvient en effet que le premier (et le seul à ce jour) Programme national de recherche (N° 39) expressément consacré en Suisse aux mouvements migratoires les ait associés dans son titre aux relations interculturelles. Et l'on observe par ailleurs que terra cognita, revue suisse de l'intégration et de la migration, revient déjà sur le thème de l'identité culturelle, avec la présente livraison créations suisses, après y avoir consacré son premier numéro, paru en automne 2002 sous le titre – alors aussi – interrogatif de *Quelle culture?*

C'est donc en définitive sans surprise et tout naturellement que le programme swixx lancé par Pro Helvetia s'inscrit dans la continuité de telles démarches d'intégration, stimulantes et enrichissantes pour la création helvétique elle-même.

Yvette Jaggi a présidé pendant huit ans la Fondation suisse pour la culture Pro Helvetia, après avoir siégé aux Chambres fédérales et présidé la Ville de Lausanne. Elle enseigne la géographie urbaine à l'Université de Lausanne.

Contro le radici

Essere se stesso. Avere un'identità. Essere consapevole della propria cultura. Quanti di noi non condividono queste affermazioni? Da lì al concetto delle «radici» il passaggio è veloce. Per poter essere se stesso, per avere un'identità e una cultura, l'Uomo deve essere consapevole delle proprie radici, sapere da dove viene. Ma qui il ragionamento si inceppa, ci porta laddove non necessariamente vorremmo andare.

Insistere sulle radici mette infatti a rischio l'idea di un'identità aperta, plurale, dinamica che per molte persone rappresenta un elemento fondamentale del mondo contemporaneo e un prerequisito per costruire una società basata sul rispetto e sul dialogo.

Da alcuni anni assistiamo ad un'inflazione del concetto delle radici nei discorsi pubblici. È interessante notare che esso viene portato avanti sia dai difensori, sia dagli avversari della cosiddetta «società multiculturale». Certi difensori del multiculturalismo sostengono infatti che per poter entrare in dialogo con l'Altro occorre che un individuo abbia un'identità forte, che sia in chiaro su quelle che sono le sue radici. I ponti si costruiscono laddove le sponde del fiume sono solide e rocciose, non nei punti in cui il terreno è sabbioso e instabile.

Ma anche gli avversari del multiculturalismo ricorrono al concetto delle radici. Lo fanno però per motivi diametralmente opposti: per circoscrivere il territorio della propria comunità, per alzare le barriere. Cercano di proteggere la loro parte del fiume costruendo argini alti e impermeabili che non permettono di progettare un ponte verso l'altra sponda. Hanno come obiettivo la creazione di una comunità forte e consapevole delle proprie radici. Per riuscirci minimizzano le differenze interne ed esagerano ciò che li divide da chi sta sull'altra riva. Non a caso tale logica è intrinseca di ogni nazionalismo di stampo etnico.

Ecco perché non è sempre facile, quando sentiamo parlare di radici, capire se l'intenzione ultima dei nostri interlocutori è quella di costruire una società aperta o una società chiusa. E talvolta gli stessi difensori del discorso aperto delle radici non

si accorgono che da un giorno all'altro le idee che sostengono possono sfuggire loro di mano per essere strumentalizzate da coloro che perseguono obiettivi opposti.

La Svizzera delle «quattro culture»?

Nella retorica ufficiale elvetica predomina il primo approccio al multiculturalismo. Basti pensare all'idea di una Svizzera delle «quattro culture», diventata ormai un *cliché* del quale si servono abbondantemente gli oratori durante le feste del Primo d'Agosto, i consiglieri federali nei loro discorsi pubblici, osservatori politici vari. Certo, riconosciamo in quei proclami una volontà positiva di celebrare la diversità elvetica, la sua identità plurale. Ma quel discorso rimane determinista e riduttivo.

È determinista perché per definire la cultura usa solo un criterio, quello linguistico. Presuppone che una comunità linguistica costituisca inevitabilmente una cultura. Ma la lingua non equivale sempre alla cultura. E una cultura non corrisponde necessariamente a solo una comunità linguistica. È riduttivo perché non esistono semplicemente «quattro» culture elvetiche. Non ci vuole molto per dubitare dell'idea che una donna anziana, di estrazione contadina e cattolica che abita in un villaggio sperduto nell'Alto Vallese, e uno Zurighese trentenne, banchiere di origine ebrea ma ateo, che gira il mondo e parla quattro lingue straniere, appartengano alla medesima cultura, anche se entrambi hanno come lingua madre uno dei dialetti della Svizzera tedesca. Certo, è un esempio relativamente estremo ma aiuta a capire che vi sono tanti altri elementi che contribuiscono a plasmare la cultura – o, meglio, le culture – di una persona: età, sesso, religione, livello d'istruzione, provenienza urbana o rurale, «mentalità», ecc.

Già questo basta per mettere in dubbio il concetto delle «quattro culture» elvetiche. Ciò diventa ancora più manifesto se vi aggiungiamo l'importante presenza, sia qualitativa che quantitativa, delle persone di origine straniera che vivono in Svizzera. Ma anche in questo ambito si cade facilmente e rapidamente nel medesimo discorso determinista e riduttivo. Un approccio al multiculturalismo analogo a quello delle «quattro culture» si nota infatti anche in molti discorsi che, in buona fede, cercano di mettere in rilievo l'importanza delle «culture dei migranti» nel contesto svizzero e di sottolineare la necessità di una pacifica convivenza fra le varie «etnie». In questo caso l'errore che si commette è quello di considerare la cultura come sinonimo di etnia. Secondo tale approccio la nostra società è «multiculturale» perché diverse «etnie» o «culture» straniere vivono accanto alla popolazione autoctona: la cultura dei turchi e quella degli albanesi, la cultura dei portoghesi e quella dei bosniaci. Si dimentica però che non sono mai le «culture» o le «etnie» a vivere l'una accanto all'altra bensì le *persone*. Questa puntualizzazione è fondamentale, così come le sue implicazioni etiche, politiche, sociali.

Die gefährlichen «Wurzeln der Identität»

«Sich selbst sein. Eine Identität haben. Sich seiner eigenen Kultur bewusst sein. Wer von uns teilt schon nicht diese Grundsätze? Von hier aus ist es nicht mehr weit zum Konzept der «Wurzeln der Identität». Um sich selber sein zu können, um eine Identität zu haben, muss der Mensch sich seiner eigenen Wurzeln bewusst sein. Doch hier beginnt das Argumentieren zu stocken, denn es führt nicht notgedrungen dahin, wohin wir uns bewegen möchten. Auf seinen «Wurzeln» bestehen zu wollen, gefährdet die Idee einer offenen, vielseitigen und dynamischen Gesellschaft, die für viele Menschen das Grundelement eines zeitgemässen Identitätsverständnisses darstellt und Voraussetzung für den Aufbau einer Gesellschaft ist, die auf Respekt und Dialog abstellt.»
Nenad Stojanovićs philosophisch-politisches Essay führt der Leserin, dem Leser die Gefahren und Risiken vor Augen, die das Konzept von «Wurzeln der Identität» mit sich bringt und plädiert für die Idee der «multi-kulturellen Identität».

La cultura di una giovane ventenne di Istanbul cresciuta in una famiglia laica e cosmopolita non è la stessa della cultura di una sessantenne della periferia di Burdur che nella vita quotidiana fa capo ai valori tradizionali islamici. Queste persone, trasferite nell'ambito elvetico, assumeranno poi caratteristiche diverse a seconda del loro inserimento nel tessuto locale e integreranno anche, in modi diversi, i riferimenti culturali della società in cui vivono. Perciò, considerarle come membri della stessa comunità culturale o, peggio, «etnica» è semplicemente falso.

Un'altra visione del multiculturalismo

Con questo non si intende mettere sullo stesso piano questo approccio al multiculturalismo – che è fondamentalmente favorevole al valore intrinseco della diversità pur sottolineando il valore delle radici – a quello che rifiuta il multiculturalismo per sostenere il ritorno a una fonte primaria e del tutto immaginaria delle radici. Il punto è che entrambe le concezioni portano in sé una visione statica e relativamente rigida dell'identità e della cultura. E non può essere altrimenti: le radici sono per defini-

zione qualche cosa che lega una pianta al terreno, per sempre; non possono essere cambiate. Una tale concezione dell'identità lascia perciò poco spazio alla libertà individuale, alle scelte personali, alle identità plurali. Forse non le impedisce del tutto ma le condiziona, cerca di indirizzarle in una piuttosto che in un'altra direzione, opprime.

La società multiculturale non deve essere, e non potrà mai essere, un *melting pot* oppure, per utilizzare una metafora più vicina alla realtà elvetica, una specie di immensa *fondue* in cui i formaggi di varia provenienza si fondono diventando massa uniforme e perdendo i sapori originari. Ma non deve nemmeno essere un mosaico, un grande quadro fatto di tanti quadretti ognuno dei quali ha una propria radice e un proprio colore definito una volta per tutte che non lascia spazio ai colori che stonano, non lascia la libertà ai singoli atomi.

Vi è però un'altra visione del multiculturalismo che potrebbe essere paragonata a uno di quei quadri girevoli che d'estate vengono venduti sul lungomare e che contengono un liquido multicolore con un po' di sabbia. È un quadro che ci trasmette un'immagine sempre diversa man mano che lo giriamo; i granelletti di sabbia sono liberi di muoversi e di creare forme nuove ma mantengono la loro individualità; i colori non si fondono in una tinta unica ma si intrecciano, si toccano, dialogano.

Libertà di definire la propria identità

La società multiculturale degna di questo nome dovrebbe infatti lasciare ad ogni individuo la libertà di scegliere le proprie appartenenze culturali, le proprie identità, le proprie radici. Il che non avviene, non può avvenire, se è un'entità esterna a definirlo e ad imporlo, sia essa lo Stato o la società in senso lato. Ciò succede, ad esempio, quando il discorso ufficiale in Svizzera sottolinea solo e soltanto le «quattro culture», obbligandoti ad inserirti – per forza di cose – in solo una di esse. Oppure quando una persona di origine immigrata viene definita facendo sempre riferimento alla sua «etnia» e al suo Paese d'origine, anche se magari non ci ha mai vissuto.

Se lo Stato e la società in cui vivi pretendono di definire la tua identità, se ti inseriscono, anche con buone intenzioni, in una o l'altra categoria razziale, etnica, filosofica, religiosa, linguistica, geografica o culturale, e ti dicono quali devono essere le tue radici, essi ledono la tua libertà di definire l'identità nel modo che senti più vicino alle tue sensibilità e alla tua visione della vita. Non di rado, tale Stato e tale società non possono tollerare che tu ti dichiari, proprio *in quanto persona*, multiculturale perché senti di appartenere a più di una sfera culturale.

Se la società moderna è sempre di più «multiculturale» non lo è perché io ho una cultura, tu un'altra e lei un'altra ancora e quindi, se ci mettiamo attorno a un tavolo, costituiamo un gruppo multiculturale. La nostra, invece, diventerà una società multiculturale quando riconoscerà (1) che ognuno di noi può essere multiculturale in sé, perché potrebbe avere o scegliere di avere più di un'appartenenza culturale, (2) che ognuno deve avere la libertà di definire, o di non definire, la propria identità culturale, (3) che i nostri riferimenti culturali non sono definiti una volta per tutte ma cambiano man mano che cresciamo, impariamo, viaggiamo, dialoghiamo con gli altri.

Una tale concezione del multiculturalismo permetterà anche, a chi lo desidera, di vedere nelle radici il principale punto di riferimento nella definizione della propria identità e della propria cultura. Ma semplicemente non impone tale visione a coloro che, pur sapendo che ogni individuo ha una sua storia e quindi anche un punto di partenza (radici incluse), hanno una concezione più dinamica e più aperta dell'identità. E desiderano essere liberi di definire, di vivere e di costruire le proprie appartenenze culturali.

Nenad Stojanović è nato a Sarajevo nel 1976 e abita a Lugano. È assistente all'Istituto di scienze politiche dell'Università di Zurigo nonché consigliere comunale a Lugano. Scrive su vari giornali svizzeri. ne.sto@bluewin.ch



*Genève. Maison des associations.
Genf. Im Haus der Vereine.*

Bedeutung und Rolle von Kulturvereinen

Marina Frigerio Martina im Gespräch mit Umberto Castra, Hasim Sancar und Anna Paula Sardenberg

Mit zweierlei Bällen jonglieren

Welche Bedeutung haben die Organisationen der Migrantinnen und Migranten für die «kulturelle Identität» ihrer Mitglieder? Geben sie Halt und Orientierungshilfe im fremden Umfeld? Wirken sie unterstützend bei der Weitergabe von Sprache und kulturellem Gut? Üben sie dabei eine für den Integrationsprozess hemmende oder fördernde Funktion aus? Mit diesen und weiteren Fragen setzen sich Umberto Castra, Hasim Sancar und Anna Paula Sardenberg im Gespräch mit Marina Frigerio Martina auseinander.

20

Marina Frigerio Martina: Welchen Bezug haben Sie zu Migrantenorganisationen?

■ Umberto Castra: Ich gehöre zur ersten Generation der Migranten und bin seit zwölf Jahren in der Schweiz. Beruflich bin ich Sozialpädagoge und arbeite als Paar- und Familientherapeut bei der Jugend-, Eltern- und Suchtberatungsstelle des «Contact» in Bern. Hier spreche ich als Vertreter von *Comites*, der Vereinigung von Italienerinnen und Italienern, die im Ausland leben. Die italienische Gemeinschaft im Raum Bern hat mich als deren Repräsentanten gewählt.

■ Anna Paula Sardenberg: Meine Vorfahren stammen aus der Schweiz und sind vor mehreren Generationen nach Brasilien ausgewandert. Ich selber bin eine der Migrantinnen, die aus Gründen der Heirat hierher gekommen sind. Ich lebe seit 13 Jahren in der Schweiz. Von Beruf bin ich Psychologin. Zu Beginn hatte ich Schwierigkeiten, da meine Ausbildung nicht anerkannt wurde. Geholfen hat mir jedoch der Verein der Brasilianerinnen, den wir vor zehn Jahren gegründet haben. Dort konnte ich immer wieder Kraft schöpfen, als Frau und als Ausländerin.

■ Hasim Sancar: Ich bin Sozialarbeiter und Therapeut und arbeite mit traumatisierten Flüchtlingen. 2004 wurde ich für das Grüne Bündnis in den Stadtrat gewählt – von eingebürgerten Migrantinnen und Migranten, aber vor allem von waschechten Bernerinnen und Bernern. Ich bin Mitglied des Vorstands der Grünen Partei Schweiz. Zu meiner Migrationsgeschichte: Meine erste Erfahrung von Migration machte ich, als ich 1966 aus den kurdischen Gebieten der Osttürkei nach Istanbul ging, um die Schule besuchen zu können. 1982 kam ich als politischer Flüchtling in die Schweiz, gehöre also auch zur ersten Einwanderergeneration. Im Übrigen bin ich Mitglied von *Scambio*, einer Organisation, die von Migrantinnen und Schweizern gegründet wurde und sich für Integrationsprozesse in Bern einsetzt, sowie von weiteren Vereinen, die sich im Migrationsbereich engagieren. In herkunftsorientierten Vereinen bin ich nicht mehr aktiv.

«Die Migrationssituation löst einen gewissen Stress aus. Ein soziales Netz kann dabei unterstützend wirken.»

Welche Funktionen haben Vereine für Migrantinnen und Migranten?

■ **Castra:** Wenn ich nach 13 Jahren an meine ersten Erfahrungen denke, so es ging vor allem darum, in einer neuen Welt Fuss zu fassen. Der Kontakt mit Institutionen im italienischen Vereinsnetz war sehr wichtig für mich. Die Migrations-situation löst einen gewissen Stress aus. Ein soziales Netz kann dabei unterstützend wirken. Dieses Netz habe ich bei den Migrantenvereinigungen gefunden. Diese Organisationen sind auch heute eine wichtige Instanz. Mit ihnen stehe ich immer noch im Kontakt, auch bei meiner konkreten Arbeit etwa im Bereich der Suchtprävention. Vereine mit ihren weit verzweigten Kontakten bergen ein unglaublich reiches Potenzial. Man muss sehen, dass jeder Verein gleichzeitig Träger zweier verschiedener Anliegen sein kann. Der eine Bereich hat mit Zugehörigkeit, mit Tradition zu tun. Das ist nicht immer gefahrlos, denn dies kann essentialisierend wirken. Der andere Bereich betrifft die Brückenfunktion, im Sinne eines Dialogs zwischen Herkunftsland und Aufnahmegesellschaft.

■ **Sancar:** Von mir aus gesehen sind Vereine nicht einfach Vereine. Auch Migrantenvereine sind nicht einfach Migrantenvereine. Jede Gruppierung verfolgt unterschiedliche Ziele. Manche sind politisch orientiert, andere sind da, um Fussball zu spielen, wieder andere pflegen die «heimatliche Kultur». Ich sehe gerade bei letzteren ein wenig die Gefahr einer so genannten Ghettoisierung. Man ist unter sich, verständigt sich in der gemeinsamen Sprache, muss nicht nach aussen treten. Gleichzeitig sind Vereine natürlich auch Orte, wo man sich aufgehoben fühlen kann, sie bieten einen Raum unter Vertrauten in einer fremden Umgebung.

«Man muss unterscheiden zwischen erzwungenen und gewählten «Ghettos».»

■ **Sardenberg:** Als ich in die Schweiz kam, realisierte ich, wie viel ich zurückgelassen hatte. Dadurch, dass ich anfänglich die Sprache nicht gut beherrschte und nicht als gebildete Frau wahrgenommen wurde, war das Zusammenkommen mit andern Brasilianerinnen, die in einer ähnlichen Situation waren, zentral. Der Verein ist anfänglich von Schweizer Organisationen angefragt worden, ob wir brasilianisch kochen oder tanzen würden. Wir stellten uns die Ziele des Vereins jedoch anders vor. Was genau, wussten wir zunächst noch nicht. Wir wussten aber, was wir *nicht* wollten. Unser Verein war eine Art Übungsfeld, in dem wir lernten, wie Vereine in der Schweiz funktionieren, wie ein Anlass organisiert wird, wie man Sitzungen leitet, Budgets macht, Verantwortung trägt etc.

Das Stichwort «Ghettoisierung» ist gefallen. Ghettos sind negativ konnotiert. Kann man sie auch positiv sehen, zum Beispiel, indem man davon ausgeht, dass im geschlossenen Kreis auch Kraft geschöpft werden kann?

■ **Sancar:** Man muss unterscheiden zwischen erzwungenen und gewählten «Ghettos». Wer über wenig Mittel verfügt, kann nicht einfach wählen. Es mag positive Seiten geben, aber die negativen überwiegen meiner Ansicht nach. Ich halte nicht viel von Sozialromantik und bezweifle, dass die meisten Migranten bewusst und gezielt eine ghettoisierte Situation wählen.

Das «Ghetto» hat aber auch eine Reihe von Institutionen wie Kinderkrippen, Beratungsstellen und andere Angebote hervorgebracht, die zum Beispiel die italienischen und spanischen Einwanderer unterstützt haben.

■ **Sancar:** Das ist richtig, aber es zeigt auch, dass die Aufnahmegesellschaft sich überhaupt nicht um die Bedürfnisse von Zugewanderten gekümmert hat.

«Vereine haben die Tendenz, konservierend zu wirken.»

■ **Sardenberg:** Ich sehe Vereine eigentlich nicht als Ghettos, sondern als einen geschützten Raum, in dem man Selbstvertrauen entwickeln kann. Dann kann man auch besser nach aussen treten. Das ist besonders für Migrantinnen zentral, die häufig als Bürgerinnen zweiter Klasse behandelt werden. Wichtig ist jedoch auch, dass der Integrationsprozess von beiden Seiten ausgeht.

■ **Castra:** Ich möchte den Aspekt der Zeit einbringen. Wer neu in ein Land einwandert, hat das Bedürfnis einer ersten Orientierung. Man sucht diejenigen, die in einer ähnlichen Situation sind. Ein Problem entsteht eigentlich erst dann, wenn man sich nicht davon lösen kann und sich auf diese Gruppe beschränkt. Nach einer ersten Phase müssen aber weitere Schritte folgen. Ich habe beobachtet, dass die erste Phase häufig zu lange dauert. Vereine haben die Tendenz, konservierend zu wirken. Man könnte sogar sagen, dass gewissermassen das Risiko besteht, Parallelgesellschaften zu bilden. Die Strukturen der italienischen Gemeinschaften in der Schweiz, seien es die *Missione cattolica* oder die *Colonie libere*, haben sich teilweise «überlebt». Es geht darum, mit der Zeit zu gehen und gesellschaftliche Veränderungen aufzunehmen. Dieser Prozess ist nicht einfach. Denn er muss von allen mitgetragen werden.

■ Sardenberg: Ich habe eine andere Erfahrung gemacht. Das Aussergewöhnliche an unserem Verein ist, dass Brasilianerinnen aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammenkommen. In Brasilien selber könnte man sich so etwas kaum vorstellen, denn die brasilianische Gesellschaft – das habe ich erst hier wirklich realisiert – ist nach sozialen Schichten und nach Hautfarbe getrennt. Das heisst nicht, dass es in unserem Verein nicht auch Reibungen gibt, aber die Bereicherung ist grösser. Wir sehen unser Land hier mit einer neuen Brille und empfinden es als Chance, neue Wege zu gehen.

Welches ist die Rolle der Vereine in Bezug auf die Pflege der mitgebrachten Kultur? Wie stark sollen Traditionen überhaupt gepflegt werden?

■ Sardenberg: Für mich gibt es nicht ein Entweder-Oder. Ich denke immer wieder daran, was mein Sohn sagte, als er von einer Bekannten angesprochen wurde, es sei doch schön, 50 Prozent Brasilianer und 50 Prozent Schweizer zu sein. Er erwiderte: «Ich bin 100 Prozent Brasilianer und 100 Prozent Schweizer.» So gesehen denke ich, dass die Pflege der Kultur ein wichtiges Element ist, um Wärme zu geben, um Zuordnung zu finden.

Umberto Castra ist Sozialpädagoge und Familientherapeut und arbeitet bei der Beratungsstelle Contact in Bern. Von 2002 bis 2005 leitete er das Projekt «Migration und Sucht».

Marina Frigerio Martina ist Psychotherapeutin und Autorin (gemeinsam mit Susanne Merhar) des Buches «... und es kamen Menschen. Die Schweiz der Italiener».

Hasim Sancar ist diplomierter Sozialarbeiter und Therapeut und leitet den Fachbereich Sozialberatung beim Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Anna Paula Sardenberg ist Psychologin und arbeitet für NCBI Schweiz im Rahmen von Workshops und Projekten mit dem Ziel, Vorurteile abzubauen und Integrationsprozesse zu begünstigen.

Was man mitbringt, ist wie eine Art Tattoo, das da ist und das man nicht einfach wegnehmen kann. Das heisst nicht, dass man nicht auch das lieben lernen kann, was man hier vorfindet. Das eine soll das andere nicht ausschliessen. Ich empfinde es manchmal sogar als Zwang, dass wir wählen sollten, uns für die eine oder andere Kultur zu entscheiden. Wir müssen nicht wählen. Wir können lernen, das Beste aus dieser Vielfalt an Identitäten zu gewinnen.

■ Sancar: Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass Vereine von Migrantinnen und Migranten nicht per se die Pflege der Kultur beabsichtigen. Vielmehr gibt es auch eine Reihe von politischen Interessen, die in den Vereinen zum Tragen kommen. Bei den Exilorganisationen türkischer und kurdischer Zugewanderter zeigt sich dies, indem unterschiedliche Vereine auch unterschiedliche politische Haltungen vertreten. Diese verschiedenen politischen Überzeugungen haben auch einen Einfluss auf das Verständnis, was «türkische Kultur» ist. Daraus können ganz gegensätzliche Haltungen entstehen, z.B. dass kemalistisch Orientierte sagen, unsere Frauen sind modern und emanzipiert, andere, stark religiös Ausgerichtete hingegen, werden vertreten, dass es zu ihrer «Kultur» gehört, dass die Frauen Kopftücher tragen. Ausserdem muss man sehen, dass wir alle ja nicht in einem Vakuum leben, sondern auch Einflüsse aus dem schweizerischen Alltag aufnehmen. Ich bin der Meinung, dass Vereine dies berücksichtigen sollten, denn sonst werden sie keine Zukunft haben. Dies gilt besonders für die zweite Generation, die sich mit dem, was die von der ersten Generation gegründeten Migrantenvereine vertreten, meist nicht identifizieren können.

Es geht häufig ja auch um die Weitergabe der Sprache. Sollte dies nicht speziell gefördert werden?

■ Sancar: Die Frage ist, ob das überhaupt realistisch ist. Es wäre natürlich schön, aber ich glaube nicht, dass sich dies über die zweite Generation hinaus erhalten lässt. Die Kinder sprechen die Sprache ihres Umfeldes und wollen sich dort zugehörig fühlen, mit zunehmendem Alter immer mehr.

■ Castra: Von mir aus gesehen ist die Frage der kulturellen Zugehörigkeit ein *work in progress* sowohl auf der persönlichen wie auf der kollektiven Ebene. Kultur hat für mich mit persönlicher und sozialer Bindung zu tun, die verschiedene Leute zusammenbringt. Wir sind gefordert, eine Kultur zu entwickeln, die über das Nationale hinausgeht. Die Pflege der Kultur sollte sich demnach auch nicht nostalgisch auf etwas Verlorenes ausrichten, sondern eine Art Angebot sein, aus dem man für das Leben hier schöpfen kann.

■ Sardenberg: Die Vereine leisten tatsächlich sehr viel, und ich meine doch, dass zum Beispiel mit HSK-Unterricht (in heimatlicher Sprache und Kultur) ein Boden gelegt wird, auf

Die einen wollen politisch tätig werden, andere wollen Kuchen backen, wieder andere traditionelle Tänze erlernen.

dem man für das Leben hier aufbauen kann. Durch diese von vielen Migrantinnen und Migranten wahrgenommene Freiwilligenarbeit wird ein enormer Beitrag zur Integration und letztlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft geleistet.

In Ihren Antworten ist eine gewisse Skepsis gegenüber den Vereinen in ihrer Funktion der Kulturerhaltung zu spüren. Sollen Migrantenvereine diese überhaupt wahrnehmen?

■ Sardenberg: Es gibt kein Rezept in diesem Sinn. Ich denke, dass verschiedenste Bedürfnisse Platz haben sollen. Die einen wollen politisch tätig werden, andere wollen Kuchen backen, wieder andere traditionelle Tänze erlernen. Spezifische Kulturvereine werden so lange existieren, wie das Bedürfnis da ist.

■ Castra: Wenn ich die italienische Vereinswelt anschau, so ist die Mehrheit gar nicht besonders «kulturell» orientiert. Das Anliegen, die Sprache und gewisse Traditionen zu pflegen, muss immer auch in zeitlicher Perspektive in Bezug auf die Migrationsgeschichte des einzelnen gesehen werden. Man sollte mit beiden Bällen jonglieren lernen. Im Übrigen bin ich der Ansicht, dass die neuen Formen künstlerischen Ausdrucks, die vor allem Secondos praktizieren, sei es Rap oder andere Musikstile, enorm kreativ sind und für die Kunstszene in der Schweiz generell neue Impulse geben.

■ Sancar: Ich denke auch, dass es Dinge gibt, die weitergegeben werden sollten – so zum Beispiel das Spielen des Saiteninstrumentes Saz. Letztlich wird jeder und jede das wählen, was für ihn, für sie persönlich wichtig ist, und das sollte auch möglich sein. Gleichzeitig sollten wir uns auch bewusst sein, dass nicht nur die eigene Migrationsgeschichte ausschlaggebend ist, sondern dass sich die Gesellschaft, in der wir uns bewegen, in einem permanenten Wandel befindet, und uns immer wieder vor neue Herausforderungen stellt.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Jongler avec deux sortes de balles

Quel est l'impact des organisations de migrants sur «l'identité culturelle» de leurs membres? Leur fournissent-elles un appui et les aident-elles à s'orienter dans leur environnement étranger? Soutiennent-elles la transmission de la langue et du patrimoine culturel? Leur fonction encourage-t-elle ou entrave-t-elle le processus d'intégration de leurs membres? Umberto Castra, Hasim Sancar et Anna Paula Sardenberg abordent ces questions et bien d'autres encore dans un entretien avec Marina Frigerio Martina. En résumé, on peut faire deux constats essentiels: les organisations de migrants sont des institutions importantes, principalement au premier stade du processus d'intégration. Elles offrent à ceux qui les fréquentent un cadre familial dans un environnement qui leur est étranger. Ceux qui ont participé à l'échange de vues sont cependant unanimes à dire qu'en dépit de tous les éléments positifs que l'affiliation à une association de migrants apporte à ses membres, il existe pour eux le risque de s'enfermer dans cet environnement et de manquer de stimulations pour se plonger dans la vie quotidienne suisse. Aussi toutes les personnes interviewées – qui toutes disposent d'une expérience au sein de telles associations – souhaitent-elles que ces dernières n'orientent pas leur compréhension de la culture exclusivement vers les «traditions perdues» et qu'elles ne veuillent pas à tout prix les «conserver» par des activités spécifiques. Ces associations devraient aussi s'ouvrir à une compréhension culturelle pluraliste – comme le font les Secondos face aux traditions des pays d'origine et d'accueil en pratiquant leur tradition d'une manière ludique.

Démocratiser la culture

24

Banlieues d'Europe est un lieu de ressources de l'innovation culturelle et artistique en Europe. A ce titre il capitalise les expériences et les projets naissant dans les périphéries urbaines, met en relation des artistes, répond à des propositions d'échanges à l'échelon européen, participe de l'évaluation des projets et de l'expertise des questions de la démocratisation de la culture. Véritable plate-forme d'échanges pour les professionnels des secteurs de la culture, de la politique de la ville, du social, de l'urbanisme et de la recherche, Banlieues d'Europe contribue au développement de nouvelles formes de coopération en Europe.

Installé à Strasbourg depuis 1996, le réseau Banlieues d'Europe couvre une quinzaine de pays et compte environ 300 membres. Il est composé d'artistes, d'acteurs culturels et sociaux, de chercheurs, d'élus et de militants, sensibilisés et investis dans des projets artistiques à l'attention des habitants des quartiers défavorisés des villes européennes, tous conscients de la nécessité de croiser leurs pratiques, d'échanger leurs informations, de sortir de l'isolement pour évaluer et repenser les projets d'action culturelle naissant dans les périphéries urbaines en Europe. En rassemblant différents projets artistiques et culturels, menés

dans différents quartiers, en lien avec leurs habitants, le réseau souligne le rôle primordial des périphéries urbaines comme espace d'innovations culturelles.

Le champ thématique

Il faut entendre le mot Banlieues dans son sens étymologique de «mise au ban», qui croise les champs artistique, culturel, social et de politique de la ville. Il convient de rappeler combien les phénomènes d'exclusion – et donc également d'exclusion culturelle et artistique – restent majoritaires dans les pays de l'Union européenne. Le constat général est que l'embellie de la croissance profite très peu aux quartiers populaires. En effet, la reprise s'effectue essentiellement dans le secteur tertiaire laissant de côté ceux qui, avant, étaient exclus du travail par l'effondrement de l'industrie traditionnelle. Ce constat nous oblige à prendre la mesure de l'importance de notre travail et à opérer avec précision et modestie. C'est ainsi que la dimension d'un réseau culturel et artistique prend tout son sens. Elle part du constat de la transformation radicale de nos sociétés. Cette transformation profonde s'accompagne de mutations d'ordre économique, social, idéologique. Intervenir dans les banlieues, dans les territoires de la mise au ban, c'est interroger les territoires qui cristallisent les tensions du monde et plus particulièrement la question sociale. Intervenir sur ces questions au niveau européen dans le domaine de l'art et de la culture, par la recherche de nouveaux modes de fonctionnement, c'est inventer et innover au quotidien. Aborder la mise en relation de projets culturels de manière interculturelle, dans une démarche dialogique, produisant des échanges, c'est aussi s'opposer à l'individualisation, à la privatisation de la personne. Travailler sous la forme de réseau c'est comprendre l'Europe dans sa dimension formatrice et c'est construire les instruments de l'émancipation future.

Die Kultur demokratisieren

Depuis son origine, Banlieues d'Europe, donne à tous les acteurs travaillant dans ce champ de responsabilité les moyens d'acquérir des connaissances dans les domaines de la coopération, de la gestion des projets, de la communication. Fourmillant d'activités, l'association est également le lieu où s'élaborent des projets nouveaux, inventant des micros réseaux, créant des modèles de coopération culturelle susceptibles d'être reproduits. En outre le niveau international de l'action donne l'occasion de multiplier de façon exponentielle les projets de collaboration partout en Europe et dans une perspective qui dépasse la seule Europe des quinze. Un récent élargissement du réseau s'est déjà concrétisé vers les Balkans avec la création d'une Antenne pour les pays de l'est à Bucarest en Roumanie.

Type de projets

Une intervention artistique dans le quartier peut adopter diverses formes. Un projet peut naître à l'initiative d'un artiste ou d'une structure, allant de l'intervention artistique dans un parcours d'insertion, à l'intervention artistique dans un quartier avec toujours le même souci de participation des habitants à différents niveaux. Ces derniers peuvent par exemple être intégrés en amont du projet, à travers la récolte d'archives personnelles sur le quartier, la réalisation artistique restant l'affaire de l'artiste, ou ils peuvent être associés directement à la création. Pour illustrer ce propos, présentons le centre culturel Falkenheim Gallus, situé à Francfort, dont l'objectif est de développer la confiance de jeunes défavorisés à travers des activités artistiques. Depuis 1992, un atelier de sculpture sert d'alternative au système carcéral pour de jeunes délinquants. Certaines de leurs œuvres ont été exposées dans des galeries d'art. Autre idée du centre, en 2002/2003, des jeunes ont réalisé un monument *Living stone* pour un quartier, comme une sorte de témoin de son évolution d'une tradition ouvrière et industrielle à un quartier commercial. Enfin, la réalisation d'entretiens vidéo avec les habitants pour créer un lien entre les récits et les travaux des artistes. Ces différents aspects de mémoire et de valorisation du quartier constituent un exemple parmi une multitude d'autres projets en Europe.

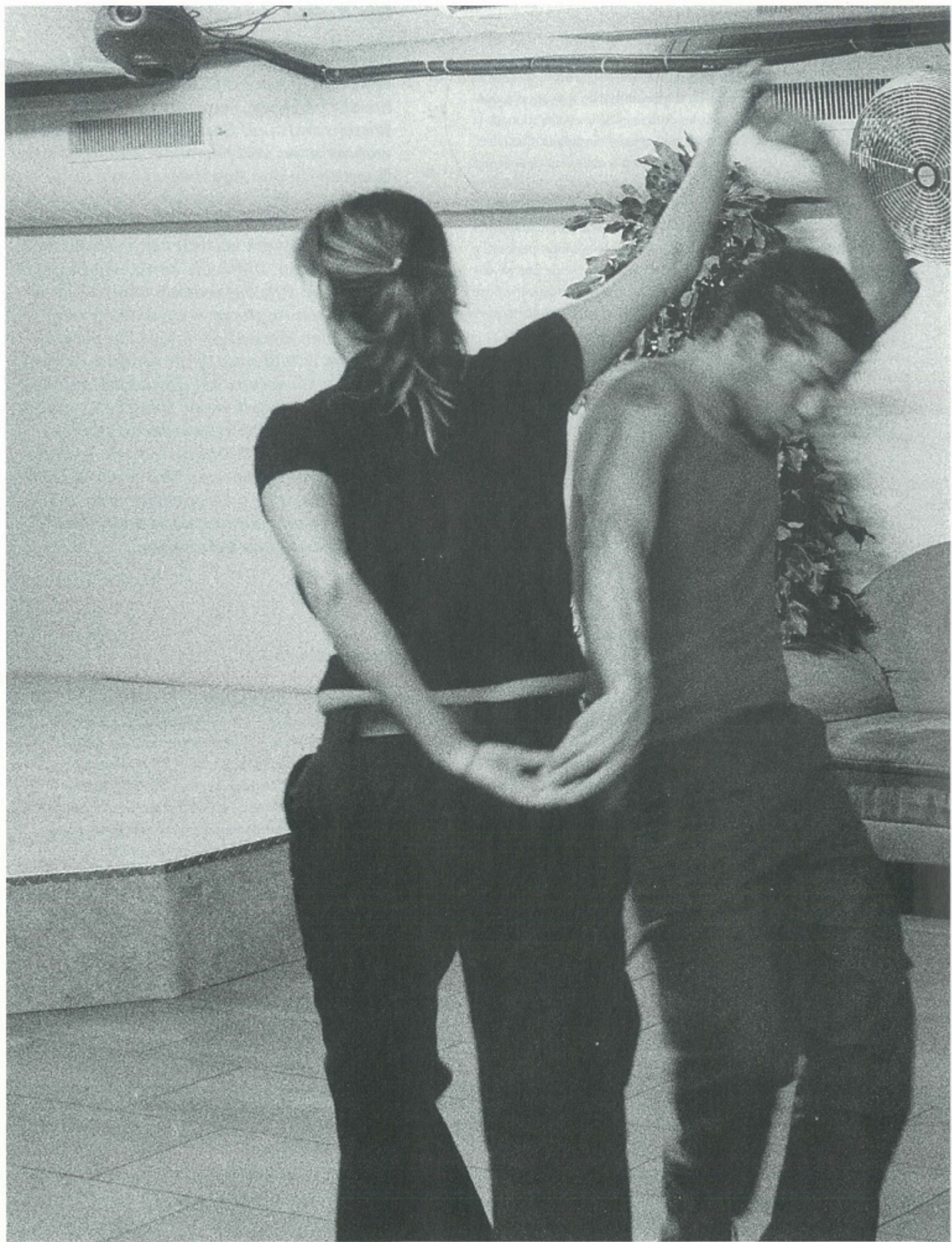
Sarah Levin est directrice de Banlieues d'Europe à Strasbourg. Elle a auparavant travaillé aux Biennales de la Danse et d'Art contemporain de Lyon, à l'Orchestre des Pays de Savoie et à l'Institut Français de Rabat au Maroc.

Das 1996 in Strassburg gegründete Netzwerk «Banlieues d'Europe» verbindet Kunstschaffende, Personen aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft und die Bewohnerinnen und Bewohner benachteiligter Quartiere in den Agglomerationen europäischer Städte. Koordiniert, begleitet und evaluiert werden die Quartierprojekte von den im Netzwerk vertretenen europäischen Universitäten. Durch die konkreten Projektaktivitäten tritt die zentrale Bedeutung der städtischen Agglomerationen als Ort der kulturellen Innovation zutage. So geht es etwa im Frankfurter Kulturzentrum Falkenheim Gallus darum, mit gestalterischen Ausdrucksmöglichkeiten das Selbstbewusstsein der Jugendlichen im Quartier zu stärken. Über vielfältige Ausdrucksformen erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner benachteiligter Quartiere Gelegenheit, sich und ihre Ideen einzubringen und damit aktiv am Quartierleben teilzuhaben.

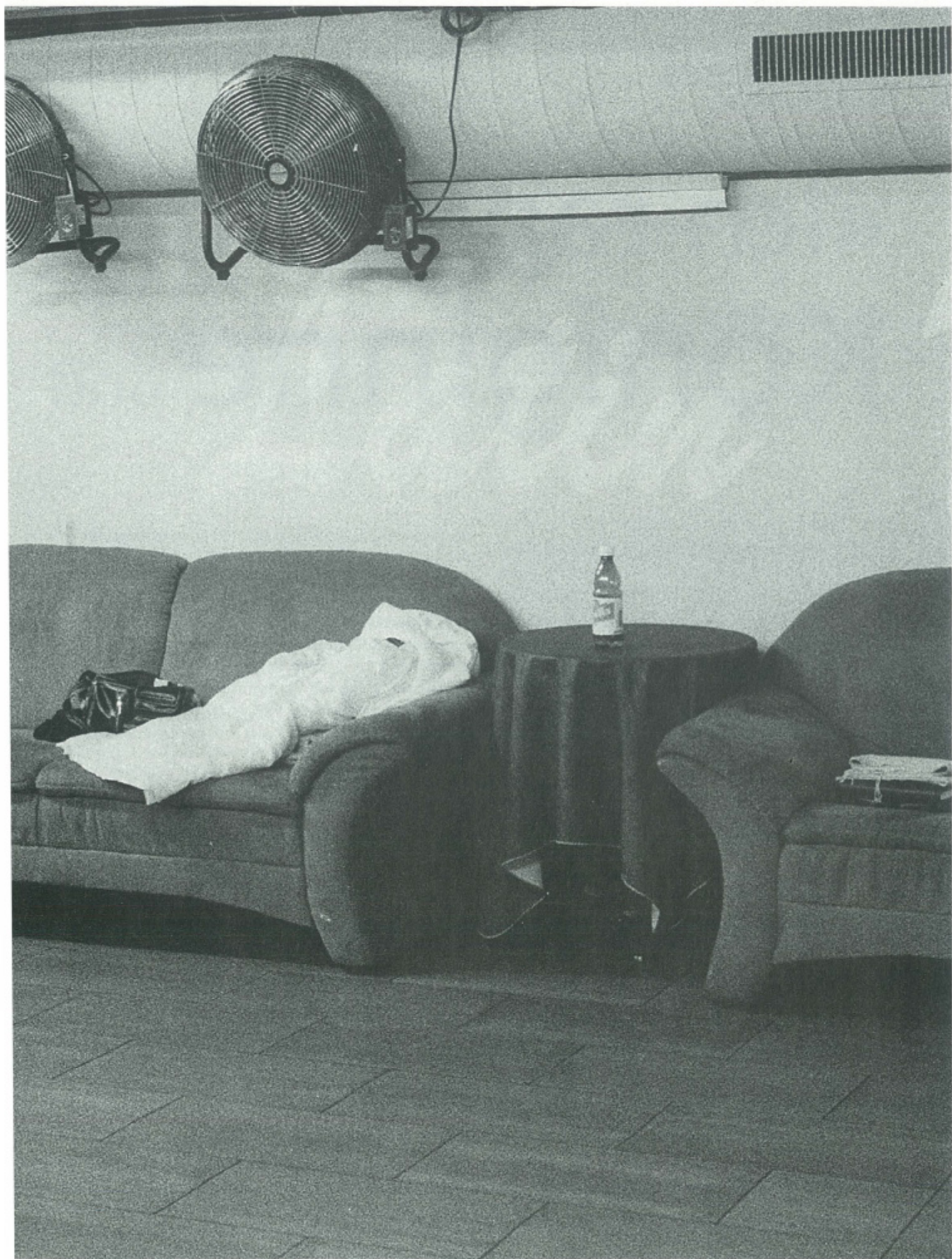
Missions et actions

L'action de Banlieues d'Europe s'articule autour de quatre axes: un travail de repérage de projets, de transmission, de réflexion et de diffusion, et enfin de recherche et d'expertise. Il est réalisé à travers quatre activités principales. D'abord, l'organisation de rencontres entre membres du réseau, véritables plate-forme d'échange et de réflexion sur des thèmes donnés. Ensuite, en se positionnant comme centre de ressources sur les pratiques artistiques des champs culturel et social, appuyé par la publication d'actes et de lettres électroniques d'information. Enfin, par la participation à la recherche et à l'expertise, avec la collaboration au projet de recherche européen «l'espace des villes en mutation, de nouveaux défis pour les politiques culturelles en Europe», coordonnée par l'Université de Southampton et plusieurs autres universités en Europe. Il y occupe un rôle d'interface et de coordination, en menant des enquêtes de terrains dans les institutions culturelles de sept capitales européennes (Londres, Paris, Berlin, Rome, Vienne, Ljubljana et Belgrade). Il effectue également des expertises auprès de différents organismes à travers le programme Urbact sur les «activités culturelles & industries créatives moteurs du renouvellement urbain».

www.banlieues-europe.com
www.urbact.org



Zürich. Salsakurs in einem kubanischen Club.



Zurich. Cours de salsa dans un club cubain.

«Ich rap für mini Königinne und

28

Einem Musikjournalisten, der Musikerinnen und Musiker in erster Linie aufgrund ihrer Herkunft statt ihrer Musik für seinen Text auswählt, gehört eigentlich ein Schreibverbot erteilt – sagt der Autor des nachfolgenden Textes. Menschen sind zunächst einmal Individuen, deren Charaktereigenschaften, Verhaltensweisen und künstlerische Ausdrucksformen nicht per se einer bestimmten Heimatkultur zugeordnet werden können. Bereits Musikerinnen und Musiker, die aus demselben Land in die Schweiz eingewandert sind, lassen sich oft nicht miteinander vergleichen: nicht musikalisch. Aber auch nicht in den Strategien, die sie verfolgen, um sich in der Schweiz durchzusetzen. Dasselbe gilt für ihre Kinder und Kindeskiner. Einen Einblick in diese Vielfalt vermitteln die folgenden Schlaglichter.

«Das Thema «Secondos und Secondas in der Schweiz» interessiert mich nicht die Bohne», schreit Mhina Namusoke. Sie, Tochter von Einwanderern aus Tansania, sitzt am Steuer ihres schwarzen Mustangs und fährt mit überlautem US-amerikanischem R'n'B durch Zürich. «Ein schwarzer Niemand wird hier wie der letzte Dreck behandelt. Einem schwarzen Promi hingegen lecken die Schweizer die Füße», sagt sie. In ihren Liedern mag Namusoke diese Diskrepanz zwischen negativer und positiver Diskriminierung nicht thematisieren: «Ich habe das Streiten und Kämpfen satt. Durch meine Musik will ich es soweit bringen, dass ich meinen Job im Spielcasino künden kann. Dann will ich auch mein Haus mit Garten im Aargau geniessen und viel Zeit mit Tieren verbringen.»

Kadir Özkan spricht ein breites «Baseldiitsch». Geboren ist er 1983 in Münchenstein, seine Eltern stammen aus der Türkei. Basel bietet ihm das alltägliche Umfeld, die Türkei hingegen den kulturellen Boden. Seit 1997 experimentiert er gemeinsam mit seinem Rappartner Evren Sarikaya in der Rapgruppe Makale mit der türkischen Sprache. «Ich pflege mein Türkisch. Ich verfolge die türkischen Nachrichten und lese türkische Bücher.» Makale schießt nach Istanbul. In den türkischen Gemeinden Deutschlands spielt das Duo selten: «Ich bin seit 1996 Doppelbürger. Evren hingegen ist Türke. Wir brauchen eine offizielle Einladung, wenn wir im nahen Ausland auftreten wollen.»

Reagieren aufs Umfeld

Mhina Namusoke und Kadir Özkan gehen ihre eigenen Wege. Doch finden sie ihre persönliche und künstlerische Identität nicht autonom, sondern sie reagieren auf ihre Geschichte und ihr gesellschaftliches, politisches und kulturelles Umfeld. Die positiven und negativen Erfahrungen, die Namusoke als schwarze Künstlerin und Özkan als Türke und Muslim in der Schweiz

Ahne, Schamane»

(Black Tiger)

machen, lösen bei beiden Reaktionen aus: Özkan ärgert sich, wenn ein Deutschtürke in einer deutschen TV-Talkshow die Vorurteile bestätigt, die hierzulande über die vermeintlich rückständige Türkei herrschen. Und wenn Islamisten mit dem Islam gleichgesetzt werden, kommt ihm die Galle hoch. Einfluss üben zudem die Schweizer Ausländerpolitik und Einbürgerungsgesetze aus. Namusoke hat eine Menge Geld für den Schweizer Pass bezahlt, um ohne Visum ins Ausland reisen zu können. Das sei für eine Künstlerin enorm wichtig, betont sie. Mit ihrem soulgetränkten Reggae-Stil wird Namusoke den Musikmarkt im Sturm erobern – dies liest man zumindest auf der Webseite der 24-Jährigen.

Hoffnungsträger für die Kulturwelt

Migrantinnen und Migranten werden von Kulturwissenschaftlern auch als Hoffnungsträger für die kulturelle Diversifizierung in einer globalen Welt gesehen. Aus der Hoffnung wird oft die Forderung abgeleitet, Migrantenmusiker müssten die kulturellen Elemente ihrer Herkunft in ihre Musik mit einbeziehen. Ein arabischer Musiker ist aber nicht zwingend ein Kenner arabischer Musiktraditionen. Und: Der Druck der Homogenisierung wirkt auch auf Exilkünstler aus Angola, Sri Lanka oder Bolivien. Prägend fliessen die Stile ein, die von der multinationalen Musikindustrie in die Welt gesetzt werden. Namusoke interpretiert Reggae und R'n'B. Andere Schweizer Musikerinnen und Musiker mit ausländischen Wurzeln – Emel, She-DJ Tatana, Nilsa, Chakal, Gustavo, Vizioso, DJ Ace, Valentino Tomasi, Domenico Ferrari, Phroq, LUL DxE, Milchmaa, Solo Dos, Kate Wax und viele andere – orientieren sich an global zirkulierenden Formen wie Rap, Soul, Jazz, Pop, Trance, Drum'n'bass oder Elektro.

Die türkische Rapmusik von Makale ist indes ein Indiz dafür, dass die viel beschriebene Einbahnstrasse von Nord nach Süd auch in die Gegenrichtung funktioniert. Allerdings haben Kadir Özkan und Evren Sarikaya ihren Mix aus türkischem Rap, Hip-Hop und orientalischen Sounds auch nicht alleine erfunden. Sie bauen auf dem Trend zu neuer orientalischer Musik auf, der zur Zeit in Europa zu beobachten ist: Ob indische oder arabische Sounds, Tango-Ensembles oder osteuropäische Roma-Kapellen, alles wird nach einem mehr oder weniger oberflächlichen Muster mit elektronischen Beats gekreuzt. Auch die Bildsprache wird übernommen: Makale haben einen wirbelnden Derwisch mit rotem Fes auf ihr Plattencover gesetzt. Ein altbekanntes Symbol, das mehr mit Orientphantasien als mit nahöstlichem Alltag zu tun hat.

Zu Schweizerisch für Weltmusikveranstalter

Das Interesse an Musik anderer Kulturen ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen: Neben alteingesessenen Veranstaltungen und Vereinen wie Afro-Pfingsten in Winterthur, Notes d'Equinoxe in Delémont, Sounds of India in Bern, Weltmusikwelt in Zürich oder den Ateliers d'Ethnomusicologie in Genf setzen heute selbst die grossen Open-Air-Festivals von Frauenfeld bis Nyon auf Künstler aus dem Weltsüden. Die in der Schweiz lebenden ausländischen Musikschaffenden kommen dabei jedoch oft zu kurz. Und sie schaffen auch selten den Sprung ins Ausland. Gründe hierfür gibt es viele: Musikerinnen und Musiker, die für Konzerte

aus ihrer Heimat anreisen, stossen oft auf stärkeres Interesse als solche, die hier im Exil leben; nur wenige in der Schweiz lebende Musikschafter veröffentlichen ihre CD auf einem Label mit internationalem Vertrieb; internationale Distribution ist oft eine Voraussetzung dafür, dass Weltmusik-Fachmagazine über einen Künstler berichten; die Musiker kommen in der Folge kaum bei den Konzertagenturen unter Vertrag, die einen Grossteil der Künstler der Weltmusikszene an Konzertveranstalter in Europa vermitteln.

Kulturbotschafter statt Künstler

Liegt der Fokus auf Musikerinnen und Musiker aus Afrika, Asien und Lateinamerika – nicht auf den zahlreichen ausländischen Berühmtheiten in Symphonieorchestern, nicht auf in der Schweiz lebenden Stars wie David Bowie oder Shania Twain –, müssen neben rein musikalischen immer auch gesellschaftliche und kulturpolitische Ebenen mit einbezogen werden. Ein überwiegender Teil der Musikschafter aus Trikont-Ländern wird in der Schweiz direkt oder indirekt von Hilfswerken und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit unterstützt und engagiert. Als wichtigste Vermittlerin agiert «Kultur und Entwicklung» in Bern. Die Musiker spielen Konzerte in kleineren Sälen, in Schulen oder an Dorffesten, und sie helfen an Workshops mit, ein neues Interesse an fremden Kulturen aufzubauen. Aus Musikern werden Kulturbotschafter; die Musik droht hinter der sozialpolitischen Aussage zu verschwinden – was zu paradoxen Situationen führt, wie das Frauenrap-Trio Godessa aus Südafrika zu berichten weiss, das 2004 auf Einladung der Pro Helvetia zwei Monate in Bern arbeitete: «Seit Nichtregierungsorganisationen (NGO) erkannt haben, dass Hip-Hop eine wichtige Rolle in der Aufklärung und Bildung von Jugendlichen einnehmen kann, werden wir immer wieder zu Konferenzen nach Europa eingeladen. Dort rappen wir vor Sozialarbeiterinnen, die überhaupt nichts mit Hip-Hop am Hut haben», erzählt Eloise Jones von Godessa. Der tibetische Musiker Loten Namling aus Bern berichtet von anderen Missverständnissen: Weil Namling Tibeter ist, gilt er als Gutmensch, was ihn vor allem früher sehr geärgert hat: «Ich bin nicht der Dalai Lama. Ich bin ein Rebell. Ich kleide Volksmusik in ein neues Gewand: mal mit dem Jazzmusiker Nick Bärtsch, mal als Solomusiker mit meiner Laute Dranyen. Warum sollten Zuschauer an meinen Konzerten meditieren müssen?»

«Ausgeburt» einer verwestlichten Welt

Oft schleicht sich das Gefühl ein, Musikerinnen und Musiker aus dem Trikont hätten in erster Linie Alternativen zum «zivilisierten», «modernen» Westen zu sein. Iranische Heavymetal-Gruppen gelten schnell als Ausgeburt einer verwestlichten Welt. Und radikale Experimente mit lokalen Traditionen schaffen es meistens weder im Exil noch in ihrer ursprünglichen Heimat in die Plattenläden – nicht zuletzt, weil Musiktraditionen vor Ort oft als gesellschaftliche oder staatliche Identitätsstifter erhalten müssen. Der in Bern lebende libanesische Komponist, Oud-Spieler und Gitarrist Mahmoud Turkmani stellt auf seiner CD Zâkira klassisch-arabische Muwashah-Gedichte in ein neues

Licht. Die Melodien und Rhythmen seines traditionell arabischen Takht-Ensembles schiessen vielfältig auseinander, reiben mal dissonant aneinander oder finden sich zu Harmonien voll strahlender Kraft. Am wichtigsten Kongress der Arabischen Musikliga in Kairo, an dem Turkmani mit seinem ägyptischen Ensemble teilnahm, wurde der Exillibaneser heftig kritisiert und als Nestbeschmutzer der arabischen Musik bezeichnet. Auch der in Genf lebende afghanische Musiker Khaled Arman hat nicht nur positive Rückmeldungen, wenn er mit seiner neu entwickelten Rubab-Laute auftritt. Arman sagt aber klar: «Neue Stile und Formen entstehen aus Experimenten. Ob ich mit meiner Arbeit scheitere oder nicht, ist sekundär. Vielleicht wird ein anderer meine Ideen aufgreifen und weiterentwickeln.»

Eigenständige Sprache als Ziel

Im Idealfall schaffen Migrantenmusiker eigenständige Sprachen, die weiter als die oberflächlichen interkulturellen Fusionen gehen, die etwa im Weltmusik-Zirkus zu hören sind. Viele Migranten zeichnen sich jedoch zunächst einmal dadurch aus, dass sie geschickt zwischen kulturellen Kontexten und Codes zu wechseln wissen. Die Latino-Musiker haben sich zum Beispiel exzellent an die Schweizer Verhältnisse angepasst. Ihre Salsa-Tanzkurse sind ein lukratives Geschäft. DJ Livia, die als eine der wichtigsten She-DJs der Schweiz im In- und Ausland auftritt, unterscheidet zwei Latino-Szenen: Die, welche von vielen Schweizerinnen und Schweizern besucht wird. Und jene, die Latinos und Latinas, Afrikaner, Ex-Jugoslawen, Araber, Spanier, Italiener und vereinzelt «echte» Schweizer anzieht. In der ersten dominieren Salsa und traditionelle lateinamerikanische Musikstile, bei der zweiten Latino House, R'n'B und Hip-Hop. «Als DJ musst du dein Ego ein wenig zurückschrauben», sagt die in Brasilien geborene She-DJ: «Du musst wissen, wie fortgeschritten die Tänzerinnen und Tänzer sind, für die du Platten auflegst. Am besten spielst du vier Stücke Salsa, zwei Merengue und zwei Bachata. Und dann wieder von vorne.»

Die Genferin Jamila Dorner will sich nicht anpassen – so wie viele Secondos und Terceros nicht. «Seit ich mich im arabischen Gesang versuche, wollen viele mit mir arbeiten», erzählt die Tochter marokkanisch-italienischer Eltern: «Bei einigen habe ich das starke Gefühl, sie möchten ihre Musik einfach ein wenig orientalisch würzen. Ich jedoch will meine persönliche, künstlerische Authentizität finden; dazu gehören auch Elemente aus der Rockmusik und dem Jazz. Eine nette, exotische Stimme will ich nicht sein.» Seit einigen Jahren arbeitet die Sängerin mit den

Elektronik-Musikern DJ Goo und Aloian in Genf. Und neuerdings experimentiert sie mit dem Alphornisten Jean-Jacques Pedretti. «Ich will die arabische Sprache und die Skalen der arabischen Musik besser kennen. Meine marokkanischen Wurzeln sind mir sehr wichtig.»

■ *«Mir läbed wiit weg
vom Schuss und chönds am TV gaffe.»
(Jurczok 1001)*

Jurczok 1001 und Melinda Nadj Abonji aus Zürich stimmen Jamila Dorner bei. Die Autorin und Geigerin Abonji betont die Wichtigkeit ihrer ungarischen Abstammung, aber: «Ungarische Kultur lässt sich nicht eins zu eins in meine Musik übernehmen. Ich versuche, einzelne Elemente, die ungeraden Rhythmen zum Beispiel, so zu bearbeiten, dass ich am Ende eine eigene Sprache entwickeln kann.» Jurczok, auch er nicht zu 100 Prozent Schweizer, findet, dass fremde Musik häufig nur als Verkaufsargument eingesetzt wird. «Wer im Markt seine exotische Nische gefunden hat, entwickelt sich künstlerisch oft nicht weiter», wirft Abonji ein: Zu viel werde von aussen übernommen, zu wenige Musiker entwickelten einen eigenen Sound. Auf Jurczoks CD Bush Doktor und im gemeinsamen Theaterstück «Umschlagplatz» kontrastieren die beiden globale Kriegs- und Medienereignisse mit queren Geräuschen und Sounds. Und sie bringen Herrn und Frau Schweizer die ironische Botschaft: «Trümed wüitter vo Neutralität und jassed in Tag.»

■ *«Weme nid weiss
wome gebore isch, weissme nüt»
(Marzelez)*

Die jungen Schweizer Musikszene wären ohne Secondos und Terceros um einiges ärmer. Urbane und lokale Musikstile werden trotzdem eher selten miteinander vermischt. Und das Thema «Herkunft» taucht nur vereinzelt in Liedtexten auf. Warum ist das so? Urs Baur, alias Black Tiger, Hip-Hop-Urgestein aus Basel, hat eine Antwort parat: «Wir Rapper werden gerne als Rassisten und Sexisten abgestempelt. Äussern wir uns hingegen zu Rassismus, Diskriminierungen und Politik, belächelt man uns als Moralapostel. Hier in der Schweiz hätten wir es ja gut, heisst es.» Auf seinem Album Solo fügt Black Tiger die Identitätsfragen, die ihn beschäftigen, äusserst geschickt in seine Texte ein: mal zwischen den Zeilen, mal als kurze Randbemerkungen. «Meine innersten Konflikte haben in der Schweiz keine Relevanz. Es ist wohl am besten, wenn ich sie für mich behalte. Wenn ich sehr persönliche Texte schreiben würde, würden mich höchstens Mischlinge verstehen», erzählt er. Urs Baur Vater ist Spanier, seine Mutter wurde 1935 als Schwarze geboren – im Jahr, als im Basler Zoo die letzten «Neger» ausgestellt wurden, so Baur. Sie wuchs bei Pflegeeltern und in verschiedenen Heimen auf. Der Vater der Mutter soll ein schwarzer Jazzmusiker gewesen sein – niemand wisse das so richtig. Das Resultat: Urs Baur weiss, Geschwister schwarz. «Ich weiss nicht, woher ich stamme, aber ich fühle mich schwarz. Darum nenne ich mich Black Tiger. Schwarze Tiger gibt es nicht.»

Musicisti d'origine straniera in Svizzera

Un giornalista musicologo che per un articolo seleziona i musicisti in funzione della loro origine piuttosto che della loro musica dovrebbe essere escluso dalla professione – tale è l'opinione dell'autore. Si tratta anzitutto di individui le cui caratteristiche, i cui comportamenti e le cui forme d'espressione artistica non sono necessariamente legati a una determinata cultura nazionale. Anche qualora i musicisti immigrati in Svizzera provengono dal medesimo Paese, è spesso impossibile paragonarli tra loro, sia dal punto di vista musicale che per quel che concerne la strategia impiegata per imporsi in Svizzera. Ciò vale anche per i loro figli e abbiatici. Il testo fornisce un'impressione dell'arricchimento culturale (musicale) apportato al nostro Paese dai musicisti d'origine straniera.

L'articolo è stato pubblicato in «Passagen» ed esiste una traduzione francese sotto:
www3.pro-helvetia.ch/download/pass/fr/pass37_fr.pdf

Dominiert vom Markt

«Warum sollte ich meinen Sound mit afrikanischen Musikzitate aufpeppen und in nigerianischen Sprachen rappen? Welcher Schweizer würde mich verstehen und meine Musik kaufen?», fragt der bekannte Westschweizer Rapper Ronald Olaniyi alias Ron-T. In Paris wäre alles anders, betont er; da finde ein afrikanischer oder arabischer Rapper allein schon in den Banlieues genügend Publikum: «Der Schweizer Markt ist für Experimente zu klein. Weder Schweizer noch ausländische Musiker können sich hier wirklich entfalten.» Ein wichtiger Punkt. Die Zürcher Ableger der internationalen Majorlabels arbeiten mit den Konzepten ihrer Mutterfirmen im Ausland. Importe dominieren; das Entdecken, Entwickeln, Produzieren und Betreuen im Inland wird derart vernachlässigt, dass der Schweizer Markt europaweit über den geringsten Anteil an einheimischen Produkten verfügt. Ähnlich die Situation bei den Radiostationen – sie aber soll sich dank einer neuen Vereinbarung zwischen Schweizer Musikschaffenden und der SRG verbessern. Viele Musikerinnen und Musiker

31

setzen allerdings längst auf Internet und unabhängige Labels, um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Als wichtige Plattform für junge Musik wächst Nation Music heran.

Globale Vernetzung als Chance

Durch die elektronische Vernetzung rücken auch für Exilmusiker die Musikszene ihrer Heimat näher. «Das Internet hat alles verändert. Die Zeit ist reif für neue afrikanische Musik», schwärmt Nguxi de Carvalho alias DJ Goo. Der Genfer Musiker und Produzent hat in den letzten Jahren neue Verbindungen zu seinem Ursprungsland Angola aufgebaut: Er arbeitet auf seiner CD *Deeper Shades of Soul* mit portugiesischen Rappern, und er will in Zukunft einen engeren Austausch mit angolanischen Rappern in aller Welt pflegen. Lucien Nicolet alias Luciano verfolgt ähnliche Ziele. Der Exilchilene, dessen Click-House und Minimal-Techno in europäischen Fachzeitschriften gefeiert wird, lebt mit seiner Familie im Westschweizer Dorf Arzier. Seine CDs verkauft er unter anderem über das Weblabel IMPLOZ: «Ich merke nichts von einer Krise in der Musikindustrie», erzählt er. «Ich verkaufe meine EP's weltweit bis zu 6000 Mal.» Tritt der 26-Jährige in Chile auf, bringt er seinen DJ-Freunden immer auch neue Platten aus Europa mit: «Seit den Neunzigerjahren gibt es in Santiago de Chile eine äusserst interessante, experimentelle Elektromusikszene», erzählt er. In Europa ist Luciano längst Teil der Chile-Connection, deren Vorreiter Ricardo Villalobos, Dandy Jack, Cristian Vogel, Chica and the Folder oder El Puma grossen Einfluss auf die elektronischen Musikszene der internationalen Zentren ausüben. Wer von ihnen Latino-Feuerwerke erwartet, irrt. In Lucianos Mixturen kommt zwar auch mal die Konga-Trommel vor, jedoch meistens tief in die elektronischen Strukturen eingewoben.

■ *«Looking black and being black
is as different as far and way»
(Black Tiger)*

32 Die Welt verändert sich. Lokale Musikstile, Traditionen und Bedeutungen sind weder fix noch einheitlich. Sie entstehen im komplexen Zusammen- und Wechselspiel zwischen Musikern, der Musik- und Konzertindustrie, der Kulturförderung, der Pho-

notechnologie, den Medien und den Hörern. Spannender als die Suche nach vermeintlich authentischen Stilen ist deshalb die Frage, warum und wie Musikschafter tradierte Elemente einsetzen oder eben nicht. Klingt eine Musik indisch, heisst das nicht unbedingt, dass sich ihr Produzent mit indischer Musik auseinandergesetzt hat. Der Klang der Sitar kann auch bloss Zierde oder Verkaufsargument sein. Dagegen kann eine Musik, die die Skalen, Zyklen oder Arrangement-Regeln indischer Kunstmusik beachtet, «indischer» sein, ohne «indisch» klingen zu müssen. Auch wenn ein grosser Teil der neuen Versuche im Umgang mit lokalen Musikstilen noch nicht an die Komplexität und Qualität jahrzehntelang gereifter Traditionen heranreichen mag, sollten neue Ansätze und Experimente nicht im Keime erstickt werden. Die Kulturproduzenten, die Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und Kulturförderung, die Kritiker und Konsumenten sind aufgefordert, über den ersten Höreindruck hinauszudenken und nicht festzuschreiben, wie fremde Kultur zu klingen hat. Musikerinnen und Musiker, die auf eigenständige Art und Weise lokale und globale Einflüsse verarbeiten, werden letztlich vielfältigere Eindrücke schaffen als die Einheitsmusik, die auch aus Afrika, Asien und Lateinamerika zu oft zu uns findet.

Der Text erschien erstmals in «Passagen» 37, 2004.
Der Abdruck (mit geringfügigen Änderungen) erfolgt
mit freundlicher Genehmigung der Pro Helvetia.

Internet

www.namusoke.ch
www.makale.ch
www.misskittin.com
www.phroq.com
www.ferrariimusic.com
www.afropfingsten.ch
www.africa-integration.ch
www.adem.ch
www.coordinate.ch
www.loten.ch
www.mahmoudturkmani.com
www.salsa.ch
www.djlivia.com
www.salsapictures.ch
www.nationmusic.ch
www.aight-genossen.ch
www.synchrovisionrec.com
www.imploz.com
www.lucien-n-luciano.com

Thomas Burkhalter ist Musikethnologe und arbeitet als frei schaffender Kulturjournalist für Printmedien und Radio DRS. Er ist Stiftungsrat bei Pro Helvetia und Herausgeber des Online-Netzwerkes www.norient.com, Independent Network for Local and Global Soundscapes. Er hat für terra cognita die beiliegende CD zusammengestellt.



Pieterlen. Tango in der Villa Sonja
Pieterlen. Tango à la Villa Sonja.

«Wir wollen gebraucht werden»

Kein Raser, kein Krimineller: Der junge Akkordeonist Mario Batkovic spielt «Immigranten-Musik» und beweist dabei, wie bereichernd Integration sein kann.

Er trägt eine schwarze Lederjacke, raucht Marlboro rot und trifft nicht immer die korrekten Artikel vor den Nomen. Doch in das klischierte Bild, das in der Raser-Debatte von jungen Männern aus dem Balkan gezeichnet wurde, passt er nicht. Der 26-jährige Mario Batkovic nennt sich selber «Jugo», obwohl er einen Schweizer Pass besitzt und aus Kroatien stammt. Eigentlich sei die Bezeichnung kränkend, sagt er. Führten seine Landsleute doch Krieg, weil sie keine «Jugos» mehr sein wollten.

Aber er habe aufgehört zu erklären, sagt Batkovic, lieber benutze er den Begriff selber und ziehe ihn ins Lächerliche. Sage jemand: «Ah, du bist ein Jugo», antworte er: «Ja, pass auf dein Portemonnaie auf.»

«Immigranten-Musik»

Die Missverständnisse zwischen Schweizern und Ausländern, die Vorurteile, die Verschiedenheiten, das Gemeinsame – Mario Batkovic sagt, er betreibe das Gesellschaftsstudium als Hobby. Nirgendwo hinzugehören, zwischen Stuhl und Bank zu fallen – dieses Gefühl begleitet ihn seit frühesten Kindheit. Als Kroat wurde er im bosnischen Banja Luka geboren, er spielte ein Instrument, das die eigenen Freunde als «serbisch» verunglimpften

und sich deshalb von ihm abwendeten. Weder Kroatisch noch Deutsch spreche er fehlerfrei, das Spiel auf dem Akkordeon sei die einzige Sprache, die er wirklich beherrsche. Und wie im Leben pendelt er nun auch in der Musik zwischen den Welten. Seine Band heisst BeBa Orchestra, und spielt «Immigranten-Musik», wie sie ihren Stil bezeichnet. Zusammen mit zwei Kroaten und dem Schlagzeuger Fabian Bürgi (den sie auf der Bühne Burgas Bürgovic nennen) bedient er sich am reichen Schatz der Musik aus dem Balkan, egal ob sie kroatische, serbische, bosnische oder Gypsie-Wurzeln hat. Und er verbindet den traditionschwangeren Balkan-Folk mit modernen Klängen, mit Rock, mit Jazz.

Das BeBa Orchestra hat ein erfolgreiches Jahr hinter sich: Obwohl noch keine zwei Jahre zusammen, spielte es diesen Sommer bereits am Festival Rock Oz Arènes in Avenches – als Vorband der Weltstars The Cure.

Schrei nach Integration

Batkovic kam vor vierzehn Jahren in die Schweiz, wuchs in Ostermündigen bei Bern auf, wo er noch heute wohnt. Er habe es schwer gehabt als Ausländer, als einer, der auf seinem uncoolen Instrument übe, während die anderen Kinder Fussball spielten. Sein Vater besass ein altes Akkordeon, das Spielen brachte er sich selber bei. Früh galt er als Wunderkind, studierte später sein Instrument am Konservatorium in Hannover. Schon

Scambio culturale attraverso la musica

«Klapa» e folklore balcanico, cori tradizionali e suoni rinfrescanti di una «band» – Franjo Vugdelija e Mario Batkovic sono d'origine croata ma, dal punto di vista musicale, provengono dagli angoli più disparati del mondo. Vugdelija e il suo Chorus Croaticus si esibiscono perlopiù in chiese o in cerchie ristrette, mentre Batkovic e la sua BeBa Orchestra si esibiscono in club e festival. Eppure il 58enne Vugdelija e il 26enne Batkovic hanno qualcosa in comune: entrambi hanno scelto di far musica non solo per amore dell'arte ma anche al servizio dello scambio culturale, della comunicazione interculturale e dell'integrazione. Entrambi attingono al ricco deposito musicale dei Balcani, fondendo la tradizione della patria d'origine con suoni tradizionali o moderni della loro seconda patria. E per entrambi l'esperienza è positiva: la popolazione svizzera comincia a prender gusto alla cultura dei Balcani.

35

als Teenager wurde er engagiert für Apéros und Anlässe in gehobenen Kreisen. Einmal kam ein Herr zu ihm und lobte sein Talent. Nach kurzer Unterhaltung fragte Batkovic nach dem Namen des Mannes. Er antwortete: «Bundesrat Villiger.»

Durch die Musik habe er viele Schweizer kennen gelernt, einige wurden Freunde. Leute aus allen Schichten und Milieus zu kennen, das mache ihn stolz.

Nicht alle Secondos haben dieselben Voraussetzungen. Wenn seine «Jugo-Kollegen» in eine Disco gingen, dann fielen sie auf, weil sie wilder feierten. Das überschäumende Temperament von Leuten aus dem Balkan schlage halt manchmal in Gewalt um. Auch das Rasen sei eine Schattenseite des Temperaments, der Lebensfreude. Und die jungen Männer wollten sich bemerkbar machen, es sei ein Schrei nach Integration. «Wir wollen eine Aufgabe haben, gebraucht werden.»

Er schaut gerne Schwingen

Oft seien an der fehlenden Integration die Ausländer selber schuld, findet Batkovic, der im Fernsehen gerne Schwingen schaut und die Vorlagen für erleichterte Einbürgerung ablehnte. Vom Gedanken, einmal zurückzukehren, hätten sie sich nicht verabschiedet. «Sie leben noch immer in ihrem gelobten Land – einem Land, das es gar nicht mehr gibt.» Auch er habe Mühe, seine idealisierten Erinnerungen an den «alten Balkan» loszulassen. In einem der traditionellen Lieder, die er spielt, heisst es: «Es ist zu früh, um glücklich zu sein, zu spät, um traurig zu sein.» Der Satz treffe das Lebensgefühl der Ex-Jugoslawen in der Schweiz.

Simon Jäggi ist freier Mitarbeiter bei der Tageszeitung «Der Bund» und studiert in Freiburg Zeitgeschichte.

«Musik baut Barrieren ab»

Er pflegt eine Tradition seiner alten Heimat, und versucht dabei, die Schweizer zu erreichen. Franjo Vugdelija leitet den Chorus Croaticus.

«Ich könnte stundenlang erzählen», sagt Franjo Vugdelija, und man glaubt ihm das. Er spricht mit Verve, in wohlgeformten Sätzen und singendem Unterton. Doch Vugdelija redet nicht bloss gerne, er hat auch etwas zu sagen.

36 Vugdelija arbeitet als Paar- und Familientherapeut, seine Praxis findet sich im Berner Länggassquartier, im «Haus der Begegnung». Begegnungen und Beziehungen, zwischen Menschen und zwischen Gesellschaften, zwischen Kulturschaffenden und Kulturen – damit beschäftigt sich der 58-Jährige schon ein Leben lang. Professionell und persönlich. Als Therapeut bemüht er sich die Menschen zusammen zu bringen, zum Reden zu bringen, Vorurteile abzubauen, alte Muster aufzubrechen. Als Leiter des Klapa-Ensembles «Chorus Croaticus» tut er eigentlich dasselbe – nicht als Therapeut, sondern als erster Tenor.

Ein Geschenk an die Schweiz

Auf dem Tisch in seiner Praxis liegen drei CDs und etliche vollgeschriebene Papiere, die doch nicht fassen können, was es alles über den Chorus Croaticus zu sagen gäbe. 1987 hat Vugdelija den Chor formiert, um das traditionelle Musikerbe seiner alten Heimat Dalmatien, Gebiet im mediterranen Südkroatien, zu pflegen. Klapa-Gesänge sind mehrstimmige Volkslieder, oft mit religiösem Einschlag, die ihre Wurzeln in den Chorälen gregorianischer Mönche haben.

Doch den Chor habe er nicht nur gegründet, um sich ein Stück Tradition seiner Heimat zu bewahren. Von Beginn an habe er das Ziel gehabt, möglichst viele Schweizer zu erreichen: «Um der Schweiz etwas zu schenken», wie er sagt. Schliesslich habe ihn die Schweiz aufgenommen, ihm viel gegeben.

«Die Einwanderer aus Ex-Jugoslawien bringen einen unschätzbaren Reichtum mit: ihre vielfältige musikalische Tradition», sagt Vugdelija. «Durch die Hintertür» versuche der Chorus Croaticus seit zwanzig Jahren Publikum zu gewinnen. Nicht auf grossen Bühnen, sondern eher im kleinerem Rahmen, in Kirchen, an Festen und Feiern. Bei zwei Dritteln der 20 bis 30 Konzerte pro Jahr treten sie vor Schweizer Publikum auf. Inzwischen hat sich die Klapa einen Namen gemacht – in der alten und neuen Heimat. Das kroatische Fernsehen porträtierte den Chor, Radio DRS 1 widmete ihm eine ganze Stunde Sendezeit. Er gilt als der beste Klapa-Chor ausserhalb Kroatiens.

Noch vor zwanzig Jahren hätten die Schweizer nur wenig über den Balkan gewusst, für sie habe es bloss Jugoslawien gegeben. Er habe sich stets um eine differenzierte Wahrnehmung des Balkans bemüht; versucht, die Menschen aufzuklären. Am Anfang der Integration stehe nämlich das Wissen voneinander. Die Menschen bedienten sich der Vorurteile, um nicht bei sich zu schauen, sagt Vugdelija. «Glauben Sie mir, ich kenne solche Muster zu Genüge – schliesslich bin ich Paartherapeut.»

Klapa trifft auf Jodelchörli

Als ihm vor zehn Jahren eine Idee kam, habe man ihn zuerst für verrückt erklärt. Vugdelija wollte Klapa-Gesang und Schweizer Volksmusik zusammen prallen lassen. Und so initiierte er die Zusammenarbeit des Chorus Croaticus mit etlichen volkstümlichen Formationen: mit dem Bärner Fyrabe Chörli, dem Jodlerklub «Säli» Olten oder etwa dem Jodlerklub «Alperösli» Riggisberg.

Durch die Musik habe man rasch Berührungspunkte gefunden und Gemeinsamkeiten entdeckt – musikalisch wie menschlich. «Durch die Musik werden Barrieren abgebaut», sagt Vugdelija, sie liesse ein Gemeinschaftserlebnis entstehen. Zusammen mit den Jodlern vom «Alperösli», ausschliesslich Landwirte, trat der Chorus Croaticus einmal an einem Anlass des Milchvereins Riggisberg auf. Wie immer am Ende eines Konzertes forderte Vugdelija das Publikum auf mitzusingen. Und der versammelte Milchverein Riggisberg setzte ein, begeistert von den Klängen aus der Fremde, die das Bedrohliche plötzlich verloren hatte.



Genève. Musiciens roumains dans les rues de Genève.
Genf. Rumänische Strassenmusikanten unterwegs.

Bern. An der «World Night» in der Dampfzentrale.
Berne. Au «World Night» à la Dampfzentrale.



Des fenêtres à ouvrir sur la richesse culturelle

38

Les festivals de musique du monde font partie du paysage culturel suisse. Par le biais de concerts, de marchés et de débats, ils apportent leur contribution à l'intégration des communautés étrangères en Suisse. En même temps, ils permettent à la population locale de découvrir la variété de cultures que les migrants amènent avec eux. Afin de créer un cadre favorable à la rencontre entre les artistes et le public, entre les gens d'ici et d'ailleurs, les organisateurs doivent tenir compte d'aspects multiples, aussi bien au niveau de la conception générale de la manifestation que de la programmation musicale.

Mauro Abbühl: Une question générale pour commencer: est-ce que vous définiriez votre festival comme une fête multiculturelle?

■ Daniel Bühler: Oui, car même si le but premier d'Afro-Pfingsten à Winterthour est d'apporter une connaissance du continent africain et de ses cultures, la composition du public, elle, est totalement multiculturelle. Cela dépend moins de ce que nous présentons que des gens eux-mêmes. Ce sont eux (Africains, Suisses, Espagnols, Américains, ...), par leur ouverture d'esprit, qui font de notre festival une rencontre et qui font aussi l'expérience, à cette occasion, que les rencontres multiculturelles ne constituent pas en elles-mêmes un réel problème.

■ Abdou Karim Seck: Les rencontres interculturelles sont une part intégrante de Monde de Couleurs à Porrentruy. Parallèlement au «World Music Festival», nous organisons des soirées de débats sur l'intégration, avec des thèmes comme le racisme ou la tolérance. En plus, les communautés étrangères sont invitées à offrir une soirée gratuite à laquelle elles convient la population jurassienne. L'idée est que les étrangers soient les acteurs de cette rencontre: ils présentent des spécialités de leur pays, des livres, des boissons. Cela donne l'occasion aux gens de se mélanger, de discuter, de manger ensemble dans une ambiance conviviale. En général, on propose un petit concert gratuit à la fin de cette soirée, indépendamment de la programmation musicale du festival. Nous avons aussi souvent organisé des activités avec les écoles et les élèves s'impliquent beaucoup dans Monde de Couleurs. Les communautés étrangères et le Bureau de l'intégration du Jura participent en outre activement à l'organisation du festival. Le fait que les rencontres comportent plusieurs aspects permet de toucher des publics différents.

Et vous, à Afro-Pfingsten, collaborez-vous également avec des organisations de migrants ou avec les écoles?

■ Bühler: Ces dernières années, nous avons collaboré avec Swiss African Forum. Un de nos buts étant de sensibiliser les gens non seulement aux cultures africaines, mais aussi aux besoins des Africains en Suisse et aux besoins des Africains en Afrique, il nous arrive de contacter des associations spécifiques, mais celles-ci ne sont pas impliquées globalement dans l'organisation du festival. Un certain temps, nous avons été tentés d'ajouter d'autres thèmes à la manifestation, mais c'est difficile; pour des questions d'organisation et de contacts, mais surtout parce que notre capacité à attirer du public n'est pas illimitée. On ne peut pas agrandir l'offre indéfiniment, même si on le

souhaiterait. On doit tenir compte du fait qu'il y a un certain nombre de personnes intéressées, qui viendront peut-être pour un concert, un marché, mais pas pour autre chose.

Selon quels critères s'établit la programmation de votre festival?

■ Bühler: Afro-Pfingsten programme des groupes présents sur le marché international, qui sont en tournée en Europe. Des groupes africains, bien sûr, mais en provenance également de la diaspora africaine (black music, reggae, Caraïbes, Brésil, musique afro-cubaine). Je me suis longtemps chargé non seulement de la direction générale mais aussi de la programmation du festival. Je voulais que le programme soit représentatif de l'immense variété musicale africaine – il s'agit de plus de 50 pays! – qu'ici, on oublie souvent. On parle des Africains en général et on oublie qu'il y a des Sénégalais, des Maliens, ayant tous des cultures différentes. J'avais décidé de présenter trois groupes par jour. Une personne se déplaçant pour le concert d'un groupe particulier (par exemple un Sénégalais attiré par un groupe sénégalais) découvrirait ainsi deux groupes de plus. C'est aussi une manière de stimuler la rencontre. Pour ce qui est du choix des groupes, nous sommes bien entendu en contact avec les agences, les tourneurs, et nous recevons de nombreux dossiers. Mais la plupart n'entrent pas en ligne de compte, soit parce qu'il ne s'agit pas de musique africaine, soit parce que la qualité n'est pas assez élevée. Ensuite se pose la question de la disponibilité des groupes et, enfin, de leur notoriété en Europe, dont il faut tenir compte aussi, afin d'assurer une bonne couverture médiatique et, par conséquent, une meilleure fréquentation.

Karim, pour toi qui est Sénégalais, les groupes qui jouent à Afro-Pfingsten correspondent-ils à ta vision de la musique africaine actuelle?

■ Seck: Afro-Pfingsten en est à sa 17^{ème} édition; les organisateurs ont atteint un certain standing. Ils ont les moyens de faire venir de grands groupes et sont tenus de faire chaque année au moins aussi bien voire mieux que l'année précédente. Il y a des groupes que j'aime, c'est sûr, la programmation est de qualité. Parfois, seulement, je regrette qu'il n'y ait pas de plus petits groupes qui mériteraient aussi d'avoir leur chance.

Chez vous, comment se fait la programmation?

■ Seck: A Monde de Couleurs, nous mettons l'accent sur les groupes locaux, à l'exception de quelques groupes en tournée. La programmation est multiculturelle (Balkans, Moyen-Orient, Afrique, Caraïbes, etc.) et principalement le fait de groupes résidant en Suisse. Notre démarche est différente parce qu'à Porrentruy, d'une part, nous ne disposons pas des mêmes ressources et, d'autre part, nous souhaitons que les communautés étrangères puissent profiter des concerts. Dans le Jura, qui est une région rurale, les gens n'ont pas les mêmes moyens qu'à Zurich; ils ne peuvent pas mettre 40 ou 50 francs pour aller voir les concerts. Or nous voulons que Monde de Couleurs soit avant tout un endroit de rencontre et de convivialité. L'année passée

Kultur und Entwicklung

Kultur und Entwicklung ist die Dokumentationsstelle für Kunst und Kultur aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz, getragen von den Hilfswerken Brot für alle, Fastenopfer, SWISS-AID, terre des hommes schweiz und der DEZA. Sie arbeitet eng mit Kunstschaffenden aus dem Süden zusammen, welche über längere Zeit hier leben und in den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Literatur, Erzählungen und bildende Kunst tätig sind. Ein kleines, flexibles Team vermittelt Kontakte zu Kulturschaffenden, berät in künstlerischen und organisatorischen Belangen, fördert die Vernetzung und betreut den von der DEZA und Pro Helvetia gesponserten Südkulturfonds, aus dem Anlässe und Projekte mit Kunstschaffenden aus dem Süden mitfinanziert werden können.

par exemple, pour la sixième édition, nous avons offert la gratuité sur l'ensemble de la manifestation, y compris les concerts. C'était risqué, mais du fait que nous n'avons pas une programmation trop chère, nous avons pu nous le permettre. Et les gens sont venus en masse! Nous avons accueilli beaucoup plus de monde que les années précédentes et cela nous a conforté dans l'idée que le festival doit rester accessible. Il ne faut pas qu'il devienne trop grand, difficile à gérer, car nous sommes malgré tout encore de grands amateurs.

Vos festivals proposent tous deux un marché: selon le programme de Monde de Couleurs, c'est «l'endroit où il faut aller se promener, humer les bonnes odeurs, flâner les bonnes affaires, et surtout rencontrer et échanger avec les gens d'ici et d'ailleurs». Il est même écrit: «marché exotique». Quelle est la fonction du marché dans vos festivals?

■ Bühler: Le marché est prédestiné aux rencontres. Ce n'est pas nous qui l'avons découvert, c'est une de ses caractéristiques depuis des siècles! On va au marché et on rencontre des gens, l'un va avec l'autre. C'est un endroit où on se rend facilement et où les stands sont autant d'invitations à la découverte. Comme l'appellation «marché africain» a été critiquée, nous avons élargi au «Welt-bazar»: le fait qu'à certains stands des Suisses vendaient des produits africains ne faisait pas assez «authentique». Nous avons essayé d'expliquer que ce n'était pas cela qui était important; que ce qui comptait, c'était de découvrir. Les gens disent que ce n'est pas un vrai marché africain, mais il faut bien voir...

■ Seck: ...qu'on n'est pas en Afrique!

■ Bühler: Oui, on n'est pas en Afrique. Etes-vous déjà allé au marché en Afrique? Ce n'est pas tellement différent d'un marché de chez nous. On y achète des fruits, des légumes, des clous, des ficelles. Des vêtements, quelques objets d'art. Des cuvettes en plastique. Alors oui, bien sûr, dans le cadre du festival, c'est différent! Si on organisait un vrai marché africain, les gens

nous traiteraient de fous. En fin de compte, nos vendeurs présentent ce que les gens veulent acheter, selon le principe de l'offre et de la demande.

■ Seck: Le marché africain en Afrique ne peut pas être la même chose qu'un marché dans un festival. Déjà parce que ce n'est pas le marché d'un pays. On y trouve des spécialités de différents pays.

Qu'est-ce que le marché, avec son cadre romantique, représente par rapport à l'intégration au quotidien, une fois la fête terminée?

■ Seck: Le marché est une manière de faire découvrir d'autres cultures. En présentant son artisanat, des habits, des bijoux de son pays, on montre une part d'exotisme, une part de soi, comme dans un musée open air où tout le monde peut venir.

Mais alors, c'est de la culture du dimanche? La Langstrasse à Zurich ou le quartier des Pâquis à Genève, où se trouvent de nombreux magasins de migrants, éveillent chez la plupart des gens des associations très différentes.

■ Bühler: On ne peut pas vraiment comparer un marché dans le cadre d'une fête avec l'intégration au quotidien. Le marché que nous organisons à Afro-Pfingsten a évidemment une dimension artificielle. C'est comme un voyage qu'on fait ensemble: on s'assied dans le même bateau et on regarde ce qui se passe. Dans la vie de tous les jours, cela arrive peu, ou différemment. Dans certains quartiers de Zurich, la multiculturalité est une réalité au quotidien, mais la rencontre n'a pas lieu. Les gens se côtoient, se croisent. Là, sur la durée du festival, on crée un cadre où on dit: essayons de nous rencontrer, de nous découvrir, prenons le temps pour ça.

Est-ce que les festivals sont une invitation à vivre un moment d'exotisme?

■ Seck: Non, c'est trop réducteur. Pour nous, aller vers l'autre, la rencontre, c'est important. Le marché a peut-être un côté exotique, mais on ne peut pas tout réduire à cela.

■ Bühler: L'exotisme est un terme à connotation péjorative. Pour moi, le but est de s'ouvrir, de découvrir, de faire connaissance, de faire un pas vers l'autre. Il s'agit de passer par-dessus la peur afin de découvrir que c'est seulement une idée dont on a peur; ensuite, une fois qu'on a fait une expérience positive, la peur se transforme en connaissance, en richesse. On réalise que ce qui nous effrayait n'était qu'une illusion; cela change quelque chose en nous-mêmes et chez l'autre.

Mais, lors des ces fêtes, qui rencontre qui?

■ Seck: Chacun rencontre chacun. A Monde de Couleurs, c'est la rencontre des communautés étrangères avec les communautés locales, mais aussi des étrangers entre eux.

■ Bühler: Il faut savoir comment s'y prendre pour favoriser la rencontre entre les gens. Il y a facilement un petit côté ghetto à l'intérieur de chaque groupe de migrants. Si on présente un groupe de musique congolaise, il y aura un maximum de Congolais dans le public. C'est à l'organisation d'être assez habile afin d'éviter que les gens ne viennent voir que ce qu'ils connaissent déjà. On aimerait que la rencontre se passe aussi au niveau du public. La scène est un substitut; c'est un trucage pour amener les gens à se rencontrer. Et ça marche! Mais il faut tenir compte de certains aspects importants dans la programmation et la préparation.

Mauro Abbühl travaille pour Culture et Développement, où il s'occupe des projets de musique et des arts visuels. Il a co-édité le livre «Soukous, kathak et bachata. Musiques et danses d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine en Suisse» (voir infothèque).

Abdou Karim Seck, d'origine sénégalaise, est secrétaire-comptable de formation et président du festival Monde de Couleurs à Porrentruy. Le festival a lieu les 11 et 12 juin 2006.

Daniel Bühler, membre fondateur (1990), directeur (1996-2003), et actuellement président du festival Afro-Pfingsten, dirige la société KAP Kontinent Afrika Projekt S.A. à Winterthur. Afro-Pfingsten se tiendra entre le 1^{er} et 5 juin 2006.

Le texte a été rédigé par Corinne Müller.

Culture et développement

Culture et développement, c'est ainsi que se nomme le service de documentation pour l'art et la culture d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine en Suisse. Ce service est soutenu par les œuvres caritatives Pain pour le prochain, Action de carême, SWISSAID, terre des hommes suisse et la DDC. Il travaille en étroite collaboration avec les artistes originaires des pays du Sud vivant depuis de nombreuses années dans notre pays et œuvrant dans les domaines de la musique, de la danse, du théâtre, de la littérature, de la tradition orale et des beaux-arts. Une petite équipe flexible fait office d'intermédiaire avec les artistes, donne des conseils dans les domaines artistique et organisationnel, encourage la mise en réseau et s'occupe du Fonds culturel du Sud alimenté par la DDC et Pro Helvetia. Ce fonds permet de cofinancer des événements et des projets impliquant des artistes du Sud.

Vos festivals sont-ils utiles à l'intégration?

■ Seck: Bien sûr! L'intégration est un long chemin, mais toutes les initiatives sont utiles et nécessaires. On n'a pas trouvé le remède miracle et hop! Tout le monde est intégré. C'est un processus. Surtout, il faut intégrer non seulement les communautés étrangères, mais aussi les Suisses aux communautés étrangères, les amener à les connaître.

■ Bühler: A vouloir les connaître! Le festival donne la possibilité aux Suisses de venir découvrir les coutumes des étrangers qui vivent chez nous, et, c'est tout aussi important, il permet aux migrants de faire l'expérience que de nombreux Suisses respectent et semblent prendre plaisir à leurs cultures.

■ Seck: Ces festivals participent à faire connaître ce qui vient d'ailleurs, à faire tomber des masques. C'est l'occasion de voir un concert ensemble, de danser. Cela rapproche les gens. Les représentations de petits spectacles traditionnels sont aussi très importantes parce que ce sont les gens qui vivent ici qui y participent. Pas seulement les grandes stars. Cela leur permet de nouer des contacts. Les groupes viennent avec leurs familles et peuvent profiter de cette occasion pour se mélanger et découvrir autre chose.

Les festivals enrichissent la vie culturelle de ce pays. Mais, si on montre un mauvais groupe, est-ce qu'on ne risque pas de nuire à l'image du pays qu'il représente, de nourrir des préjugés?

■ Seck: C'est de la responsabilité du festival de proposer des spectacles de qualité. Si on veut que le festival continue de vivre, on est obligé de présenter quelque chose de bien. Il faut donner envie aux gens de venir et de rester. Nous voulons bien sûr montrer une image positive des cultures que nous invitons à découvrir. Même si on ne peut pas contenter tout le monde.

Cultura e sviluppo

Cultura e sviluppo è un centro di documentazione per l'arte e la cultura africana, asiatica e latinoamericana in Svizzera, frutto dell'attività delle opere d'aiuto Pane per i fratelli, Sacrificio quaresimale, SWISSAID, terre des hommes e la DSC. Il centro di documentazione collabora da vicino con artisti del Sud stabilizzati da lungo tempo in Svizzera e attivi nei settori della musica, della danza, del teatro, della letteratura, dei racconti e delle arti figurative. Un piccolo gruppo assicura i contatti con gli artisti, offre consulenza in questioni artistiche e organizzative, promuove l'interconnessione e gestisce il fondo per la cultura del Sud, alimentato dalla DSC e da Pro Helvetia e grazie al quale sono cofinanziati eventi e progetti con artisti di Paesi del Sud.

Musikfestivals – Fenster auf kulturelle Vielfalt

Multikulturelle Musikfestivals sind ein fester Bestandteil der schweizerischen Kulturlandschaft. Mit Konzerten von Künstlern aus aller Welt, Märkten mit exotischen Produkten und Podiumsdiskussionen schlagen sie Brücken zwischen dem lokalen Publikum und der kulturellen Vielfalt, die Migrantinnen und Migranten mit sich in die Schweiz gebracht haben. Sie verstehen sich als Orte des Kennenlernens. Ein begegnungsfreundlicher multikultureller Rahmen entsteht aber nicht ohne bewusstes Zutun der Veranstalter. Um den gegenseitigen Austausch zwischen Menschen mit verschiedenen Horizonten zu fördern, braucht es Feingefühl bei der Auswahl der Gruppen, vielleicht eine Spur verlockenden Exotismus, aber vor allem künstlerische Qualität.

■ Bühler: Pour nous, il est essentiel d'avoir de bons groupes. Une des difficultés que nous rencontrons, c'est qu'il n'y a pas beaucoup de groupes africains très connus en Europe. On ne peut pas programmer Youssou N'Dour chaque année! Il faut innover, trouver un groupe connu pour la tête d'affiche, puis d'autres à faire découvrir. Quand on organise un festival de ce type, on est contraint de se renouveler chaque année pour faire venir les gens, parce que si on se répète, la curiosité s'émousse.

Quel rôle ces festivals jouent-ils par rapport à l'image que les migrants ont d'eux-mêmes?

■ Seck: Quand on est étranger ici, on a parfois l'impression d'être méconnu. Voir jouer un groupe de chez nous, cela fait connaître notre culture de façon positive. Le fait de montrer une autre image de soi, pas toujours celle de l'étranger fauteur de trouble, mais de quelqu'un qui participe, qui donne, c'est valorisant pour la personne.

■ Bühler: J'ai l'impression que ça fait du bien, surtout aux Africains, qui se sentent parfois un peu à l'écart en Suisse. Cela leur fait aussi plaisir de voir des Suisses participer à une fête où leurs racines, leurs cultures sont célébrées.

■ Seck: L'ouverture aux autres est toujours une richesse. En venant ici, j'amène ma culture. Je prends, mais j'ai aussi envie de donner. On doit seulement faire le choix de prendre ce qui est bien chez l'autre pour s'enrichir à son contact.

Unterprivilegierte gegen Fremden- feindlichkeit

Hip-Hop ist «in». Als einer der wichtigsten Trends der aktuellen Jugendkultur steht Hip-Hop für verschiedene Formen von Musik, Tanz und weiteren Ausdrucksformen. Während sich manche Gruppen eher apolitisch verhalten, verwenden andere Hip-Hop dazu, sich im Namen von Randständigen gegen Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz einzusetzen.

42 Hip-Hop ist Ende der siebziger Jahre im «Melting Pot» der Grossstädte von Amerika, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft und Traditionen aufeinander trafen, entstanden. Ursprung des Hip-Hop sind die so genannten «Schwarzen-Ghettos», wo junge Schwarze eine neue Form von Tanz und Sprechgesang praktizierten. Wie andere populäre kulturelle Trends fand Hip-Hop seinen Weg von den USA in andere Teile der Welt über Kanäle wie etwa der Auslandstationierungen amerikanischer Soldaten in verschiedenen Teilen der Welt oder der Verbreitung durch US-amerikanische Massenmedien. Seither existieren in

fast allen Ländern der Welt selbständige Hip-Hop-Bewegungen mit jeweils eigenem Charakter und Ausprägung. Überall findet man jedoch gewisse Gemeinsamkeiten in der Sprache des Hip-Hop.

Sprechgesang, Tanz, Graffiti und DJ-ing

Hip-Hop steht für vier Ausdrucksformen:

- MC-ing: Diese Richtung beinhaltet Rap, Sprechgesang, Gesang und als Zusatzelement Beat-Boxing. (MC: Master of Ceremony)
- Writing: Graffiti Kunst und alles, was mit Malen in Urban Style zu tun hat.
- B-Boying und Urban Style Dancing: Dazu gehören alle Tanzstile des Hip-Hop wie Breakdance, Locking, Popping, Electric-Boogaloo, Street Jam, Freestyle
- DJ-ing: die Kunst des Schallplatten Auflegens sowie Scratching und Remixing.

Anerkennung durch Können

Die Mitglieder der Hip-Hop-Szene spezialisieren sich in der Regel auf eine der beschriebenen Richtungen. Ihr Ziel ist es, damit einen möglichst hohen Bekanntheitsgrad zu erreichen. Im Hip-Hop dreht sich alles um das Können. Seit jeher geht es um Ruhm, Anerkennung und Erfolg. Somit ist Hip-Hop gewissermassen ein Abbild unserer Leistungsgesellschaft in der Subkultur. Mittlerweile hat sich diese Subkultur zu einem der wichtigsten Wirtschaftszweige in der Unterhaltungsindustrie entwickelt. Eine Randbewegung ist zu einem Trend herangewachsen und bestimmt heute Musik und Mode erheblich.

Les sous-priviliégés contre la xénophobie

Le hip-hop, c'est branché. En effet, il s'agit de l'une des tendances actuelles majeures de la culture des jeunes en ce qui concerne la musique, la danse et autres modes d'expression. Tandis que divers groupes adoptent une attitude plutôt apolitique, d'autres utilisent le hip-hop pour s'engager en faveur des marginaux victimes de la xénophobie et de l'intolérance.

Die Rolle von «skills»

Hip-Hop ist international und kosmopolitisch. Hip-Hop ist eine Sprache, die von den Leuten weltweit verstanden wird. Im Vordergrund steht das Können, die «skills», die perfekte Beherrschung von tänzerischen oder musikalischen Ausdrucksformen. Wer über «skills» verfügt, wird geachtet, respektiert, bewundert. Die Herkunft spielt keine Rolle mehr. Dies ist ein Prinzip des Hip-Hop: Grundsätzlich ist die Herkunft innerhalb der Hip-Hop-Community nicht prioritär. Was zählt, ist hohes Können. Dadurch kann man Respekt erlangen, und man wird nicht nach Herkunft oder Hautfarbe beurteilt. Dieses Grundverständnis kann auch erfolgreich eingesetzt werden, um Rassendiskriminierung und deren Auswirkungen zu bekämpfen.

Ein Hip-Hop-Aktivist kann aus Prinzip kein Rassist sein. Das weit verbreitete Bewusstsein, dass diese Kultur auf so vielen unterschiedlichen Traditionen aufbaut, verhindert die Ausgrenzung von Menschen anderer Herkunft. Das oft genannte Klischee «Hip Hop is black» ist seit Eminem (erfolgreicher weisser, aber wegen seiner Texte auch kontroverser Rapper) überholt und veraltet. Das Beispiel Eminem zeigt, dass es nicht auf die Hautfarbe ankommt, sondern dass es die «skills» sind, die zentral sind. Auch die in der Schweiz aktiven Crews beweisen die kosmopolitische Ausrichtung: Alleine bei Crossroad, einer zwölfköpfigen Formation, sind Leute aus mindestens acht verschiedenen Ländern tätig, welche mit Hip-Hop gemeinsam hoch gesteckte Ziele verfolgen.

Crews und Gangs

Im Zusammenhang mit Hip-Hop ist sowohl von Crews wie auch von Gangs die Rede. Beide Arten von Gruppierungen benutzen Elemente des Hip-Hop als «Markenzeichen», sind jedoch in ihrer Philosophie unterschiedlich. Eine Crew ist eine Gruppe von Hip-Hop-Artistinnen und -Artisten, die sich aus künstlerischen Motiven zusammen schliessen. Es sind Tänzerformationen, Graffiti Artists, Rapper oder DJs, die sich in und mit der Gruppe eine eigene kreative Identität geben. Gangs blenden den Aspekt von Multikulturalität und kosmopolitischer Haltung aus. Bei Gangs spielen bis heute nationale Zugehörigkeit und Hautfarbe eine wichtige Rolle. Eine Gang definiert sich als homogene Gruppe. Gangs praktizieren Abgrenzung nach aussen und Profilierung gegenüber andern Gangs. Nicht selten praktizieren sie Selbstjustiz. Sie entstanden und entstehen aus dem Bedürfnis, sich aufgrund der eigenen Unsicherheit Sicherheit zu geben.

An sich widerspricht der Grundgedanke des Hip-Hop der ausgrenzenden Einstellung von Gangs. Denn gerade um gewaltbereite Gruppen zu stoppen, wurden gewaltfreie Aktivitäten und Profilierungsmöglichkeiten in verschiedenen Ausdrucksformen geschaffen. Die grossen Rapper wie Grandmaster Flash and the Furious Five, Africa Bambaata und Zulu Nation verkündeten Ende der achtziger Jahre: «Peace, Love and Unity». Nach zwanzig Jahren Hip-Hop-Geschichte hat sich einiges verändert. Kritische Stimmen sagen, die Kommerzialisierung habe den Ursprungsgedanken des Hip-Hop vergiftet. Geldhungrige Rapper Gangs beherrschten den Markt, und von den einstigen Grundideen sei ist nicht mehr viel vorhanden.

Selbstbewusstsein und Respekt

Hip-Hop ist ein Ventil, um Aggressionen, welche aus Benachteiligung entstanden sind, Ausdruck zu verleihen und Selbstbewusstsein zu demonstrieren. Die Profilierung der Unterprivilegierten ist somit ein Kampf um Anerkennung und Gleichstellung. Es geht darum, sich Status und Respekt zu verschaffen, um sich einen Platz in der Szene, aber auch in der Gesellschaft zu sichern.

Hip-Hop kann jedoch nicht einfach Probleme lösen. Auch diese Kultur ist höchst kontrovers und widersprüchlich. Dennoch kann bei einer Rückbesinnung auf die Grundideen des Hip-Hop fremdenfeindlichen Tendenzen entgegengewirkt werden. Allein die Auseinandersetzung in den einzelnen Gruppen, die es mit sich bringt, dass unterschiedlichste Menschen miteinander kreativ tätig werden, ist vielversprechend. Bleibt zu hoffen, dass Hip-Hop wieder zu seinen Ursprüngen zurückfindet und als vorbildliche Bewegung Menschen verschiedenster Herkunft und Traditionen zusammenführen kann.

Boris Jacot ist Breakdancer und führt das Hip-Hop-Unternehmen Outclass-Enterprises in Basel. Für seine Produktion «Konflikt» wurde er von Pro Helvetia ausgezeichnet.

Im Container- land

Auf dem Grossbildschirm Albanien-MTV, in den Ohren laute Shqip-Musik: Die Balkandisco «Rinora4» im zürcherischen Rümlang bietet Partyekstase im Barackenkubus. Im S-Bahn-Nirvana zwischen Einstellhalle und Verteilzentrum sind die Secondos unter sich, denn wer findet sie hier schon?

44 Handgestrickt und hingewürfelt liegt Rümlang in der Zürcher Agglomeration, etwas abseits der Abflugschneise des Flughafens Kloten. Um den ehemaligen Dorfkern wurden verschnarrte Lagerhallen, modernistische Wohnkuben und raumgreifende Unterhaltungskomplexe drapiert, die Einwohnerzahl des Dörfchens hat sich unter dem Einfluss der Stadt Zürich und des Flughafens verfünffacht. Von heute 6188 Einwohnern sind ein Viertel Ausländer. Im Niemandsland zwischen Tankstellenshop, Indoor-Kartbahn und UPS-Verteilzentrum krachen die Passagierflugzeuge gestaffelt durch den Himmel, unten im Parkhaus lärmen die Hochleistungsdüsen des «BodyFlying», Druck fürs Selberfliegen im Windtunnel, eine elende Müssiggangbeschäftigung ähnlich dem Tanz des Ping-Pong-Balls auf dem Badezimmerföhn.

Im selben Gebäudekomplex, in den oberen Etagen, lockt die Jugodisco «Grodoonia», um die Ecke hat der Albanerclub «Rinora4» seine Containerfront mit Girlanden behangen, schliesslich ist Weihnachten und ein Liveauftritt des albanischen

Sexsymbols Nora Istrefi wird angeboten, dazu das Komikerduo Haverat, zusammen eine «noch nie dagewesene Show mit Super-Music und Comedy». Die DJs Muli und Astro spielen Hip-Hop, R'n'B, Shqip-Musik und House, übers Internet haben sich die Tillate-Member beg, bal, studentja und chic-and-nice angekündigt, sie würden kommen, an diese Party.

Neuankömmlinge

Wer geht denn hier in die «Diskoteka»? Als Auswärtiger nähert man sich «Rinora4», dem begehbaren Kleinalbanien mit hochtechnisierter Innenausstattung, wie einer von ausserhalb, wie einer, der vielleicht von dort in die Schweiz kommt, ähnlich, wie es der Soziologie Alfred Schütz beschrieb: «Der Fremde nähert sich deshalb der anderen Gruppe wie ein Neuankömmling im wahrsten Sinne des Wortes. Bestenfalls ist er willens und fähig, die Gegenwart und die Zukunft mit der Gruppe, welcher er sich nähert, in lebendiger und unmittelbarer Erfahrung zu teilen. Er bleibt jedoch unter allen Umständen von den Erfahrungen ihrer Vergangenheit ausgeschlossen. Vom Standpunkt der Gruppe aus, welcher er sich nähert, ist er ein Mensch ohne Geschichte.»

Die ersten, die das wissen, sind die Türsteher: Sie lächeln sich vielsagend zu, verlangen fünfzehn Franken. Der Unwissende darf eintreten. Auf den speckigen Polstern schaut man zwei Witze-reissern auf der Bühne beim Warm-Up zu, darauf spielen die DJs Muli und Astro laute Shqip-Musik, ein Popstil zwischen Rap und R'n'B mit albanischsprachigen Texten, dazu flimmert stumm Balkan-MTV über den Schirm. Auf der Tanzfläche laufen die Mädchen als ihre eigenen Sexsymbole in langsamen Bogen um die Barinsel am Zuschauerpodest vorbei, die Gruppe

junger Männer schaut ihnen nach, raucht Kette. Am nächsten Tag schreibt «Beni Mustafa» ins Online-Gästebuch: «Ej tung njerz... ej ben voll entüschet worde vo euch Rinora, voll de scheiss hend er abgla... vowege Nora Istrefi. bin extra am 23.12 cho und han gwartet und gwartet das nora endli chont aber sie esch ned cho ... was söll das?» Die einen finden den «Super Club» auf tausendzweihundert Quadratmetern «uere geil», die anderen eher weniger, es geht dem Rinora4 also wie jedem anderen Tanzlokal.

Feiern wie anderswo

Doch die Containerdisco im Industrieland ist eine eigene kleine Welt, die es der zweiten Ausländergeneration erlaubt, ihre eigene Kultur im Gegensatz zu ihren Eltern verstärkt zu betonen und den Integrationsprozess etwas eigenwillig zu interpretieren. Man ist unter sich, freut sich wenig über den auswärtigen Trampel, der seine Jacke nicht an der Garderobe ablegt. Doch genauso gerne empfiehlt man das Rinora: Die Kassiererin der Tankstelle vis-à-vis geht selber gerne über die Strasse, sagt, es sei dort «immer lustig». Wobei sie, wie die meisten, die Charakterisierung «Albanerdisco» eher als Warnhinweis denn als Gattungsbegriff versteht. Doch zu warnen gibt es nichts. Hier wird jedes Wochenende gefeiert wie anderswo, das aktuelle Disco-Leitgenre Hip-Hop setzt die musikalischen Eckpunkte mit weiblichen Refrains und männlichen Raplinien.

Über die musikalischen Symbole versteht man selbst die mitreissende Shqip-Musik; man muss, um mitzutanzten, nicht unbedingt die Tradition des Rinora-Publikums teilen. Die Suche nach dem einmaligen Nachterlebnis im sozialen Raum der Disco gleicht sich in Rümlang wie in Zürich oder Bern, der private Code des Rinora4 ist gar nicht so fremd. Es ist zwar ein Balkanlokal, aber es ist eben auch eine Hip-Hop-Disco. Aber das weiss nur, wer einmal drin war. Migranten aus dem Kosovo machen deshalb zu grossen Teilen das Publikum aus. Wer sich als auswärtiger Besucher umsieht, reagiert verstört auf das vermeintlich Andere, das sich tief in die Ritzen eingelassen hat: Könnte man diese Sofas nicht etwas schrubben? Muss der Fernseher ständig laufen?

«Anderes Discogenre»

In der Partystadt Zürich mit stetig wechselnden Veranstaltern und Clubs ist das Fremde zwar immer präsent, der «Balkan» soll deswegen aber trotzdem nicht zum ständigen Gegenüber in der Clubkultur werden. Schon über die «Agglos» rümpft man gerne die Nase, obwohl die Toni-Molkerei im Kreis 5, anfänglich als Szenenlokal mit Kunstanspruch gestartet, heute «Landeier»-Partys organisiert. Deren Mitveranstalter Arnold Meyer wehrt sich aber gegen eine Bezeichnung, die das Image als billige Partybude anhaftet: «Die Toni-Molkerei ist keine Balkandisco,

Au pays des containers

En banlieue de Zurich, dans la commune de Rümlang, les discos des Balkans se succèdent entre la piste de l'aéroport et le parking couvert. L'établissement «Rinora4» est l'un d'entre eux et chaque weekend, les Secon-dos albanais y font la fête. Comme partout ailleurs, mais évidemment entre eux. La retraite dans un «container-disco» est très caractéristique d'une minorité qui attache beaucoup d'importance à sa propre tradition. Mais dans la culture d'un club, voici ce qui est généralement de mise: «Délimite ton territoire. Ainsi, en sortant, tu montreras qui tu es». Et chaque sortie en disco devient une sorte de retraite au sein d'un container.

45

gespielt wird 80ies-Musik, Hip-Hop, Dancehall, Partymusik für Über-25-Jährige und anderes. Es gibt Agglos, aber auch Zürcher. Die Albanerdisco in Rümlang hat deswegen nicht ausgedient, läuft aber unter einem anderen Discogenre.»

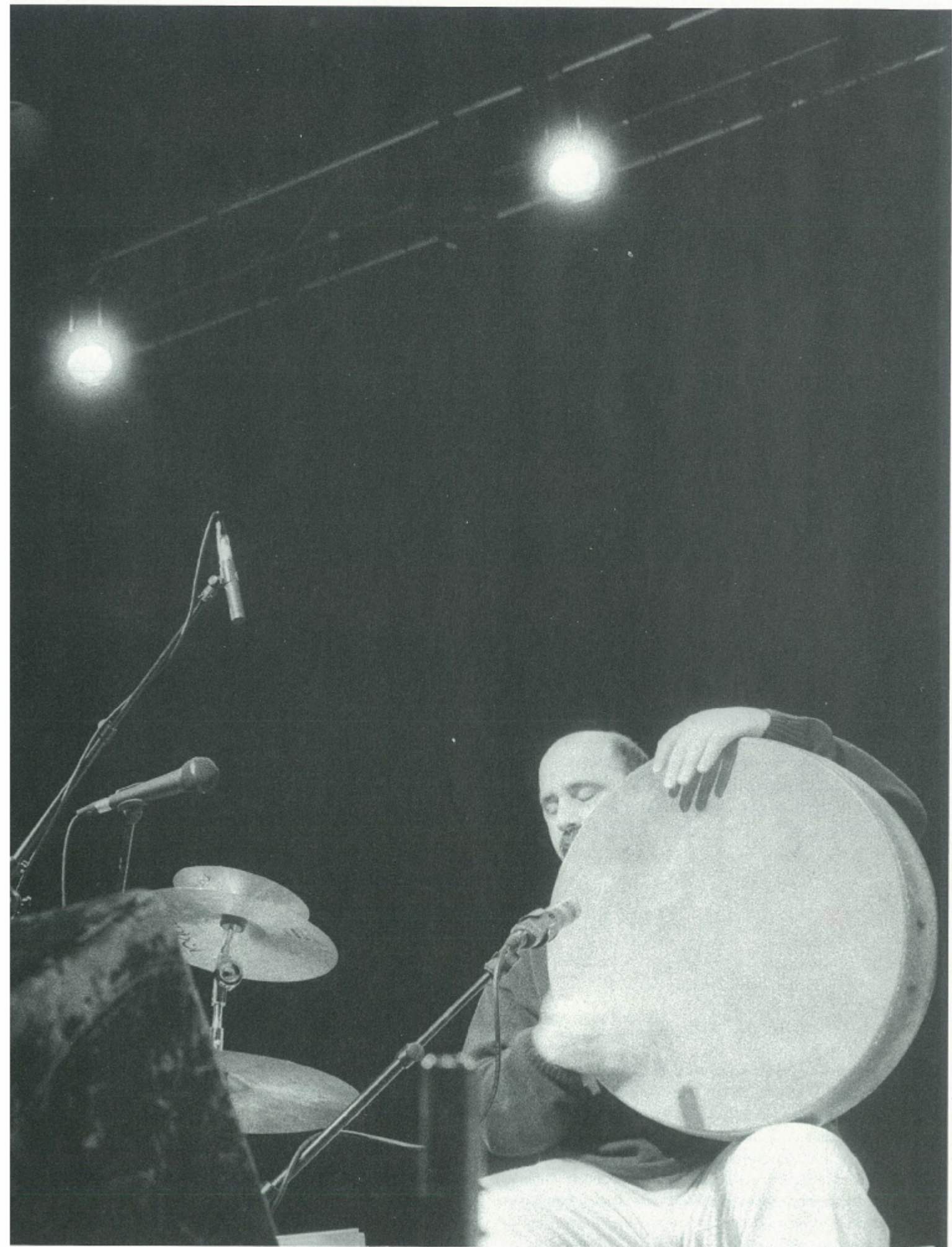
Davon will die coole Stadtdisco am besten so wenig wie möglich wissen. Im Mikrokosmos der Clubkultur gilt nämlich immer noch eine Art Apartheid: Rümlang ist nicht Zürich, wer eine «Balkandisco» sucht, muss raus aus der Stadt. Die Wochenendindustrie bildet so räumliche und gesellschaftliche Ungleichheiten ab. Und gerade in der Pop- und Clubkultur ist das Sich-Voneinander-Abgrenzen immer noch das Mass der Dinge. Wer einen bestimmten Musikstil hört, bezeugt das an der eigenen Person, oft über Kleiderstile oder sprachliche Zeichen. Die «Albanerdisco» ist in diesem Sinne doppelt oder sogar dreifach codiert: einmal als albanisches Lokal, einmal als Hip-Hop- und R'n'B-Disco und nicht zuletzt auch als Barackenkubus in der Banlieue. Das hält die Hürden für Neuankömmlinge zwar besonders hoch und reproduziert ein Stammpublikum, doch bei den so genannten In-Clubs der Stadt geschieht etwas Ähnliches: Unerwünschte Gäste sollen die erarbeitete «coole» Glaubwürdigkeit nicht mit Füßen treten. Türsteher mit Szenenkompetenz sorgen deshalb bereits am Eingang dafür, dass nur diejenigen Einfluss finden, die ihn auch verdienen.

So ist im Containerland Schweiz auch das Nachtleben aufgeräumt. Das ist seltsam, denn gerade übergreifende Musiken wie die Globalkultur Hip-Hop könnten Gräben zuschütten. Es ist ein Paradox: Alle Discos spielen dieselbe Musik, aber es gibt nichts Schlimmeres, als sie im falschen Club zu hören. Wo in Kästen gedacht wird, wird eben auch in Kästen gefeiert.

Pascal Blum studiert Soziologie an der Universität Zürich und schreibt für diverse Zeitungen.



Bern. Das Omri-Hason-Quartett in der Dampfzentrale.



Berne. Quatuor Omri Hason à la Dampfzentrale.

«Stifmutter»- «Kasernen»

Erst seit kurzem wird den aus anderen Ländern und Sprachräumen eingewanderten Autoren und Autorinnen in der Schweiz vermehrt Aufmerksamkeit zuteil. Welcher Platz kommt ihnen in der Schweizer Literaturlandschaft zu? Welche spezifischen Probleme zeigen sich, welche Anliegen vertreten sie? Es gibt kaum allgemeine Antworten dazu, nur beispielhafte; jeder Dichter ist einzigartig, jede Schriftstellerin spricht für sich.

■ S
ich bin
nicht da
ich bin – nicht dort
voreinst bin ich
ein Der – Die – Das¹

48 Die grundlegende Erfahrung des Fremdseins als Künstler teilen eingewanderte Autoren mit ihren einheimischen Kollegen. «Wird das Leben fern der Heimat nicht unbedeutend im Vergleich zum Fremdsein des Künstlers in der Welt?», schrieb Ibrahim al-Koni 1996. Literarisches Schreiben braucht ein gewisses Mass an Distanz zum Alltäglichen. «Ein Gefühl der Differenz hat alle meine Schreibversuche diktiert», schrieb Ilma Rakusa ebenfalls 1996, «als lebte ich in einem *no man's land*, mit Verlass nur auf die Sprache.»

Mit ihren Schweizer Kollegen teilen eingewanderte Autorinnen auch das Problem der Kleinräumigkeit der Schweiz. Die inner-schweizerischen Sprachgrenzen zu überwinden, braucht besondere Anstrengungen von Seiten der Verlage und der Förderstellen. In der Schweiz leben Autoren und Autorinnen aus verschiedensten Ländern, mit unterschiedlichen Sprachen und Sprachkulturen. Im Verzeichnis des Verbandes Autorinnen und Autoren der Schweiz ADS sind rund achtzig Autoren aufgeführt, die aus Ländern Osteuropas, Afrikas, Asiens und Lateinamerikas stammen; etwa die Hälfte von ihnen sind Mitglied des Verbandes. Es gibt jedoch noch zahlreiche andere, die mit unterschiedlicher Bekanntheit und bei unterschiedlicher Qualität in der Schweiz literarisch tätig sind. Und nicht alle haben ihr Land freiwillig verlassen.

Eingewanderte Autoren, für die eine der Schweizer Landessprachen Muttersprache ist, haben grössere Chancen wahrgenommen zu werden. Es gibt auch Schriftsteller, die sich eine dieser Sprachen als literarische Sprache aneignen. Die literarische Auseinandersetzung mit der Muttersprache und der neuen Sprache kann spannende Formen haben. Agota Kristof beschreibt in «Die Analphabetin», wie sie mit der Ankunft in der französischen Schweiz sprachlos wurde und einen erbitterten Kampf um die unbekannte Sprache begann, – in der sie zur Schriftstellerin werden würde: «Ich bin gezwungen, französisch zu schreiben. Es ist eine Herausforderung. Eine Herausforderung für die Analphabetin.»

Dragica Rajčić hat ihr zu Beginn grammatikalisch nicht korrektes Deutsch selbstbewusst zu ihrer literarischen Sprache erhoben. Sie besteht auf dem Recht, anders zu sein. «Das Publikum weiss / das vor ihnen eine sitzt / wo sich / auf Umwegen daran macht / aus ihre Sprache / stifmutter zu machen»

Sprache und im Genitiv»

Die im Jahre 2000 verstorbene Agnes Mirtse hat ihre Gedichte im «Zickzack»-Verfahren geschrieben: Fasziniert von der Zweisprachigkeit, zwischen deutsch und ungarisch hin und her pendelnd, sind unterschiedliche Gedichte entstanden. «Seit Tagen / genieße ich / mein Zwei-Sein / und singe / fortwährend Duos.»

■ *Zu einem Unterwegs ward mein Lied.
Immer unterwegs¹*

Autoren, die nicht in einer der Landesprachen schreiben, bleiben oft im Hintergrund und richten sich literarisch eher nach ihrem Herkunftsland oder dessen Sprachraum aus. Der libysche Autor Ibrahim al-Koni lebt seit vielen Jahren in der Nähe von Thun. In rund fünfzig Büchern hat er auf Arabisch das Leben und die Mythen der Tuareg erzählt. Zur Schweizer Literatur wird er kaum gezählt. Doch konnte er auf den Lenos Verlag in Basel und den in Bern lebenden Übersetzer Hartmut Fähndrich zählen, um sich auch im deutschsprachigen Raum als Autor von Weltrang Respekt zu verschaffen. 2005 erhielt er den Grossen Literaturpreis des Kantons Bern, die «bisher höchste Auszeichnung für einen arabischen Autor in der Schweiz» (Der Bund 9.6.05).

Der in Basel lebende, türkisch schreibende Autor Nihat Behram hat sich, seit er nicht mehr mit Verfolgung rechnen muss, wieder vermehrt zur Türkei hin ausgerichtet. Dort werden seine einst verbotenen Werke neu aufgelegt und erscheinen auch seine

neuen Bücher. Der Roman «Miras» über die Kindheit seines Vaters in den Wirren der Staatsgründung wurde in der Türkei breit zur Kenntnis genommen. Da Raubdrucke in der Türkei weit verbreitet sind und bereits kurz nach dem Erscheinen eines Buches angeboten werden, bringen ihm seine türkischen Publikationen finanziell nicht viel. Einen Verlag für eine deutsche Ausgabe hat er bis jetzt nicht, obwohl im Roman Bezüge zur Schweiz bestehen und die Arbeit am Buch auch durch Schweizer Institutionen gefördert wurde. Die Finanzierung von Übersetzungen ist nach wie vor nicht einfach.

Im Frühjahr 2005 fand im Stadthaus von Lausanne eine Feier zu Ehren der kolumbianischen Schriftstellerin und Literaturkritikerin Helena Araújo statt. Araújo verliess ihr Land 1971 mit ihren vier Töchtern, um dem patriarchalen Druck von Familie, Ehe und Kirche zu entfliehen. Araújo schreibt auf Spanisch; nur Weniges ist auf Französisch übersetzt worden. Der Conseiller municipal von Lausanne, Jean-Jacques Schilt, bekannte in seiner Begrüssung, dass er noch nie etwas von der seit drei Jahrzehnten in Lausanne lebenden Autorin gehört habe; aber es sei doch Zeichen der Weltoffenheit der Stadt, dass diese Ehrung nun im Stadthaus stattfinden könne.

Die Werke eingewanderter Autoren und Autorinnen erzählen oft von der Welt ihrer Kindheit. Rafik Ben Salahs Romane und Erzählungen z. B. sind in Tunesien angesiedelt, obwohl der Autor seit Jahrzehnten in der Romandie lebt und dort mehrfach ausgezeichnet wurde – «notre Vaudois d'adoption» (24 heures,

¹ «S» in: Agnes Mirtse 2003.

² Shaip Beqiri «Letzte Nacht in der Heimat» in: Bin Kristall zersprungen 2000.

3.12.04). In seinem neuesten Roman «La mort du Sid» spielt zum ersten Mal auch die Schweiz eine Rolle, wenn auch nur als Projektionsfläche für eine Frau schweizerischer Herkunft, die von der Schweiz vor allem Mythen kennt, wie die von «Ghoulème Ben Tell».

Am Tage seiner Ankunft in der Schweiz habe er den Roman «L'Alphabet des nuits» zu schreiben begonnen, erzählt Jean-Euphèle Milcé. In der Distanz wurde ihm das Schreiben über das zerrissene Land Haiti möglich – und vielleicht auch notwendig, um die Verbindung aufrecht zu erhalten. Milcé zeigt Haiti als Land im «Transit», als Land von Migranten.

Anders als Milcé hat etwa Daniel Mayer erst nach langen Jahren im Exil seinen ersten Roman «Puerto Final» schreiben können, der die bedrückende Atmosphäre im vom Terror der Militärjunta bestimmten Argentinien zum Ausdruck bringt.

■ *Schliesslich da, sieh, die Schweiz
Ein Tuch durch und durch rot
Es hängt an einem weissen Kreuz'*

Aber nicht nur andere Welten zeigen sich im Werk eingewanderter Autoren und Autorinnen, sondern auch die hiesige Welt auf andere Art. Die fremde Herkunft ist im Schreiben des aus Rumänien stammenden Marius Daniel Popescu nicht im Vordergrund. Dennoch ist sein Blick auf seine Umgebung geprägt von der Tatsache, dass er «anderswo geformt» wurde. In knappen poetischen Protokollen beobachtet und belauscht der französisch schreibende, als Busfahrer arbeitende Autor die Menschen in den Strassen von Lausanne. «le poème est un coquin / qui passe d'une bouche à une autre / comme un pont qui relie ouchy à evian.»

Weil er das Buch über seine zahlreichen russischen Vorgänger in der Schweiz nicht habe finden können, habe er es selber schreiben müssen, sagt der in Russland hoch angesehene Autor Michail Schischkin über seinen literarisch-historischen Reiseführer. «Ich schrieb die Geschichte der russischen Schweiz, meines Landes, das es nicht gibt.» Den Blick auf das Vergangene brauche man, um festen Boden unter den Füßen zu spüren. Dass ihn jedoch auch die gegenwärtige Schweiz literarisch beschäftigt,

hat Schischkin mehrfach erwähnt; gerade seine Erfahrungen als Dolmetscher im Asylbereich, wo er – als Fremder im Dienste der Einheimischen – dazwischen steht, sind ihm ein wichtiges Thema.

Er schreibe, weil er hier Fremder sei, meint Yusuf Yesilöz, der kurdische Erzähler, der als Flüchtling in die Schweiz kam und erst hier mit Schreiben begonnen hat. Er schreibt auf Deutsch Geschichten vom Leben im kurdischen Dorf, als Gefangener in türkischen Gefängnissen, und – in seinem Roman «Der Gast im Ofenrohr» – als Flüchtling in der Schweiz. Er schätze sich glücklich, weil es ihm heute gelinge, Bilder aus einer anderen Kultur in die Schweiz zu übertragen, ohne eine Übersetzung zu benötigen. Er sieht sich als Vermittler, als Brücke. Neben der Literatur ist auch der Dokumentarfilm ein geeignetes Medium für ihn geworden.

Yesilöz beschreibt, wie andere auch, das Dilemma des eingewanderten Autors. Er wird auf «seinem Thema», seiner Herkunft, dem Fremd-Sein, behaftet, ist als Gesprächspartner zu den Themen Türkei, Kurden, Flüchtlinge gefragt – und fühlt sich dabei als Mensch und Autor oft nicht wirklich ernst genommen. Zugleich ist sein Weg von Kurdistan in die Schweiz auch seine persönliche Herausforderung – und eine Marktlücke.

Die Migrationserfahrung findet sich oft in autobiografischen Erzählungen dargestellt, in denen die eigene Geschichte von der Seele geschrieben wird. Das Schreiben, Erinnern und Zeugnis-Ablegen kann in schwierigen Lebenssituationen lebensnotwendig werden. Einige Autobiografien, etwa Paula Charles' «Go, Josephine, go» und «Schwarze Frau – weisser Prinz», über die Erfahrungen als schwarze Frau in der Schweiz, sind auf grosses Interesse gestossen. Eine literarische Verarbeitung einer Lebensgeschichte hat in der Romandie besondere Beachtung gefunden: Unter dem Titel «Aube noire sur la plaine des merles» hat

Selajdin Doli gemeinsam mit der Autorin Anne-Lise Thurler seine erschütternde Lebensgeschichte erzählbar gemacht und verdichtet; eine mehrstimmige Annäherung an Krieg, Unterdrückung, Gefängnis und an die Flucht aus dem Kosovo in die Schweiz.

■ *Polizisten wohnen in der Sprache
schiessen auf untrennbare Verben
und bauen Kasernen im Genitiv⁴*

Wer in einer fremden Sprache Gedichte schreibt, kämpft mit besonderen Schwierigkeiten, gehört und gelesen zu werden. Gedichte, für die hierzulande ohnehin ein beschränkter Markt besteht, sind stark an den Klang einer Sprache gebunden und Übersetzungen sind sehr anspruchsvoll.

Der irakische Dichter Al-Shalah war trotz zahlreicher kultureller Aktivitäten in der Schweiz vor kurzem für die meisten als Dichter nicht existent. Erst 2004 erschien ein erster zweisprachiger Gedichtband. Eine adäquate Übersetzung für Gedichte zu finden, ist nur eine der Schwierigkeiten für arabische Dichter im Exil. Die Vermittlung von Poesie über Sprachgrenzen hinweg liegt Ali al-Shalah besonders am Herzen. Er ist Leiter des hochkarätig mit Dichtern nicht nur aus arabischen Ländern und der Schweiz besetzten, aber mit einfachsten Mitteln durchgeführten Festival der Poesie al-Mutanabbi. Das Festival soll im Frühjahr 2006 zum 6. Mal in Zürich und anderen Schweizer Städten stattfinden.

Als Exilland einen hohen Stellenwert hatte die Schweiz für albanische Dichter. In der Deutschschweiz haben sich in den letzten fünfzehn Jahren zahlreiche Dichter niedergelassen, deren Gedichte in Kosovo oder Albanien publiziert werden und die vermehrt, oft auf Initiative von albanischen Intellektuellen, auch auf Deutsch übersetzt werden. Ein Glücksfall für die

Un enrichissement pour la littérature suisse

En Suisse vivent de nombreux auteurs qui proviennent de pays et de cultures linguistiques différents, et qui parlent diverses langues. Tous ont suivi leur propre voie artistique, tous ont défini leurs priorités et pourtant on est assez peu informé de leur travail ou de leurs expériences. Pour ceux qui n'écrivent pas dans l'une de nos langues officielles, l'obstacle de la traduction est souvent considérable. Un encouragement spécial est dès lors justifié et il serait souhaitable d'accorder une plus grande attention à leur travail littéraire.

albanische Lyrik in der Schweiz ist, dass es gute Übersetzer gibt, insbesondere Hans J. Lanksch, der nicht nur mit der albanischen Lyrik vertraut ist, sondern auch das besondere Gespür für die Sprache von Gedichten hat. Lanksch hat die Gedichte im Band «Sehnsucht nach Etleva» von Vaxhid Xhelili ins Deutsche übertragen. Sie sind in der von Isuf Sherifi herausgegebenen Anthologie «Blick durchs geöffnete Fenster» erschienen.

■ *Ein Buch – verfasst in modernen Einsamkeiten
ohne Punkt ohne Komma
(...)
Den Fremden liest man ohne Übersetzer⁵*

Gerade die Tatsache, dass Übersetzungen für viele eingewanderte Autoren ein grosses Problem sind, macht deutlich, dass eine besondere Aufmerksamkeit nötig ist. Es braucht Vermittler und Übersetzer, und es braucht die Bereitschaft von Verlagen und Förderern, Übersetzungen und Zweisprachigkeit zu unterstützen. Auch wenn gezielte Förderung auch wieder als ausgrenzend verstanden werden kann – die eingewanderten Autoren als Sonderkategorie – so hat sie doch ihre Berechtigung. Zum Beispiel der Adelbert-von-Chamisso-Preis, den die deutsche Robert-Bosch-Stiftung seit 1985 an Autoren nichtdeutscher Muttersprache vergibt, die mit ihrem Werk einen wichtigen Beitrag zur deutschsprachigen Literatur leisten. Aus der Schweiz haben Dragica Rajčić, Zsuzsanna Gahse, Ilma Rakusa, Catalin Dorian Florescu und Francesco Micieli diesen Preis erhalten.

³ Shaip Beqiri «Das Totentuch» in: Blick durchs geöffnete Fenster 2005.

⁴ «Ya Allah» in: Ali al-Shalah 2005.

⁵ Vaxhid Xhelili «Der Fremde» in: Blick durchs geöffnete Fenster 2005.

In der französischsprachigen Schweiz engagiert sich die Literaturzeitschrift «Feuxcroisés» und die mit ihr verbundene Webseite «culturactif» für den literarischen Austausch in der Schweiz und publiziert insbesondere nicht französischsprachige Autoren in Übersetzungen. Sie arbeitet dabei mit dem Centre de traduction littéraire der Universität Lausanne zusammen.

Die Kulturstelle Kultur und Entwicklung hat sich zum Ziel gesetzt, auch die eher unbekannteren Autorinnen und Autoren zu dokumentieren und vernetzend zu wirken. 1997 hat sie gemeinsam mit der Erklärung von Bern EvB das Lesebuch der fremdsprachigen Schweiz «Küsse und eilige Rosen» veröffentlicht. Das Buch hat auf weniger bekannte Autoren und Autorinnen, die oftmals nicht in einer der Landessprachen schreiben, aufmerksam gemacht. Die Publikation zeigte erfreuliche Wirkung: So wurden etwa 1998 beim Auftritt der Schweiz als Schwerpunktland an der Frankfurter Buchmesse zahlreiche Autoren und Autorinnen der «Sechsten Schweiz» eingeladen. Einige fanden in der Folge einen Verlag für ein Buch in einer der Landessprachen, und einige Förderstellen passten ihre Kriterien an: Fortan können auch für Buchprojekte, die nicht in einer der vier Landessprachen geschrieben wurden, Gesuche eingereicht werden.

In der Literaturszene fremdsprachiger Autoren gibt es auch immer wieder Eigeninitiativen. Zu erwähnen ist etwa die «Internationale Kulturbrücke» in Zürich, in der Dichter aus den verschiedensten Ländern zusammentreffen und gemeinsame Lesungen veranstalten. Hinzuweisen ist auch auf Publikationsreihen wie etwa die «Colección Extramares» der spanischsprachigen Buchhandlung Albatros in Genf, die gemeinsam mit einem argentinischen Verlag Autoren aus Lateinamerika im Exil publiziert. Und in Genf hat sich vor einiger Zeit die Initiative «Plumes africaines» gebildet, die sich für die Förderung von Publikationen afrikanischer Autoren in der Schweiz einsetzt.

Die Schweizer Literatur ist reicher und vielfältiger, als man gemeinhin annimmt.

52

Chudi Bürgi ist Germanistin und Mitarbeiterin von «Kultur und Entwicklung», wo sie unter anderem den Bereich Literatur betreut. Sie ist (Mit-)Herausgeberin von «Küsse und eilige Rosen» (Limmat Verlag 1998), «Soukous, Kathak und Bachata» (Limmat Verlag 2004) sowie der autobiographischen Bücher von Paula Charles und Sumaya Farhat-Naser.

Bibliographie

- Ibrahim al-Koni, Die verheissene Stadt. Basel: Lenos 2005.
Ali Al-Shalah, Babylonische Dämmerung. Gurub Babili. Zürich: Lyrik Babylon Verlag, Schweizerisches-arabisches Kulturzentrum 2005.
Helena Araújo, Las Cuitas de Carlota. Barcelona: March Editor 2003.
Nihat Behram, Miras. Istanbul: Everest Yayinlari 2004.
Bin Kristall zersprungen. Albanische Lyrik und Prosa aus der Schweiz. Metaphorá 6, München 2000.
Chudi Bürgi, Anita Müller und Christine Tresch (Hg.), Küsse und eilige Rosen. Die fremdsprachige Schweizer Literatur. Ein Lesebuch. Zürich: Limmat Verlag 1998.
Paula Charles, Schwarze Frau – weisser Prinz. Zürich: Limmat Verlag 1997.
Catalin Dorian Florescu, Wunderzeit. Zürich: Pendo 2001.
Zsuzsanna Gahse, Instabile Texte. Wien: Edition Korrespondenzen 2005.
Agota Kristof, L'Analphabète. Genève: Editions Zoé 2004. Deutsch: Die Analphabetin. Zürich: Ammann Verlag 2005.
Daniel Mayer, Puerto Final. Roman. Orbe: Bernhard Campiche Editeur 2002.
Francesco Miciceli, Blues Himmel. Ein Album. Bern: Zytglogge 2000.
Jean-Euphèle Milcé, L'Alphabet des nuits. Roman. Orbe: Bernard Campiche Editeur 2004.
Agnes Mirtse, wunschbrüchig vágy zavar. Gedichte und Prosa Deutsch und Ungarisch. Hg. von Christine Tresch und Elisabeth Wandeler-Deck. Zürich: Limmat Verlag 2004.
Marius Daniel Popescu, Arrêts déplacés. Lausanne: Edition Antipodes 2004.
Dragica Rajčić, Buch von Glück. Zürich: Edition 8 2004.
Ilma Rakusa, Langsamer. Salzburg: Droschl 2005.
Rafik Ben Salah, La Mort du Sid. Lausanne: L'Age d'Homme 2005.
Michail Schischkin, Die russische Schweiz. Ein literarisch-historischer Reiseführer. Zürich: Limmat Verlag 2003.
Isuf Sherifi (Hg.), Vëstrim nga dritariq e hapor. Blick durchs geöffnete Fenster. Zweisprachige Gedichte deutsch- und albanischsprachiger Autoren in der Schweiz. Prishtinë 2005.
Anne-Lise Thurler – Selajdin Doli, Aube noire sur la plaine des merles. Récit. Saint-Maurice: Editions Clé du sel 2003.
Vaxhid Xhelili, Sehnsucht nach Etleva. Malli për Etleven. Ausgewählte Gedichte. Zürich: Limmat Verlag 2001.
Yusuf Yesilöz, Der Imam und die Eselin. Zürich: Rotpunktverlag 2004.

Internet

- www.ads.ch ADS Verband Autorinnen und Autoren der Schweiz
www.coordinarte.ch Kultur und Entwicklung
www.culturactif.ch



*Basel. Sumitra Keshava tanzt im Theater Scala.
Bâle. Sumitra Keshava au théâtre Scala.*

«... e quasi abbiamo perduto nell'esilio il linguaggio»

«Ein Zeichen sind wir, deutungslos / Schmerzlos sind wir und haben fast / die Sprache in der Fremde verloren.» Alla domanda «Perché scrive in lingua tedesca?» ripenso spesso a questi versi di Hölderlin. Egli li scrisse mentre si impadroniva del greco, esprimendo così il sentimento fondamentale di un uomo imprigionato in una lingua straniera. Vivere all'interno di suoni, gesti e logiche che non hanno più nulla a che fare con l'io fanciullo. Di notte: sogno della lingua madre; di giorno: realtà della lingua straniera. Capitati per caso in mezzo a due lingue, non ci resta che il silenzio, o un profluvio di parole in un qualche linguaggio inventato. Un *gamelot*, come quello dei bambini quando scimmiettano l'inglese. I bambini non vengono costretti perché il loro *gamelot* non è una lingua. Lo straniero non viene costretto proprio perché è straniero, perché nel suo caso gli errori non hanno importanza; peggio ancora: gli si parla già in modo scorretto. Se inoltre perde il contatto con la lingua madre, diviene sempre più silenzioso: possiede solo alcune frasi che gli permettono di sopravvivere. Uno straniero gradito, questo straniero. Sarà incapace di difendersi.

«Jetzt bin ich im Ausland / Es ist Winter / alles ist voll Schnee, / Ich kann schon ein Wort in der fremden Sprache. / Salü.» Così parla il bambino alla fine del mio primo libro. Salü è al tempo stesso saluto di benvenuto e di commiato, la condizione dello straniero, la mia condizione. Il mio vero spazio è in movimento, un treno che corre, un aereo in volo. Di qui forse la mia voluta sedentarietà. Quasi non viaggio più, se si eccettua la quotidiana

corsa in tram al mio studio. Mia nonna non è mai uscita dal suo villaggio. Le ultime case del paese dovevano essere per lei come il confine prima dell'abisso. Forse si reggeva a queste case per guardare in lontananza senza cadere. Non so se riuscisse a immaginarsi il viaggiare, lo spostarsi. Mia nonna aveva radici. Le ho viste. Sarebbe stato impossibile smuoverla. Quando alla fine si provò ugualmente a portarla in un ospedale, morì durante il viaggio. Mia nonna dunque non è mai stata straniera?

Ognuno ha il diritto di essere straniero e di essere rispettato per questo. È un diritto umano. Io non ho mai voluto nascondere il mio «essere straniero». Volevo che lo si capisse, nonostante la mia buona imitazione del dialetto bernese di Lützelflüh, nell'Emmental. Se mi sono sempre tenuto lontano da associazioni, circoli, gruppi e gruppuscoli, è stato perché, nel profondo, sapevo di dover onorare lo straniero: solo così potevo sperare di essere me stesso e di essere riconosciuto come tale.

Ormai non si può più tornare indietro. Là dove non si era stranieri lo si è diventati. La gente non ti perdona quando la abbandoni, ti rende straniero. Te ne accorgi subito: quella non è la tua patria, quello non è il tuo linguaggio, quelle non sono le tue strade, anche se lì hai trascorso l'infanzia. Tradimento.

Quando, anni più tardi, tornai a S. Sofia d'Epiro, la prima persona che incontrai fu mia nonna. Lei non mi riconobbe. Anche dopo che mi fui presentato a lei, non volle riconoscermi. Io non ero Franguzzi, ero il nuovo prete, sosteneva, e volevo solo prendermi gioco di lei. Solo zio Vincenzino, che aveva lavorato a lungo in Germania, riuscì a convincerla che ero effettivamente io. Lei mi baciò e pianse. *Oi, oi, oi, po, po, pooo.*

Lo scrittore è lo straniero per eccellenza. Si rifugia nel libro, dal quale la parola lo scaccerà. Questa frase citata a memoria è del poeta Edmond Jabès, che nel mio ultimo libro, *Meine italienische Reise*, appare sulla banchina della stazione di Domodossola: la mia opportunità di manifestargli la mia ammirazione e di congedarmi da lui dopo la sua morte.

Io mi sono rifugiato nella lingua tedesca. La qual cosa mi ha reso più giovane. Nella lingua tedesca ho solo 32 anni. È stato questo il vero motivo? E sono davvero fuggito? O continuo a parlare la mia madrelingua, l'italo-albanese di S. Sofia d'Epiro, all'interno di lingue diverse? La lingua è diventata la mia patria, come a volte pomposamente affermo, o è la ricerca della patria a essere diventata la mia lingua? A volte vorrei essere il fratello minore del Sebastian Knight di Nabokov, di cui un critico disse, a proposito della sua morte inattesa: «Povero Knight! Ha vissuto due fasi: nella prima era un uomo noioso che scriveva in un inglese stentato, nella seconda era un uomo decrepito che scriveva in un inglese noioso».

La parola mi scaccerà, ci scaccerà. *Oi, oi, oi, po, po, po.* Il *pathos* può essere un balsamo.

Lo straniero è un essere che suscita diffidenza intorno a sé.

I miei genitori dovevano dare la biancheria al portiere perché i lavoratori italiani non erano in grado di usare la lavatrice. Umiliare lo straniero conferisce una certa qual misera grandezza. Quelli erano gli inizi. Oggi è diverso. *L'italianità* ha conquistato il Paese. Frazione toscana. Frazione piemontese.

Oggi ci sono altri stranieri, o stranieri ancor più stranieri.

Ex jugoslavi, kossovani, albanesi. Con loro mi sento in qualche modo imparentato, perché i miei avi albanesi fuggirono dall'Epiro più di 500 anni fa. Sono sbarcati sulla stessa costa dove oggi giungono gli albanesi sfruttati da cinici trafficanti.

Francesco Micieli, nato nel 1956 a Santa Sofia d'Epiro, vive dal 1965 in Svizzera, oggi come scrittore a Berna. I suoi ultimi libri sono «Das Lachen der Schafe» (Kurt Salchli Verlag, Bern 1989) e «Il mio viaggio italiano» (Zytglogge Verlag, Bern 1996). Ha ricevuto il premio Adelbert Chamisso.

Non voglio dimenticare. In quanto italo-albanese, ero straniero in Italia. In quanto italiano del Sud, ero straniero durante i miei studi universitari a Firenze. In quanto italiano, ero straniero in Svizzera.

Un italo-albanese meridionale è uno straniero potenziato. Io temo di dimenticare. Vedo con spavento i «non più tanto stranieri» diventare xenofobi, perché ci sono sempre altri che sono più stranieri. Ognuno ha il suo straniero. Hanno dimenticato la loro storia, hanno tradito se stessi. Questo è terreno per il fanatismo. Non ho mai visto italiani così tipicamente italiani come in Svizzera o in Germania.

Nella lingua straniera torno bambino. Balbetto, vengo trattato da mezzo sordo e mi si rimprovera perché non capisco la lingua. Mia madre parlava il dialetto bernese come un bambino in età prescolare. È forse questa la ragione per cui, prima di morire, disse: «Dio parla tedesco». Straniera di fronte alla morte. Straniera di fronte a Dio.

Non scrivo le poesie a mia madre nella madrelingua. La madrelingua non la so scrivere. Né mia madre avrebbe saputo leggerla.

Straniero son venuto.

Straniero partirò...

Chissà se pensavi a questa canzone

Quando mi dicesti: con Dio

Si deve parlare tedesco.

«...e quasi abbiamo perduto nell'esilio il linguaggio», Francesco Micieli, *Hesperos* 1/2000, annuario di Poesia e letteratura, edizioni La Vita Felice, Milano. Stampato con l'accordo delle edizioni La Vita Felice.

Opere di Francesco Micieli

Ich weiss nur, dass mein Vater grosse Hände hat. Tagebuch eines Kindes. 1986.

Das Lachen der Schafe. 1989.

Meine italienische Reise. 1996.

Alle drei Werke herausgegeben als Trilogie im Zytglogge Verlag, Bern 1998.

Blues Himmel. Bern: Zytglogge Verlag 2000.

Libretti per l'opera contemporanea fra altro.

Trilogie der Sommerfrische. Expo Hannover 2000.

Engel der Zukunft. Rathauskonzerte Thun 2006.

Catalin Dorian Florescu

Wunderzeit

Rom.

Von hinten sah Vater wie ein italienischer Schauspieler aus. Ein berühmter. Ich hatte vor kurzem einen Film mit einem Vater gesehen, dem das Fahrrad gestohlen worden war. Er war hinterhergelaufen, das Fahrrad blieb gestohlen, sein Rücken wurde krumm. Dann war die traurige Musik losgegangen. Mein Vater sah auch ohne Musik schön aus und ein bisschen so, als ob ihm das Fahrrad gestohlen worden wäre.

Vater war überhaupt ein schöner Mann. Auch von vorne. Kerzengerade, schmal, angegraute Haare, tolles Lachen usw. Darauf stehen die Frauen. Auch Mutter war manchmal immer noch schön. Manchmal nicht, dann stand sie schwer da, als ob die Schwerkraft um sie herum stärker sei als um andere. Schwerkraft ist eine Kraft, die schwer macht, ausser wenn man sich liebt oder auf dem Mond ist. Dann ist sie kleiner.

Vater strahlte nicht vor der Stazione Termini, dem römischen Bahnhof. Er hatte achtzig Mark bei sich und eine Adresse. Es war Freitagnachmittag, ich setzte mich in den Raum *per la mamma ed il bambino* hin, Vater ging suchen.

Vater fand. Väter finden immer, Kinder müssen nur warten, dann geht die Geschichte schon gut aus. Als Vater nach Stunden zurückkam, hatte ich Italienisch gelernt, nicht alles, einige Worte, die tönnten wie bei uns zu Hause. Ich würde mich in Rom gut fühlen.

Vater war verschwitzt als zuvor, doch er lächelte. Die Hand zitterte nicht. Ich wusste dann, Väter schaffen's immer. Auf dem Tisch lagen Kärtchen: «Die einen, die links, sind zum Essen. Die anderen zum schlafen», sagte er, und ich dachte, «wetten, das hat der Vater im Film, der mit dem Fahrrad, nicht geschafft, Essen und Schlafen in drei Stunden zu besorgen.» Aber das war ja auch ein Schwarzweissfilm, dort hatten sie sogar für Farben kein Geld.

Vater hatte einige Monate vor unserer Abreise den Farbfernseher heimgetragen. Bislang war die Welt in unserem Fernseher schwarzweiss gewesen, die Ernte, die Generalversammlungen der Partei, der Obergenosse. Dann kam der Grundig ins Haus, und das Gesicht des Obergossen bekam Farbe. Vater hält das nicht aus, er sagte, da könne man sich die Farbe schenken und dass dies seine Rache sei, seine Art, etwas zu bewirken. Dann steht er stramm vor dem Bildschirm, schaut dem Obergossen in die Augen und dreht langsam die Farbe aus. (...)

In Rom gab es in der Dämmerung viele Farben. Es war wie bei uns zuhause, wenn die Sonne am Nachmittag zwischen den Wohnblocks hindurchschien, und wir Kinder schulfrei hatten. Oder wie auf unserem Schulhof, dem mit den alten Platanen. Von jeder Farbe gab es etwas. Nur Erwachsene sehen schwarzweiss. Wir Kinder nie.

Im kleinen Zimmer roch es wie zu Hause. Es roch nach einem Freitagabend, im Fernsehen ein Film, *ausländisch*, ich, Vater und das Hausmädchen zusammen im Wohnzimmer. Mutter hatte freitags immer Orchesterprobe.

Dieses Zimmer war also *italienisch*. Dieser Stuhl, dieser Schrank, diese Geräusche auf der Strasse waren *italienisch*. So wie in den Filmen am Freitagabend. So hatte der Mann, dem das Fahrrad gestohlen wurde, gelebt. Vielleicht waren wir im Fernsehen, und Mutter schaute zu.

Vater hatte den Käse und die Brötchen ausgepackt, die mit mehr Butter hatte er mir gegeben. Vater war gegangen, um sich zu orientieren. Ich dachte, wenn Vater orientiert ist, ist es gut und liess ihn gehen. (...)

Die *pensione* befand sich an der Via Cesare Balbo unweit der Kirche Santa Maria Maggiore. Dort wohnten wir seit zwei Monaten. Der Hauseingang hatte Steinplatten, wenn man eintrat, war es wie im Baumschatten zu Hause, im Park mit dem weissen

Soldatenmonument. Das Monument stellte Soldaten dar wie diejenigen Spielzeugsoldaten, mit denen wir Kinder in den Erdfurchen und im Gras des Hinterhofes spielten. Keiner wollte der Russe sein. Amerikaner waren sehr beliebt, wir nannten uns John oder Jack. Amerikaner kommen immer, wenn es fast zu spät ist und befreien. Sie landen in Frankreich, weil ihnen die französischen Mädchen gefallen, ihre Offiziere sind ganze Kerle, die sagen «Dort lang!» oder «Achtung, zu Boden!». Dann befreien sie Europa.

Uns befreiten die Russen. Die kamen aus Sibirien und wenn sie tanzten, bekam man Angst. Das sagte Vater, er hatte sie erlebt, unten an der Donau, man hatte vor ihnen die Mädchen versteckt, die Haustiere fanden sie, im Wald. Die Deutschen hatten zuerst angeklopft, bevor sie die Lebensmittel mitnahmen.

Keiner wollte der Russe sein. Vater sagte, das sei gut so, das sei unsere Rache an den Bolschewiken. Wir aber stritten weiter, da wir ohne Russen keinen Feind hatten, und ohne Feind können wir nicht spielen. Den Deutschen zu spielen, machte wütend. Der wurde doch immer geschlagen. (...)

Plötzlich kam von rechts Anna. Diese Anna war *italienisch*, mit schmalen Fussgelenken und brauner Haut. Unter dem Hemd wuchs was. Was wuchs, war gefedert wie das Bett von Signore Giovanni, wenn man darauf sprang. Anna war vierzehn, ich senkte den Blick.

Als ich dann nach einiger Zeit die Augen hob, traf ich mit dem Blick den Nacken von Anna. Der war dicht vor mir, die Haut glatt wie Papier. Meine Arme gingen unter ihren Brüsten hindurch, unten tat es weh. Vom Motorradsitz. Die Strassen waren leer, und ich trug eine grosse Sehnsucht in mir. Die Sehnsucht war, die Hände zu füllen mit dem, was aus dem Hemd wuchs, und ans Zuhause zu denken. Der Gegenwind trieb Rot auf mein Gesicht, das Atmen fiel schwer, meine Augen waren klein, ich sah alles durch das Gitter meiner Augenwimpern.

Catalin Dorian Florescu wurde 1967 in Timisoara, Rumänien geboren. 1976 erste Ausreise nach Italien und Amerika. Acht Monate später Rückkehr nach Rumänien. Im Sommer 1982 Flucht mit den Eltern in den Westen. Seitdem wohnhaft in Zürich. Mittlerweile Schweizer Bürger. Hochschulstudium der Psychologie und Psychopathologie an der Universität Zürich. Von 1995 bis 2001 als Psychotherapeut in einem Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige tätig. Seit 2001 freier Schriftsteller und Träger zahlreicher Auszeichnungen, u.a. Pro Helvetia Stipendium, Hermann Lenz Stipendium, Chamisso-Förderpreis der Bayerischen Akademie, Werkjahr der Stadt Zürich, Stipendium der Stadt München sowie Anna Seghers Preis.

Ihre Hüften waren schmal, und sie war die Enkelin des Hausbesitzers. Der wohnte zuoberst, unter dem Dach, in einer marmornen Halle mit einem Schäferhund. Sie hatte gesagt: «Drehen wir eine Runde?», und ich wusste nicht, wie man eine Runde dreht, aber ich überliess mich ihr, so wie ich mich Vater überliess, beim Rundendrehen auf der Welt.

Auf der Piazza Venezia fuhr sie zweimal im Kreis, und sie sagte, von dort oben habe Benito gesprochen. «Dort oben» war ein schmaler Balkon, unser Balkon zuhause war grösser, und Benito war einer mit Glatze, der laut sprach und ständig «*popolo italiano*» sagte. Wenn Benito nichts sagte, stemmte er die Arme in die Hüften, presste die Lippen zusammen und schaute entschlossen drein. Entschlossen drein schauen zieht immer, das hätte ich Vater empfehlen können. Dann hätte er nicht mehr zwei Hemden am Tag gebraucht, gegen den Schweiß, und das Zittern hätte aufgehört. Dann hätte er sich vor dem amerikanischen Botschafter gestellt und gesagt: «Hören Sie mal!». Dann wären wir in Amerika gewesen. (...)

Fontana di Trevi. Darin gehen blonde Frauen baden, und wenn sie *Marcello* rufen, ziehen Männer in Anzügen ihre Schuhe aus und folgen ihnen. (...) Anna und ich sassen am Brunnenrand. Der Wind trieb uns Wassertropfen ins Gesicht. Das Gesicht Annas war feucht, sie strich mit dem Handrücken darüber. Dann strich sie damit über mein Gesicht. Das tat sonst nur Vater. Auf dem weissen Stein lag Schwärze. Grosse, breite Spuren wie Flüsse in Südamerika, die zusammenfliessen. Anna sagte, das sei wegen der Zeit. Die Zeit kommt und macht schwarz. Dann wäscht man sich nicht mehr, dann ist man alt.

Vater war nicht alt. Sein Lachen war weiss, und er trug keine Schwärze im Gesicht. Er hatte ein bisschen Speck an den Hüften, graue Haare und eine Narbe an der linken Wade. Er sagte, er habe die grauen Haare von der Armut bekommen.

Zehen sehen immer ulkig aus. Annas Zehen waren lang und schmal, und sie bewegten sich hinauf und hinunter. Sie waren flink und lustig, man hätte gerne mit ihnen spielen mögen. Im klaren Wasser der Fontana sahen sie wie zehn goldene Münzen auf dem Wassergrund aus. Annas Zehen hatten Leben. Meine Zehen hatten kein Leben. Die Krankheit mit dem Menschennamen hatte es ihnen genommen. Sie lagen nebeneinander wie verzauberte Dornrösschen. Wenn die Beine weh taten, massierte sie Mutter mit Essig. Dann wickelte sie warme Tücher darum.

Annas Waden schlugen Löcher im Wasser, fast wären ihre dunklen Haare blond geworden und ihre Brüste hätten sich verdoppelt. Dann hätte ich mich *Marcello* rufen lassen und ich hätte sie *Weib* genannt. Weiber sind Frauen, die ersticken junge Männer zwischen ihren Brüsten. Mütter sind keine Weiber.

Anna gab mir eine kleine Münze, um sie über meine Schulter ins Wasser zu werfen. Sie sagte, es würde mich nach Rom zurückbringen. Ich warf die Münze und dachte: *Amerika*. (...)

Zum Abschied zog Anna den Schlüssel aus der Zündung. Wenn so etwas in Filmen geschieht, dann heissen die Frauen Maria und die Männer Giuseppe. Sind es teurere Wagen, heissen sie anders. Vornehmer. Der Mann sagt «*aspetta*» und wirft den Zigarettenstummel zu Boden, zerdrückt ihn mit der Fussspitze und stürmt auf die Frau los. Sie hebt sich auf die Fussspitzen, dreht den Kopf zur Seite und lässt ihn nach hinten fallen, als ob er ganz schwer wäre. Küsse sind schwer, sie machen Frauen einen schweren Kopf. Küsse sind fünfzig Kilo schwer, wenn sie für den Abschied sind, und ganz leicht, wenn sie Mütter geben. Danach schläft man gut. Wenn die Küsse kommen, in denen die Zunge die Hauptrolle spielt, hat man schon ausgeblendet. Dann schläft man spät ein. Wäre ich grösser gewesen, so hätte ich einen vornehmen Namen gehabt, und ich hätte Anna «*aspetta*» zugerufen. Ich sagte nichts, und wir gingen auseinander.

Der Text ist ein Ausschnitt aus dem Romanerstling von Catalin Dorian Florescu. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Pendo-Verlags. Die mit (...) gekennzeichneten Stellen sind Auslassungen gegenüber der Originalfassung.

Werke von Catalin Dorian Florescu

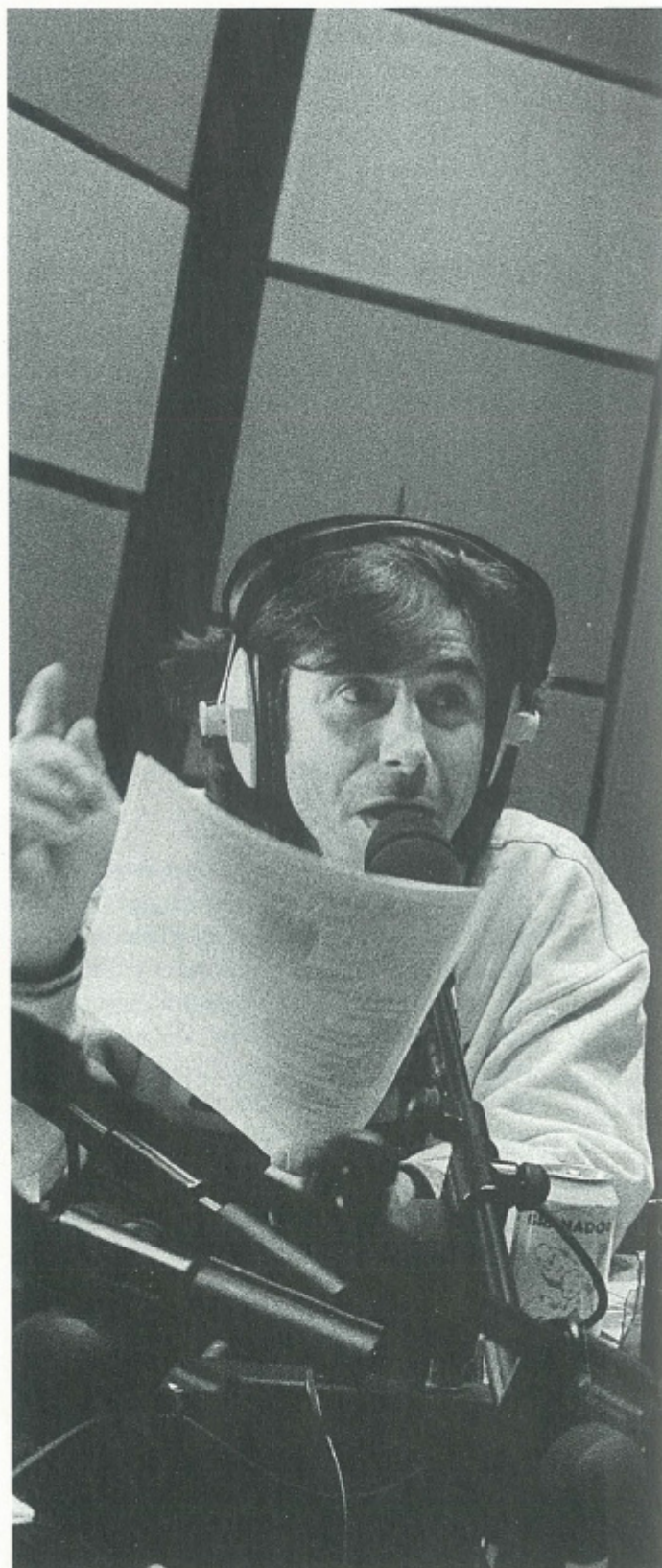
Romane:

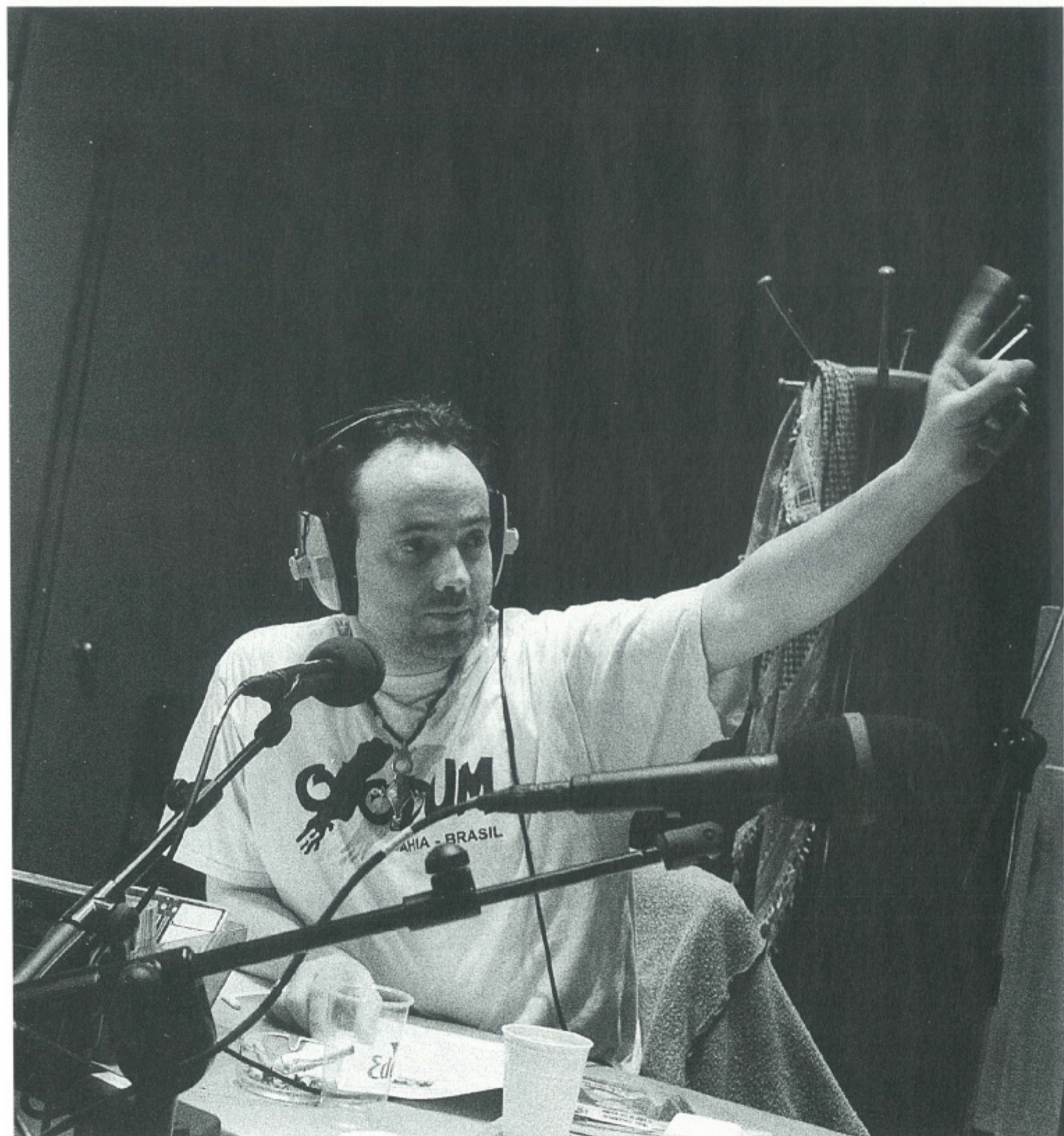
- Wunderzeit. Roman. Zürich-München: Pendo-Verlag 2001.
(Übersetzung ins Rumänische unter dem Titel «*Vremea Minunilor*» bei Polirom 2005.)
Der kurze Weg nach Hause. Roman. Zürich: Pendo-Verlag 2002.
Der blinde Masseur. Roman. Zürich: Pendo-Verlag 2006.

Erzählungen und Essays:

- Im Nabel der Welt. In: Anthologie *Swiss Made*. Junge Literatur aus der Schweiz. Berlin: Wagenbach Verlag 2001.
Radu und der Mann, der reden wollte. In: Amos Oz (Hg.), *Enemies. A Love Affair*. Tübingen: Verlag Swiridoff 2002.
11. September. In: *Feuer, Lebenslust*. Anthologie mit Texten von Chamisso-Preisträgern. München: Klett-Cotta 2003.
Ganoven der Postmoderne. Wien: Exilbibliothek 2003.
Die Nacht davor. Ausstrahlung: Deutschlandfunk August 2005. Uraufführung 2006 am Sandkorn Theater Karlsruhe.

www.florescu.ch





Lausanne. DJ Par Dee Fusion dans les studios de la Radio Suisse Romande.

Lausanne. DJ Par Dee Fusion in den Studios von Radio Suisse Romande.

Dragica Rajčić

Die Literatur der Nomadin

Jens Nicklas, Germanist aus Innsbruck und Forscher zu «Nomadischer Literatur» hat sich mit dem Werk von Dragica Rajčić befasst und dabei die folgenden Überlegungen angestellt.

Dragica Rajčić stellt in der zeitgenössischen deutschsprachigen Lyrik schon allein deshalb eine Besonderheit dar, weil sie ihre Gedichte in einer «fehlerhaften», von den grammatikalischen und orthographischen Normen abweichenden Sprache verfasst und auch so veröffentlicht. Obwohl die in Kroatien geborene, in der Schweiz ansässige und mit dem dürftigen Label «Migrantenschriftstellerin» nicht zu fassende Rajčić fließend Deutsch spricht, betont sie immer wieder, dass die «Fehler» (die sie auch nicht korrigieren lässt) in ihren Gedichten kein Stilmittel seien: «Bis ich wirklich die Sprache beherrsche, dass ich Schriftsteller sein könnte, ist mein Leben vorbei.»

Ganz ist solch pragmatischen Aussagen nicht zu trauen. Denn der Verzicht auf grammatikalische und orthographische Korrektheit bringt allzu häufig einen poetischen Mehrwert, zeigt ungeahnte Verbindungen von Wörtern und Konzepten, öffnet fruchtbare Assoziationsfelder – etwa, wenn in «trenen» sowohl «Träne» als auch «trennen» anklingt, oder wenn die Kleinschreibung der für den Heimatdiskurs so oft zitierten «wurzeln» aus dem statischen Substantiv ein Verb macht, das auf das ständige Neuverhandeln, die Vorläufigkeit und Unsicherheit dieses Verwurzelungsprozesses hinweist. Eine Zweideutigkeit, die an Jorge Luis Borges Entwurf von Tlön erinnert, eines Kosmos ohne Substantive, in dem die Dinge dazu «neigen [...], undeutlich zu werden» weil die präzise Benennung in Frage gestellt wird, die Hauptwörter zu leisten vorgeben. So protestiert Rajčićs Lyrik

nicht nur gegen Assimilation, gegen ein gefordertes Einbindenlassen, das lediglich auf die Negation und Aufgabe von Differenz abzielt, sondern sie besteht auf Freiheit. Durch die Verwendung einer alternativen, ver-fremdeten Form und Sprache, eines peripheren und oppositionellen Deutschs, schafft Rajčić ein Bewusstsein von Ambiguitäten und Widersprüchlichkeiten in vorgeblich geschlossenen Majoritätsdiskursen, erhebt Dissonanz zum Stilprinzip und leistet so auch Widerstand gegen vereinheitlichende Nationalkulturen. Das ist natürlich auch politisch, und so setzt Dragica Rajčić auf dem Feld der Lyrik direkt Jean-Luc Godards bekannte Forderung um, «keine politischen Filme, sondern Filme politisch zu machen».

■ Normen, Werte und Sitten

*Im Bus redet keiner.
Im Fabrik sagt man Sallüü.
In der Pause sagt man «es Gute»
Im Gespräch sagt man
«mini ma kseit, mini frau kseit»
beim Verlassen der Fabrik sagt man
«schöne abig, homm gut hei»*

*in der Wohnung sagt man
dobro vecer
zu Kindern sagt man
sto je novo
zur Mann sagt man
jesi umoran
idem spavati.*

*Zu sich selber kann man auf
Schweigend sagen
Egal.*

Paradigmatisch ist die Entwicklung der Titel von Rajčićs Gedichtbänden. Betont ihr literarisches Debüt in deutscher Sprache, «Halbgedichte einer Gastfrau» (1986), noch den fragmentarischen, vorläufigen und nicht dem klassischen Ideal von Gedichten entsprechenden Charakter ihrer Lyrik, verrät es schon, aus welcher Perspektive das Buch geschrieben ist, ironisiert es aber auch die Vorstellung, eine «Gastfrau» könne ja eigentlich überhaupt keine Gedichte schreiben, so ist «Lebendigkeit Ihre zurück» (1992) wegen der plakativen, auf Fremdheit verweisenden «Fehler» ein Beispiel für gelebte Differenz («ich behalte mir das Vorecht / fremd zu sein» heisst es dort in «Meine Vorzüge Ihnen gegenüber»). Und dem unbestimmten «Post Bellum» (2000) folgt mit dem «Buch von Glück» (2004) ein subtiler Hinweis auf Rajčićs Zwischenposition, darauf, dass hier bewusst Regeln gebrochen werden.

Gerade diese gelebte Ungleichheit vor dem Hintergrund angeblicher Integration, das Kenntlichmachen von und Bestehen auf Differenzen, oder der Versuch, die homogene und dadurch ausschliessende Narration einer zeitlosen Nation durch normabweichenden Sprachgebrauch zu unterlaufen, sind Charakteristika der Rajčićschen Lyrik. Hier macht jemand auf sich aufmerksam, der als Flüchtling und Ausländerin eigentlich keine Stimme im öffentlichen Leben hat, kommt zur Sprache, versucht, der Fremdbestimmung eine Selbstbestimmung entgegenzusetzen. Fragestellungen nach den Wechselwirkungen zwischen Welt und Ich, zwischen Eigenem und Fremdem, «Wir» und «Ihr», Schrei(b)en und Schweigen, oder zwischen Krieg und Frieden stehen dabei im Zentrum der Auseinandersetzung der Dichterin mit der polyvalenten Realität, die sie umgibt, innerhalb – und ausserhalb – derer sie lebt.

Dragica Rajčić ist Lyrikerin und Schriftstellerin und lebt und arbeitet in St. Gallen. Sie wurde in Split (Kroatien) geboren und kam 1978 in die Schweiz, wo sie als Putzfrau und Büglerin arbeitete. 1988 kehrte sie nach Kroatien zurück und gründete die Zeitung «Glas Kastela». Nach Ausbruch des Krieges 1991 flüchtete sie mit ihren Kindern in die Schweiz. Dragica Rajčić ist Trägerin des Münchner Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises von 1994 und des Lyrikpreises der Stadt Meran. Heute arbeitet sie als freie Autorin und Sozio-kulturelle Animatorin.

Das Gedicht «Umge- tauft hat man Uns» wurde für terra cognita verfasst. Die beiden andern Gedichte stammen aus «Buch von Glück». Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

■ *Umge- tauft hat man Uns*

*Zu erst hat man uns Gast –Arbeiter genannt
Dann Ausländer
Dann Migranten
Dann Migrantinnen und Migranten
Dann Immigranten und Immigrantinnen
Dann Zugewanderten
Dann secondos und sekondas
Dann Menschen mit fremden Pass
Das Volk redet noch immer von den Ausländern.
Das Volk liebt kurze Wörter
Welche genau die Mitte
Des einzelnen treffen
Und aus - stellen.
Als
Nichtdazugehörige.
Das Volk glaubt dazu gehören.
Oder die welche Ausländer als parteiprogramm
Des Schreckens verbreiten
Können mit veringerung der Ausländer Volk vermehren.
Wenn Ausländer verschwinden
Bleibt parteiprogramm leer
Und das Volk wird unter sich wird
Ausländer suchen.*

Für Arbeit.

Besondere Bedeutung im Gesamtwerk Rajčićs kommt ihren poetologischen Gedichten zu, diesen Thematisierungen und Wertungen des eigenen Schreibens, die auf die Schwierigkeit und gleichzeitig Unerlässlichkeit verweisen, Vertrauen in die Sprache zu finden. Ohne das Ringen mit ihrem Material zu simplifizieren, auch ohne vorzugeben, in der Sprache sei automatisch Heilung enthalten, nimmt Rajčić den Raum zwischen Schreiben und Schweigen, zwischen Stellungbeziehen und Verstummen zum Ausgangspunkt einer sprachkritischen Reflexion, an deren Ende Gedichte stehen, die inhaltlich und formal traditionelle Grenzen überschreiten. Fremdheit, sowohl soziale als auch nationale oder sprachliche, wird so nicht nur begründet und akzeptiert, sondern dekonstruiert und relativiert, indem sie als universelles/r W/ort entworfen wird. Und gerade weil «Das

Publikum weiss / das vor ihnen eine sitzt / wo sich auf Umwegen daran macht / aus ihre Sprache / stüfmuter zu machen» («Buch von Glück»), stellt Rajčićs Literatur eine Herausforderung an jene dar, die «Überschaulichkeit», Eindeutigkeit und «Einordentlichkeit» als wesentlich erachten.

Dieser Text erschien unter einem andern Titel in den «Schweizer Monatsheften» vom Juni/Juli 2005. Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Werke von Dragica Rajčić

Halbgedichte einer Gastfrau. Gedichte. eco-Verlag 1986 und 1994.

Lebendigkeit Ihre zurück. Gedichte. eco Verlag 1992.

Ein Stück Sauberkeit. Theaterstück 1993.

Nur Gute kommt ins Himmel. Kurzprosa. eco-Verlag 1994.

Post Bellum. Gedichte. edition 8, 2000.

Auf Liebeseen. Theaterstück 2000.

Buch von Glück. Gedichte, edition 8, 2004.

■ Frauen wie ich

*Frauen wie ich
Verneinen jegliche beteiligung
Am frauenähnlichen herzscherz*

*Suchen wahrsagerinen
Auf um zu hören
Wie man sich am
Besten
Überlisten kann
Mit einem
Prinzen im Keller
Für Vorrat.*

*Frauen wie ich legen keinen wert
Auf
Simulation der hoffnung
Sie wissen
Sich zu helfen
Wenn sie in der handtaschen
Ihre sehnsucht verlieren*

Sie rufen an.

Falsche Nummer



*Wir wünschen dir viel Glück und
Erfolg für dein Anangement!*



Basel. *Vor dem Auftritt im Theater Scala.*
Bâle. *Avant l'entrée en scène au théâtre Scala.*

Agota Kristof

L'Analphabète

■
Je lis. C'est comme une maladie. Je lis tout ce qui me tombe sous la main, sous les yeux : journaux, livres d'école, affiches, bouts de papier trouvés dans la rue, recettes de cuisine, livres d'enfant. Tout ce qui est imprimé.

J'ai quatre ans. La guerre vient de commencer.

Nous habitons à cette époque un petit village qui n'a pas de gare, ni l'électricité, ni l'eau courante, ni le téléphone.

Mon père est le seul instituteur du village. Il enseigne à tous les degrés, du premier au sixième. Dans la même salle. L'école n'est séparée de notre maison que par la cour de récréation, et ses fenêtres donnent sur le jardin potager de ma mère. Quand je grimpe à la dernière fenêtre de la grande salle, je vois toute la classe, avec mon père devant, debout, écrivant au tableau noir. La salle de mon père sent la craie, l'encre, le papier, le calme, le silence, la neige, même en été.

La grande cuisine de ma mère sent la bête tuée, la viande bouillie, le lait, la confiture, le pain, le linge mouillé, le pipi du bébé, l'agitation, le bruit, la chaleur de l'été, même en hiver.

Quand le temps ne nous permet pas de jouer dehors, quand le bébé crie plus fort que d'habitude, quand mon frère et moi faisons trop de bruit et trop de dégâts dans la cuisine, notre mère nous envoie chez notre père pour une « punition ».

Nous sortons de la maison. Mon frère s'arrête devant le hangar où on range le bois de chauffage :

– Je préfère rester ici. Je vais couper du petit bois.

– Oui. Mère sera contente.

Je traverse la cour, j'entre dans la grande salle, je m'arrête près de la porte, je baisse les yeux. Mon père dit :

– Approche.

J'approche. Je lui dis dans l'oreille :

– Punic... Ma mère...

– Rien d'autre ?

Il me demande « rien d'autre ? », parce que parfois il y a un billet de ma mère que je dois donner sans rien dire, ou bien il y a un mot à prononcer : « médecin », « urgence », et parfois seulement un chiffre : 38 ou 40. Tout ça à cause du bébé qui a

tout le temps des maladies d'enfance.

Je dis à mon père :

– Non. Rien d'autre.

Il me donne un livre avec des images :

– Va t'asseoir.

Je vais au fond de la classe, là où il y a toujours des places vides derrière les plus grands.

C'est ainsi que, très jeune, sans m'en apercevoir et tout à fait par hasard, j'attrape la maladie inguérissable de la lecture.

Quand nous allons rendre visite aux parents de ma mère, qui habitent dans une ville proche, dans une maison avec de la lumière et de l'eau, mon grand-père me prend par la main, et nous faisons ensemble le tour du voisinage.

Grand-père sort un journal de la grande poche de sa redingote et dit aux voisins :

– Regardez ! Écoutez !

Et à moi :

– Lis.

Et je lis. Couramment, sans faute, aussi vite qu'on me le demande.

Mise à part cette fierté grand-parentale, ma maladie de la lecture m'apportera plutôt des reproches et du mépris :

« Elle ne fait rien. Elle lit tout le temps. »

« Elle ne sait rien faire d'autre. »

« C'est l'occupation la plus inactive qui soit. »

« C'est de la paresse. »

Et, surtout : « Elle lit au lieu de... »

Au lieu de quoi ?

« Il y a tant de choses plus utiles, n'est-ce pas ? »

Encore maintenant, le matin, quand la maison se vide et que tous mes voisins partent au travail, j'ai un peu mauvaise conscience de m'installer à la table de la cuisine pour lire les journaux pendant des heures, au lieu de... de faire le ménage, ou de laver la vaisselle d'hier soir, d'aller faire les courses, de laver et de passer le linge, de faire de la confiture ou des gâteaux...

Et, surtout, surtout ! Au lieu d'écrire.

Un jour, ma voisine et amie me dit :

– J'ai vu une émission à la télévision sur des femmes ouvrières étrangères. Elles travaillent toute la journée en usine, et elles s'occupent de leur ménage, de leurs enfants, le soir.

Je dis :

– C'est ce que j'ai fait en arrivant en Suisse.

Elle dit :

– En plus, elles ne savent même pas le français.

– Je ne le savais pas, moi non plus.

Mon amie est ennuyée. Elle ne peut pas me raconter l'histoire impressionnante des femmes étrangères vues à la télévision. Elle a si bien oublié mon passé qu'elle ne peut imaginer que j'aie appartenu à cette race de femmes qui ne savent pas la langue du pays, qui travaillent en usine et qui s'occupent de leur famille le soir.

Moi, je m'en souviens. L'usine, les courses, l'enfant, les repas. Et la langue inconnue. À l'usine, il est difficile de se parler. Les machines font trop de bruit. On ne peut parler qu'aux toilettes, en fumant une cigarette en vitesse.

Mes amies ouvrières m'apprennent l'essentiel. Elles disent : « Il fait beau », en me montrant le paysage du Val-de-Ruz. Elles me touchent pour m'apprendre d'autres mots : cheveux, bras, mains, bouche, nez.

Le soir, je rentre avec l'enfant. Ma petite fille me regarde avec des yeux écarquillés quand je lui parle en hongrois.

Une fois, elle s'est mise à pleurer parce que je ne comprends pas, une autre fois, parce qu'elle ne me comprend pas.

Cinq ans après être arrivée en Suisse, je parle le français, mais je ne le lis pas. Je suis redevenue une analphabète. Moi, qui savais lire à l'âge de quatre ans.

Je connais les mots. Quand je les lis, je ne les reconnais pas. Les lettres ne correspondent à rien. Le hongrois est une langue phonétique, le français, c'est tout le contraire.

Je ne sais pas comment j'ai pu vivre sans lecture pendant cinq ans. Il y avait, une fois par mois, la *Gazette littéraire hongroise* qui publiait mes poèmes à l'époque ; il y avait aussi les livres hongrois, des livres le plus souvent déjà lus, que nous recevions par correspondance de la Bibliothèque de Genève, mais qu'importe, il vaut mieux relire que de ne pas lire du tout. Et, heureusement, il y avait l'écriture.

Mon enfant va bientôt avoir six ans, elle va commencer l'école. Moi aussi, je commence, je recommence l'école. À l'âge de

vingt-six ans, je m'inscris aux cours d'été de l'Université de Neuchâtel, pour apprendre à lire. Ce sont des cours de français à l'intention d'étudiants étrangers. Il y a là des Anglais, des Américains, des Allemands, des Japonais, des Suisses allemandes. L'examen d'entrée est un examen écrit. Je suis nulle, je me retrouve avec des débutants.

Après quelques leçons, le professeur me dit :

– Vous parlez très bien le français. Pourquoi êtes-vous dans un cours de débutants ?

Je lui dis :

– Je ne sais ni lire ni écrire. Je suis une analphabète.

Il rit :

– On verra tout cela.

Deux ans après, j'obtiens mon Certificat d'Études françaises avec mention honorable.

Je sais lire, je sais de nouveau lire. Je peux lire Victor Hugo, Rousseau, Voltaire, Sartre, Camus, Michaux, Francis Ponge, Sade, tout ce que je veux lire en français, et aussi les auteurs non français, mais traduits, Faulkner, Steinbeck, Hemingway. C'est plein de livres, de livres compréhensibles, enfin, pour moi aussi. J'aurai encore deux enfants. Avec eux, j'exercerai la lecture, l'orthographe, les conjugaisons.

Quand ils me demanderont la signification d'un mot, ou son orthographe, je ne dirai jamais :

– Je ne sais pas.

Je dirai :

– Je vais voir.

Et je vais voir dans le dictionnaire, inlassablement, je vais voir.

Je deviens une passionnée du dictionnaire.

Je sais que je n'écrirai jamais le français comme l'écrivent les écrivains français de naissance, mais je l'écrirai comme je le peux, du mieux que je le peux.

Cette langue, je ne l'ai pas choisie. Elle m'a été imposée par le sort, par le hasard, par les circonstances.

Écrire en français, j'y suis obligée. C'est un défi.

Le défi d'une analphabète.

L'Analphabète, Agota Kristof, 2004, pp. 5–8 et 51–55, éditions Zoé, Genève. Texte publié avec l'accord des éditions Zoé.

Œuvres de Agota Kristof

Le grand Cahier. Paris: Editions du Seuil 1986.

La preuve, Paris Editions du Seuil 1988.

Le troisième mensonge. Paris: Editions du Seuil 1991.

L'épidémie. / Un rat qui passe. Cairon: Amiot-Lenganey 1993.

Hier. Paris: Editions du Seuil 1995.

L'heure grise et autres pièces de théâtre. Paris: Editions du Seuil 1998.

L'Analphabète. Genève: Editions Zoé 2004.

C'est égal. Paris: Editions du Seuil 2005.

Agota Kristof est née en 1935 en Hongrie, à Csikvand. Elle arrive en Suisse en 1956, où elle travaille en usine. Puis elle apprend le français et écrit pour le théâtre. En 1987, elle devient célèbre avec son premier roman «Le Grand Cahier» qui reçoit le prix du «Livre européen». L'Analphabète est son premier récit autobiographique.

Un psychiatre m'aiderait à mettre un nom sur l'innommable. Un traducteur m'aiderait à dire avec plus de mots français ce que je veux dire. Un commissaire m'aiderait à évaluer ma culpabilité.

Mais comme je ne sais pas ce qui s'est passé que dire au psychiatre? Comme je ne peux même pas nommer ce que je sens dans ma propre langue, à quoi m'aiderait un traducteur? Enfin, comme je ne peux me rappeler de rien, de quoi pourrait m'inculper un commissaire?

J'ai besoin d'un psychiatre-traducteur-commissaire. Moi qui ne sais pas parler français, voilà que j'invente des mots! Je pars à la maison. C'est l'heure d'être normal.

Quatrième jour. J'aimerais stopper. Si j'avais fait quelque chose, quelque chose de mal il y a longtemps, ici ou dans le pays de ma naissance, il y aurait des réclamations. Il y aurait des problèmes. Il y aurait (comment dit-on quand la police trouve quelque chose sur le lieu du crime qui accuse quelqu'un?). Mais il n'y a rien. Le monde est vide d'accusations. Je pourrais vivre avec la paix dans la tête sans que personne ne trouve rien à redire. Comme l'homme normal que je parais.

Dans un livre que j'ai lu dans le pays de ma naissance, j'ai lu une histoire orientale. Qui dit qu'un homme est parti de la maison sans explication à ses enfants et sa femme. Il n'a dit qu'un mot: Je veux trouver le bonheur. Il l'a cherché partout. Sous les montagnes, dans la mer, dans le ciel, au fond des villes et au milieu des champs. Pour rien. Il n'a rien trouvé. Au moment de mourir, il voit un ange. Il demande: «Tu peux me le dire maintenant. Où est caché le bonheur?» Et l'ange lui répond: «Dans ton cœur. C'est pour cela que tu ne l'as pas trouvé.»

Vous voyez, mon cher psychiatre-traducteur-commissaire, si le bonheur est caché dans l'homme, sans (le mot quand la police trouve quelque chose sur le lieu du crime qui accuse quelqu'un) de son existence, pourquoi ne serait-ce pas la même chose avec l'horreur? Tout le monde est heureux, mais moi je sais que dans mon cœur se cache un secret terrible.

Paranoïaque, mythomane, amnésique, sadique. Ces mots se disent la même chose dans les deux langues. Parce que ma langue est d'origine latine comme le français. Nos racines sont communes, cher psychiatre-traducteur-commissaire. Il faut que nous nous comprenions.

Eugène est né à Bucarest et vit en Suisse depuis 1975. Licencié en lettres, Eugène s'est d'abord fait connaître comme leader d'un groupe de rock lausannois et auteur de pièces de théâtre. Il a écrit plusieurs livres et travaille comme chroniqueur à la radio et dans les journaux.

Je ne parlerai pas plus aujourd'hui. La journée de travail a été très compliquée, parce que mon collègue est malade. Et un client a téléphoné. Heureusement qu'il était Français. J'ai pu sortir deux mots. Avec un Anglais ou un Allemand, j'aurais été muet. J'ai parlé cinq minutes en français avec lui. Donc je n'écris que cinq minutes maintenant. Dix minutes est le maximum que j'accorde à cette saloperie de langue française.

J'ai stoppé la voiture. Je regarde par la fenêtre. Le monde est calme. Le monde est lisse. Mes yeux dans le rétroviseur sont calmes et lisses aussi. Depuis tant d'années, j'ai appris à paraître calme et lisse. Si je pouvais m'oublier, il n'y aurait plus aucun problème. Je vivrais en harmonie.

J'ai échappé à un régime dictatorial; j'ai amené mes enfants dans un pays libre; j'ai trouvé du travail; j'ai un salaire honnête. Comme a dit ma femme lorsque nous avons passé la frontière: «Nous voici arrivés de l'autre côté du monde!»

Je devrais être le plus heureux des hommes. Mais non. Dans mon cœur, je ne trouve qu'une terreur.

Moitié moitié: trente ans dans le pays de ma naissance; trente ans dans mon pays d'adoption. Ma vie se regarde dans un miroir.

Je me rappelle quand j'étais petit et je regardais ma mère qui faisait la soupe dans un grand chaudron sur un feu de bois. Avec (le mot qui n'est ni un couteau ni une fourchette) elle mélangeait lentement la soupe. Ce qui était dans le fond remontait à la surface et ce qui était dessus allait au fond. Elle répétait ce geste des heures et des heures dans ma mémoire. Et bien, maintenant je comprends que ce qui se passe en nous, c'est comme cette soupe. Une soupe grasse de sentiments. On jette un nom dans la soupe, mais il coule immédiatement. On jette encore un mot, mais lui aussi il se noie. On peut jeter mille mots différents en nous. Je pourrais jeter les mille mots français que je connais avec le risque de devenir muet, ça ne changerait rien. Je ne pourrais toujours pas nommer tous les sentiments qui bouillonnent en moi.

Extrait du livre «Mon nom», publié avec l'accord des éditions de l'Aire.

Œuvres de Eugène

Quinze Mètres de Gloire. Editions de l'Aire, Vevey 1995.
L'Ouvre-Boîte. Editions de l'Aire, Vevey 1996.
Mon nom. Editions de l'Aire, Vevey 1998.
Mange Monde. Editions de l'Aire, Vevey 2000.
Pamuklie, Pays Fabuleux. Editions Autrement, Paris 2003.
Les Mises en Boîtes. La Joie de Lire, Genève 2004.

Jean-Euphèle Milcé

Le premier qui chute n'est pas d'ici

A Daniel Noisy,

A tour de rôle, ils dessinaient des gestes chiches sur leurs corps. Un jour de plus s'éteignait en roue libre, s'abîmait sur leurs destins. La nuit, tombée de bonne heure, était froide d'intérêts. Un désert lessivé par le vent qui passe bourrasque, repasse folle.

Trente et un décembre. La musique était rarement mélancolique.

L'habitude promenait, proposait, fourguait aux preneurs le meilleur de la saison, l'envers lisse de la vie. Et les faux pas, les malheurs, les impôts sur la misère, les ratés crevaient un après un sur les vœux. Les vœux à ne pas exposer dans la direction du vent, à ne pas révéler aux autres. Par peur qu'ils deviennent confessions. Secrets retournés. Bol bleu tendu. Appel à l'aide.

Il n'était que dix neuf heures. Tous les sourires affichaient la même prétention.

Bamboche programmée, mijotée, répétée jusqu'à point de souffle. Le peuple des jumeaux, quelque part, défilait. Trois fois deux policiers mains droites sur la hanche, les bustes redressés faisaient la ronde investis de l'autorité de l'Etat de droit. Le patron libanais du restaurant chinois vérifiait les plis des nappes, posait des bougies, s'agitait, faisait des moulinets avec les bras pour forcer la fille de l'Est à partir racoler ailleurs.

La préparation de la fête passait son chemin. Evitait soigneusement quelques logements de la rue du Môle. Au cœur de Pâquis.

Paola et Carlos s'étaient aimés corps à corps devant la fenêtre, face contre la rue.

La rue enguirlandée merveille et son excédent de lumières. La rue prisonnière de la trêve «à minuit pile, la grande lessive! On remet le compteur à zéro. Un petit sms, une pensée, un coup de fil, une bise aux proches de la famille, aux amis, aux ennemis, aux collègues. Bonne année sans rancune. Meilleurs vœux de tout cœur. On enterre les douleurs pour vivre en mieux.»

Vivre en mieux?

Paola s'était accrochée à la sagesse de cette fin de conversation, qui ne la concernait pas, comme une bouée miracle. Seulement si c'était vrai!

Plutôt une voix cassée en mille tessons dans sa tête. La grosse douleur de chercher la vie en mieux. Depuis toujours. Partout. Avec la passion entretenue par le besoin de survie.

Les pieds de Paola pouvaient en témoigner. Que de frontières traversées, de kilomètres engloutis! Course folle après la nécessité d'ancrage. À trente six ans, du Brésil à Genève, il ne lui restait que la mémoire des voyages. Quant à ses rêves, elle les choyait en pièces détachées.

«Le compteur à zéro. Vivre en mieux». C'était à la gare de Cornavin. Un de ces lieux qui roulent autour et avec le voyage. Dans tous les sens. Paola passait et repassait devant le guichet de la Western Union. Le miracle enroulé dans ses paumes: deux cents francs d'excédent sur son budget.

Elle essayait de se convaincre du bonheur qu'elle donnerait à sa famille misérable parmi les misérables de Belo Horizonte. Elle imaginait sa maman complètement édentée servant la feijoada à une petite vingtaine de frères, sœurs, oncles, tantes, cousins, voisins et passants pour la fête des rois.

«Des deux cents francs, il faut compter au moins quarante francs pour les frais de transfert. La banque au Brésil convertira le solde en dollars non sans prélever sa commission. En fin de compte, il ne restera que deux cent vingt à deux cent cinquante reals. Avec la cherté actuelle de la vie au Brésil, ma mère n'aura que de quoi fêter les rois. Il ne lui restera rien pour payer son dentier. Son rêve.»

Paola hésitait. Se laissait prendre à l'envie de se taper un voyageur perdu pour quelques billets. S'offrir prostituée d'occasion à un homme. Une femme. Peu importe. Un coup d'épée dans l'eau. Ni vu. Ni connu. La terre continuerait de tourner à la même lenteur.

Sans métier, elle cherchait son coup payant. Passant, repassant devant le guichet de la Western Union, les deux cents francs coincés dans sa paume droite.

Il n'y eut de solitude assez obèse pour pousser un voyageur dans ses filets mal tendus. Elle rêva, espéra jusqu'à la surprise de la conversation qui ne lui était pas destinée.

«Vivre en mieux».

Elle ravala son projet incertain. Tourna les talons à la gare et s'en alla dépenser les deux cents francs. Elle avait assez pour acheter, entre autres, du champagne. Pas n'importe lequel. Celui que Rubinho gaspille, s'arrose de la tête aux pieds quand il monte sur un podium de formule un enveloppé dans le drapeau du Brésil. Le Brésil qui gagne. Qui flotte. Qui fait résonner l'hymne national. A la télé.

Du champagne pour elle et son mec Carlos. *«Quelle crevure, quel looser ce Carlos! Depuis deux ans, il fuit la réalité. Il s'enferme à la maison pour s'empiffrer de foot, de formule un et de l'illusion de faire un livre sur sa vie de sans papiers. Vierge Marie! Autant il me tracte vers le bas, m'invite dans sa déchéance, autant je l'aime.»*

Le temps tournait. Sans complexe. L'appartement d'un immeuble de la rue du Môle refusait de s'allumer. Malgré le champagne des champions au frais, la table dressée et les bougies qui n'attendaient que l'appel d'une flamme. La robe de Paola étalée sur le divan espérait lumière.

20 heures.

- Tu me sortiras ce soir?

- Non, ma Chérie! L'étranger en situation irrégulière que je suis n'a pas droit à la lumière. À la fête.

- Y a pire que nous.

«Depuis la fermeture du camp de Sangatte décidé en 2003 par les ministres de l'intérieur français et britannique, les réfugiés afghans sont livrés à eux-mêmes, vivant de petites rapines et créchant où ils peuvent. La population commence à manifester son exaspération. On craint une chasse sauvage aux réfugiés.»

22 heures.

- J'ai sorti la robe que tu aimes. J'aimerais bien aller faire un tour en ville et revenir vers minuit pour le compte à rebours.

- Je n'ai pas ce droit. Tu le sais.

- Par pitié! Tu ne te rends pas compte de tes privilèges. Par rapport aux autres.

«Les corps ensanglantés, boursoufflés des Africains candidats au paradis européen auront de la peine à se décomposer dans nos mémoires. Ils sont dix, douze tués. Assassinés. Leur tort était d'essayer d'escalader la clôture séparant le Maroc des postes espagnols avancés de Ceuta et de Melilla.»

23 heures.

Paola passait en revue, récitait, ânonnait son catalogue de drames. Elle les opposait au confort des cinquante mètres carrés qu'ils partageaient dans une ville respectable, riche, très au Nord du monde.

Face à elle Carlos, le clandestin. Dix-neuf mois depuis l'expiration de son visa de touriste en Suisse. Dix-neuf mois à arpenter de jour comme de nuit les mêmes cinquante mètres carrés. Il avait fui femme d'un mariage biaisé, Brésil d'une ère d'incertitudes pour tenter sa chance aux côtés de Paola, le premier amour de sa vie d'homme.

Entre Paola la résidente légale et Carlos le clandestin, les drames des autres n'arrangeaient rien. Littérature. Foutaise. Malchance.

24 heures moins une poignée de paillettes.

On s'oublierait dans la chorale. Cinq. Quatre. Trois, etc. En légère avance, un bateau de la Compagnie Générale de la Navigation cracha sa pluie d'étoiles toute sirène hurlante. Tous les regards de la rue partirent à la cueillette des couleurs. Ruée vers le beau. Les strass.

Un. Zéro. Bonne année.

Paola se détacha de la fenêtre. Se libéra des bras de Carlos.

Le champagne attendait. Minuit. Ils vont se dire bonne année. Avec le même retard habituel. En fait, ils avaient adopté le principe de passer après les autres. Inaperçus. Fugitifs.

Elle cherchait de quoi allumer les bougies quand elle entendit claquer la porte. Une descente de police? Un méchant coup de vent? Panique.

Elle sortit de la cuisine, hurlant le prénom de son homme. Il n'était pas à la fenêtre, son poste d'observation depuis tantôt six heures. Il n'était pas sous le lit. A la salle de bain. Non plus.

Paola ramassa son permis C sur la table – Ne jamais traverser le pas de la porte sans ses papiers, sa légitimité sur fond gris. Elle sortit fouiller la rue et sa fête.

Devant la porte de l'immeuble, Carlos disait tendresse en portugais à une vieille dame accrochée serrée à son bras nu. Carlos, dehors sans veste, dans le froid naturel d'un à peine premier janvier.

«Ouvrez-nous Paola. Elle a chuté au milieu de la rue. Là sous notre fenêtre. Personne ne s'est arrêté. J'espère qu'elle n'a rien de cassé.

Elle est d'ici, tu penses? Quoi! Seule! Pour la Saint-Sylvestre?»

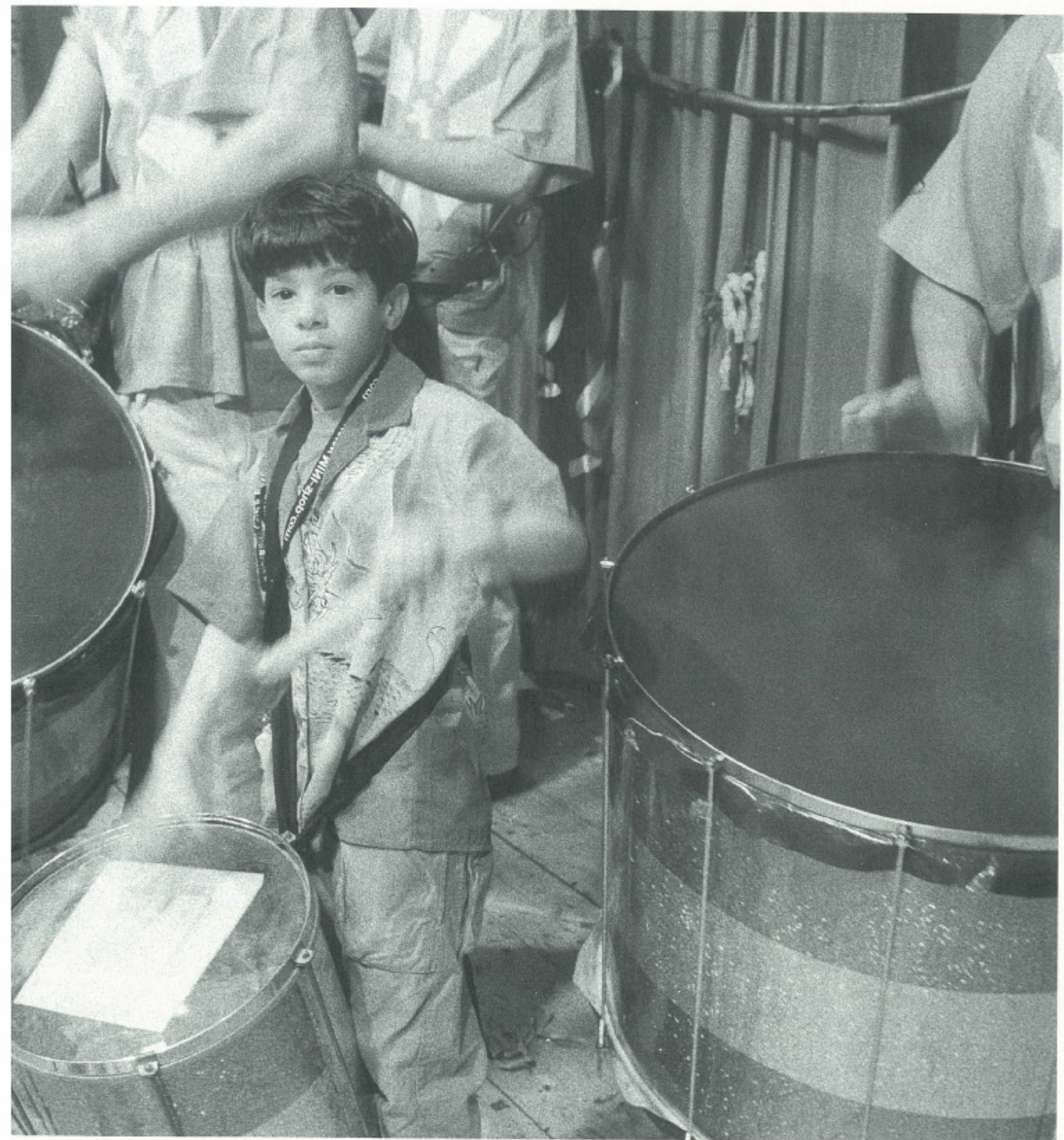
- Traduis Paola. Traduis. Dis à cette bête du Bon Dieu qu'on a du champagne des champions à la maison, du pâté de poulet. Une tasse de chocolat chaud. Qui sait! Traduis Paola. Dis-lui que ce n'est pas bien d'être étrangère dans son propre pays! Dis... dis Paola. Y a des drames, des malheurs au monde pires que le sien.

Sciernes d'Albeuve, 21 janvier 2006

Œuvres de Jean-Euphèle Milcé

- Louvri tan (poésie créole), Port-au-Prince, 1999
- Jiwèt van (nouvelles en créole), Port-au-Prince, 1999
- L'Alphabet des nuits (roman), Orbe, 2004
- Et... Dieu créa l'heure (nouvelle), dans *Écritures*, Lausanne 2004
- Il pleut l'ailleurs (nouvelle), dans *Magic Halti*, Jouxens-sur-Mezery, 2004
- Encre de mars (nouvelle), dans *Riveneuve Continent*, Marseille, 2005
- Les maux dans la marge (nouvelle), dans *Balises*, Bruxelles, 2005
- Habiter désir (nouvelle), dans *Nouvelle Revue Française*, Paris, 2006





*Genève. Carnaval brésilien au Palladium.
Genf. Brasilianischer «Carnaval» im Palladium.*

Sabine Wen-Ching Wang

Zwischen Appenzell und Taipei

menschen und schiffe

immer noch laufen container
von fujian aus
während man fujian vergessen hat
und die schiffe
auf denen man hergekommen ist
ihre beschaffenheit
das holz die planken das seil
sind asche
landkarten auf der brust tätowierter veteranen
steinern sind nur die tempelsäulen
aus der heimat ist der stein
und besser als die heimat selbst

in den asphaltkanälen der stadt
kursieren neue schiffe aus chrom
gross glänzend und schwarz
und mit einem stern als gallionsfigur
kippen sie nachts über den horizont
lassen diesen park zurück
in dem die männer
wieder und wieder die immerselben fische
aus dem teich zieh'n

in tamshui sagt anne
da
wo das meer
als möglichkeit beginnt
als schmutziger strom
schlammfisch glücksspiel eisenei und limonade
bei der festung der rotbärte sagt sie
die mir ihren richtigen namen
nie verraten hat
sag mir wie die fränzösinen sind
delicate nicht wahr
delicate

da
wo die Hualien No. 1 nichts hinterlassen hat
von 5380 geladenen tonnen kies
nichts aufblasbares
nichts was leichter gewesen wäre als wasser
keine einzige schliere öl
die regenbogenfarben über der tiefe getrieben hätte
nur die ahnungslosen kurzwellen
eines telefonats privater natur und
aufgefangen von der chunghwa telekom taipei
signale von daher
wo das meer dasselbe geblieben ist

der dragon palace yellow belt fish
auf zehn armen lang hängt
vom maul
das noch offen steht sich verwundert
über das fremde element
bis zum schwanz
scheint der körper
seltsam flach in die strömung geschnitten
und das riesige auge nimmt angetrocknet
die sekunde voraus
in der das foto geschossen ist
und in den gesichtern der fischer
der stolz erlischt

auf den inseln der insel sieht man
wenn es klar ist fujian
ein streifen berg
der gummisandalen herüberschickt
einwegspritzen treibholz styropor jellyplastik
ausgelutscht von den enkeln
bewiesener feinde deren ohren
die froschmänner heimbrachten
als köpfe zu schwer wurden
behauptet die stewardess auf elternbesuch
before they were fishermen
now they are all illegal traffickers
floating lights floating islands

outside
in der taiwanstrasse
das geisterschiff amerika
und die rede von u-booten
geheimdiensten
die auf ihren karten
sämtliche convenience-stores eintragen
die 7-11-invasion
und die leere des meeres bei keelung
in die am ende des geistermonats
die toten zieh'n auf brennenden schiffen
das kaiserschiff rollt durch die stadt
die drachenboote
die nackten oberkörper die ruder die trommeln
fällt mir der verrückte ein
der sagte
matrosen sind gut
mit ihnen kann man sich messen

wenn das meer steigt
kehren die urnen im flug
zurück nach fujian
fallen die soldaten
in den sand
ertrinken nur binnenländer

goodbye south goodbye

nachts sind die hügel unerklärlich rot
unter den schirmen der händler steht niemand mehr

nachts kommen blasse eidechsen ins haus
mit riesenaugen schwarz

nachts übernehmen die hunde die stadt
und ihre schatten beginnen denen von wölfen zu gleichen
müllhaldenwölfe
asphaltwölfe

nachts hängt ein weisses kleid
an meiner stelle

über den asphalt kratzen blätter
am erdrand gehen menschen
gezogen von wolke und hund
von baum zu baum tickt
der kompass der schwalben
wald stimmt sturm an
kreide gefressen haben die berge

da wo ich gelegen habe ist die luft aufgeraut
tropfen treffen die narbe des birnbaums im gras
unter grossvaters sohlen sport farn aus
ein rauschen von bärlauch
es beginnt nach wald und fuchs zu riechen
sternblüten ahmen die wölbung des himmels nach
den firm an den rändern

dann leeren gelten sich aus
blusen rennen haare hinken absätze flattern über trottoirs
vergessend ob donner auf blitz ob blitz auf donner folgt
nur grossmutter steht furchtlos unter einem baum
glaubt nicht an gott und geschenke wenn es gewittert
sagt sie und lächelt
dann geht ein igel auf meerschweinsfüssen zum solfègeunterricht

Anmerkung zu den Gedichten: Die zwei ersten Gedichte entstanden anlässlich eines Besuchs in Taiwan; die beiden letzteren in der Schweiz.

Werke von Sabine Wen-Ching Wang

das land in mir. Lyrik. Zürich: from a to z and more
Publikationen 1995.
Cosmos Hotel. ArtOrt Hörspiel. Radio DRS 2, 2000.
Spinnen. Theaterstück. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
Theater Verlag 2003.
Spät. Theaterstück. Schauspielhaus Zürich 2004.
Um die Ecken. Prosa. In: Nodari/Christen (Hg.): Literatur
de Suisse. Muri: Nodari & Christen 2004.
Katzenstadt. Prosa. In: Entwürfe. Nr. 41. Zürich 2005.
Die Terra incognita des Kinderzimmers. Essay. In: Pro
Helvetia (Hg.): Blickwechsel Ostasien. Passagen.
Nr. 39. Zürich
Die Tasche. Theaterstück. 2005.

Sabine Wen-Ching Wang, 1973, lebt als Autorin in Zürich. Sie stammt aus einer schweizerisch-taiwanischen Ehe und ist in Appenzell AR aufgewachsen. Sie studierte Kunstgeschichte Ostasiens und Sinologie in Zürich und Taipei. 2005 erhielt sie den Förderpreis der Appenzeller Kulturstiftung.

Schokoladentraum und spritzig-scharfe Orangen

Der Übergang von einem Jahr in ein anderes geht mit dem Verlangen einher, das Geschehene des vergangenen Jahres mit der Spitze des inneren Auges nochmals zu durchstreifen. Vielleicht ist es das Wissen um die Unwiederbringlichkeit des Vergangenen, das in uns dieses Verlangen schürt, uns zurückzuwenden. Doch dieses Mal ist das Gelände schwieriger und verstellter, und mein Geist bewegt sich weit entfernten Vergangenheiten zu.

Meine Kindheit; die in der Familie verbrachten Neujahrsfeste sind so nahe wie die Möbelstücke hier. So nahe und einladend; es scheint, ich könnte sie berühren und spüren. Dann schaue ich mein Ich an, das gerade noch neben uns stand und das nun auf die Begrüßung eines neuen Jahres wartet, das es in Gewahrsam nehmen wird. Als kleines Kind sah ich dieses schneebedeckte, wundersame, kleine Haus und dachte, dies gäbe es nur auf Neujahrspostkarten. Als Mädchen, als Kind, das mit dieser Postkarte und seiner Einbildungskraft glücksbeseelt die Jahresübergänge durchwanderte. Jetzt lebe ich diesem Postkartenland, also kann ich nur glücklich sein...?

Als kleines Kind wollte ich mit jedem Jahr wachsen, mich Schritt für Schritt von meiner Kindheit entfernen und meinem sehnlichsten Wunsche näher kommen, eine Schokoladenfabrik zu gründen, oder wenn das schon nicht gelingen sollte, dann wenigstens in einer zu arbeiten. Nun lebe ich in diesem Land von Schokolade – über schöne Ausstellungsflächen hinweg flirtet unsere Blicke manchmal miteinander, aber den Weg über meinen Gaumen findet sie immer seltener.

Der Geruch der spritzig-scharfen Orangen in den Händen des kleinen Mädchens ist immer da, als hätten sie mich nie verlassen. Als ob sie die einzigen wären, die es niemals alleine lassen würden. Wann immer es in einem glücklichen Moment versank, erschien eine Orange und tanzte mit dem Geschmack von Vanille.

Ein Truthahn zu Silvester! Eine Premiere, getragen vom festen Willen meiner Mutter und ihrem Unwissen über die unendlichen Bratzeiten mancher Dinge. Gebannt, gespannt auch etwas hungrig starrten wir auf den Truthahn im Ofen, doch war uns die schmackhafte Bekanntschaft erst am kommenden Tag vergönnt und somit erst im aufgebrochenen Jahr. An so einem besonderen Tag ohne ein Stückchen Fleisch schlafen zu gehen war zu jener Zeit etwas vom Traurigsten, das sich das kleine Mädchen denken konnte. Doch das Leben sollte diese kindliche Torheit Lügen strafen. Heute gehört dieses Truthahnfest zu den Jahresübergängen, auf die ich mit einem tiefen inneren Lächeln zurückblicken kann. Das Mädchen wuchs mit den Jahren und fern war ihm zu ahnen, dass es die Kinderzeit sein würde, auf die es nun in Sehnsucht zurückblickt. Im Rückblick erscheint es immer befremdlicher, dass Kinder das unbekümmerte Jetzt ihrer Kindheit nur allzu gern verlassen möchten. Vielleicht aber ist es ja nur ein Wunsch des Jetzt, sich seine Kindheit glücklich zu denken. Manchmal kommt der sonderbare Gedanke auf, dass der Schlüssel zur Kindheit vielleicht nicht im Vergangenen sondern in der Gegenwart zu finden ist. Was wäre, wenn wir im Vergangenen nicht das Vergangene, sondern vielmehr das Gegenwärtige fänden?

Die Stunden des anbrechenden Morgens sind vorbei. Vor die mir kalt erscheinende Silhouette Basels tritt nun auch der Schatten innerer Kälte. Meine Seele gleicht heute einer Hexe, die alle denkbaren schönen Gedanken aus dem Geiste fegt. Das Herz möchte nur Kaltes schreiben. Fern von Familie, teerot dicken Freundschaften und Gesprächen, bekannten Strassen, dem Gefühl des Vertrauten, den Geräuschen, die einströmen beim Öffnen des Fensters, fernab vom grau schlagenden Meer. Die Stimmen hier sind verschwommen, wie ein Bild aus der Ferne. Wie sonderbar, in der Fremde Silvester vorzubereiten. Die Brüchigkeit eines nie gekannten Gefühls in einem fremden Land.

Hier werden die Blicke Zeugen einer heimlichen Übereinkunft der Fremden. Sie wissen, dass die Ähnlichkeit des Erlebten, des Gelebten uns im Innern wärmend festigt. Mit unseren stillen Blicken unterschreiben wir den Kontrakt, der das Gefühl der Fremdheit stückweit bricht.

So ging eben eine Frau, Afghanin oder Türkin, mit ihrem Kind an mir vorbei. Vielleicht schimmert diese Vereinbarung durch in der beruhigenden Gewissheit, dieses Kind in Ruhe anschauen zu können ohne daran denken zu müssen, den Blick fliehend wieder abzuwenden. Ein sonderbares Gefühl ist es, dass von der rastlosen Innenwelt der Gedanken, der Menschen, der Gespräche und vielem mehr immer nur Stummheit in die Aussenwelt fliesst.

Die eben noch von Menschen belebten Strassen füllen sich mit einer ungekannten Leere. Diese Eigenheit der Leere irritiert und ängstigt manchmal gar. Doch Fremdheit bleibt nicht nur räumlich. Auch ich schaue mich zunehmend befremdet an. Es ist, als würde man alles Unbekannte um Nachsicht bitten. Sollte ich das wirklich jemals von mir selbst sagen? Meine Seele gleicht einem Schiff, das in den Gewässern vergangener und jetziger Zeiten seine Koordinaten verloren hat und richtungslos vor ungekannten Buchten herumtreibt.

Diese Empfindung ist das eigentlich Absonderliche, ich weiss. Alles ist zu bewältigen, gewiss, es braucht bloss seine Zeit. Und die, die es nicht bewältigen können? Wer weiss von jenen, die in diese Gewässer sprangen und nicht einmal schwimmen

konnten? Für sie baut sich jede noch so kleine Welle zu einer riesigen Flut, der man kaum etwas entgegensetzen kann. Es sei denn, man bliebe am Ufer und gäbe sich mit dem Wissen und der Erfahrung anderer zufrieden und baumelte ab und zu mal mit den Füssen im Meerwasser.

Ein neues Jahr bricht auf. In der Freude, mit der es angenommen wird, geht das jetzt veraltete Jahr mit so viel Unwiederbringlichem fort. Dabei war alles unser. Wie viele unserer Geliebten haben wir mit unseren Händen unter verzagten, ängstlichen Blicken verabschiedet. Mit wie vielen Erfolgen und Niederlagen sind wir durch diese 365 Tage gegangen? Wie viele aufgewühlte Nächte haben sich mit erfüllten Tagen verbunden? War es nicht erst gestern, dass wir uns noch auf das nun vergangene Jahr gefreut hatten? In der Vergänglichkeit der Zeit liegt die tiefst greifende existenzielle Kränkung unseres Daseins, und die alles umfassende Nichtigkeit verspottet uns. Die mitsamt ihren Geschichten verlorenen Menschen des vergangenen Jahres, alles unwiederbringliche Seiten eines Geschichtsbuches. Ein Riss, manchmal erwartet, manchmal jedoch mitten durch die Seite, plötzlich, keiner Dramaturgie, keiner Regel folgend. Herausgerissene, weggeschmissene Seiten, die eigentlich zum Lesen bestimmt waren.

Wer in seinen Dreissigern ist und die Kindheit in der Türkei verbracht hat, kennt jenes populäre Silvesterlied: «...das alte Jahr schmilzt fort und ein neues Jahr kommt. Ein glückliches Jahr soll es werden hei, hei, ein glückliches Jahr hei... » Mir jedoch erschien es manchmal so, als schimmerte ein Bittgesang durch die auf Fröhlichkeit gestimmte musikalische Grundierung, auf dass das ankommende Jahr wenigstens nicht ganz so schlecht wie das Vergangene würde.

Wie verschieden, fern, widersprüchlich und unzeitgemäss zu einem Jahreswechsel die Assoziationen doch sein können. Mal sitzt man schön und weiss gekleidet am Brotteig der Mutter, der knusprige Geruch gebackenen Brotes durchzieht Räume und Strassen, mal sieht man in Ostasien vor den dunklen Augen einer Mutter, die das Meer um seine Kinder beklagt.

Eine Freundin sagte einmal, dass beim Schreiben Glück und Schmerz zusammengehörten wie auch im eigentlichen Leben. Heute, ohne es beabsichtigt zu haben, trieb eher Chilischärfe aus meiner Feder. Doch wie es auch sein mag, möge das Glück im neuen Jahr nicht so weit wie ein fernes Schiff, sondern so nahe wie ein Liebeslied bei Euch sein.

Mercan Güngör ist Türkin kurdischer Herkunft. Sie studierte Ökonomie und lebt seit zwei Jahren in Basel. Ihre Texte, die bisher nicht veröffentlicht wurden, schreibt sie auf Türkisch. Übersetzt wurden sie von Kenan Güngör.

Die «kulturelle Identität» bewahren

Die Pflege der ins Exil mitgebrachten «Kultur» ist für die tamilischen Flüchtlinge aus Sri Lanka zentral. Dies geschieht über die Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen mittels transnationaler Kontakte oder über die Konservierung von heimatlichen Ritualen und Festen. Auch das Vermitteln und Üben kultureller Werte und Eigenheiten in Vereinen oder religiösen Gemeinschaften trägt dazu bei, die «kulturelle Identität» zu stärken und zu bewahren. So veranstalten etwa die tamilischen Katholiken Berns ein- bis zweimal jährlich einen Kinderwettbewerb zur Vortragskunst religiöser Texte.

76 Am sonntäglichen Vorweihnachtsabend steht der siebenjährige Siva (Name geändert) vor einer dreiköpfigen Jury im hellen, undekorierten Saal der Spaniermission im Berner Vorort Ostermundigen. Etwas zögernd schaut er ins Publikum, bestehend aus anderen rhetorisch begabten tamilisch-katholischen Kindern und deren Eltern. Mit sicherer Stimme trägt er auf Tamilisch, neben Berndeutsch seine zweite Muttersprache, ein religiöses Gedicht zum Thema «Weihnachten» vor. Er ist Teilnehmer eines von der tamilisch-katholischen Kirchgemeinde Bern durchgeführten Kinder-Wettbewerbs, bei dem es darum geht, den besten Gedichtvortrag und somit die Beherrschung der tamilischen Sprache und Rhetorik, zu prämiieren. Adrett in dunkle Hose,

weisses Hemd und Gilet gekleidet, sieht Siva ein wenig wie ein kleiner Erwachsener aus. Um den Inhalt zu unterstreichen, gestikuliert er oder verschränkt die Arme hinter dem Rücken. Das Publikum auf den eierfarbenen, harten Stuhlreihen hört tuschelnd zu.

Reines Tamil

Als Siva mit seinem Vortrag ins Stocken kommt, hilft ein Jurymitglied weiter. Nun ist er fertig, und das Publikum klatscht. Der Junge setzt sich wieder neben seine Mutter, und die nächste Kandidatin der jüngsten Wettbewerbsgruppe wird nach vorne gerufen. Die Jurymitglieder – der Priester Peter Manohar sowie ein Lehrer und eine Lehrerin, die, um Voreingenommenheit zu vermeiden, aus anderen Kantonen stammen – beugen sich über die Beurteilungsblätter und tragen ihre Noten ein. Beurteilt werden unterschiedliche Aspekte des Auftritts: Gestaltung des Anfangs und des Endes, Aussprache, Tonfall, Zungeneinsatz bei speziellen Lauten, Beherrschen und Verständnis des Texts, Gestik und Kleidung. All dies sollte gepflegt, aber nicht übertrieben wirken. Bei den Textarten werden zwei Formen bevorzugt, die Liedform (*paatal*) und die Gedichtform (*kavital*):

Teilnehmen können fünf- bis vierzehnjährige Kinder, die in fünf verschiedene Alterskategorien zusammengefasst werden. Während bei den Jüngsten pro Gruppe zehn bis zwölf Kinder mitmachen, sind es bei den ältesten nur noch halb so viele. «Es sind vor allem die Kleinen, die motiviert sind», erklärt Jacquelin Francis. «Die Begeisterung nimmt ab, je älter die Kinder werden.»

Vor dem Wettkampf erhalten alle Teilnehmenden abgestuft nach Altersgruppe einen identischen Text mit ethisch-religiöser Thematik, den es auswendig zu lernen gilt. Die Fünfjährigen haben drei Vierzeiler zu rezitieren, für die Vierzehnjährigen sind es 25 Zeilen. Verfasst werden die Texte von Jacquelin Francis, die auch Liederbücher für Kinder schreibt, und Peter Manohar.

Zum Teil sind sie kunstvoll in Centamil gehalten, dem reinen Tamil, aus dem alle Fremdwörter inklusive Sanskritausdrücke eliminiert werden, was als sehr elegant gilt.

«Kultur», Schönheit und Politik

Die tamilisch-katholische Kirche in Bern organisiert ein- bis zweimal jährlich einen solchen Gedichtwettbewerb, und ähnliche Anlässe gibt es auch in Luzern und Genf. Die Veranstalter wählen für die Texte jedes Mal ein anderes Thema aus. Diesmal geht es um «Weihnachten», letztes Mal war das Thema «Abendmahl». Der Zweck sei die Pflege und Entwicklung der tamilischen Sprache, betont Francis.

Auftritte zur Pflege der tamilischen Sprache, Poesie und Rhetorik werden nicht nur im religiösen Rahmen, sondern auch an den tamilischen Schulen geübt, von denen es in den meisten Schweizer Städten mehrere gibt. Die Themen kreisen dort um «Kultur», Schönheit und Politik, und es wird die Dichtkunst von Berühmtheiten wie Tiruvalluvar, Baratiyar, Naladiyar und Auwaiyar beigezogen. Am alljährlich stattfindenden *maavirar*, der Gedenkfeier zu Ehren der im Befreiungskampf verstorbenen Kriegshelden der Befreiungsbewegung LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam), findet jeweils ein Rhetorikwettbewerb mit politischen Themen statt.

Tamilische Sprachwettbewerbe, auch wenn sie wie hier in einem christlichen Kontext stattfinden, sind Ausdruck des Bedürfnisses, die mitgebrachte «Kultur» zu pflegen und zu konservieren – von den meisten Tamilen der Flüchtlingsgeneration im Hinblick auf die ersehnte Rückkehr in die Heimat. In etlichen Fällen war es die jahrelange Hoffnung auf ein «Tamil Eelam», die verhinderte, dass die Leute in der Schweiz richtig Fuss fassten. Die Pflege der Sprache ist für den tamilischen Nationalismus seit jeher sehr wichtig. Tamilische Dichtkunst und Rhetorik spielte bereits für die drawidische, bis nach der Mitte des 20. Jahrhunderts sezessionistische Bewegung Südindiens, die sich vom brahmanisch-arischen Norden abgrenzte, eine zentrale Rolle. Dort wurde in der politischen Rhetorik das «reine» Centamil gepflegt. Für das Selbstverständnis des srilankisch-tamilischen Nationalismus sind zudem weitere, als «kulturell» definierte Eigenheiten, wichtig. An diese tamilische «Kultur» wird im Schweizer Exil in Vereinen erinnert, von welchen es eine beeindruckende Anzahl gibt: Tempel-, Kirchen-, Fussball-, Theater-, *Bharata Natyam* (südindischer Tanz)-, Gesangs-, Poesie- oder Kulturvereine. Zum Ansporn werden zahlreiche Wettbewerbe durchgeführt, deren Preise in der Form von Pokalen allmählich die Vitrinen der tamilischen Wohnzimmer füllen.

Damaris Lüthi ist promovierte Ethnologin mit regionaler Spezialisierung auf Südasiens. Sie forschte im Tamilengebiet Südindiens und leitete ein vom Schweizerischen Nationalfonds unterstütztes Forschungsprojekt zum sozialen Wandel bei Sri Lanka-tamilischen Flüchtlingen in der Schweiz.

Conserver son «identité culturelle»

Pour les réfugiés tamouls du Sri Lanka, la conservation de leur «propre culture» en exil est centrale. Elle est assurée par le maintien de relations sociales au moyen de contacts transnationaux ou en conservant des rituels et fêtes de leur pays d'origine. La transmission et la pratique des valeurs et des spécificités culturelles au sein des associations ou des communautés religieuses contribuent à renforcer et à maintenir «l'identité culturelle», à plus forte raison que la plupart des ressortissants tamouls souhaitent rentrer un jour dans leur propre état le Tamil Eelam. Ainsi, les catholiques tamouls de Berne organisent-ils une à deux fois par an pour les enfants un concours de récitation de textes religieux.

Konservierende Wirkung

Die Pflege der «Kultur» dient der Flüchtlingsgeneration in der Fremde dazu, die mitgebrachten traditionellen Werte zu konservieren und im Hinblick auf die Rückkehr in einen eigenen Staat an die nächste Generation weiterzugeben. Das Anliegen, im Exil die Identität und Kultur zu pflegen, wird denn auch von der LTTE gefördert. Wie auch in anderen Diaspora-Ländern bieten die Tigers über ihren Kulturverein *Tamil Illam* in allen grösseren Schweizer Städten Unterricht in «tamilischer Kultur» und Geschichte an. Dadurch definieren sie sich letztlich als eine transnationale kulturalistische Bewegung, die «Kultur» als etwas Kohärentes versteht. Diese Kulturalisierung der eigenen Werte und Lebensweise tendiert indessen dazu, eine konservierende Wirkung zu entfalten, die nicht unbedingt in Einklang mit den Entwicklungen in der Heimat steht.

Der Gedichtwettbewerb neigt sich nach fast fünf Stunden dem Ende zu. Vor allem der Einsatz der jungen Kandidatinnen vermochte zu überzeugen. Nacheinander werden die drei Besten jeder Alterskategorie nach vorne gerufen, mit Medaillen geehrt, und ihre Leistung wird von der Jury kommentiert. Als Preise gibt es erstmals keine Pokale mehr, denn dies wäre unverdient: «Früher waren die Texte länger und schwieriger», erklärt Jacquelin Francis.

Bibliographie

- Damaris Lüthi, Soziale Beziehungen und Werte im Exil bewahren. Tamilische Flüchtlinge aus Sri Lanka im Raum Bern. Arbeitsblatt 30 des Instituts für Ethnologie. Bern: Institut für Ethnologie der Universität Bern, 2005.
Damaris Lüthi, Die kulturelle Identität bewahren. In: Vera Markus, In der Heimat ihrer Kinder. Tamilen in der Schweiz. Zürich: Offizin Verlag 2005.

Un lien de rencontre – carrefour de cultures

Globlivres, bibliothèque interculturelle pionnière en Suisse, créée à Renens en 1988, est née de l'initiative d'un groupe mixte de mères de famille d'origine étrangères et d'enseignantes suisses. L'objectif de départ était de répondre à un besoin simple, le désir de rapprochement de personnes de cultures différentes vers la société d'accueil ainsi que la volonté de faire partager de façon plus concrète leur culture d'origine.

Trouver de la lecture dans sa langue maternelle permet à chacun d'entretenir un des aspects les plus essentiels de son identité: sa culture d'origine. S'intégrer ne signifie pas oublier sa culture d'origine, mais au contraire, la relier à celle de l'endroit où l'on se trouve. Des études récentes montrent que, lorsque les élèves ont accès à des livres dans leur langue maternelle, l'apprentissage de la lecture dans la langue du pays d'accueil est facilité de manière concluante.

Trouver des livres dans sa propre langue

Les livres en langue maternelle ont été l'élément de base, la «matière première» de la recherche et de l'offre de Globlivres. Toute l'aventure a été dès le départ partagée par de nombreuses enseignantes suisses vivant le pari multiculturel au quotidien. La préoccupation première est d'offrir un accueil personnalisé à un public très varié. Pour nombre de migrants, Globlivres signifie un point de référence entre le pays d'origine et le pays d'accueil.

Destiné initialement aux enfants, Globlivres est rapidement devenu une bibliothèque pour gens de tous âges et de tous horizons. Les enfants du quartier y viennent seuls ou en groupe; les enseignants y amènent leur classe et les élèves y reviennent par la suite avec leurs parents; enfin les migrants arrivés depuis peu, viennent chercher des outils pour apprendre le français et y découvrir des livres dans leur langue.

Le fonds de la bibliothèque s'est constitué progressivement au grès de la demande. On a recherché et acheté (parfois reçu) des livres dans les langues sollicitées. Cette évolution s'est réalisée et renforcée à travers le lien très étroit entretenu avec le public. Les lecteurs de la bibliothèque sont la source la plus importante d'informations pour la sélection des livres, du contenu des ouvrages et de la translittération (transcription en caractères de l'alphabet latin à partir d'autres modes d'écriture). Plusieurs lecteurs sollicités sont ainsi peu à peu devenus acteurs, collaborateurs bénévoles et réguliers.

Animations et expositions, rencontres et échanges

Des classes scolaires de l'enfantine à la dixième année, de tout le canton de Vaud, sont régulièrement accueillies dans les locaux spacieux de Globlivres, permettant aux élèves de découvrir les langues et cultures de leurs camarades. Des échanges fructueux se produisent valorisant le savoir de chacun. Comme exemple, une carte géographique est l'occasion de reconstruire un itinéraire, un livre de cuisine ou une même histoire, écrite dans des langues différentes, servent à rendre compte de similitudes et de différences. Les enseignants y trouvent un cadre pour évaluer le degré de maîtrise de la lecture des élèves récemment arrivés.

Depuis quatre ans, une animation spécifique de deux heures autour de l'éveil aux langues est proposée aux écoles. Ce programme comprend la découverte des multiples langues présentes à Globlivres à travers des jeux et la présentation d'ouvrages et d'un atelier de calligraphie en différentes écritures. Cette animation a reçu le soutien de la Commission fédérale des étrangers et de l'Office fédéral des migrations en tant que projet d'intégration.

Des expositions itinérantes sont régulièrement mises sur pied. L'une d'entre elles, réalisée en 1999: «Apprendre à lire autour du monde», présentait des livres d'apprentissage de la lecture et des abécédaires provenant d'une centaine de pays en 99 langues différentes. Elle a connu un parcours important en Suisse comme à l'étranger. Un film vidéo, spécialement produit pour accompagner cette exposition, montre des lecteurs présentant sept écritures différentes.

Globlivres, un modèle de création

Une équipe composée d'une quinzaine de personnes assure le fonctionnement de la bibliothèque. Actuellement, la bibliothèque dispose de 24 000 ouvrages en 200 langues pour adultes, jeunes et enfants. Elle propose des romans, des histoires, des contes, des poésies, des comptines, des chansons, des berceuses, des bandes dessinées, des livres-cassette, des dictionnaires et des imagiers en différentes langues. Elle permet également de s'informer et de s'instruire grâce à la documentation en français sur les différents pays, cultures, fêtes, religions, langues et écritures et propose un grand choix de livres bilingues pour enfants et adultes.

Globlivres, die interkulturelle Bibliothek

Über das Lesen von Büchern in der Muttersprache finden Menschen einen Zugang zur eigenen Geschichte. Studien belegen, dass Schülerinnen und Schüler, die Zugriff zu Büchern in der Muttersprache haben, die Sprache(n) des Aufnahmelandes leichter erlernen. Aufbauend auf dieser Erkenntnis gründeten Migrantinnen und Lehrkräfte aus Renens 1988 die interkulturelle Bibliothek Globlivres. Das Projekt, das klein begonnen hat, verfügt über einen reichen Fundus an Werken aus der ganzen Welt. Die Bibliothek umfasst heute 24 000 Bücher in 200 Sprachen und 25 Schriften. Zudem bietet sie Raum für spezielle Veranstaltungen, an denen sich Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern begegnen.

L'Association Livres Sans Frontière-Renens, qui réunit parents, enseignants et autres personnes intéressées, sert de structure publique et de cadre juridique à Globlivres. Elle compte actuellement 140 membres. Globlivres fonctionne surtout grâce au travail des bénévoles, aux cotisations des membres de l'association, aux dons privés et aux subventions des Communes de la région, du Canton et de la Confédération.

Globlivres a été le modèle de création de nombreuses bibliothèques interculturelles réparties dans toutes les régions linguistiques de Suisse et même en Italie. Par son aide, (conseils, prêt de livres pour le démarrage), elle a permis et contribué à la mise sur pied de certaines d'entre elles. Une fois par an, au sein de l'association faîtière «L'Association Livres Sans Frontières-Suisse», les collaborateurs de toutes ces bibliothèques se rencontrent pour une journée de formation et d'échanges.

www.interbiblio.ch

L'équipe actuelle de Globlivres est composée de 15 femmes, 7 Suissesses et 8 étrangères originaires de Bolivie, du Brésil, de l'Inde, de l'Iran, des Pays Bas, de la Serbie, de la Suède et de la Turquie.



Bern. Afro-brasilianischer Tanzkurs.



Berne. Cours de danse afro-brésilienne.

Viel Theater um Secondos und Secondas

Mehr als 160 professionelle Theater-schaffende und Amateure arbeiteten mit viel Begeisterung an ihren Projekten zum Thema «zweite Generation». Sie haben in wenigen Monaten nicht nur ein Theaterstück zu diesem Thema auf die Beine gestellt, sie haben auch praktische soziokulturelle Integration erfahren und darüber nachgedacht.

82 Als «Secondos» und «Secondas» werden die Kinder der in die Schweiz immigrierten Menschen bezeichnet. Sie sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen, sind meist gut integriert, sprechen fehlerfrei die hiesigen Sprachen und Dialekte, besuchen und absolvieren hiesige Schulen und Ausbildungen. Sie beziehen sich mindestens auf zwei kulturelle Identitäten, verständigen sich in mindestens zwei Sprachen und bewegen sich in beiden Herkunftskulturen. Ob sie einen Schweizer Pass haben oder nicht, sieht man ihnen nicht an. Neben ihrem Herkunftsland bezeichnen sie die Schweiz als ihre Heimat und treten oft als Vermittelnde zwischen ihren Eltern und hiesigen Gesellschaftsstrukturen ein.

«Viel Theater um Secondos und Secondas» lautete die Überschrift des nationalen Theaterwettbewerbes, der damit diese thematische Auseinandersetzung aufnahm. Der Wettbewerb richtete sich an Theaterschaffende der professionellen, freien, Amateur- sowie Schul- und Jugendtheaterszene. Auf eine Vorjurierung von 29 eingegangenen Exposés und auf die Sprechung eines Produktionsbeitrages für 16 Finalisten folgte die konkrete Umsetzung für ein Theaterfestival im Februar 2005 in Zürich, an welchem vier Ensembles als Wettbewerbsgewinner von einer Fachjury prämiert wurden und auf einer Schweizer Tournee ihre Stücke einem breiten Publikum präsentieren konnten. Im Juni 2005 ging die Tournee wie geplant zu Ende.

Zwischen «Spaghattata Helvetica» und «Zurigo Stazione Centrale»

Die Stärke des Theaters – seine Unmittelbarkeit und die Möglichkeit der Verdichtung von Themen – zeigte sich auch in den 16 Theateraufführungen beim Finale des Festivals. Zugespitzt und verfremdet wurden Themen wie Einbürgerung, Heimat, Identität, Sprache, Angst vor Fremden und dem Fremdsein, Rassismus, Vorurteile oder Suche nach verbindenden Werten. Es war nicht einfach, aus der Themendichte der drei Generationen von hier lebenden immigrierten Menschen Fragen aufzunehmen und ein 20-minütiges Theaterstück innerhalb von sechs Monaten zu realisieren. Die Theatergruppen und Autorinnen und Autoren wählten verschiedene Vorgehensweisen, um ihre Stücke zu entwickeln. Einige der Theatergruppen erarbeiteten sie gemeinsam mit Secondas und Secondos. Andere Gruppen, die keine Secondos in ihren Reihen hatten, mussten

zuerst solche suchen, und mit ein wenig Spürsinn fanden sie sie auch in nächster Nähe oder in Gruppen, die nicht als Secondos wahrgenommen wurden.

Die Freie Theatergruppe Zürich mit dem Theaterstück «Spaghettata Helvetica» zeigt beispielhaft die Arbeit, die hinter der Entwicklung eines Stückes steckt. Darin befragten Kinder ihre Eltern nach ihrer Beziehung zum Herkunftsland, zur Schweiz, zu ihrer Sprache, danach, wie sie sich begegneten, welche Berufe sie erlernten, nach ihrer Religion, ihren Lieblingsbeschäftigungen, ihrem Lieblingsessen oder ihren Jugendträumen. Sie erforschten das Verhältnis zu ihren Eltern und deren Kultur, zu Begriffen wie Heimat und Fremde, lernten unterschiedlichste Biografien kennen, nahmen Stellung zur Einbürgerungsdebatte und zum Rassismus, schrieben und berichteten über persönliche Begegnungen.

Andere erfanden Geschichten aus Lebenssituationen in politischen Auseinandersetzungen. Es sind Geschichten, die aus den eigenen Erfahrungen entstanden sind und von drei Generationen gespielt wurden. So thematisierte etwa die Theatergruppe «statt-Theater» aus Bern in ihrem Stück «Stanotte» die Heimatlosigkeit der ersten Generation und deren Wirkung auf die hier aufgewachsenen Kinder der zweiten und dritten Generation. Auf der Bühne wird italienisch und deutsch gesprochen. Die Grossmutter spricht nur italienisch, die Mutter schweizerdeutsch und italienisch, beides fehlerfrei. Die Tochter spricht ein Gemisch aus schweizerdeutsch und italienisch. Sie pflegt mitten im Satz die Sprache zu wechseln. Die Grossmutter bricht auf, um die Vergangenheit zu bereinigen, die Mutter, um ihre Zukunft in Angriff zu nehmen. Nur für die Tochter ist weder die Vergangenheit noch die Zukunft wirklich offen.

Bei Studenten der Scuola Dimitri in ihrem Stück «Zurigo Stazione Centrale» treffen sich zufällig ein Primo, ein Secondo und ein Schweizer in einem Zugabteil. Zwei Länder, Schweiz und Italien, drei Männer, die sich gegenüber sitzen. Brillant von Secondos gespielt, überspitzt mit viel Witz und Humor. Der Autor Daniel Petitjean nimmt mit seinem Stück «Letzter Start» das Thema auf, wie man sich fühlt, überall Exote zu sein. Er reflektiert seine Realität, als Welscher und Secondo in der Deutschen Schweiz zu leben.

Übungsfeld der Integration

Dies sind nur einige Eindrücke der Theaterstücke, die beim Finale in Zürich vorgeführt wurden. Es ist der Mut der Theatergruppen, diese Thematik aufzunehmen, mit neuen Ideen darzustellen, die diesem Festival seine Besonderheit verleiht. Es würde dem Festival bei einer Wiederholung aber gut tun, sich thematisch

Teatro per la seconda e terza generazione

Oltre 160 uomini e donne di teatro hanno preso parte al concorso nazionale di teatro incentrato sulla tematica della coabitazione con gli stranieri della seconda e terza generazione, con i loro problemi, le loro sensibilità e la loro situazione. In pochi mesi è stato possibile realizzare diversi lavori teatrali ma anche sperimentare concretamente l'integrazione. Il potere del teatro – la sua immediatezza e la densità con cui abborda le tematiche – era tangibile nelle 16 rappresentazioni finaliste del festival. Esse presentano, con l'acuità e lo straniamento caratteristici del teatro, temi quali la naturalizzazione, la patria, l'identità, la lingua, la paura dello straniero e dell'essere straniero, la ricerca di valori che riuniscono.

einzugrenzen. Ein spannendes Thema wäre «Identität» rund um die Frage, wie Secondos und Secondas mit Zuordnungen zu verschiedenen Herkunftskulturen umgehen.

Anschliessend gingen die prämierten Theatergruppen auf eine kleine Schweizer Tournee. Jeder Ort ein neues Erlebnis, jeder Theaterraum, jede Bühne und jedes Publikum eine neue Herausforderung, sei es im Stadttheater «Alhambra» in Genf, im «Teatro Sociale» in Bellinzona, an den «Theatertagen Aarau» in der Tuchlaube, im Luzernersaal des KKL in Luzern, im Schauspielhaus Basel, an den «Schultheatertagen» in der BOA in Luzern oder im Theater «Palazzo» in Liestal. Ruth Williguidon, Regisseurin der «Freien Theatergruppe Zürich», sagte bei ihrer Abschiedsrede in Liestal im Namen aller, die mitwirkten: «Es war schön zu erleben, wie die verschiedenen Theatergruppen untereinander Kontakte knüpften, vor Auftritten zusammen improvisierten und zu einer Gemeinschaft heranwachsen. «Integration» blieb kein abstrakter Begriff, sie wurde lebendig und spürbar. Auf dieser Tournee haben wir auch erlebt, wie Solidarität auf und hinter der Bühne zum Übungsfeld für echte Integration werden kann.»

Die Finalistinnen und Finalisten haben die Bühne in Miller's Studio in Zürich durch das Medium Theater in ein Integrationsfeld umgewandelt – nicht zuletzt mit gemeinsamem Produzieren. Peter Danzeisen von der Hochschule für Musik und Theater Zürich und Jurymitglied des Festivals würdigte bei der Preisverleihung in Zürich die Vielfalt der Produktionen und die ernsthafte Arbeit, die alle 16 beteiligten Ensembles geleistet haben. Er wünschte sich Wiederholungen solcher Anlässe, bis der Traum realisiert sei, dass Menschen jenseits von Unterschieden eine Verständigung im gemeinsamem Tun und Leben finden könnten.

Gjyle Krasniqi ist Sozialarbeiterin und Kulturmanagerin und betreibt «albamig_Büro für interkulturelle Mediation und Kulturförderung» in Luzern. Sie leitete das Theaterfestival.



«Dans l'œil du cyclone»

84

Philippe Macasdar, directeur du théâtre Saint-Gervais à Genève, raconte pour terra cognita comment lui est venue l'idée de ce projet pluridisciplinaire regroupant théâtre documentaire, témoignages, DVD, vidéo sur le thème de l'arrivée à Genève – les premières sensations, les premières images, les premiers chocs...

Quelle est l'origine de votre collaboration avec les migrants au théâtre Saint-Gervais?

■ Lors de la préparation d'un projet pour le théâtre Saint-Gervais en 1994, j'ai demandé à l'Office cantonal de la population de Genève de me transmettre les chiffres de la répartition de la population à Genève. J'ai été frappé de voir, bien que je le savais, que le premier grand tiers de la population était composé d'étrangers, le deuxième «moyen tiers» de Confédérés et le dernier «petit tiers» de Genevois. Cela m'a confirmé que cette ville, à travers sa diversité, avait un potentiel d'expression et une manière de faire raisonner le monde ou l'ailleurs chez elle. J'ai trouvé intéressant que le théâtre, et d'une manière générale les arts, puissent témoigner de la présence d'artistes étrangers à Genève, mais aussi de rendre compte de la diversité de tous ces destins, qui ont dessiné le paysage de Genève de la Réforme à aujourd'hui. C'est une ville, entre l'accueil, le refuge, le refus, le reflux, le transit, le passage, l'arrivée, le départ. Une ville petite, tant géo-

graphiquement que démographiquement, où cette répartition est, de ce fait, fortement marquée et marquante et que l'on peut d'autant plus observer, saisir et représenter.

En 1995, vous proposez une première soirée: «Genève, je me souviens», qui met en scène des personnes immigrées vivant à Genève. Cette formule va-t-elle constituer une sorte de fil conducteur pour les spectacles à venir?

■ A mon arrivée à la direction du théâtre, j'ai proposé une soirée intitulée «Genève: je me souviens, le banquet», parce que c'était le début d'une histoire. Dès juin 1995, j'ai été sollicité par un certain nombre d'associations pour raconter l'histoire du siècle à travers des personnes qui pourraient témoigner de leur arrivée à Genève. La soirée, sous la forme d'un banquet, réunissait sur scène des auditeurs-spectateurs et des narrateurs-témoins. Les vagues de l'immigration du début du siècle à nos jours, ont été individuellement marquées et traduites par les témoins, qui racontaient leur souvenir ou le souvenir du récit familial de l'arrivée à Genève. On a vu apparaître la première guerre mondiale, l'immigration ouvrière, la fuite des dictatures, etc. Cette liste longue, mais pas que négative, nous rappelle que Genève est le fruit d'un va et vient entre l'ici et l'ailleurs, elle se nourrit de la misère comme de la richesse du monde.

En 2004, reprise de la thématique «Genève, je me souviens» pour trois soirées uniques orchestrées par la metteuse en scène Marielle Pinsard, qui ignorait ce que les témoins-acteurs allaient dire?

■ En effet, comme déjà en 1995, nous n'avions rencontré qu'une fois, voire pas du tout, les personnes qui allaient témoigner. En 2004, «Genève je me souviens» a pris la forme

Im Auge des Zyklons – Dokumentartheater über Immigration

d'une trilogie. Marielle Pinsard a tenu à faire parler les familles, et à travers elles, les contradictions, les enrichissements portés par leur hétérogénéité, notamment les générations et le sexe. La première soirée était prévue avec une famille qui n'est pas venue. Elle a été maintenue dans l'optique que lorsqu'on ne peut pas jouer une histoire, on fait de cette histoire le sujet même. Lors de la deuxième soirée, une famille s'est exprimée sur sa venue à Genève. Très rapidement, des spectateurs l'ont interpellée pour poser des questions. Pour la troisième soirée, des personnes se sont succédées sur scène pour raconter leur récit.

Comment justifiez-vous l'aspect culturel de mettre en scène des «faux» acteurs?

■ La question de la théâtralisation si minime et si infime soit-elle est tout un débat. Selon moi, la deuxième soirée était la plus intéressante parce qu'elle offrait un moment de confusion entre le récit de la famille, porteur de parole sur l'immigration qui a induit une prise de parole du public, le renvoyant à sa propre identité. Ce que nous faisons s'inscrit dans une longue tradition. Le théâtre a, qu'il le veuille ou pas, une connexion avec l'oralité, le récit, l'improvisation, le dialogue, la mise en jeu de soi-même et la confrontation à la collectivité. Pour l'apprécier, il doit avoir une forme et contenir une mise à distance, mais il faut savoir être en mouvement, en dialectique avec le moment et les circonstances.

En quoi consiste votre projet actuel «Dans l'œil du cyclone»?

■ «L'œil du cyclone» est une manière de systématiser notre travail parce que pour l'instant, j'ai plutôt fait cela en «amateur». Je n'avais ni le temps ni les moyens de réunir une équipe pour développer cette idée. Je désire passer actuellement à une sorte de «stade supérieur», qui exige une méthodologie plus affirmée. Je souhaite confier à terme le recueil, l'enregistrement et la communication des récits relatant l'arrivée à Genève à des gens très différents, historiens, sociologues, écrivains, metteurs en scène, réalisateurs, etc. Comme exemple, une personne migrante raconterait à un historien ou à un comédien son récit. L'entretien serait enregistré par vidéo puis dépouillé et archivé. Ensuite, il pourrait faire l'objet d'une transcription écrite, inspirer un récit, être porté à la scène, etc. Ce réseau servirait à recueillir, rassembler mais surtout à communiquer et à partager les témoignages sous des formes diverses et complémentaires.

Philippe Macasdar est né à Aix-en-Provence en 1959. Il a mis en scène à Genève une quinzaine de spectacles entre 1979 et 1985. Assistanant à la mise en scène de Benno Besson et conseiller artistique à la Comédie de Genève, de 1985 et 1995, il dirige depuis le Théâtre Saint-Gervais à Genève. L'entretien a été mené par Cécile Cosman.

Seit rund 10 Jahren beschäftigt sich Philippe Macasdar vom Theater Saint-Gervais in Genf mit dem Phänomen der Vielfalt. Aus dieser Beschäftigung heraus entstand ein Projekt, welches einem spezifischen Punkt in der Biographie eines grossen Teils der Bewohnerinnen und Bewohner der Calvin-Stadt gewidmet ist, ihrer Ankunft in der Stadt. Im Zentrum steht der Austausch von Erfahrungen, welche Zugewanderte dabei sammeln: vielfältige Erzählungen von der Ankunft in einem unbekanntem, verheissungsvollen und pulsierenden städtischen Raum. Migratinnen und Migranten erzählen von ihren ersten Eindrücken, ihre ersten Bildern, von ihren ersten positiven und negativen Erlebnissen. Aus den authentischen Begegnungen heraus entstehen Augenzeugenberichte, welche szenisch weiterbearbeitet werden. Das Resultat dieser Auseinandersetzung ist Dokumentartheater, bei dem multiple Standpunkte zu einer kollektiven Fabel verschmelzen.

C'est un travail situé entre le recensement scientifique et la démarche artistique?

■ Il n'existe actuellement pas d'ouvrages qui offrent un tour d'horizon ou qui mettent en évidence le potentiel de mise en jeu et d'expression de ce mouvement migratoire. C'est un véritable travail de fond, ardu mais plaisant. L'objectif est de structurer le plus clairement possible notre histoire fondée sur l'accueil ou le rejet, afin de mieux la transmettre. Ainsi, dans une seconde étape, notre travail sera à l'usage des théâtres, des maisons de quartiers, des écoles, des cinémas, de la télévision, etc. Avec les contacts accumulés notamment avec des associations, les écoles, nous classerons les récits, et fixerons des priorités pour trouver une forme appropriée afin de les mettre en perspective. Le projet est envisagé en collaboration avec le département de l'instruction publique et le département des affaires culturelles de la ville de Genève. Genève, ville où le théâtre a été interdit par Calvin, a conduit à une manière de refouler certains aspects de notre vie. Nous avons donc l'opportunité de le faire comme si c'était la première fois, et peu d'endroits offrent un tel terrain d'observation à faire fructifier et à partager.

85

Die Schweizer Film-National- mannschaft

Es ist wie beim Fussball: Starke Leute mit Migrationshintergrund geben im Schweizer Film den Ton an. Die Stars der Stunde heissen Güzin Kar, Samir und Ruxandra Zenide, sie stammen aus der Türkei, aus dem Irak oder aus Rumänien. Sie sind integriert. Oder etwa nicht?

Solothurner Filmtage 2006, Verleihung des Schweizer Filmpreises. Als bester Dokumentarfilmer ist soeben Fernand Melgar ausgezeichnet worden, ein in Marokko geborener Regisseur. Den Preis als bester Darsteller erhielt Carlos Leal, Sänger der Lausanner Hip-Hop-Gruppe «Sens Unik» und Kind spanischer Eltern. Gleich kommt der grosse Moment, die Verleihung des Hauptpreises. Doch zuvor wird Jurypräsident Pietro Scalia noch befragt. Er stammt aus Italien, wuchs im Kanton Aargau auf und arbeitet jetzt als Cutter für die Grossen Hollywoods. «Wir unterhalten uns auf Italienisch, schliesslich sind wir beide Secondos», sagt ihm Massimo Lorenzi, der Präsentator der Show. Und die beiden plappern in ihrer Sprache, als ob nichts wäre.

Der Schweizer Film also fest in der Hand von Immigranten und Secondos? An diesem Abend ganz bestimmt, den schliesslich heisst die Favoritin für den «Schweizer Oscar» Ruxandra Zenide. Sie lebt in Genf, wurde aber in Bukarest geboren und erzählt in ihrem Film «Ryna» eine Geschichte, die ausschliesslich in Rumänien spielt. Und auch Samir kann sich mit «Snow White» gute Chancen ausrechnen, ein Zürcher Regisseur und Produzent, der mit vollem Namen Samir Jamal Aldin heisst und aus dem Irak stammt. Bei dieser Ausgangslage ist es schon fast ein Hohn, dass der urschweizerische «Mein Name ist Eugen» gewinnt. Aber aufgepasst: Der heimliche Star dieses Films, der Lausbube Wrigley, wird von einem Jungen namens Janic Halioua gespielt.

«Ich liebe die weltoffene, multikulturelle Schweiz», sagt Samir, der 1955 in Bagdad zur Welt kam. Sein Lob der Multi-Kulti-Schweiz ist nicht nur Zweckoptimismus – «die Betonköpfe der SVP sterben bald aus» –, es ist auch gelebte Geschäftspolitik, die er mit seiner Produktionsfirma Dschoint Ventschr praktiziert. Kein anderer Produzent setzt so auf Regisseurinnen und Regisseure mit Migrationshintergrund, niemand dreht mehr Filme, die sich mit den verschiedenen Kulturen, Identitäten und Lebensarten auseinandersetzen. Alles bestens also? «Nein», sagt Samir. «Ich habe immer noch dieses diffuse Gefühl, ein Aussenseiter zu sein.» Ein Gefühl, das er nie richtig einordnen konnte. Bis er mit einem Fussballexperten sprach.

Rückblende I: Emigrazione

Vor 25 Jahren überraschte Nino Jacusso, ein Solothurner italienischer Abstammung, mit einem Film namens «Emigrazione». Er beginnt mit dem Bild seiner Mutter, die in der Papierfabrik Biberist Papier sortiert. Eine quälend lange Szene. Dann kommt eine Einblendung: «Es sind jetzt 3 Minuten Arbeitszeit vergangen». Dann eine zweite: «Bis zum Feierabend dauert es noch 477 Minuten.»

Da hat einer neue Töne gefunden im so genannt «Neuen Schweizer Film», der 1964 mit «Siamo Italiani» von Alexander J. Seiler seinen ersten Leitfilm hatte. Seither sind Fremdarbeiter und Flüchtlinge ein ständiges Thema, was 1990 in Xavier Kollers Flüchtlingsdrama «Reise der Hoffnung» gipfelte, dem einzigen Film, der in der jüngeren Zeit einen Oscar gewann. Aber gedreht hatten diese Filme Schweizer Regisseure. In «Emigrazione» sprach erstmals ein Betroffener, ein Secondo. Und er sprach von sich und seinem Leben zwischen den Kulturen.

Klar hat es schon vorher Filmer wie den Bieler Alvaro Bizzari gegeben, die ihre Situation als Immigranten, meist im Amateurformat Super-8, zum Thema machten. Aber die kamen über einen

Les immigrés ont toujours imprégné l'histoire du film suisse. Des personnes à la forte personnalité, issues des milieux immigrés donnent le ton du film helvétique. Les stars actuelles s'appellent Güzin Kar, Samir et Ruxandra Zenide. Elles sont originaires d'Irak ou de Roumanie. Voilà une nouvelle génération qui maîtrise avec une certaine aisance les difficultés auxquelles leurs aînés étaient confrontés récemment encore. Anna Luif, Andrea Staka et Güzin Kar se sont révélés être des réalisateurs particulièrement marquants.

lokalen Wirkungskreis kaum heraus. Jacusso überwand Grenzen, drehte mit «Ritorno a casa» einen zweiten Film über seine Eltern. Und dann mit «Klassengeflüster» einen «helvetischen Film» über eine Schulklasse. Noch heute versteht er sich als «Übersetzer», will vermitteln zwischen den Kulturen, zum Beispiel, indem er eine Komödie namens «Secondo» vorbereitet. Allerdings: Als er vor einigen Jahren versuchte, einen Dokumentarfilm zum Thema «Wasser» zu machen, konnte er ihn nicht finanzieren. Dabei hiess es (nie offiziell, aber immer irgendwie): «Das ist doch nicht Dein Thema.»

Schneewittchen im Fussballteam

Samir kennt dieses Dilemma. Er hat mit «Babylon 2» den besten Dokumentarfilm über Secondos in der Schweiz gedreht und mit «ID Suisse» einen fulminanten Episodenfilm zum Thema Identität produziert. Aber sobald er etwas anderes drehen will, zum Beispiel eine im Zürcher Goldküstenmilieu angesiedelte Liebesgeschichte in «Snow White», muss er noch mehr kämpfen. «Secondos müssen doppelt so gut sein», sagt er.

Samir ist bestens verankert in der Szene, doch dieses Unbehagen war bei seiner Arbeit ständig präsent. Bis er mit dem Fussball-Experten Erich Vogel an einer Podiumsdiskussion teilnahm, und der erklärte, dass die Starspieler einer Truppe meist Immigranten seien, weil die Schweizer zu wenig frech seien. Die besten dieser Spieler, meist die Stürmer, würden auf dem Spielfeld geschätzt. In der Kabine, innerhalb der Mannschaft aber, würden diese Stars dann geschnitten. «Auch ich kenne nach 40 Jahren Schweiz den Code des Landes nicht. Darum ecke ich an bei meinen Kollegen», sagt Samir.

Rückblende II: «Wie d'Warret würkt»

1924 gründete der aus Russisch-Polen stammende ETH-Ingenieur Lazar Wechsler in Zürich die Firma Praesens-Film. Die drehte 1934 ihren ersten Dialektfilm «Wie d'Warret würkt» und produzierte damit einen gigantischen Flop. Niemand konnte ahnen, was kommen sollte.

Wechsler und die Praesensfilm stehen heute für die erste Hochblüte des Schweizer Films, die in den Vorkriegs- und Kriegsjahren begann, und das, obwohl die eidgenössischen Behörden

den Schweizer Bürger Wechsler wegen seiner «israelitischen Konfession» und der «früheren Zuständigkeit nach Rudiko, Galizien» das Leben schwer machten. Mit dem deutschen Immigranten Leopold Lindtberg als Regisseur drehte die Praesens internationale Erfolge wie «Marie-Louise» und «Die letzte Chance». Aber auch für den Schweizer Markt bestimmte Filme wie «Landamman Stauffacher» und «Füsilier Wipf». Sie fand – natürlich auch gegeben durch die besondere Situation im Zweiten Weltkrieg – die richtige Mischung zwischen Fremd und Schweiz.

Endlich «Madly in Love»

Erst jetzt scheint die Mischung wieder zu stimmen. In Zürich, Lausanne und Genf gibt es Filmkurse, an denen Immigranten und Secondos – Fussballstürmer! – besonders stark sind. Und am stärksten sind die Filmemacherinnen. Güzin Kar etwa, die als Kind aus der Türkei kam und im Kanton Aargau aufwuchs, macht sich einen Namen als Drehbuchautorin. Andrea Staka, die in Luzern aufgewachsene Tochter jugoslawischer Eltern, dreht jetzt ihren ersten Kinofilm «Das Fräulein», der, wie die ihre Filme zuvor («Yugodivas»), ihre Wurzeln thematisiert.

Diesen Filmemacherinnen scheint der Umgang mit ihrer Herkunft leichter zu fallen als der Generation von Samir. Zum Beispiel Anna Luif. Sie wurde in der Schweiz geboren und hat sich in Filmen wie «Summertime» nie besonders um ihre ungarischen Wurzeln gekümmert – «ausser wenn ich die Namen für meine Filmfiguren auswählte und es mir komisch vorkam, dass es Schweizer sein mussten».

Jetzt aber bereitet sie einen Film zum Thema Secondo vor. «Madly in Love» ist die Geschichte eines jungen Tamilen in der Schweiz. Aber es wird nicht der traditionelle «Problemfilm» helvetischer Prägung. Im Gegenteil: Geplant ist ein richtiges Bollywood-musical. Es wäre – tralala – das erste «Made in Switzerland».

Les paninis de la boulangerie Zürcher

Pour diverses raisons, notre cinématographie a pendant longtemps relégué les thèmes de la migration et de l'intégration aux oubliettes de l'Histoire. L'émergence du «nouveau cinéma suisse» à la fin des années 1960 a timidement changé la donne. Aujourd'hui, par la force des choses, cette attitude relevant parfois presque de l'autisme est complètement battue en brèche.

L'apport des étrangers a été déterminant pour l'introduction du cinéma en Suisse. Dépêché au printemps 1896 par la firme des frères Lumière, le Français Albert Promio tourne des «vues» un peu partout dans le pays, filmant notamment à Berne «L'arrivée du Roi de Siam». Un Allemand naturalisé suisse, Georges Hipleh-Walt contribue le plus à populariser le cinématographe dans nos contrées. Quand éclate la première guerre mondiale, quelques cinéastes étrangers se réfugient en Suisse et continuent à tourner. Mais leurs films ne laissent pas du tout transparaître leur condition étrangère, sinon par leur facture plus professionnelle. Privé de la parole, le cinéma est exalté comme un langage universel et il ne viendrait à personne l'idée de s'en offusquer. Cette tendance

universaliste perdue dans les années 1920. De façon symptomatique, c'est un réalisateur d'origine belge qui signe le chef-d'œuvre de l'ère muette de notre cinématographie. En 1923, engagé par une société de production lausannoise, Jacques Feyder réalise «Visages d'enfants» dans le val d'Anniviers où il mêle ses acteurs parisiens à la population autochtone sans créer de hiatus.

Une oasis dans la tourmente

De manière très représentative, le premier film sonore helvétique, «Bünzli fait du cinéma» (1930) est l'œuvre d'un artiste de cabaret bernois qui s'exprime en schwyzerdütsch. L'avènement du film parlant provoque une véritable «babélisation» du Septième Art, qui va exacerber les nationalismes aux quatre coins du monde. Comme en écho, la situation internationale se tend. Dès 1939, la Suisse entend préserver sa très précieuse neutralité et promeut dans ce dessein le concept de «Défense spirituelle nationale». Ironie du sort, il revient souvent à des cinéastes émigrés d'en délivrer la version cinématographique. Six ans auparavant, un afflux sans précédent d'artistes étrangers «envahit» Zurich, fuyant la terreur nazie. Parmi eux, l'on compte le réfugié et homme de théâtre viennois Leopold Lindtberg qui va devenir l'un des réalisateurs parmi les plus en vue de cette période troublée.

Tel une «Oasis dans la tourmente», pour reprendre le titre d'un film de l'époque, le cinéma suisse connaît alors un âge d'or un brin ambigu, entièrement voué au renforcement à des fins de propagande du mythe de la «nation» avec, bien évidemment, la notion de «peuple» que cela suppose. Partant, le thème de l'intégration, pourtant fort d'actualité, est mis sous le boisseau. «Thank Switzerland» (1939) constitue une exception très

révélatrice, puisque ce film combien singulier est porté disparu. Entièrement réalisée par des émigrés en guise de remerciement à leur pays d'accueil, cette production financée par des donateurs zurichois conjugue images documentaires et scènes reconstituées pour faire l'historique de l'asile politique en Suisse.

Autre anomalie notoire, «Le huitième Suisse» («Der achti Schwyzer», 1940) tire son argument d'une statistique dévoilée à l'occasion de l'Exposition nationale de 1939 décrétant que «chaque huitième Suisse épouse une Étrangère. Lui sera-t-elle une meilleure compagne que la huitième Suissesse laissée pour compte?» Pourtant animé des meilleures intentions du monde, le dramaturge bâlois Oskar Wälterlin dévoie par maladresse le message humaniste qu'il souhaitait transmettre, au point que son film est interdit pour xénophobie par une commission de censure bien trop heureuse de faire passer ainsi à la trappe un personnage de «déserteur matrimonial». Dans une certaine mesure, «Gens qui passent» («Menschen, die vorüberziehen...», 1942) de Max Haufler fait aussi figure d'exception. Adapté d'une pièce de l'Allemand Carl Zuckmayer et consacré aux «gens du voyage», le troisième film de cet auteur maudit valorise l'«apatride» au détriment du paysan suisse sédentaire, figure privilégiée de la «Défense spirituelle nationale».

Après avoir réalisé «Marie-Louise, la petite Française» («Marie-Louise» 1943), qui met au premier plan une petite réfugiée, personnage tabou jusqu'alors, l'Autrichien Lindtberg tourne entre novembre 1944 et avril 1945 «La dernière chance» («Die Letzte Chance») qui retrace la tentative dramatique d'un groupe de fugitifs juifs de toutes nationalités pour gagner la Suisse, «terre d'asile». Le résultat, pourtant très édulcoré, suscite l'opprobre des autorités et vaut bien des injures à son producteur Lazar Wechsler. Partant, le succès mondial de «La dernière chance» est un baume acidulé pour le directeur «cosmopolite» de la Praesens Film. En 1990, le cinéaste Xavier Koller en conçoit un remake très amer, substituant aux réfugiés juifs des clandestins turcs, dont un enfant qui périra, victime de la froideur helvétique, prise aux deux sens du terme! Récompensé par l'Oscar du meilleur film étranger, «Voyage vers l'espoir» entretient avec l'œuvre de Lindtberg une symétrie pour le moins désespérante!

Dessiller les regards

Pendant les années d'après-guerre, le cinéma suisse se met au diapason du refoulement qui affecte les milieux culturels. Loin de revenir sur un passé dérangeant, les productions de cette période s'en tiennent à la thèse officielle en matière de «politique des étrangers». Dans cette grisaille généralisée, pointe cependant une lueur avec «La boulangerie Zürcher» («Bäckerei Zürcher», 1957) de Kurt Früh où, pour la première fois, est abordée la communauté immigrée italienne. Chaleureuse et conviviale, la

Invenzione importata, il cinema prende radici in Svizzera in gran parte grazie a varie personalità straniere. Desiderose di convincere il pubblico dell'universalità della Settima Arte in gestazione, queste persone non si preoccupano di far valere la loro alterità identitaria. Confusione alla fine degli 1930, quando numerosi cineasti di talento trovano rifugio sul nostro suolo ma sono intimati di proclamare i valori della «Difesa spirituale nazionale». All'unisono con l'attaccamento esclusivo al passato caratteristico del dopoguerra, la nostra cinematografia si chiude ancora più su sé stessa e non presta nessuna attenzione alle comunità immigrate che pure sono gli attori anonimi della modernizzazione del nostro territorio. Intenti esclusivamente a descrivere il malessere elvetico, i realizzatori del «Nuovo cinema svizzero» non vi prestano maggiore attenzione, se non per usare la figura del lavoratore stagionale quale rivelatore del loro proprio malessere, proprio mentre il documentario indica una via possibile per il tramite del cinema-verità. Si dovrà attendere l'apparizione di cineasti svizzeri provenienti dall'immigrazione per ottenere finalmente il «contro-campo» indispensabile.

figure du travailleur étranger est convoquée par ce cinéaste «socialiste de cœur» pour attester de l'étroitesse d'esprit du petit-bourgeois helvétique. Ce jeu de contraste, qui n'est pas toujours sans complaisance, va connaître une fortune qui perdure encore aujourd'hui.

Dès 1963, la loi d'encouragement au cinéma entre en vigueur. La minime industrie cinématographique helvétique subit alors une métamorphose d'importance: les producteurs cèdent le terrain aux cinéastes qui vont dès lors élaborer des films d'auteur bien plus ouverts sur les réalités helvétiques. Une année plus tard, le documentaire fleuve «Nous sommes italiens» («Siamo italiani») accomplit une percée capitale. Sur le mode du cinéma-vérité, Alexandre J. Seiler, June Kovach et Rob Gnant donnent littéralement la parole aux travailleurs saisonniers qui sont en

train de bâtir la «nouvelle» Suisse. Cette œuvre remarquable a valeur de manifeste. Dans les deux décennies qui suivent, nombreux seront les cinéastes alémaniques à s'engouffrer dans la «brèche» du documentaire, de Peter Ammann à Villi Hermann en passant par le regretté Hans-Ulrich Schlumpf et autre Eduard Winiger.

Côté fiction, les représentants du «Nouveau cinéma suisse», très absorbés par leur recensement du malaise helvétique, n'accordent que peu de place aux thèmes de l'immigration, encore moins de l'intégration, qu'ils réduisent à juste titre à un bien morne processus d'acculturation. Seul Alain Tanner donne au personnage de l'immigré une importance centrale, lui faisant endosser un rôle de rebelle idéalisé qui sert souvent de détonateur moral pour les autres protagonistes engoncés dans notre réduit national. Il en va ainsi du personnage antifranquiste d'Emilio dans «Le retour d'Afrique» (1973). Une année plus tard, Tanner fait preuve de beaucoup moins d'idéalisme avec «Le milieu du monde». Travaillant comme sommelier dans un bistrot du Gros-de-Vaud, une jeune veuve italienne se refuse à jouer le jeu hypocrite de l'assimilation. En 1989, le cinéaste genevois réitère de manière encore plus radicale ce «niet» à une intégration mutilante dans «La Femme de Rose Hill». Immense succès commercial, la comédie «Les faiseurs de Suisses» («Die Schweizermacher», 1974) de Rolf Lyssy, débouche avec de tout autres moyens sur le même constat: mieux vaut rester «immigré» que de se prêter à l'épreuve de la naturalisation qui procède plus de l'humiliation que d'une véritable intégration. Cette idéalisation de la figure de l'«Etranger» à des fins édifiantes reste encore à l'ordre du jour comme le montre par exemple le récent «Tout un hiver sans feu» (2004) de Greg Zglinski.

La génération «immigration»

A partir des années 1980, ce phénomène de projection caractéristique de la fiction s'amenuise avec l'apparition des cinéastes «suisse» issus de l'immigration. Les Nino Jacusso, qui a fait œuvre de pionnier avec «Emigration / Retour au Pays» (1979), Samir, Denis Rabaglia et Fernand Melgar adoptent des points de vue nécessairement plus impliqués, en se faisant les passeurs du vécu de leurs parents et grands-parents. Dans «Babylon 2» (1993), Samir renouvelle à près de trente ans d'intervalle le dispositif véridique de «Siamo italiani» en interrogeant de façon très directe plusieurs jeunes immigrés de la deuxième génération, émaillant

son documentaire de saynètes qui moquent le rêve d'intégration idéale véhiculé par certains politiciens. Plus près de nous, impliqué d'une manière différente, le cinéaste zurichois Thomas Thümena documente en 2004 son mariage mixte avec une Africaine originaire de Côte d'Ivoire dans «Ma famille africaine», à coup sûr l'un des films suisses les plus singuliers du moment.

Faisant désormais débat, la question de l'immigration commence même à hanter les films à succès de la production récente, déclenchant un processus de normalisation sans doute un peu trop rassurant. Ainsi, la plupart des recrues helvétiques de «Achtung, fertig, Charlie!» (2003) de Mike Eschmann sont en réalité des «secondos». Des Tamouls contribuent au sauvetage in extremis de l'école villageoise de «Sternenberg» (Christoph Schaub, 2004). Et le personnage joué par Carlos Leal dans «Snow White» (2005) de Samir est flanqué de parents espagnols... Même si la plupart de ces protagonistes «étrangers» sont surtout là pour faire tapisserie, leur présence dénote quand même une réelle évolution!

Cette évolution va encore s'accroître par le truchement des écoles de cinéma où l'on enregistre un pourcentage toujours plus élevé d'étudiants d'origine étrangère, ce qui ne sera pas sans influencer sur les films à venir. En compulsant le catalogue 2006 édité par Swissfilms, l'on découvre qu'un bon tiers des trente longs-métrages de fiction qui y sont recensés aborde à divers titres la thématique de la migration et de l'intégration, dont le très attendu «La demoiselle» («Das Fräulein») de la cinéaste d'origine croate et bosniaque Andrea Staka.

La rédaction de cet article n'aurait pas été possible sans les précieux apports de Hervé Dumont («Histoire du cinéma suisse, films de fiction 1896-1965», éditions de la Cinéma-thèque suisse), Martin Schaub («L'usage de la liberté, le nouveau cinéma suisse 1964-1984», éditions l'Âge d'homme/Pro Helvetia) et Freddy Buache («Trente ans de cinéma suisse, 1965-1995», éditions du Centre Pompidou, Paris).

Vincent Adatte est scénariste pour le cinéma et journaliste cinématographique pour divers quotidiens et revues depuis 1986. Cofondateur et co-directeur de La Lanterne Magique / Die Zaubelaterne / La Lanterna Magica, club de cinéma pour enfants depuis 1992.



Zürich. Tanzen im Swing Latino Club.
Zurich. Danse au Swing Latino Club.

Hunziken. Afro-Funk in der Mühle Hunziken.
Hunziken. Afro-Funk au Mühle Hunziken.



Infothek: Für Sie gelesen Infothèque: Lu pour vous Infoteca: Letto per Lei

Die Infothek enthält in einem ersten Teil Hinweise auf Bücher und Materialien zum Schwerpunktthema. Die Auswahl konzentriert sich dabei auf neuere Publikationen. Im zweiten Teil dieser Rubrik werden Neuerscheinungen rund um Themen zu Migration und Integration vorgestellt.

L'infothèque contient, dans une première partie, des références bibliographiques et des matériaux sur le thème en question. Notre sélection d'ouvrages se concentre sur des parutions récentes. La rubrique «Vient de paraître», rend nos lecteurs attentifs aux nouvelles parutions consacrées au thème de la migration et de l'intégration.

L'infoteca contiene, in una prima parte, indicazioni concernenti libri e documenti sul tema in questione. La scelta porta essenzialmente su pubblicazioni recenti. La rubrica «Nuove pubblicazioni» illustra pubblicazioni interessanti relative ai temi della migrazione e dell'integrazione.

Thema Kulturelles Schaffen von Migrantinnen und Migranten

Thème La création culturelle des migrants

Tema La produzione culturale dei migranti

Bücher und Materialien Ouvrages de référence Libri e documenti

Soukous, Kathak und Bachata. Musik und Tanz aus Afrika, Asien und Lateinamerika in der Schweiz.

Soukous, kathak et bachata. Musiques et danses d'Afrique, d'Asie et d'Amérique latine en Suisse.

Mauro Abbühl, Chudi Bürgi,
Dagmar Kopše (Hg./éd.)

Indischer Tanz in Basel, Bachata-Clubs im Zürcher Langstrassenquartier, arabisch-schweizerische Fusionsprojekte auf Tournee, Soirée africaine im Gemeindesaal, Secondos im Hiphop-Business: Eingewanderte Musikerinnen und Tänzer aus Afrika, Lateinamerika und Asien spielen im Kulturleben der Schweiz eine immer wichtigere Rolle. Sie bewegen sich ebenso wie ihre einheimischen Partner an den Schnittstellen unterschiedlicher Traditionen und Schulen, im Spannungsfeld zwischen einer lokalen Verankerung von kulturellem Schaffen und der globalen Vermarktung von Musik. Mit unterschiedlichen Zugängen nähern sich rund zwanzig Autoren und Autorinnen – Journalistinnen, Musiker, Musikethnologen und ein Fotograf – diesen vertrauten und unvertrauten Klängen und Szenen, ihren Begegnungen, Missstönen und Fusionen.

Une danse indienne à Bâle, des clubs de bachata dans le quartier de la Langstrasse de Zurich, des projets arabo-helvétiques de fusion musicale contemporaine en tournée, une soirée africaine dans une salle communale, des secondos impliqués dans le commerce hip-hop: musiciennes et

musiciens, danseuses et danseurs immigrés d'Afrique, d'Amérique latine ou d'Asie, métamorphosent la vie culturelle en Suisse. Ce livre met en lumière cet univers artistique et culturel en perpétuel mouvement. Il éclaire les processus de la création de notre époque et les questions qui y sont liées: l'identité, la migration et la circulation mondiale de l'information et des marchandises.

Mit/avec CD: Kamilya Jubran & Werner Hasler, Stephan Athanas' ContempArabic Jazz Ensemble & Samiha Ben Saïd, Mahmoud Turkmani, Miço Kendes, Khaled Arman, Saadet Türköz, Ling Ling Yu & China Trio, Yaki Kandru, Ambos Mundos, Tony Martinez & Cuban Latin Jazz, Fabio Freire & Ignis Quartett, Stephan Rigert's Talking Drums, Farafina, Nilsa, Goo Aka le Gooster.

Zürich: Limmatverlag 2004/
Lausanne: Editions d'en bas 2004
ISBN 3-85791-468-8, CHF 42.–
ISBN 2-8290-0310-1, CHF 42.–

Küsse und eilige Rosen. Die fremd- sprachige Schweizer Literatur.

Ein Lesebuch.

Chudi Bürgi, Anita Müller, Christine
Tresch (Hg.)

Fotos von Dominique Meienberg

In diesem Lesebuch wird alles andere als das Einheimische besungen, hier kommt das Andere zum Zug, das Fremde, das Nichtdazugehörige. Bestimmendes Auswahlkriterium war sozusagen die Negation

des Schweizerischen. Eingang in diese Anthologie fand nur, wer nicht zur hiesigen Mehrheitskultur gehört, wer nicht aus Westeuropa oder den USA kommt. Kurz: Die Andern – ein Kameruner, eine Kolumbianerin, ein Chilene, ein Türke, ein Libyer, eine Albanerin. Es war die Herkunft, die über die Aufnahme in dieses Buch entschied. Einzige Bedingung war, dass die Autorinnen und Autoren in der Schweiz wohnen, dass sie sich innerhalb der festen Grenzen aufhalten, die das helvetische Territorium ausmachen, dass sie eine Aufenthaltsbewilligung haben für dieses Fleckchen Erde, das die nationale Identität festlegt.

Zürich: Limmat Verlag 1998
ISBN 3-85791-294-4, CHF 36.–

Fremde Federn. Geschichten zur Migration in der Schweiz.

Migros Kulturprozent (Hg.)

Die Beiträge dieses Geschichtenbandes basieren auf einem Geschichtenwettbewerb, an dem vorwiegend erwachsene, in der Schweiz lebende Ausländerinnen und Ausländer Erlebnisse und Eindrücke über die Begegnung mit der deutschsprachigen Kultur und ihre Wahrnehmung von Fremdheit und Integration beschreiben. Entstanden ist ein interkulturelles Lesebuch, das auch Schweizerinnen und Schweizern den Blick auf ihr eigenes Land weitet. Zusammen mit den vorhandenen Schülerunterlagen ist es auch für den Schulunterricht ab der 8. Klasse geeignet.

Bern: Schulverlag 2004
ISBN 3-292-00373-3, mit Schüler-
unterlagen, CHF 24.–

Ecriture interculturelle.

Concours d'écriture sur le thème de la migration lancé par Migros pour-cent culturel, Académie Suisse pour le Développement et Editions d'en bas.

Information sous: www.enrages.ch

Territoire Méditerranée.

Cléa Redalié, Anne Laufer et Maurici Farré en collaboration avec Sofiane Hdjadj et Selma Hellal

Cette publication est l'aboutissement d'un projet culturel intitulé «L'Autre Méditerranée», à travers lequel Pro Helvetia entretient depuis 1998 le dialogue culturel avec et entre les pays méditerranéens d'expression arabe. En s'ouvrant au monde, ces pays donnent à voir ce qui les différencie et les unit sur le plan culturel. Ce faisant, ils font aussi apparaître les limites de la compréhension réciproque. On trouvera dans ce livre les contributions d'une brochette aussi illustre qu'internationale d'artistes, d'organiseurs et d'experts de la culture.

Genève: Editions Labor et
Fides 2005
ISBN 2-8309-1152-0, CHF 42.–

Réenchâter la ville. Voyage dans dix villes culturelles européennes.

Jean Hurstel

De Vienne à Belgrade, de Belfast à Glasgow, de Bruxelles à Porto ou à Setubal, de Francfort à Lyon ou à Turin, la société de la connaissance et de la culture l'emporte peu à peu, en Europe, sur le monde industriel. Mais de quelle culture s'agit-il et surtout au bénéfice de quelle ville? Poursuivant d'un pays à l'autre, entre banlieue et centre-ville, les traces de pratiques culturelles plus fraternelles et plus ouvertes, l'auteur y puise les raisons d'espérer dans un monde sans frontières, pluri-culturel et plus solidaire...

Paris: Editions l'Harmattan 2006
ISBN 2-296-00326-5, € 16.50

Kultur als Motor. Die Kultur- metropole Schweiz.

**La culture comme moteur. Métropole
culturelle suisse.**

**La cultura come motore. La Metro-
poli culturale svizzera.**

*Verein Metropole Schweiz/ Association
Métropole Suisse/ Associazione Metropoli
Svizzera*

Die Broschüre ist der Rolle der Kultur in der Schweiz gewidmet. Sie zeigt auf, wie die Kultur auf die verschiedenen Aspekte der Metropolisierung einwirkt.

Cette brochure est la troisième d'une série consacrée au rôle joué par la culture en Suisse. Ses auteurs y montrent comment la culture influe sur les différents aspects de la métropolisation.

Questo opuscolo è il terzo di una serie consacrata al ruolo della cultura in Svizzera. Gli autori mostrano l'influsso della cultura sui diversi aspetti della metropolizzazione.

Verein Metropole Schweiz/
Association Métropole Suisse/
Associazione Metropoli Svizzera,
Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich,
www.metropole-ch.ch

Passages. Mondes culturels suisses. Passagen. Kulturelle Welten der Schweiz.

Pro Helvetia (éd.)/Hg.)

Le magazine culturel Passages paraît trois fois par an et traite des thèmes culturels d'actualité. Ce numéro lance le programme de Pro Helvetia *swixx*. Sous le titre de Mondes culturels suisses, la Fondation suisse pour la culture souhaite, au cours des deux années à venir, aiguïser le regard pour la création contemporaine en Suisse et montrer que celle-ci naît de plus en plus souvent des rencontres et confrontations artistiques entre des personnes aux origines les plus diverses. Dans ce numéro elle tente de focaliser sur ces zones de

93

frottement et de jonction d'où se développent des modes d'existence et de création aux multiples ressources, suggérant que l'art et les échanges culturels ne vivent pas seulement de clairvoyance artistique et politique, mais commencent par leur jeu combiné, sans parti pris, au quotidien.

Das Kulturmagazin *Passagen* erscheint dreimal pro Jahr und behandelt aktuelle kulturelle Themen. Das Magazin macht mit dieser Ausgabe den Auftakt zum zweijährigen Programm *swixx* von Pro Helvetia. Unter dem Titel *Kulturelle Welten der Schweiz* möchte die Stiftung den Blick für das aktuelle Schaffen in Musik, Theater, Literatur, Tanz, Visuellen Künsten und Alltagskultur schärfen und zwar unter dem Aspekt, dass dieses Schaffen immer öfter aus Begegnungen und künstlerischen Auseinandersetzungen von Menschen unterschiedlichster Herkunft entsteht. Mit dieser *swixx*-Passagen versucht Pro Helvetia jene kulturellen Schnitt- und Schaltstellen ins Blickfeld zu rücken, aus denen sich kreative Lebensformen und künstlerische Lebenswerke entwickeln. Dabei zeigt sich, dass Kunst und Kulturaustausch nicht allein von künstlerischer und politischer Weitsicht leben, sondern in der Nähe eines unvorhergesehenen Zusammenspiels im Alltag beginnen.

Passagen 37.
Zürich: Pro Helvetia 2004
ISBN 3-907622-63-4, CHF 12.50

Connecting Flights: New cultures of the diaspora. Debating globalisation, diaspora and the arts.

Richard Ings

Connecting Flights began in 2001 with a series of collaboration between artists from four world cities: Johannesburg, London, New Dehli and New-York. The idea is that globalisation is often discussed in terms of economic or political impact but not on its effect on our cultural life. This

report brings together for the first time a range of artists, thinkers, and opinion-formers to consider how arts practitioners and cultural institutions are responding this epochal shift.

London: British Council 2003
ISBN/ISSN 0863555144

Projekt Migration.

Kölnischer Kunstverein (Hg.)

«Projekt Migration» beleuchtet und gewichtet die Bedeutung von Migration für die Gesellschaft, ihre Geschichte, Ökonomie und Kultur neu. Die Publikation bietet ein dichtes Gefüge von Bildern und Texten, das den Zeitraum von 1955 bis 2005 umfasst und zu wenig behandelten Fragen der Migration in Deutschland Auskunft gibt.

Ästhetische Produktion, historische Recherche und sozial- wie kulturwissenschaftliche Forschung werden in einen Dialog gesetzt. In wissenschaftlichen und literarischen Texten – alle auch in Originalsprachen wiedergegeben –, in Interviews mit Theoretikern und mit den Stimmen von Zeitzeugen, in dokumentarischen Bildern und Arbeiten zeitgenössischer Künstler wird eine andere, neue Sichtweise auf das Phänomen entworfen. Migration zeigt sich so als eine zentrale Kraft der Veränderung, die Visionen entwirft und Realitäten schafft.

Köln: Du Mont Verlag 2005
ISBN 3832176608, CHF 155.–

**Neuerscheinungen
Vient de paraître
Nuove pubblicazioni**

**Migrations- und Integrationspolitik
Politique de la migration et
de l'intégration
Politica della migrazione e
dell'integrazione**

**Jahrbuch für Migrationsrecht
2004/2005**

**Annuaire du droit de la migration
2004/2005.**

*Alberto Achermann, Astrid Epiney,
Walter Kälin, Minh Son Nguyen (éd.)*

Migrationsrecht als Gebiet, welches Ausländer-, Bürger- und Asylrecht umfasst, betrifft einen bedeutenden Teil der Schweizer Bevölkerung. Das Jahrbuch für Migrationsrecht enthält neben deutsch- und französischsprachigen Referaten namhafter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Schweizer Hochschulen eine umfassende Darstellung der Praxis des Bundesgerichts zu Fragen des Ausländerrechts und des Freizügigkeitsabkommens mit der EU, der Asylrekurskommission und internationaler Menschenrechtsinstanzen. Die Dokumentierung der Rechtsentwicklungen in der Schweiz und auf internationaler Ebene erleichtert es den Praktikerinnen und Praktikern, die häufigen Rechtsänderungen im Bereich des Migrationsrechts nachzuvollziehen. Diese Synthese von wissenschaftlicher Begleitung der Gesetzgebung und der Verträge der Schweiz, von Aufarbeitung der Rechtsprechung und von Dokumentierung der Entwicklungen machen dieses Jahrbuch zu einem bedeutenden Arbeitsinstrument für Praxis und Wissenschaft.

Ce premier «Annuaire du droit de la migration» porte sur l'ensemble des questions actuelles et des développements récents dans le domaine du droit de la migration, à savoir: le droit ordinaire des étrangers, le droit des accords bilatéraux, le droit d'asile et le droit de la nationalité. Les sujets sont traités en relation avec les

thématiques pertinentes relevant des droits humains. L'ouvrage s'oriente dans une perspective nationale, européenne et internationale et a pour objectif d'offrir aux praticiens et praticiennes la possibilité d'accéder plus facilement aux développements intervenus récemment. L'Annuaire a pour vocation d'une part de fournir des documents et des réflexions sur la législation et la pratique en droit de la migration, et, d'autre part, d'offrir un espace de discussion sur les relations entre la science et la pratique, ainsi que celles entre la norme et son application.

Bern: Stämpfli 2005
ISBN 3-7272-2760-5, CHF 75.-

Wie verstehen wir Fremdes? Kulturhistorische Vorlesungen.

Peter Rusterholz, Rupert Moser (Hg.)

Mit dem zunehmenden Tempo von Prozessen der Globalisierung wird die Auseinandersetzung mit dem Fremden zur ständigen Herausforderung. Die aktuelle politische Situation, der Nord-Süd-Gegensatz «entwickelter» und «unterentwickelter» Kulturen und die Konfrontation okzidentaler und orientalischer Kulturen bringen uns zum Bewusstsein: Wie wir Fremdes verstehen, ist eine Überlebensfrage unserer Kulturen. Die Texte dieses Bandes aus Kommunikations-, Religions-, Literatur- und Politikwissenschaft, aus Ethnologie, Tourismusforschung und Entwicklungszusammenarbeit, aus Philosophie und Fremdsprachendidaktik, Sozialanthropologie und Medizin leisten Beiträge zur kritischen Reflexion und zur Differenzierung der Begriffe des Verstehens des Fremden im Kontext aktueller Analysen. Sie stellen Beispiele vor und reflektieren die sich historisch verändernden methodischen Einstellungen ihrer Disziplinen. Die Beiträge zeigen auf, dass das Fremde keine objektiv feststehende Grösse ist, sondern sich in ständiger gegenseitiger Auseinandersetzung mit dem Eigenen konstituiert und verändert. Es ist ein Ferment der Entwicklung und Neubestimmung von Identität.

Bern, Berlin, Oxford, New York:
Peter Lang 2005
ISBN 3-03910-472-1, CHF 69.-

Die Bedeutung des Wissenstransfers bei migrationspolitischen Fragen.

Gianni D'Amato (Hg.)

In einer Reihe von Symposien und Workshops hat das SFM die Ergebnisse des Nationalfondsprogramms 39 «Migration und interkulturelle Beziehungen» einem breiten Publikum vorgestellt. Der vorliegende Bericht soll eine theoretische Vertiefung dieser Umsetzungsarbeit ermöglichen und einen Einblick in ähnliche Projekte in den Nachbarstaaten gewähren. Rainer Münz und Patrick Weil berichten aus ihren Erfahrungen in Deutschland, Österreich und Frankreich. Walter Schmid beurteilt aus Sicht der Praxis den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik.

Neuchâtel: SFM, Forschungsbericht 39, 2005
www.migration-population.ch

Integration mit aufrechtem Gang. Wege zum interkulturellen Dialog.

Klaus Lefringhausen (Hg.)

In einem beispiellosen Programm des Integrationsbeauftragten der Landesregierung Nordrhein-Westfalen haben sich in mehr als 400 Dialoggruppen Migranten und Einheimische zu Gesprächen getroffen. Für die Einheimischen wurden die Zugewanderten durch ihr Erzählen von Defizit-Wesen zu Menschen mit Schicksalen und kulturellem Reichtum. Die Ergebnisse des Dialogprogramms sind Grundlage für ein Bündnis für Integration, das nun Politik und Öffentlichkeit vorgelegt wird. Im vorliegenden Buch ist dieses Bündnis formuliert. «Integration mit aufrechtem Gang» ist von Bedeutung für alle, die sich mit dem Thema Zuwanderung befassen.

Wuppertal: Peter Hammer
Verlag 2005
ISBN 3-7795-0032-9, CHF 33.50

Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft.

Die Frage nach den Möglichkeiten und der Bedeutung sozialer Integration ist nach den jüngsten dramatischen Erfahrungen mit gesellschaftlichen Desintegrationsprozessen wieder stärker in den Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Debatten gerückt. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Integrationsproblematik moderner Gesellschaften und dem Wissensfundus der unterschiedlichen Integrationstheorien werden zentrale Aspekte der Integrations- und Anerkennungsproblematik behandelt, die sich aus aktuellen Desintegrationstendenzen der Gesellschaft ergeben. Das Buch gibt einen Überblick über den Stand der neuesten Integrationsforschung.

Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005
ISBN 3-531-14107-4, € 34.90

Stellung der Frauen in der Asylpolitik. Würdigung frauen- bzw. geschlechtsspezifischer Aspekte im Asylverfahren. *Bundesamt für Migration*

Als Antwort auf ein Postulat Menétrey-Savary veröffentlichte das BFM einen Bericht zur Stellung der Frauen in der Asylpolitik. Er bietet einen ausführlichen Überblick über die Praxis der Würdigung frauen- bzw. geschlechtsspezifischer Vorbringen im Schweizer Asylverfahren.

Bern: Bundesamt für Migration 2005
www.bfm.admin.ch

Menschenschmuggel und irreguläre Migration in der Schweiz.

*Gianni D'Amato, Brigitta Gerber,
Martina Kamm*

Was ist Menschenschmuggel, und welche Rolle spielt Menschenschmuggel im Prozess der irregulären Migration? Welches sind die Gründe, die in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Ächtung dieser illegalen Dienstleistung geführt haben? Und – last but not least –, wie effizient reagiert die Schweiz auf die unterschied-

lichen Erscheinungsformen und Vorkommnisse des Menschenmuggels im eigenen Land? Die vorliegende Studie gibt erste Antworten, da bisher für die Schweiz kaum ein gesichertes Wissen existierte. Die Studie wurde vom ehemaligen Bundesamt für Flüchtlinge BFF, heute Teil des Bundesamts für Migration BFM, in Auftrag gegeben.

Neuchâtel: SFM 2005
www.migration-population.ch

Historische Perspektiven Perspectives historiques Prospettive storiche

La Suisse et les étrangers. Immigration et formation nationale (1848–1933)

Gérald et Silvia Arletta

L'immigration et la présence étrangères en Suisse constituent aujourd'hui un fait social, politique, économique et culturel de première importance. Ce fait n'est cependant pas nouveau puisqu'il a pris de l'ampleur dès la seconde moitié du XIX^e siècle.

«La Suisse et les étrangers» apporte une synthèse de cette histoire de l'immigration, avec une présentation du flux migratoire et, surtout, de la politique migratoire des autorités ainsi que des grandes tendances de l'opinion. L'étude révèle un changement de perspectives en matière de contrôle des étrangers et de naturalisation qui s'opère au cours de la Première Guerre mondiale. Ce changement aboutira à un dispositif législatif qui constituera le fondement d'une politique nationale reposant sur la crainte des étrangers et sur la volonté d'en contrôler les mouvements.

Lausanne: Editions Antipodes 2004
ISBN 2-940146-46-2, CHF 26.–

Die Grenzen der Solidarität. Schweizerische Menschenrechts- politik im Kalten Krieg.

Jon A. Fanzun

Die Schweiz pflegt das Selbstbild, eine Hüterin der Humanität und der Menschenrechtsidee in der internationalen Politik zu sein. Auf dem Gebiet des humanitären Völkerrechts hat die Eidgenossenschaft als Ursprungsland des Roten Kreuzes in der Tat eine lange Tradition. Dagegen ist die weit verbreitete Ansicht, wonach die Förderung der Menschenrechte eine Konstante der schweizerischen Aussenpolitik sei, aus historischer Perspektive nicht haltbar. Die Schweiz war keine Vorreiterin des internationalen Menschenrechtsschutzes, sondern hinkte den Entwicklungen auf diesem Gebiet lange hinterher. Die Arbeit geht der Frage nach, weshalb sich die Eidgenossenschaft auf internationaler Ebene kaum für die Achtung der Menschenrechte einsetzte und den Menschenrechtsabkommen des Europarats und der Vereinten Nationen skeptisch gegenüberstand. Der Autor zeigt, dass die Schweiz deshalb Mühe mit der Internationalisierung der Menschenrechte bekundete, weil diese in einem Spannungsverhältnis zu ihrem nationalen Selbstverständnis stand, das von der Vorstellung unbedingter Souveränität gegenüber äusseren Einflüssen und absoluter Neutralität in den Aussenbeziehungen geprägt war.

Zürich: NZZ Verlag 2005
ISBN 3-03823-178-9, CHF 58.–

Verschickt in die Schweiz. Kriegskinder entdecken eine bessere Welt.

Anton Partl, Walter Pohl (Hg.)

Herbst 1945. Die österreichische Infrastruktur ist weitgehend zerstört. Die Lebensmittelversorgung kann die dringendsten Bedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigen. 30 Prozent aller Kinder sind schwer unterernährt. In dieser prekären Situation richtet die österreichische Länderkonferenz einen Hilfsappell an Staaten, die vom Krieg weniger oder gar nicht betroffen waren. Die Schweiz er-

klärte sich als erstes Land bereit, im Rahmen der so genannten «Schweizer Spende» Hilfsaktionen zu organisieren und gesundheitlich gefährdete Kinder aufzunehmen. Allein über Vermittlung des Roten Kreuzes wurden ab Oktober 1945 rund 30 000 österreichische Kinder für mindestens drei Monate von Schweizer Pflegefamilien aufgenommen; insgesamt verbrachten mehr als 100 000 Kinder in den ersten Nachkriegsjahren Erholungsaufenthalte in verschiedenen europäischen Ländern. Eine Auswahl von Erinnerungstexten ist in diesem Buch zusammengestellt.

Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005
ISBN 3-205-77426-4, € 24,90

Schweizer erwache! Der Rechtspopulist James Schwarzenbach (1967–1978)

Isabel Drews

In ihrem Buch über den «Vorreiter der Rechtspopulisten» in der Schweiz James Schwarzenbach legt die Autorin ihr Hauptaugenmerk auf die «politischen Netzwerke» Schwarzenbachs und bemüht sich dabei auch um eine Definition des Begriffs «Rechtspopulismus». Die Autorin zeigt auf, wie der 1967 für die Schweizer «Nationale Aktion» ins Parlament gewählte Politiker in unterschiedlichsten Netzwerken agierte und dabei eine sehr widersprüchliche Persönlichkeit an den Tag legte.

Frauenfeld: Huber Verlag 2005
ISBN 3-7193-1380-8, CHF 48.–

«Nur ein Durchgangsland». Arbeitslager und Internierungsheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949.

Simon Erlanger

Der Bundesrat beschloss im Oktober 1939 die Internierung von längerfristig in der Schweiz sich aufhaltenden zivilen Flüchtlingen, weil die seit 1933 gesetzlich vorgeschriebene Weiterwanderung – die «Transmigration» – als Bedingung für die Aufnahme in der Schweiz unmöglich

geworden war. Mit der Internierung wollte man verhindern, dass Flüchtlinge und Emigranten sich in der Schweiz beruflich und sozial integrierten und sich auf Dauer niederliessen. Im April 1940 wurde für die Umsetzung des Beschlusses des Bundesrates eigens eine Behörde gegründet: die «Zentralleitung der Arbeitslager» (ZL). Es war diese der Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes (EJPD) unterstellte Organisation, die das zivile Internierungssystem aufbaute und bis 1949 betrieb. Das Buch untersucht Errichtung und Betrieb der Lager und Heime – im März 1945 waren es insgesamt 104 mit 12 574 Internierten – und stellt sie in den Zusammenhang der eidgenössischen Überfremdungsabwehr seit dem Ersten Weltkrieg.

Das System der Arbeitslager und Interniertenheime wird aber nicht nur aus der Sicht der Behörden beschrieben. Anhand individueller Zeugnisse wird rekonstruiert, wie die Flüchtlinge und Emigranten ihre Internierung erlebten und wie sie mit dem oft jahrelangen Freiheitsentzug umgingen.

Zürich: Chronos Verlag 2006
ISBN 3-0340-0743-4, CHF 42.–

**Grenzen setzen.
Vom Umgang mit Fremden in der
Schweiz und den USA (1890–1950)**
*Patrick Kury, Barbara Lüthi,
Simon Erlanger*

Im Zeitalter der Massenmigration bildeten sich in der Schweiz und den USA neue Formen der Abwehr von Ausländern heraus. Während sich diese Haltung in der Schweiz hauptsächlich gegen ostjüdische Immigranten richtete, waren in den USA vor allem nichtweisse Gruppierungen, schliesslich auch die süd- und osteuropäischen «new immigrants» davon betroffen. Die Entwicklung stand im Widerspruch zu dem auf kultureller Vielfalt beruhenden Selbstverständnis der «sister republics». Die behördliche Umsetzung der Abwehrhaltung läutete einen umfassenden Protektionismus ein. Im Begriff Kampf der Überfremdung fand dieser in der Schweiz ein bis heute nachwirkendes politisches Schlagwort. Der Band zeigt Ursachen und Aus-

wirkungen der fremdenfeindlichen Diskurse seit 1890 auf, indem er die protektionistische Politik der Zwischenkriegszeit nachzeichnet und den Umgang mit Fremden vor und mit Flüchtlingen während der Ära des Nationalsozialismus skizziert.

Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005
ISBN 3-412-13604-2, CHF 43.70

**Grenzen weltweit.
Zonen, Linien, Mauern im
historischen Vergleich.**

Joachim Becker, Andrea Komlosy (Hg.)

Allerorts ist seit dem Fall des Eisernen Vorhanges von der Aufhebung von Grenzen die Rede, von Integration und Freizügigkeit als Ausdruck eines zusammenwachsenden «Global Village». Die Vervielfachung und Beschleunigung der Kapital-, Waren- und Migrationsströme gilt dafür als Indikator. Es scheint, als gehörten Grenzen der Vergangenheit an.

Bei näherem Hinsehen springen gleichwohl alte und neue Barrieren ins Auge. Zwar gibt es keinen Eisernen Vorhang und keine Berliner Mauer mehr, «Schengen» und die Befestigungslinie zwischen den USA und Mexiko grenzen indes Zentralräume von Randgebieten ab. Zudem existieren Mauern zwischen Stadtvierteln unterschiedlicher religiöser und ethnischer Gruppen von Belfast über Ustf/Labem bis Jerusalem. Neue Grenzen entstehen durch neue Staatsgründungen von Estland bis Moldawien. Zonen, Linien, Marken und Mauern sind also keineswegs von der Landkarte verschwunden.

Wien: Promedia 2004
ISBN 3-85371-220-7, CHF 39.90

**Bildung
Formation
Formazione**

**Internationalität der Schweizer
Hochschulen.**

**Studierende und Personal:
eine Bestandesaufnahme.**

*Philipp Dubach, Petra Koller,
Martin Teichgräber*

Die Internationalität von Hochschulen ist eines der Kernthemen in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion. Einerseits geraten die Hochschulen durch die globale Vernetzung und die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes («Bologna-Deklaration») unter einen verstärkten Konkurrenzdruck. Andererseits wird von Studierenden sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gefordert, dass sie im Verlauf ihrer Ausbildung und Forschungstätigkeit vermehrt Erfahrungen an ausländischen Bildungsinstitutionen sammeln.

Wie steht es um die internationale Anziehungskraft der universitären Hochschulen und der Fachhochschulen der Schweiz? Wie hat sich die Zahl der ausländischen Studierenden, der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten Jahren verändert? Welche Fächer zeichnen sich durch eine besonders starke internationale Verflechtung aus? Wie mobil sind die Schweizer Studierenden? Welches sind ihre bevorzugten Gastländer?

Neuchâtel: Bundesamt für
Statistik 2005
ISBN 3-303-15330-2, CHF 18.–

97



**Bildung für alle.
Chancengleichheit und Selektion
in Schule und Berufsbildung.**

**Formation pour toutes et tous.
Egalité des chances et sélection à
l'école et dans la formation
professionnelle.**

vpod Bildungspolitik 143/144

Diese Sondernummer von vpod Bildungspolitik ist eine Dokumentation der gleichnamigen Tagung vom 15. Januar 2005 und versammelt die Beiträge zu Chancengleichheit und Selektion.

Ce numéro spécial du magazine «vpod Bildungspolitik» réunit tous les actes de la journée de formation du 15 janvier 2005 sur le thème égalité des chances et sélection.

Zürich: vpod 2005
Bestellung/Commandes:
www.vpod-bildungspolitik.ch,
CHF 16.–

**Arbeit
Travail
Lavoro**

**Wege zum Beruf.
Berufliche Integration von Migran-
tinnen und Migranten in der
Schweiz.**

*Schweizerischer Verband für Berufs-
beratung SVB*

Der Fokus der zweisprachigen DVD «Wege zum Beruf» liegt auf der beruflichen Integration von Migrantinnen und Migranten. Sie sollen motiviert werden, die eigene Integration in die Arbeitswelt anzupacken. Der 45-minütige Hauptfilm zeigt am Beispiel von sechs Personen mit Migrationshintergrund verschiedene Aspekte der beruflichen Integration. Die Porträtierten beschreiben in eindrücklicher Weise ihren Weg der beruflichen Integration, ihre Erfolge und Misserfolge und erzählen von ihren Plänen für die Zukunft.

Vertiefende Begleitmaterialien ermöglichen eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema. Die Informationen, Tipps und Anregungen geben Anstoss, über die Situation der Interviewten und über die eigene Situation nachzudenken. Die zugehörige Webseite «www.wege-zum-beruf.ch» (ab Juni 2006) schliesslich hält eine Linksammlung zu verschiedenen Aspekten der beruflichen Integration bereit. «Wege zum Beruf» richtet sich an Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund, die am Anfang ihrer beruflichen Integration stehen. «Wege zum Beruf» ist aber auch ein Instrument für all jene, die Migrantinnen und Migranten bei ihrer beruflichen Integration unterstützen: Coaches, Fachpersonen in Beratungsstellen, Mentorinnen und Mentoren sowie Lehrpersonen in Integrationsklassen oder anderen Brückenangeboten, wo die DVD im Unterricht eingesetzt werden kann.

Erscheint im Juni 2006
Bestellungen/Commandes: SVB,
Zürichstrasse 98, 8600 Dübendorf,
vertrieb@svb-asosp.ch, CHF 39.–

Bessere Integration von ausländischen ArbeitnehmerInnen am Arbeitsplatz.

Bien intégrer les collaborateurs migrants dans l'entreprise.

Travail.Suisse (Hg.)

Die Broschüre bietet Personalverantwortlichen, Kaderangehörigen und Personalvertreterinnen und -vertretern praktische Ratschläge zur Verbesserung der Integration am Arbeitsplatz.

La brochure donne des conseils pratiques pour responsables du personnel, cadres et représentants du personnel pour améliorer l'intégration au monde du travail.

Bern: Travail.Suisse 2005
Bestellungen/Commandes:
info@travailsuisse.ch

**Migrants et marché du travail.
Compétences et insertion profes-
sionnelle des personnes d'origine
étrangère en Suisse.**

Werner Haug, Philippe Wanner (éd.)

Les personnes originaires des Etats membres de l'UE/AELE et d'Amérique du Nord forment un groupe plus ou moins homogène, caractérisé par une forte participation à la vie active, une proportion relativement élevée d'indépendants et un faible taux de chômage. Les Portugais occupent une place à part sur le marché suisse du travail en affichant un taux d'activité important, un niveau de formation modeste et une faible proportion d'indépendants. Chez les personnes originaires de l'Ancienne Yougoslavie et de Turquie, l'image est plus hétérogène. La plupart des groupes de migrants extraeuropéens présentent des taux d'activité inférieurs à la moyenne bien que leur niveau de formation soit relativement bon. Mais, en général, plus ils séjournent depuis longtemps en Suisse, plus leurs difficultés d'intégration sur le marché du travail s'aplanissent. La connaissance de la langue locale est un facteur important d'employabilité et de mobilité sociale.

Neuchâtel: Office fédéral de la
statistique 2005
ISBN 3-303-01201-6, CHF 20.–

**Non dimentichiamo Mattmark.
Ne jamais oublier Mattmark.
Mattmark nie vergessen.**

Unia (ed.)

Il 30 agosto 1965 sul cantiere della diga di Mattmark c'è stata una delle più gravi catastrofi mai avvenute nelle alpi svizzere. Con il crollo del ghiacciaio sono morte 88 persone. La maggior parte erano lavoratori stranieri della costruzione. In omaggio a tutte le vittime questo libro ritrae gli avvenimenti accaduti e tenta di trovare risposte a numerose interrogazioni: La sciagura poteva essere evitata? Quale responsabilità hanno avuto le imprese, quale ruolo hanno assunto invece i tribunali? Cosa hanno fatto i sindacati?

Come ha reagito la società svizzera alla tragedia? Quale è stata l'immagine della Svizzera in Italia e all'estero?

Le 30 août 1965 survenait une des plus graves catastrophes de l'histoire suisse des grands chantiers alpins. L'effondrement du glacier sur les baraquements du chantier coûta la vie à quatre-vingt huit personnes. La plupart d'entre elles étaient des travailleurs étrangers de la construction. En hommage à toutes les victimes, cet ouvrage revient sur l'ensemble des événements et tente de trouver des réponses à nombre d'interrogations primordiales telles que: aurait-on pu éviter la catastrophe? Quelle a été la responsabilité des maîtres d'ouvrage? Et le rôle de la justice? Les syndicats ont-ils entrepris quelque chose? Quelles ont été les réactions de la population suisse face à la tragédie? Quelle image de la Suisse fit à l'époque le tour du monde?

Am 30. August 1965 ereignete sich auf der Baustelle des Mattmark-Staudammes eine der schlimmsten Katastrophen, die in den Schweizer Alpen je stattgefunden hat. Durch den Gletscherabbruch kamen 88 Personen ums Leben. Die meisten waren ausländische Bauarbeiter. Das von der Gewerkschaft Unia herausgegebene Buch «Mattmark nie vergessen» arbeitet im Gedenken an die Toten die Ereignisse auf. Zentrale Fragen sind: Hätte das Unglück verhindert werden können? Welche Verantwortung hatten die Bauherren, welche Rolle spielten die Gerichte? Was unternahmen die Gewerkschaften? Wie hat die Schweizer Gesellschaft auf die Tragödie reagiert? Welches Bild der Schweiz ging um die Welt?

Bern: Sindacato/Syndicat/
Gewerkschaft Unia 2005,
migration@unia.ch

Eine freizügige Schweiz – Chimäre oder Chance?

Zur Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf die erweiterte EU.

Franz Jaeger, Beat Bechtold, unter Mitarbeit von Thomas Höppli

«Einwanderer überfluten das Land. Schwarzarbeit breitet sich aus. Die Löhne werden gedrückt. Arbeitsplätze wandern ab, immer mehr Schweizer bleiben ohne Arbeit.» «Die Dynamik der EU-Erweiterung wird für die schweizerische Wirtschaft ansteckend wirken. Arbeit und Wohlstand nehmen zu. Die Schweiz wird aufblühen.» Wie realistisch sind die beiden Szenarien? Was zeigen die Fakten?

Die Autoren suchen nach Antworten anhand von Daten, Zahlen und geschichtlichen Erfahrungen im In- und Ausland. Eine Analyse der demographischen und ökonomischen Tatsachen soll die Wirkungen einer Ausdehnung des Freizügigkeitsabkommens auf die neuen EU-Staaten am Beispiel Migration aufzeigen. Dabei wird erörtert, ob eine verstärkte Zuwanderung, verbunden mit Lohndruck, sowie eine duale Immigration von hoch- und tiefqualifizierten Migranten zu erwarten sein wird. Die Analyse soll weiter aufzeigen, ob eine positive oder negative Wirkung von Unternehmensverlagerungen in die neuen EU-Staaten auf die Beschäftigung in der Schweiz zu erwarten ist. Dabei wird dokumentiert, ob ein Zusammenhang zwischen den schweizerischen Direktinvestitionen und den schweizerischen Exporten in die betreffenden Destinationen besteht.

Zürich, Chur: Rüegger 2005
ISBN 3-7253-0815-2, CHF 36.–

Demografie Démographie Demografia

Die Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Ergebnisse des Moduls «Mobilität und Migration» der SAKE 2003.

La population issue de la migration.

Résultats du module «mobilité et migration» de l'ESPA 2003.

Fabienne Rausa-de Luca

Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz ist mit Ausnahme einiger Rezessionsjahre praktisch ununterbrochen gestiegen. Die Geschichte der Immigration spiegelt sich in der Zusammensetzung der Bevölkerung wider. Im Jahr 2003 lebten 1,19 Millionen ausländische Staatsangehörige in der Schweiz, die älter als 15 Jahren waren. Zählt man die rund 292 000 Kinder unter 15 Jahren hinzu, belief sich der Bestand der ausländischen Bevölkerung auf 1,48 Millionen Personen bzw. ein Fünftel der Gesamtbevölkerung. Nahezu ein Drittel der in der Schweiz wohnhaften Personen, die bei Geburt noch keine Schweizerinnen oder Schweizer waren, wurden im Laufe ihres Lebens eingebürgert. Dies entspricht gut einem Zehntel aller Schweizer Bürgerinnen und Bürger.

Le nombre d'étrangers n'a pratiquement pas cessé d'augmenter en Suisse depuis la moitié du siècle passé, à l'exception des quelques années de récession. L'historique de l'immigration s'inscrit dans la composition de la population. En 2003, la population de nationalité étrangère âgée de plus de 15 ans représente 1,19 millions de personnes. Si on y ajoute quelque 292 000 individus de moins de 15 ans, la population étrangère s'élève à 1,48 millions de personnes, soit un cinquième de la population totale. Parmi les personnes de nationalité étrangère à la naissance résidant en Suisse, près d'un tiers ont été naturalisées



Genève. Carnaval brésilien au Palladium.



Genf. Brasilianischer «Carnaval» im Palladium.

au cours de leur vie. Elles représentent, à ce jour dans la population suisse, plus d'une personne sur dix.

demos. Informationen aus der Demografie, Bulletin d'information démographique 4/2004
Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 2004
ISBN 3-303-01195-5 (d),
3-303-01196-6 (f), CHF 7.–

Entwicklung der Sozialstruktur.

Hanspeter Stamm, Markus Lamprecht

Die Studie analysiert den sozialstrukturellen Wandel in der Schweiz. Die Autoren zeigen die Veränderungen der Sozialstruktur in den letzten 30 Jahren auf und stellen den aktuellen Stand der Entwicklung dar. Dabei stehen vor allem Entwicklungen im Bereich Erwerbstätigkeit, Beruf und Bildung im Zentrum. Wie haben sich die Bildungschancen für verschiedene Gruppen der Gesellschaft verändert? Wie wirkt sich der Wirtschaftswandel auf die Berufsstruktur aus? Wie setzte sich die erwerbstätige Bevölkerung früher zusammen? Wie heute? Dies sind nur einige Beispiele für Fragen, denen nachgegangen wird und anhand deren die sozialstrukturellen Entwicklungen beschrieben werden.

Neuenburg: Bundesamt für Statistik 2005
Bestellnummer: 001-0049,
CHF 20.–, www.bfs.admin.ch

Interne Migration in der Schweiz.

Silvie Golay, Sara Carnazzi Weber

Die Bevölkerung ist in Bewegung – und dies seit Jahrtausenden bis heute. Dank Migration können in den Zuwanderungsgebieten rückläufige Geburtenzahlen kompensiert und Arbeitskräfte gewonnen werden. Die Migration ist ein wichtiger Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung eines Gebietes. Bedeutend sind dabei aber nicht nur die Bewegungen über die Landesgrenzen hinweg, sondern auch diejenigen im Landesinnern. Diese so genannte Binnenwanderung ist für die regionale Bevölkerungsentwicklung ent-

scheidend. Die Analyse informiert über Ausmass, Richtung und Hintergründe der Binnenwanderung in der Schweiz.

Neuenburg: Bundesamt für Statistik 2005
ISBN 3-303-01198-2, CHF 20.–

Familien und migration.

Le rôle de la famille sur les flux migratoires.

Philippe Wanner, Mathias Lerch, Rosita Fibbi

Depuis les années 1970, l'immigration en Suisse a pris un nouveau tournant. Elle n'est plus le fait uniquement des «travailleurs immigrés», elle s'est généralisée à l'ensemble des membres d'une famille, avec le regroupement familial, et tend à se pérenniser dans cette forme-là. Le recensement de la population permet d'analyser de manière détaillée les liens existant entre familles et migrations. Eléments qu'il est primordial de prendre en compte dans le cadre des politiques familiales et migratoires. La présente étude montre qu'il n'existe pas une seule réalité, mais une multitude de situations diverses, dépendant de l'origine nationale des collectivités migrantes concernées, mais également de leur parcours migratoire. Elle répond en outre à toute une série d'interrogations. Quelles sont les spécificités des familles migrantes? Les modèles familiaux prévalant dans la société d'origine sont-ils reproduits en Suisse? La constitution de la famille, en passant de la formation du couple, à la naissance des enfants, jusqu'à l'éventuelle séparation, suit-elle des principes différents selon que la famille s'est constituée avant ou après la migration?

Neuchâtel: Office fédéral de la statistique 2005
ISBN 3-303-01197-4, CHF 20.–

Demografische Entwicklung in den Kantonen von 2002 bis 2040. Nach dem Szenario «Trend» AR-00-2002.

L'évolution démographique des cantons de 2002 à 2040.

Le scénario «tendance» AR-00-2002.

Raymond Kohli, Stéphane Cotter

Laut den im Jahr 2000 vom Bundesamt für Statistik (BFS) erstellten Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz wächst die Schweizer Bevölkerung in den kommenden Jahrzehnten nur noch schwach und wird gleichzeitig rasch altern. Der Anteil der ausländischen Staatsangehörigen bleibt weiterhin bedeutsam. Was heisst dies aber konkret für die Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Kantonen? Zur Beantwortung dieser Frage hat das BFS zum ersten Mal Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in den Kantonen und Grossregionen berechnet, die sich auf die aktualisierten Szenarien für die gesamte Schweiz für die Jahre 2000 bis 2060 stützen.

Selon les scénarios de l'évolution démographique de la Suisse de l'OFS préparés en 2000, au cours de ces prochaines décennies la population de la Suisse n'augmentera plus que faiblement, vieillira rapidement et la part des ressortissants de nationalité étrangère dans la population restera importante. Mais, concrètement, qu'est-ce que cela signifie pour la population des cantons? Afin de répondre à cette question, l'OFS a calculé pour la première fois des scénarios de l'évolution démographique des cantons et des grandes régions, basés sur une mise à jour des scénarios élaborés en 2000 pour l'ensemble de la Suisse.

Neuchâtel: Bundesamt für Statistik/
Office fédéral de la statistique 2004
ISBN 3-303-01176-1 (d),
3-303-01175-3 (f), CHF 10.–

Portrait statistique des étrangers vivant à Genève.

Résultats du recensement fédéral de la population et autres sources.

Office cantonal de la statistique de Genève

Cette publication dessine le portrait statistique des étrangers vivant à Genève sur la base des résultats du recensement fédéral de la population 2000 et d'autres sources. Elle a été élaborée pour combler une lacune d'information importante sur la place et la composition de l'immigration dans le canton de Genève. Cette analyse porte sur la situation des étrangers sur l'ensemble des communes, ainsi que la ville de Genève. Elle emprunte deux dimensions. La première offre une vision globale des étrangers, et la seconde une image des communautés les plus importantes dans le canton.

Genève: Office cantonal de la statistique 2005, CHF 25.–
www.geneve.ch/statistique/

Gewalt/Krisen Violence/Crises Violenza/Crisi

Prévention von Jugendgewalt. Wege zu einer evidenzbasierten Präventionspolitik.

Prévention de la violence chez les jeunes. Voies vers une politique de prévention fondée sur la recherche scientifique.

Manuel Eisner, Denis Ribeaud,
Stéphanie Bittel

Die seit Jahren anhaltende Beunruhigung über Jugendgewalt hat dazu geführt, dass heute in der Schweiz ein breit gefächertes institutionelles Angebot an Fachstellen und Massnahmen zur Prävention und Intervention im Gewaltbereich besteht. Hinzu kommen mannigfache Projekte und Programme, welche von spezialisierten Anbietern durchgeführt werden. Allerdings ist auch deutlich, dass nach wie vor erhebliche Defizite bestehen. Sie lassen sich in

vier Bereiche zusammenfassen: Das Wissen über die Wirksamkeit der bestehenden Präventionsmassnahmen ist äusserst lückenhaft; Gewaltprävention ist nur ansatzweise in eine umfassende und langfristig angelegte Gesundheitsförderung integriert; Präventionsmassnahmen für verschiedene Altersstufen, Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen sind kaum aufeinander abgestimmt; wenig integrierte Bevölkerungsgruppen werden nur teilweise erreicht. Der vorliegende Bericht zeigt Ansätze, mit denen diese Probleme angegangen werden können. Ein besonderes Augenmerk schenkt er der Frage, wie Bevölkerungsgruppen mit einem Migrationshintergrund besser für Anliegen der Prävention von Jugendgewalt erreicht werden können und inwiefern hierfür besondere Überlegungen angestellt werden müssen.

L'inquiétude que suscite la violence des jeunes depuis des années en Suisse a donné naissance à un vaste éventail institutionnel englobant des services spécialisés ainsi que des mesures de prévention et d'intervention en matière de violence. A cela viennent s'ajouter de multiples projets et programmes menés par des spécialistes. Malgré cela, il est évident qu'il subsiste toujours d'importantes lacunes qui peuvent se résumer en quatre domaines: les connaissances concernant l'efficacité des mesures actuelles de prévention sont extrêmement lacunaires; l'intégration de la prévention de la violence dans une promotion de la santé globale et de long terme n'est que partielle; l'harmonisation des mesures de prévention pour les différentes tranches d'âges, domaines de vie sociale et groupes de population est insuffisante; les groupes de population peu intégrés ne sont atteints que partiellement. Le présent rapport présente des suggestions pour aborder ces problèmes. Il se concentre particulièrement sur la question de savoir comment faire pour que les messages concernant la prévention de la violence chez les jeunes

atteignent mieux les groupes de population immigrée, et dans quelle mesure il faut pour cela faire preuve de réflexions spécifiques.

Bern: Eidgenössische Ausländerkommission EKA/Commission fédérale des étrangers CFE 2006
Bestellungen/commandes:
eka-cfe@bfm.admin.ch, gratis

Gewalt gegen Kinder. Konzept für eine umfassende Prävention.

Violence envers les enfants. Concept pour une prévention globale.

Zentralstelle für Familienfragen (Hg.)/
Centrale pour les questions familiales (éd.)

Im Zentrum der Studie stehen der Begriff Prävention und das eigentliche Präventionskonzept, aber auch die Rolle der verschiedenen Akteure, die Professionalisierung der Hilfe und die Betreuung von Kindern. Die Autorinnen und Autoren gehen auf die wichtige und natürliche Rolle der Eltern beim Schutz der Kinder ein und heben hervor, dass Kindesmisshandlung und sexuelle Gewalt die Gesellschaft auf mehreren Ebenen direkt betreffen.

Les auteurs de l'étude font une large place à la conception et à la notion même de prévention, au rôle des intervenants, à la professionnalisation de l'aide et à l'encadrement des enfants. Ils rappellent le rôle essentiel et naturel des parents dans la protection des enfants, tout en soulignant que la société est concernée directement à plusieurs niveaux par les problèmes de maltraitance infantile et de violence sexuelle.

Bestellung/Commande: BBL,
Verkauf Bundespublikationen,
3003 Bern, www.bbl.admin.ch/bundespublikationen,
No. 318.805 d, 318.805 f

www.bsv.admin.ch

Krisensituationen – Ein praxisorientierter Leitfaden zur Bewältigung von Krisensituationen in der Schule.

Situations de crise – Un guide pour une action et une prévention compétentes à l'école.

Situazioni critiche – Una guida all'intervento competente e alla prevenzione nella scuola.

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK/Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique CDIP/Conferenza svizzera dei direttori cantonali della pubblica educazione CDPE (Hg./éd./ed.)

Krisensituationen in der Schule und in ihrem Umfeld wie Gewaltvorfälle, Mobbing, Suizid oder andere schwierige Situationen (Unglücksfälle, Todesfälle) sind belastend. Ihre Bewältigung fordert alle an der Schule Beteiligten. Je nach Vorfall müssen auch andere Instanzen einbezogen werden (Schulpsychologische oder Soziale Dienste, Vormundschaftsbehörden, Polizei und Justiz). Dieser Leitfaden ist eine praxisorientierte Orientierungshilfe zur Bewältigung von schwierigen Situationen in der Schule und in ihrem Umfeld. Er richtet sich an Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen aller Stufen.

Les situations de crise à l'école et dans son environnement, telles que les actes de violence, le mobbing, le suicide ou autres événements pénibles (accidents, décès), sont difficiles à supporter. La maîtrise de ces situations engage toutes les personnes concernées au sein de l'école. En fonction de l'événement, il conviendra également de faire appel à d'autres instances (services du psychologue scolaire, services sociaux, autorités tutélaires, police et justice). Ce guide est destiné à permettre de maîtriser les situations difficiles à l'école et dans son environnement. Il s'adresse à toutes les autorités scolaires et aux enseignants de tous les degrés.

Le situazioni critiche nella e attorno alla scuola e gli elementi caratteristici quali violenza, mobbing, suicidio o altro (infortuni, decessi) costituiscono un carico per le persone interessate. Il loro superamento sollecita la partecipazione di tutti. A seconda del caso, occorre implicare anche istanze extra-scolastiche (servizio psicologico o sociale, autorità tutorie, polizia e giustizia). La pubblicazione qui presentata costituisce un ausilio orientato alla prassi per il superamento di situazioni difficili nella e attorno alla scuola. Essa si rivolge alle autorità scolastiche, alle direzioni delle scuole e agli insegnanti a tutti i livelli.

Bern: EDK/CDIP/CDPE 2004
CHF 28.–
www.edk.ch

**Wohnen/Raumplanung
Habitat/Aménagement du territoire
Abitato/Pianificazione del territorio**

Die Raumgliederungen der Schweiz.
*Martin Schuler, Pierre Dessemontet,
Dominique Joye*

Die Publikation gibt einen Überblick zu Stand und Entwicklung der räumlichen Gliederungen der Schweiz in einer Zeit, in der sich nach einer langen Phase der Stabilität ein Umbruch zugunsten grösserer räumlicher Einheiten abzeichnet. Die Diskussion um territoriale Reformen hat in der Politik verschiedener Kantone bereits konkrete Auswirkungen gezeigt. Die Agglomerations-, Regional- und Raumentwicklungspolitik des Bundes orientiert sich heute ebenfalls an grösseren Dimensionen. Die Publikation enthält Beschreibungen der historischen Entwicklung und heutigen Bedeutung der institutionellen Einheiten des Landes, der regionalpolitischen Gliederungen und der statistischwissenschaftlichen Analyseregionen. Sie stellt im Weiteren verschiedene Raumtypologien und die Definitionen der urbanen Räume vor. Schliesslich enthält sie ein Inventar der europäischen statistischen Raumeinheiten. Die Zugehörigkeit der Gemeinden der

Schweiz zu allen Raumgliederungen wird kartographisch dargestellt und tabellarisch zusammengefasst. Eine CD-ROM bietet zusätzliche Informationen.

Neuchâtel: Bundesamt für
Statistik 2005
ISBN 3-303-00301-7, CHF 49.–

**Bevölkerungszusammensetzung,
Integration und Ausgrenzung in
urbanen Zonen.**

*Michal Arend, Martin Baur,
Martin Schuler*

Die Vertiefungsanalyse zum Thema Bevölkerungszusammensetzung, Integration und Ausgrenzung in urbanen Zonen beruht auf den Daten der Volkszählungen der Jahre 1990 und 2000 und stellt die Struktur und die Entwicklung der Bevölkerung in den 17 grössten Schweizer Städten dar. Dank der Vollzähligkeit der Volkszählungsdaten ist es möglich, die Daten für die einzelnen Städte, aber auch für verschiedene kleinräumigere Einheiten (z.B. Quartiere, Stadtteile) auszuwerten. Dadurch können spezifische Zusammenhänge aufgedeckt und Unterschiede auch zwischen kleinen Gebietseinheiten sichtbar gemacht werden. Einige zentrale Fragen sind: Wie setzt sich die Bevölkerung in den Schweizer Städten zusammen? Wie verteilen sich bestimmte Eigenschaften der Bevölkerung über die verschiedenen Städte und deren Stadtteile? Wo kommt es zu Ausgrenzung, und mit welchen Folgen? Was wirkt integrationsfördernd, was ausgrenzend?

Neuenburg: Bundesamt für
Statistik 2005
Bestellnummer: 001-0070,
CHF 20.–
www.bfs.admin.ch

Sprache
Langue
Lingua

«Deutsch ist auch meine Sprache».
Mit Biografien von Migrantinnen und Migranten zu Bildung und Beruf.
Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann, Stabsstelle für Integrationsfragen Kt. BL und Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB (Hg.)

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für Migranten und Migrantinnen im Integrationsprozess sind Kenntnisse der Landessprache. Migranten und Migrantinnen, die in Sprachkursen in der Schweiz Deutsch lernen, kommen meist aus unterschiedlichen Bildungsniveaus, haben unterschiedliche Migrationshintergründe und unterschiedliche Ausgangssprachen. Sie benötigen auf ihre spezielle Situation hin zugeschnittene Materialien für die Beschäftigung mit der Sprache. Auf diesem Hintergrund ist dieses einzigartige Deutschlehrmittel entstanden. Es besteht aus zwei Teilen: einem Lesebuch und einem didaktischen Begleitheft.

Das Lesebuch vereinigt zwölf Portraits von Migrantinnen und Migranten, die seit einiger Zeit in der Schweiz leben und über ihre Herkunft und ihren Werdegang in der Schweiz, insbesondere über ihre Erfahrungen mit dem Sprachlernen und anderen Bildungsfragen berichten. Jedes Portrait wird in drei Sprachniveaustufen angeboten, abgestimmt auf den Europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Zu jedem Portrait gibt es im Anhang Sachinformationen zu der Aus- oder Weiterbildung, welche die betreffende Person absolviert hat. Das 28-seitige didaktische Begleitheft informiert die Lehrpersonen über Lernziele, Zielgruppen, Niveaus und Zeitgefässe des Lehrmittels und bietet Anregungen und Hinweise für den Einsatz des Lesebuchs im Deutschunterricht, wobei alle Sprachverarbeitungsbereiche (Sprechen, Hör-

verstehen, Leseverstehen, Wortschatz, Schreiben, Grammatik) angesprochen werden.

Dübendorf: Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB 2005.
Bestellung: 044 801 18 99 oder
vertrieb@svb-asosp.ch, CHF 24.80
(mit Mengenrabatt);
Didaktisches Begleitheft, CHF 15.–
(ab 3 Büchern gratis)

Leseknick – Lesekick.
Leseförderung in vielsprachigen Schulen.

*Barbara Sträuli Arslan unter
Mitarbeit von Stefan Mächler und
Claudia Neugebauer*

Das Buch ist die erste deutschsprachige Publikation zu diesem Thema. Es zeigt auf, wie Schulen schlecht lesende Schülerinnen und Schüler im Lesen erreichen und fördern können. Es unterstützt Schulen darin, nachhaltige Programme zur Leseförderung aufzubauen. Auch macht es zahlreiche Vorschläge für eine verstärkte Leseförderung inner- und ausserhalb des Unterrichts. Zielpublikum sind Lehrpersonen von Kindergärten und Schulen, Fachleute der Aus- und Weiterbildung und weitere pädagogisch Interessierte.

Zürich: Lehrmittelverlag des
Kantons Zürich 2005
ISBN 3-03713-128-4, CHF 42.50
(CHF 36.10 für Lehrkräfte)

Religion
Religione

Zwischen Handy und Koran. Muslim-Sein in der Schweiz – sechs Portraits.

Entre le Portable et le coran. Etre musulman en Suisse – six portraits.

Between Mobile and Koran. Being Muslim in Switzerland – six portraits.

Alain Godet

Der Film gibt einen Einblick in sechs Sichtweisen über den Islam als Religion und in sechs verschiedene Arten und Weisen, den Islam in der Schweiz zu leben.

Le film retrace six conceptions différentes de l'islam en tant que religion et six manières de vivre l'islam en suisse.

The film provides an insight into six viewpoints for looking at Islam as a religion and six different ways in which Islam is lived in Switzerland.

Basel: Museum der Kulturen 2006
Bestellungen/Commandes/Orders:
www.shop.mkb.ch, CHF 25.–

Muslimische Kinder in der Schule.
As-salamu alaikum. Informationen, Praxistipps und Ideen für den Unterricht.

Nina Hössli (Hg.)

Was tun, wenn Lehrkräfte mit muslimischen Kindern zu tun haben, die sich für spezifisches Verhalten auf den Islam berufen? Das Buch wurde für alle geschrieben, die mit muslimischen Kindern und Eltern zu tun haben und deren spezifischen Anliegen kompetent und konstruktiv begegnen möchten. Der Schwerpunkt liegt auf praktischen Tipps zu den typischen Themen interreligiöser oder interkultureller Konflikte, z. B. Teilnahme an Schwimmunterricht und Klassenfahrten, Umgang mit Weihnachtsfeiern oder der Frage des Kopftuchs.

Radolfzell: K2 publishers 2005
ISBN 3-03722-004-X, CHF 25.80

Islam einbürgern – Auf dem Weg zur Anerkennung muslimischer Vertretungen in Deutschland.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.)

Die Fachtagung vom April 2005 ging der Frage nach, wo politische und rechtliche Rahmenbedingungen weiter ausgeschöpft werden können, um Repräsentanz und Kooperation der organisierten muslimischen Gemeinden zu ermöglichen. Die Dokumentation gibt die Beiträge der Referentinnen und Referenten wieder, die in vielen Punkten kontroverse Ansichten vertreten haben. Der Gewinn der Fachtagung lag in der Möglichkeit, diese unterschiedlichen Positionen hinsichtlich der rechtlichen und politischen Integration muslimischer Vertretungen in Deutschland offen zu diskutieren. Gesprächspartner mit sehr unterschiedlicher institutioneller Einbindung konnten zum Teil erstmals miteinander ins Gespräch gebracht werden. Es hat sich gezeigt, dass ein Dialog nicht nur zwischen Einrichtungen der Mehrheitsgesellschaft und muslimischen Vertretungen, sondern auch unter diesen Vertretungen selbst von grosser Bedeutung ist.

www.integrationsbeauftragte.de

Islam im Klassenzimmer. Impulse für die Bildungsarbeit.
Sanem Kleff (Hg.)

Ein Praxisbuch mit den interessantesten Ergebnissen des Praxisforums und konkreten Anregungen und Hilfestellungen für den schulischen Alltag. Mit ganz unterschiedlichen, teilweise unkonventionellen Ansätzen für den pädagogischen Umgang mit dem Islam richtet es sich nicht nur an Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch an Sozialpädagogen, Stadtteilbeauftragte, Eltern, Bildungsexperten und alle an Bildung und Migration Interessierten.

Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2006
ISBN 3-89684-331-1, € 12.–

**Psychologie/Gesundheit
Psychologie/Santé
Psicologia/Salute**

In the Aftermath of War and Torture. Coping with Long-Term Traumatization, Suffering and Loss.

*Department of Migration,
Swiss Red Cross (ed.)*

In today's armed conflicts, it is civilians that suffer the most. As a result, the rate of traumatization is very high among migrants driven to flee from such conditions. The violent experiences they encounter have a lasting effect. The circumstances in the receiving countries make coping difficult, and not even their secure stay means an end to their traumatization. It is here that two major questions arise: What possibilities have victims in coping with such traumas themselves, and what responsibility do societies share in this process? This anthology is devoted to the issues of torture and war traumatizations. At the center of attention is a research project with Bosnian war refugees in Switzerland. Two additional contributions are situated within the context of the war in Bosnia. Also included is a report about the Swiss Red Cross' Outpatient Clinic for Victims of Torture and War, now celebrating its 10th anniversary. In the course of 10 contributions by selected experts from different disciplines, the themes discussed illuminate both practical and theoretical viewpoints.

Zürich: Seismo 2005
ISBN 3-03777-036-8, CHF 38.–

**«Es ist ein Reifungsprozess. Den hat man sicher, egal wo man lebt.»
Wie Migrantinnen ihren Integrationsprozess erleben, verarbeiten und bewerten.**

Annette Schöpe-Kahlen

Die Studie fragt nach Fähigkeiten und Potentialen von Menschen, nicht nach Fehlleistungen oder Mängeln. Wie gehen Menschen mit Veränderungen im Leben, insbesondere mit dem Verlust von Vertrautem um? Welche Ressourcen entwickeln sie bei der Verarbeitung von

Lebensprozessen, wie beziehen sie innerhalb einer neuen Gesellschaft ihre soziale Position und wie schaffen sie sich eine neue Identität? Auf der Basis von Interviews mit Südamerikanerinnen wird dem individuellen Beitrag der Frauen nachgegangen, wie sie mit so genannt kritischen Lebensereignissen und Übergängen im Leben umgehen. Die Gesprächspartnerinnen werden in den Interviews in ihrer Eigenverantwortung, ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Identität wahrgenommen und als autonom Handelnde in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext dargestellt.

Bern: Haupt 2005
ISBN 3-258-06944-1, CHF 58.–

Therapie und Beratung von Migranten. Systemisch-interkulturell denken und handeln.

Janine Radice von Wogau, Hanna Eimmermacher, Andrea Lanfranchi (Hg.)

Viele Zugewanderte fühlen sich «hier» heimisch. Was aber bedeutet es für Therapie und Beratung, mit sehr unterschiedlichem Denken und Handeln konfrontiert zu sein? Wie mit Konflikten umgehen? Wie eigene Stereotypisierungen aufdecken, Vorurteile abbauen? Dieses Buch setzt Qualitätsstandards für alle, die professionell Migranten unterstützen. Im Zentrum steht eine – für die Praxis dringend notwendige – Synthese von systemischem Denken und interkulturellem Handlungsansatz.

Weinheim, Basel: Beltz 2004
ISBN 3-621-27542-8, CHF 61.–

Vivre la diversité – Vielfalt gestalten.

*Eidgenössische Ausländerkommission/
Commission fédérale des étrangers (ed.)
Produktion/Production:
artefakt wort+bild*

Der Film porträtiert vier schweizerische Institutionen aus Verwaltung und Zivilgesellschaft, welche die vielfältigen Fähigkeiten von Migrantinnen und Migranten als Chance und Potenzial begreifen. Die Gewerkschaft Unia fördert in Hinblick auf eine basisnahe Gewerkschaftsarbeit gezielt ihre ausländischen Mitglieder. Im Stadtteil Bourdonnette in Lausanne engagieren sich Bewohnerinnen und Bewohner im Quartierfernsehen für gemeinschaftliche Belange und unterstützen so die Quartierverwaltung in der täglichen Arbeit. Der traditionelle Verein vitaswiss finanziert die Ausbildung von Migrantinnen zu Gymnastikleiterinnen und erhofft sich dadurch Impulse für sein Kursangebot. Die Kantonspolizei Genf sieht sich mit einem Rekrutierungsproblem konfrontiert und entschliesst sich, künftig auch ausländische Staatsangehörige in die Polizeischule aufzunehmen. Mit seinen praxisnahen Beispielen, die zur Nachahmung anregen, zeigt der Film aus der Sicht sowohl der Initianten wie der Migrantinnen und Migranten, wie Schwierigkeiten bei institutionellen Öffnungsprozessen angegangen und überwunden werden können.

Ce film dresse le portrait de quatre institutions helvétiques issues de l'administration et de la société civile qui considèrent la diversité des capacités de migrants comme une chance et un potentiel. Le syndicat Unia encourage ses membres étrangers en vue d'effectuer un travail syndical proche de sa base. Dans le quartier de la Bourdonnette à Lausanne, les habitants s'engagent dans leur télévision de quartier pour des domaines communautaires; ils soutiennent ainsi l'administration du quartier dans ses tâches quotidiennes. L'association traditionnelle vitaswiss finance la formation de migrantes comme monitrices de gymnastique et espère ainsi donner

une impulsion à son offre de cours. La Police cantonale de Genève, actuellement confrontée à un problème de recrutement, a décidé d'accueillir également des ressortissants étrangers au sein de son école de police. Par ses exemples proches de la pratique et qui devraient pouvoir faire école, ce film nous montre comment, dans l'optique tant des initiateurs que des migrants, il serait possible d'appréhender et de résoudre les difficultés rencontrées dans les processus d'ouverture institutionnelle.

Bern: EKA 2005
Bestellungen/Commandes:
www.eka-cfe.ch, gratis

L'humanité en mouvement – Migration et développement démographique.

Was Menschen bewegt. Bevölkerungsentwicklung und Migration.

Alliance Sud (éd.)

Le photolangage avec 50 photos en noir et blanc montre des êtres humains du monde entier dans différentes situations de vie autour des thèmes migration et développement démographique. Immigrer et émigrer, se sédentariser ou vivre toutes ces situations au cours des différentes phases de sa vie sont des constantes de l'histoire de l'humanité. Le thème de la migration est actuel, vu la composition mixte des classes. Les photos présentent les multiples facettes des migrations et de l'évolution démographique dans le monde et invitent à se forger sa propre opinion. Les propositions d'activités permettent d'aborder ces thèmes par une approche qui laisse une large place aux émotions. L'objectif est de faire appel aux «images intérieures» construites sur la base des propres expériences et opinions. Par ailleurs, la photographie comme moyen d'information autonome, constitue une autre dimension de discussion. Il s'agit de décoder les photos dans les trois phases observation des photos – analyse des photos – interprétation des photos. Une brochure de 20 pages livre des propositions d'activités basées sur le photolangage.

Die Fotomappe mit 50 Schwarz-Weiss Fotos zeigt Menschen aus aller Welt in verschiedenen Lebenssituationen rund um die Themen Bevölkerungsentwicklung und Migration. Zu- und wegwandern, sesshaft werden oder in verschiedenen Lebensphasen alles durchleben sind Konstanten der Menschheitsgeschichte und der Gegenwart. Das Thema Migration ist angesichts der gemischten Zusammensetzung in den Klassenzimmern aktuell. Bisher gab es dazu wenig Bildmaterial für den Unterricht. Die Fotos dieser Mappe zeigen die vielen Gesichter der Migration und laden dazu ein, sich ein eigenes Bild zu machen. Die aussagekräftigen Fotos sollen einerseits dazu anregen, die eigenen Erfahrungen und Emotionen bezüglich der Bilder aus verschiedenen Erdteilen bewusst wahrzunehmen. Andererseits geht es auch darum, die Fotos im Dreischritt Bildbetrachtung – Bildanalyse – Bildinterpretation zu entschlüsseln. Eine 20-seitige Begleitbrochure enthält Ideen und Anregungen zur Arbeit mit der Fotomappe für die Sekundarstufe I.

Bern: Alliance Sud 2005
ISBN 3-292-00364-4, CHF 46.–

DVD «LOVE LIFE – STOP AIDS».
Ein Informationsfilm über HIV/Aids
für Migrantinnen und Migranten.

Un film d'information pour migrantes
et migrants sur le VIH et le sida.

Un filmato informativo
sull'HIV/AIDS per gli immigrati.

*Bundesamt für Gesundheit BAG/
 Office fédéral de la santé publique OFSP/
 Ufficio federale della sanità pubblica
 UFSP*

Das Bundesamt für Gesundheit hat die DVD «LOVE LIFE STOP AIDS. Ein Informationsfilm über HIV/Aids für Migrantinnen und Migranten» in 16 Sprachen (Albanisch, Amharisch, Arabisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Serbokroatisch, Somalisch, Spanisch, Suaheli, Tamilisch, Türkisch) und in je einer Frauen- und einer Männerversion produziert, um Migrantinnen und Migranten mit dem Thema HIV und Aids erreichen und ansprechen zu können.

Der 12-minütige Film vermittelt grundlegendes Wissen zu HIV und Aids. Eine Ärztin und ein Arzt führen durch den Film und erklären das Wichtigste: die verschiedenen Übertragungswege, risikolose Situationen im Alltag, wie man sich und andere schützen kann und wie man ein Präservativ korrekt benützt. Die Informationen werden durch Piktogramme verdeutlicht. In jeder Sprachversion werden die Zuschauer durch Vertreter, bzw. Vertreterinnen der jeweiligen Zielgruppe in das Thema eingeführt und mit einem guten Rat wieder verabschiedet.

L'Office fédéral de la santé publique a produit le DVD «LOVE LIFE STOP SIDA. Un film d'information pour migrantes et migrants sur le VIH et le sida», réalisé en 16 langues (albanais, amharique, arabe, allemand, anglais, français, italien, portugais, roumain, russe, croate, somalien, espagnol, swahili, tamoul, turque), chacune dans une version pour les femmes et une version pour les hommes.

Le film dure 12 minutes et fournit des renseignements de base sur le VIH et le sida. Deux médecins, un homme et une femme, donnent, tout au long du film, des explications concernant les principaux aspects de la maladie, tels que les modes de transmission et les situations ne présentant pas de danger. Ils expliquent également comment se protéger, soi-même et autrui, et comment utiliser un préservatif correctement. Ces informations sont illustrées par des pictogrammes. Chaque film commence par une introduction réalisée par des personnes appartenant à la même communauté linguistique que le public visé et s'achève sur un bon conseil.

L'Ufficio federale della sanità pubblica ha messo a punto il DVD intitolato «LOVE LIFE STOP AIDS. Un filmato informativo sull'HIV/AIDS per gli immigrati in 16 lingue (albanese, amharico, arabo, tedesco, inglese, francese, italiano, portoghese, rumeno, russo, croato, somalo, spagnolo, swahili, tamil, turco) in duplice versione, rispettivamente per il pubblico maschile e femminile.

La pellicola, della durata di dodici minuti, contiene tutte le nozioni basilari sull'HIV e l'AIDS (dai principali canali di trasmissione, alle precauzioni per ridurre il rischio di contagio e alle modalità per l'uso corretto del preservativo) fornite da due medici. Le informazioni sono accompagnate da una serie di pittogrammi. Lo spettatore viene introdotto al tema da una persona che si esprime nella lingua della versione visionata. Il documentario termina con dei buoni consigli sull'argomento.

Bern: BAG/OFSP/UFSP 2005
 www.suchtundaid.bag.admin.ch
 shop@aid.ch, CHF 25.–

Unser Verein.
Aktiv als Mitglied und Vorstand.
Vreni Schawalder

Die Aufgaben im Verein sind vielfältig und anspruchsvoll: Statuten verfassen, Verein gründen, Namen suchen, Mitglieder werben, Sitzungen leiten, Geld beschaffen,

etc. – dieser Ratgeber zeigt, wie es geht und bietet hilfreiche Checklisten und Mustervorlagen.

Zürich: Beobachter-Buchverlag 2006 (2., aktualisierte Auflage)
 ISBN 3-85569-346-3, CHF 38.–

Antirassismus
Antiracisme
Antirazzismo

Agir contre le racisme.
Expériences et recommandations
pour la gestion de projets.

Was tun gegen Rassismus?
Erfahrungen und Empfehlungen
für Projekte.

Agire contro il razzismo.
Esperienze e raccomandazioni per
la realizzazione di progetti.

Daniel Kessler

La publication rassemble les nombreuses expériences faites de 2001 à 2005 dans le cadre du Fonds de projets contre le racisme et en faveur des droits de l'Homme. Elle contient une documentation filmée (DVD) visant par une approche didactique à encourager et à aider le développement de projets antiracistes. La brochure et la documentation filmée constituent une bonne préparation pour les associations, organisations, bénévoles et professionnels, qui souhaitent déposer une demande de soutien financier auprès du Service de lutte contre le racisme.

Die Publikation des «Fonds Projekte gegen Rassismus und für Menschenrechte» basiert auf den vielfältigen Projekterfahrungen, die im Rahmen des Fonds von 2001 bis 2005 gemacht wurden. Die Broschüre enthält eine Filmdokumentation (DVD). Didaktisch aufgebaut dient sie als anschauliche Anregung zur Entwicklung von Projekten. Vereinen und NGOs, Fachpersonen und Freiwilligen liefern Publikation und Filmdokumentation wichtige

Hinweise zur Erarbeitung eines Finanzhilfesuchts bei der Fachstelle für Rassismusbekämpfung.

La pubblicazione contiene le numerose esperienze fatte dal 2001 al 2005 riguardo al «Fondo progetti per i diritti umani e l'antirazzismo». L'opuscolo contiene anche un DVD con filmati concepiti secondo un approccio didattico per incoraggiare e facilitare l'elaborazione di progetti di lotta al razzismo. La pubblicazione e il DVD costituiscono una buona preparazione per le associazioni e le organizzazioni di volontariato o professionali che intendono inoltrare una domanda di aiuto finanziario al Servizio per la lotta al razzismo.

Service de lutte contre le racisme,
DFI/Fachstelle für Rassismusbekämpfung, EDI/Servizio per la lotta al razzismo, DFI; 2005
Commandes/Bezug/Ordinazioni:
gratis, www.edi.admin.ch/ara

Comment capter l'attention des médias? Conseils pour le travail d'information en matière de lutte contre le racisme et de promotion de l'intégration.

Wie sagen wir es den Medien? Gegen Rassismus und Diskriminierung, für bessere Integration – Anregungen für die Öffentlichkeitsarbeit.

Corinne Chuard (f), Heinz Däpp (d)

Les médias ont souvent des résistances à parler du racisme. Comment vaincre ces résistances pour que cette problématique soit relayée auprès du public dans toute sa complexité? Comment trouver l'accès aux médias locaux et presse spécialisée pour que le thème devienne visible sans sensationnalisme? Ces questions sont au cœur de cette publication qui vise à servir d'introduction au travail médias des organisations œuvrant dans le domaine de la lutte contre la discrimination et de la promotion de l'intégration. Cet instrument de travail poursuit aussi l'objectif de donner un panorama de la presse spécialisée qui est souvent négligée au moment d'élaborer un plan de communication.

Ein positives Medienecho ist für Projekte im Bereich der Rassismus- und Diskriminierungsbekämpfung entscheidend. Doch wie verschaffen wir uns Medienpräsenz? Die Medien, scheint uns, haben gewisse Widerstände, über Rassismusbekämpfung zu berichten. Wie kann diese Zurückhaltung überwunden werden? Wie können wir unsere Themen jenseits von Sensationslust einem breiten Publikum verständlich machen? Die Publikation führt Organisationen und Projektträger, die sich um Rassismusbekämpfung und Integrationsförderung bemühen, in die Medienarbeit ein. Sie gibt Tipps, wie wir unsere Botschaft den Medien und damit der Öffentlichkeit mitteilen können.

Service de lutte contre le racisme,
DFI/Fachstelle für Rassismusbekämpfung, EDI; 2005
Commandes/Bezug: gratis,
www.edi.admin.ch/ara

**Racisme(s) et citoyenneté.
Un outil pour la réflexion et l'action.**
Monique Eckmann, Michèle Fleury

Près de 50 contributions sont réunies dans ce classeur destiné à l'enseignement, à la formation et à l'action sociale et pédagogique qui abordent les multiples facettes du racisme, la diversité des perspectives ainsi que les moyens d'agir et de réagir. Un outil pédagogique modulable qui tient compte de l'évolution historique du contexte suisse et de ses spécificités, qui appréhende le racisme dans l'histoire et démontre ses effets dans l'actualité, qui donne la priorité à la perspective et à l'expérience des victimes, à la protection de leurs droits et de leur dignité, et qui vise à responsabiliser tous les acteurs. Cet ouvrage offre des perspectives pour l'action dans la vie quotidienne, dans les institutions, dans les écoles et dans la cité. Il repose sur la conviction qu'il faut une pluralité d'approches pour rendre justice à la complexité du sujet. Pour comprendre le racisme au présent, il faut également l'aborder dans l'histoire, mais inversement, pour aborder l'histoire, il faut partir des préoccupations du présent et prendre en compte les identités et les interactions dans la société dans laquelle nous vivons.

Les perspectives d'intervention ont recours aux moyens juridiques, aux outils pédagogiques et aux dimensions psychosociales; elles abordent les dimensions personnelle ou institutionnelle.

Genève: ies éditions 2005
ISBN-2-88224-071-6, CHF 67.-

**La xénophobie et le racisme chez les supporters de football et de hockey sur glace.
Théories, stratégies et instruments vus sous l'angle socioprofessionnel.**

**Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bei Fussball- und Eishockey-Fans.
Theorien, Strategien und Instrumente aus sozioprofessioneller Sicht.**

**Xenofobia e razzismo nelle tifoserie di calcio e hockey su ghiaccio.
Teorie, strategie e strumenti per il lavoro sociale con i tifosi.**

David Zimmermann

La brochure s'appuie sur le rapport final du projet de Zurich. Les non-initiés pourront se faire une idée des multiples aspects que revêt cette scène. Sur la base des expériences qu'il a faites en tant que collaborateur du projet, David Zimmermann donne – en faisant appel à l'avis de spécialistes renommés – des conseils pratiques pour contribuer à la désescalade de la violence et à la prévention des manifestations de l'extrémisme de droite, notamment des tendances xénophobes et racistes. Ces propositions sont particulièrement d'actualité dans la perspective des matches du championnat d'Europe de football 2008 (Euro 2008) qui se dérouleront sur les pelouses suisses.

Die Broschüre beruht auf dem Schlussbericht des Fanprojektes Zürich. Sie ermöglicht Nichteingeweihten einen facettenreichen Einblick in die Szene. Aufgrund seiner Erfahrungen als Mitarbeiter des Fanprojektes stellt David Zimmermann – unter Bezug der Meinung namhafter Fachleute – praktische Vorgehensweisen vor, die der Deeskalation von Gewaltmomenten und der Prävention von rechts-

extremen und insbesondere fremdenfeindlichen und rassistischen Tendenzen dienen. Diese Vorschläge sind mit Blick auf die Fussball-Europameisterschaft 2008 (Euro 08) in unserem Land von besonderer Aktualität.

La pubblicazione si fonda sul rapporto finale del progetto per tifosi condotto a Zurigo e fornisce ai non addetti ai lavori un quadro della situazione ricco di sfaccettature. Sulla base delle esperienze maturate quale collaboratore del progetto per tifosi, David Zimmermann – in collaborazione con esperti rinomati – illustra come procedere, sul piano pratico, per contrastare l'escalation di momenti di violenza e per prevenire tendenze di estrema destra e, in particolare, xenofobe e razziste. In vista dei campionati europei di calcio che si svolgeranno nel nostro Paese nel 2008 (Euro 08), le proposte risultano pertanto di particolare attualità.

Service de lutte contre le racisme,
DFI/Fachstelle für Rassismus
bekämpfung, EDI/Servizio per la
lotta al razzismo, DFI; 2005
Commandes/Bezug/Ordinazioni:
gratis, www.edi.admin.ch/ara

Verletzungen.

Ein Lehrmittel zum Nachschlagen über Menschenrechte, Diskriminierung und Rassismen.

Edith Tschopp, Eveline Wagen (Hg.)

Schlagzeilen, die häufig die Handschrift fragwürdiger Informationsquellen tragen, sorgen vermehrt für die Ethnisierung sozialer Probleme. Verbreitet wird eine diffuse Sichtweise, die sich einer verantwortungslosen Rhetorik bedient. Sie unterteilt die Welt in eine gute und in eine böse, in eine zivilisierte und in eine barbarische. Schüren von Ängsten ist ein Teil dieser Rhetorik. Menschenrechtsbildung stellt vor diesem Hintergrund eine intra- und interkulturelle Herausforderung dar. Das Lehrmittel/Handbuch befasst sich mit Themen rund um Menschenrechte mit dem Ziel, kritisches Denken zu fördern, fassbare und weniger fassbare Diskriminierungsmuster zu erkennen, die integrative Funktion der Menschenrechte ins

Bewusstsein aufzunehmen und sie kompromisslos im beruflichen und persönlichen Alltag einzusetzen.

Zürich, Chur: Rüegger 2006
ISBN 3-7253-0825-X, CHF 48.–

«Ich, Rassist!?» – «Ich, Rassistin?!» Bildung und Entwicklung (Hg.)

Dieses Comic-Heft zeigt Situationen aus dem Alltag, die von Rassismus und Diskriminierungen geprägt sind. Die Neuaufgabe wird mit spannenden didaktischen Anregungen für Jugendliche (ab 12 Jahren) begleitet. Das Material ist in Deutsch, Französisch und Italienisch erhältlich.

Bern: Bildung und Entwicklung 2005
Bestellung:
verkauf@globaleducation.ch, CHF 5.–

Lutte contre le racisme: Où va la Suisse? Ramdane Babadji

Ce livre présente les principaux instruments et mécanismes du suivi du droit international relatif aux droits de l'homme dans la perspective de l'engagement de la Suisse contre le racisme, dix ans après l'adhésion à la Convention internationale de l'ONU contre toutes les formes de discrimination raciale. L'auteur expose une idée générale et synthétique de la place du principe de non-discrimination dans le droit international et dresse un état des lieux des forces et faiblesses de la politique antiraciste menée en Suisse et telles qu'elles figurent dans les rapports périodiques des Comité d'experts de l'ONU. Publié par l'Ecole instrument de paix, ce livre est conçu comme un manuel pratique à destination des enseignants et des militants. On y trouve entre autres en annexe, la Convention internationale sur l'élimination de toutes les formes de discrimination raciale.

Genève: Les Editions de l'EIP 2005
ISBN 2-9700400-3-4, CHF 15.–

Reportagen/Porträts und Geschichten Reportages/portraits et histoires Cronache/ritratti e storie

Zwischen den Welten.

Der lange Weg einer gelungenen Integration.

Yusuf Yeşilöz (Buch und Regie)

Der Schriftsteller und Filmemacher Yusuf Yeşilöz zeigt in seinem vielschichtigen Portrait die gelungene Integration von Güli Dogan, die im Alter von neun Jahren aus einem kurdischen Dorf in der Türkei in die Schweiz immigrierte. Sein Film dokumentiert die heute 35-jährige Frau an ihrem Arbeitsplatz im Winterthurer Einwohneramt, im Alltag mit ihren Töchtern, ihrem Mann, ihren Schweizer Freundinnen und bei Besuchen von älteren, stark in der Tradition ihrer Heimat verhafteten Landsleuten. Dank der Offenheit von Güli Dogan wird auf eindruckliche Weise der Spannungsbogen zwischen ihrem jetzigen Leben hier in der Schweiz und ihren Sehnsüchten nach ihrem Bergdorf der Kindheit spürbar. Ihre eigenen Kinder versucht sie deswegen vorerst an die Kultur ihres neuen Heimatlandes heranzuführen und hofft, ihnen zu einem späteren Zeitpunkt den Zugang zu ihrer alevitischen Tradition verschaffen zu können. Neben den unterschiedlichen Welten enthüllt der Film zudem eine einzigartige Heiratgeschichte.

Verleih und Verkauf:
Bildung und Entwicklung,
Tel. 031 389 20 21,
verkauf@bern.globaleducation.ch,
CHF 45.– (Schulen und Lehrpersonen) oder CHF 75.– (Medienstellen mit externer Ausleihe)
Für öffentliche Vorführungen (ohne Erhebung eines Eintrittspreises):
Filme für eine Welt,
www.filmeineinwelt.ch;
Für kommerzielle Vorführungen und internationale Rechte:
RECK Filmproduktion Zürich,
Tel. 044 241 37 63,
www.reckfilm.ch/f.reck@bluewin.ch

**Migration aus Liebe.
Interkulturelle Paare zwischen strukturellen Zwängen und individuellen Konzepten – am Beispiel latein-amerikanischer love migrants in der Schweiz.**

Rita Echarte Fuentes-Kieffer

Die Arbeit gibt einen Einblick in die komplexe Lebenssituation interkultureller Paare in der Schweiz. Die Autorin geht der Frage nach, welche strukturellen Faktoren und individuellen Einstellungen besonders stark auf den Beziehungsalltag einwirken. Die empirische Studie ergab folgende Themenfelder: Aufenthaltsbewilligung durch Heirat, erschwerte berufliche Integration und Visumpflicht für Auslandsreisen sowie Partnerwahlkonzepte, Umgang mit dem kulturellen Unterschied und Vorstellungen zu Geschlechterrollen. Zentral ist die Erkenntnis, dass sich Strukturen und persönliche Dispositionen gegenseitig beeinflussen und nicht getrennt analysiert werden sollen. Dem wird durch eine Verankerung in der Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens Rechnung getragen. Die Arbeit vermittelt Hintergrundwissen und praktische Anregungen für ein sozialwissenschaftliches Publikum, Fachleute in der Beratung sowie Betroffene.

Bern: Edition Soziothek 2005
ISBN 3-03796-107-4, CHF 38.–

**Und es sind Menschen auf der Flucht –
Et ils sont en fuite – And They Are
People on the run.**

12 Geschichten von Asylsuchenden.

Michael Walther, Paul Baumann,
Andreas Nufer

Die zwölf Herkunfts-, Lebens- und Fallgeschichten – erzählt von abgewiesenen Asylsuchenden mit einem «Nicht-Eintretens-Entscheid NEE», bilden als Oral History eine dokumentarische Sammlung mit europäischer Dimension. Sie sind je in Deutsch und der jeweiligen Interview-Sprache Englisch, Französisch oder Portugiesisch wiedergegeben. Im Zentrum steht das «Reden mit Betroffenen» anstelle von politischem «Reden über Fälle

im Asylverfahren». Ergänzt werden die Aufzeichnungen mit einem philosophisch-ethischen Essay von Ina Praetorius zum Thema «Behörden weinen nicht?»

Luzern: Rex-Verlag 2005
ISBN 3-7252-0807-7, CHF 29.80

**Sonderausgaben von Periodika
Périodiques
Riviste**

Secondas – sichtbar vielfältig.

Olympe, Feministische Arbeitshefte zur Politik, 2005/22

«Wer sind sie?» ist die übliche Frage, wenn der Begriff Secondas fällt. «Was machen sie?» war die Anschlussfrage, die sich die Redaktion stellte. Der Versuch, diese Frage zu beantworten, leitete die Redaktionsarbeit für dieses Heft. Secondas wurden angefragt, ihre Reflexionen, Erkenntnisse, Berufs- und Lebenserfahrung niederzuschreiben, um auf die Frage nach der Selbstrepräsentation und -verortung, der Beschäftigung, der sozialen und politischen Positionierung zu antworten. Mit den Beiträgen in diesem Heft eröffnet Olympe eine weitere Diskussion im Einwanderungsland Schweiz. Eine Debatte, die die soziale Ausgrenzung hinterfragt und in der die Sichtbarkeit und die Vielfalt der Secondas im Vordergrund stehen.

Bestellung:
Bestellungen@olympheft.ch,
CHF 21.–

Einwanderung – eine schweizerische Erfolgsgeschichte?

Reformatio – Zeitschrift für Kultur, Politik, Religion 2005/4

Sondernummer zum Thema des Potenzials von Einwanderung in der Schweiz mit Beiträgen von Benz Schär, Josef Estermann und Judith Wyttenbach.

Bestellung: www.reformatio.ch,
CHF 19.–

**Bazarmagazine.
Una rivista interculturale ticinese on-line.**

Dipartimento delle Istituzioni e Commissione per l'integrazione degli stranieri e la lotta contro il razzismo

Bazarmagazine, creato nell'autunno 2005, è un puzzle composto di voci che scrivono, voci che intervengono. Non è stato fatto per convincere che l'interculturalità è bella, ma per descrivere questo «passaggio d'epoca» attraverso parole che possano ampliare una cornice spesso ristretta e limitata rispetto alla tela che vuole ospitare. La complessità del mondo è ricchezza, ma la ricchezza che manifesta non è cosa da prendere con superficialità, senza riflettere; un salto di qualità nel modo di interpretare il cambiamento è tentare di trovare intensità e semplicità, nelle azioni e nei pensieri.

www.bazarmagazine.ch

**Belletristik
Romans/Poésie
Romanzi/Poesia**

**Nicht Anfang und nicht Ende.
Roman einer Rückkehr.**

Plinio Martini

Hunger, Armut und Allgegenwärtigkeit des Todes treiben Gori um 1927 aus dem kargen Alltag im Maggiatal ins ferne Kalifornien. Zurück lässt er seine erste Liebe, Maddalena, seine Familie und Freunde. Zwanzig Jahre später kehrt Gori, geplagt von nicht endendem Heimweh, in seine Heimat zurück und findet nichts mehr, wie es war. Maddalena ist tot, die Mutter behindert und der Vater alt und gebrechlich geworden. Die in der Ferne ersehnte Heimat ist selbst fremd geworden.

Plinio Martini, der 1979 verstorbene Tessiner Autor, schildert wirklichkeitsnah und mit von unterdrücktem Zorn vibrierender Sprache das Leben der armen Bauern aus dem Maggiatal.

Zürich: Limmatverlag 2006
ISBN 3-85791-495-5, CHF 36.–

112 Hennamond.

Fatma B.

«Wie unter Drogen zog ich mich an und machte einen letzten Rundgang durch unsere Wohnung. Ich lehnte im Rahmen der Wohnzimmertür und betrachtete jede Einzelheit dieses Raumes: Alles fotografierte ich in meiner Seele ab, um es mitzunehmen.» Fatma ist neun, als sie mit ihrer Familie von Ostanatolien nach Deutschland kommt. Als sie schliesslich ihr Leben selbst in die Hand nimmt, hat sie Gewalt und Unterdrückung erfahren, aber auch von der «Milch der Freiheit» getrunken. Ihre Geschichte ist trotz aller Härte, von der sie authentisch erzählt, durch Freude am Leben und durch die Leidenschaft geprägt, für ihre Selbstbestimmung zu kämpfen: «Ich lernte, dass Leben Mut ist, sich auf unbekannte Wege zu wagen und von lange Vertrautem zu lösen.»

Wuppertal: Peter Hammer
Verlag 2001
ISBN 3-87294-815-6, CHF 23.50

Victor le conquérant.

Raymond Durous

Avec ce livre empreint de dignité, l'auteur nous apporte une riche contribution historique à travers une épopée familiale narrée sur trois générations. Il évoque ses grands-parents maternels venus du Piémont à la fin du 19^{ème} siècle pour fuir la misère. Il retrace l'épopée dramatique et les tribulations de son grand-père paternel venu à pied du val d'Aoste pour chercher du travail en Suisse romande. Il raconte les souffrances endurées par son grand-père maternel sur le front du Trentin durant la Guerre 1914-1918. Et surtout, il nous fait revivre l'histoire de son père, Victor, orphelin de mère dès l'âge de deux ans, placé à huit ans chez des paysans, y travaillant dur contre sa nourriture, quotidiennement maltraité, humilié et exploité. Il décrit sa révolte contre le patron, le père, le pays d'accueil même; puis ses difficultés d'ouvrier italien dans les années trente; l'intelligence et la détermination du manœuvre, de l'ouvrier qualifié, du dirigeant de chantier unanimement apprécié par ses patrons et reconnu par ses pairs;

sans oublier le soutien d'une femme admirable. «La culture ne s'hérite pas, elle se conquiert» disait Malraux et Victor dit le conquérant l'a acquise en payant de sa personne, en préparant un avenir meilleur pour son fils.

Vevey: Edition de l'Aire 2005
ISBN 2-88108-751-5, CHF 33.-

Das Ausland.

Jürg Schubiger (Text)

Albertine (Illustrationen)

Auf der Suche nach dem Ausland trifft ein Mann hier und da auf einen Menschen und den fragt er dann, ob dies hier das Ausland sei. Die Befragten zweifeln am Verstand des Mannes. Wie kann dies hier denn das Ausland sein? Und sie schicken ihn auf demselben Weg zurück. Jürg Schubiger erzählt seine Geschichte mit feiner Ironie. Eine simple Botschaft, die es in sich hat und die von den Bildern geschickt kommentiert wird: Der naive Wanderer und die harschen Inländer – oder sind es Ausländer? – Beide wirken sie etwas verloren und doch überaus komisch in ihrer Ahnungslosigkeit.

Wuppertal: Peter Hammer
Verlag 2001
ISBN 3-87294-929-2, CHF 16.-

Kinderbücher Livres d'enfants Libri per bambini

Fremde Welten.

Empfehlenswerte Kinder- und Jugendbücher.

Kinderbuchfonds Baobab (Hg.)

Für viele Kinder und Jugendliche ist heute das Zusammenleben mit Menschen anderer Herkunft Realität und Normalität. Die kulturell gemischte Gesellschaft spiegelt sich mit ihren Chancen und Schwierigkeiten auch in der Kinder- und Jugendliteratur. «Fremde Welten» empfiehlt in der aktuellen, komplett überarbeiteten Ausgabe 200 Titel und vermittelt eine Vielfalt der Werte. Die vom

Kinderbuchfonds Baobab ausgewählten Titel ermöglichen Einblicke in unbekannte Welten, öffnen Horizonte und zeigen Möglichkeiten des friedfertigen Zusammenlebens auf. Dabei kommen die Widersprüche und Konflikte ebenso zur Sprache wie die Erfolge und der Gewinn für alle Beteiligten. «Fremde Welten» wirbt für die Begegnung zwischen den Menschen – und empfiehlt das Buch als Vermittler zwischen den Welten.

Basel: Kinderbuchfonds
Baobab 2005
ISBN 3-905550-24-5, CHF 14.-

Wie schön weiss ich bin.

Dolf Verroen

Maria feiert ihren zwölften Geburtstag mit vielen schönen Geschenken. Die grösste Überraschung wird in einer silbernen Terrine auf den Tisch getragen und Marias Papa hebt selbst den Deckel herunter: Es ist ein Menschlein. Ein kleiner schwarzer Junge, Marias erster eigener Sklave!

Dolf Verroen erzählt aus der Perspektive eines Mädchens vom Alltag auf einer Teeplantage. Ihren kindlich-naiven Gedanken folgend hören wir von Marias Jungmädchen-Träumen. Mit grosser Selbstverständlichkeit findet sie sich in die Rolle der rechtmässigen Besitzerin eines Sklaven, den sie behandelt, wie man Sklaven behandelt, den sie verachtet, schlägt, beschimpft, verkauft.

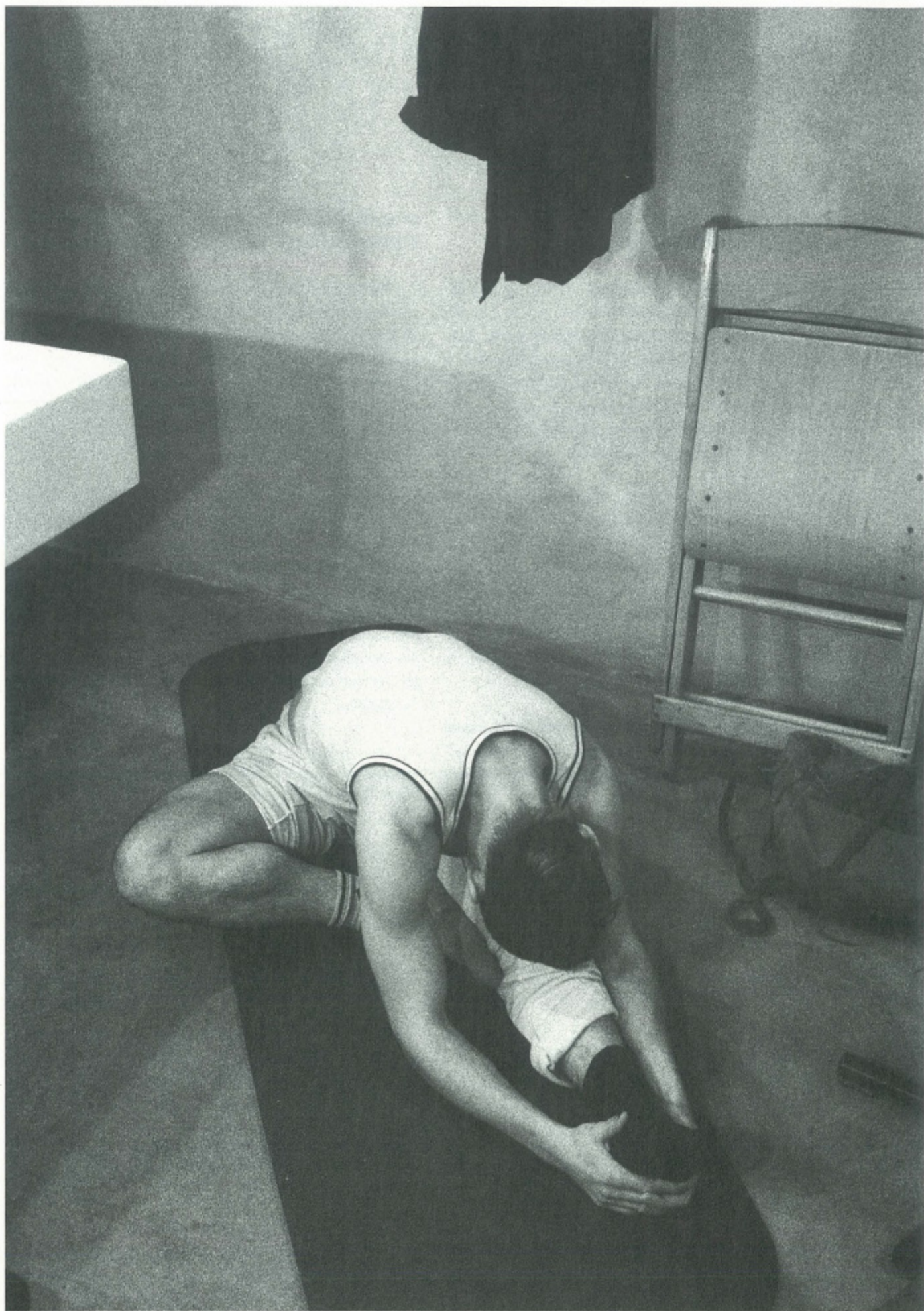
Wuppertal: Peter Hammer
Verlag 2005
ISBN 3-7795-0039-6, CHF 23.-

Schwarz & Weiss.

Agnès Lacor, Clémentine Collinet

Schwarz + Weiss = grau. ? Aber ich bin doch gar nicht grau. Ich bin nicht so schwarz wie Papa und nicht so weiss wie Mama. Ein kleines Mädchen auf der Suche nach seiner Identität.

Kaltenkirchen: Elatus Verlag 2001
ISBN 3-931985-73-3, CHF 19.-



Zürich. Vor dem Auftritt im Theaterhaus Gessnerallee.
Zurich. Avant l'entrée en scène au théâtre Gessnerallee.

Integrationsdiskurse – Integrationspolitik – Identitätspolitik

Der Begriff der Integration hat Konjunktur. Wer von der Integration von Zugewanderten spricht, interpretiert dies je nach gesellschaftspolitischer Position unterschiedlich: Einmal ist damit eine Anpassungsleistung von Migrantinnen und Migranten an die gesellschaftlichen Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft gemeint, aus anderer Perspektive wird darunter eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen einheimischer und zugewanderter Bevölkerung verstanden.

Die Art und Weise, wie über Integration gesprochen und was darunter verstanden wird, führt immer wieder zu Kontroversen, selbst wenn man sich über die Positionen hinweg einig ist, dass «Integration» etwas Gutes, etwas Positives ist. *terra cognita* geht den unterschiedlichen Interpretationslinien des Begriffs nach, untersucht, welche Inhalte der Gesetzgeber verfolgt, wenn er Integration zum Gesetzesbegriff macht und stellt die Frage nach der Bedeutung von verpflichtenden Elementen im Rahmen von Integrationsvereinbarungen.

Ein Blick auf die Integrationspolitiken in europäischen Ländern soll aufzeigen, in welchem Spannungsfeld sich die schweizerischen Diskussionen bewegen und in welche Denktraditionen sie einzuordnen sind.

Discours de l'intégration – politique d'intégration – politique d'identité

La définition de l'intégration a un bel avenir devant elle. Qui-conque parle d'intégration des immigrés interprète cette notion selon sa position au sein de notre société civile. Par ce terme on peut entendre une performance que doivent accomplir les migrants pour s'adapter aux normes et aux valeurs de la société civile d'accueil ou on peut comprendre une prise en compte constructive de la population autochtone et de la population immigrée.

La façon dont on évoque l'intégration et ce que l'on englobe généralement dans cette définition conduisent fréquemment à des controverses, même si l'on s'accorde d'emblée sur le fait que «l'intégration» implique quelque chose de positif. *terra cognita* tente d'approfondir les différentes manières dont on peut interpréter cette définition et examine quelle teneur le législateur entend lui donner lorsqu'il donne de l'intégration une définition légale. *terra cognita* s'interroge sur la portée des éléments qui engagent les parties dans le cadre des contrats d'intégration.

Cet aperçu de la politique d'intégration des nations européennes qui nous entourent a pour but de révéler dans quel champ de tensions les discussions helvétiques se situent et à quelles traditions de pensée on peut les attribuer.

Discorsi integrativi – politica d'integrazione – politica identitaria

La nozione d'integrazione è soggetta a congiuntura. L'integrazione degli immigrati è interpretata in maniera diversa a seconda della situazione socio-politica: talvolta è inteso l'adattamento delle persone migranti alle norme e ai valori della società che li accoglie, altre volte s'intende l'affrontarsi costruttivo della popolazione autoctona e immigrata.

Il modo in cui è affrontato il tema dell'integrazione e il senso in cui tale nozione è intesa conducono sovente a controversie, anche se gli interlocutori concordano nell'affermare che l'integrazione è una realtà «positiva». *terra cognita* percorre le diverse linee d'interpretazione della nozione e s'interroga sui contenuti perseguiti dal legislatore nell'impiego della nozione d'integrazione. S'interroga inoltre circa l'importanza degli elementi vincolanti nel contesto delle convenzioni sull'integrazione.

Una panoramica sulle politiche integrative dei Paesi europei intende mostrare gli orientamenti della discussione in Svizzera sul tema e in che tradizioni di pensiero sono radicati.

- terra cognita 1 «Welche Kultur? Quelle culture?»*
- terra cognita 2 «Bildung/Formation»
- terra cognita 3 «lurvar/arbeiten/travailler/lavorare»
- terra cognita 4 «einbürgern/naturaliser»*
- terra cognita 5 «wohnen/habitat»
- terra cognita 6 «Gewalt/Violence/Violenza»
- terra cognita 7 «Ouvertüre»

* vergriffen/épuisé/esaurito

Für weitere kostenlose Exemplare von *terra cognita* sowie für das Abonnement der Zeitschrift wenden Sie sich an:

Pour obtenir gratuitement d'autres exemplaires de *terra cognita* et un abonnement de la revue s'adresser à:

Per ottenere gratuitamente esemplari supplementari di *terra cognita* e l'abbonamento alla rivista indirizzarsi a:

Eidgenössische Ausländerkommission
Commission fédérale des étrangers
Commissione federale degli stranieri
Quellenweg 9, CH-3003 Bern-Wabern
eka-cfe@bfm.admin.ch

www.terra-cognita.ch

Die CD zum Heft

Eine Novität für terra cognita 8: Dieses Heft bietet auch etwas für die Ohren. Mehrere Artikel geben Einblicke in das junge Musikschaffen in der Schweiz, das massgeblich auch von Zugewanderten geprägt wird. Aber wie tönt The BeBa Orchestra? Was hat der Milchmaa mit Šljowowitz zu tun? Wovon singt und rappt die Madd Family? Über Musik lesen ist gut – die Musik zu hören ist besser. Dank der Mithilfe von Thomas Burkhalter und der Unterstützung der Pro Helvetia ist es terra cognita gelungen, einen eigenen Sampler zusammenzustellen. Er versammelt 20 Titel, von bekannteren Namen wie Namusoke oder Secondo, aber auch von Gruppen oder Sängerinnen, die es noch zu entdecken gilt. Die «CD Mischpult Schweiz. La Suisse internationale» ist auf der letzten Seite eingeklebt. Die Beschreibung der Stücke findet sich auf den folgenden zwei Seiten. Wer die Seite herausschneidet und entlang der roten Linien faltet, erhält ein CD-Booklet, das in die Kartontasche passt.

Finanziell ermöglicht wurde die Produktion der CD von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia im Rahmen ihres Programms swixx, welches zur Wiederentdeckung des Kulturenmixes einlädt, der die schweizerische Kultur und Identität begründet. Swixx ist im Herbst 2004 mit einer Reihe von Konzerten in der ganzen Schweiz gestartet. Im Jahr 2005 hatten Künstlerinnen und Künstler im Rahmen eines Projektwettbewerbs die Möglichkeit, Projekte zum Verhältnis von Kunst und Migration zu entwickeln. 2006 ist swixx mit Koproduktionen an vier Festivals präsent. Weiter lanciert swixx in sechs Schweizer Städten Events und Workshops zur Hip-Hop-Kultur. Mit einem Symposium wird eine theoretische Reflexion über die Bedeutung von Kunst für das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen initiiert. Renens, die Schweizer Gemeinde mit dem höchsten Anteil an Ausländerinnen und Ausländern, ist Gastgeberin für die Abschlussveranstaltung von swixx im Herbst 2006.

Weitere Informationen zu swixx auf: www.prohelvetia.ch

Le CD de la revue

Une nouveauté dans terra cognita 8: ce numéro offre un espace pour tout intéressé de musique. Plusieurs articles parlent de la musique des jeunes en Suisse, musique qui appartient aussi aux jeunes migrants. Mais quel message veut transmettre Kara dans Ket Ket Kelentaan? Comment Chakal instrumente-t-il son hip-hop dans Ready 4 Whaterver? Lire des textes sur la musique, c'est bien, mais l'écouter c'est encore mieux! Grâce à l'aide de Thomas Burkhalter et au soutien de Pro Helvetia, terra cognita a réussi à créer son propre CD. Il rassemble 20 titres aux noms fameux tels que Namusoke ou Secondo, mais aussi des titres de groupes ou de chanteurs encore à découvrir. Le CD «Mischpult Schweiz. La Suisse internationale» se trouve dans la pochette en carton collée à la fin de la revue. On y trouve également la description des chansons sur les deux dernières pages qui peuvent être détachées et pliées suivant les lignes rouges pour être ainsi introduites dans la pochette.

La production du CD a été soutenue financièrement par la Fondation suisse pour la culture Pro Helvetia dans le cadre de son programme swixx, programme qui invite à la redécouverte de la mixité qui fonde la culture et l'identité helvétiques. swixx a été inauguré en automne 2004 à travers une série de concerts dans toute la Suisse. L'année 2005 a débouché sur un concours ouvert aux auteurs de projets artistiques qui manifestaient les dimensions culturelles de la migration. 2006 verra se développer plusieurs coproductions swixx dans le cadre de quatre festivals. Plusieurs manifestations en lien avec la culture hip-hop sont par ailleurs agendées dans six villes de Suisse. Pro Helvetia prendra également l'initiative de débattre à travers un colloque du rôle de l'art en tant qu'intermédiaire entre plusieurs cultures. La clôture du programme swixx est prévue en automne 2006 à Renens, la commune de Suisse qui enregistre le plus fort taux de population étrangère.

Pour de plus amples informations sur swixx: www.prohelvetia.ch

Il CD della rivista

La rivista terra cognita 8 presenta un'importante novità. Infatti, questa edizione prevede uno spazio per i musicofili. In vari articoli viene descritta la musica dei giovani in Svizzera, musica che appartiene anche ai giovani migranti. Ma che messaggio vuol trasmettere Kara in Ket Ket Kelentaan? Com'è la musica del The BeBa Orchestra? Che cosa lega Milchmaa a Šljowowitz? Leggere testi sulla musica è un bene, ascoltarla è meglio! Grazie all'aiuto di Thomas Burkhalter e al sostegno di Pro Helvetia, terra cognita ha creato il suo proprio CD contenente 20 titoli di artisti famosi tra cui Namusoke e Secondo, così come gruppi e cantanti da scoprire. Il CD «Mischpult Schweiz. La Suisse internationale» si trova in una custodia nell'ultima pagina della rivista. La descrizione delle canzoni è riportata sulle due ultime pagine che possono essere staccate e piegate seguendo le linee rosse per poi essere inserite nella custodia.

La produzione del CD è stata sostenuta finanziariamente dalla Fondazione svizzera per la cultura Pro Helvetia nel quadro del programma swixx che è un invito alla riscoperta dell'ibridazione che caratterizza la cultura e l'identità elvetiche. swixx mostra come musica, arti visive, letteratura, teatro, danza e cultura popolare nascono, si rinnovano e si arricchiscono grazie al contatto con attori culturali di origine diversa. Realizzato in stretta collaborazione con vari partner, swixx si protrae fino al 2006. Dopo i concerti inaugurali dell'autunno 2004, proposti in una tournée su scala nazionale, un concorso pubblico ha dato nel 2005 agli artisti la possibilità di sviluppare progetti propri sul rapporto fra arte e migrazione. Nel 2006 swixx è presente con coproduzioni in quattro festival e promuove una serie di appuntamenti e workshops sulla cultura hip-hop in sei città elvetiche. Con un apposito convegno, Pro Helvetia apre inoltre il dibattito sul ruolo dell'arte nella mediazione fra le culture. L'ultima manifestazione in programma avrà luogo nell'autunno 2006 a Renens, che fra i comuni svizzeri è quello con la percentuale più alta di stranieri.

Altri ragguagli su swixx:
www.prohelvetia.ch



Impressum

Lizenzierungen und Recherche / licences et recherches: Thomas Burkhalter, norient.com – independent network for local and global soundscapes
Idee / idée: terra cognita/swixx
Booklet-Text / texte du livre: Thomas Burkhalter
Fotos / photos: Driss Manchoube, Bern, www.manchoube.ch
Gestaltung / maquette: rh design, Worb
CD-Druck / gravure CD: Bandorama, www.bandorama.ch
Mastering: Darren Hayne
Produziert und zusammengestellt von / production et montage: Thomas Burkhalter, norient.com

Die CD erscheint unter dem Titel «Sounds from Home – La Suisse Internationale» bei Faze Records (www.faze.ch) im Handel. Ein Dank geht an Eric Facon und Raphael Zehnder.

Dans le commerce, ce CD est paru sous le titre «Sounds from Home – La Suisse Internationale» chez Faze Records (www.faze.ch). Chaleureux remerciements à Eric Facon et Raphael Zehnder.

©+p 2006 norient.com – independent network for local and global soundscapes

NORIENT

SWIXX
www.swixx.ch

STÄDTLICHE
KUNSTSTIFTUNG
KOMMISSION THEATRE DES FRANÇAIS

SUISA®

1. Gustavo Pintame La Casa 3:42

comp + lyrics: Gustavo Nanez. p: Ramon Orza

Gustavo Nanez, 1963 in Lima (Peru) geboren, kam 1991 mit einer wilden Rockerfrisur nach Zürich. Er wurde von der lokalen Rockszene ignoriert und begann sich für lateinamerikanische Musik zu interessieren. Er spielte in verschiedenen Latino-Ensembles und erweiterte als Theater-, Film-Musiker und Schauspieler sein künstlerisches Spektrum. Auf seiner ersten Solo-CD «Pintame La Casa!» («Streich mir das Haus» bzw. «Bring Farbe in mein Leben») mischt Gustavo Nanez Salsa, Son, Samba, Bolero und Techno-Cumbia mit HipHop und Elementen der Rockmusik und erzählt kuriose Geschichten aus dem Leben in einer post-kolonialen Welt.

Aus der CD «Pintame La Casa». © Gustavo Nanez. www.tavogus.com

2. Chakal feat. Aloxade Ready 4 Whatever 3:27

comp: Yvan Omega the peacemaker. lyrics: Chakal, Aloxade. p: Chakal

Chakal est né au Venezuela. Il a fait des études de politologie, puis a créé sa propre maison de production. Ensuite, il a perfectionné son réseau. Ce master of ceremony de Nyon s'entoure de valeurs du rap renommées aux Etats-Unis et en Grande-Bretagne. Du reste, lui-même rappe en espagnol et en français. Sa musique consiste en un hip-hop finement instrumenté et assaisonné d'éléments de crunk, de reggae et de reggaeton.

Extrait du CD «Chakal & Co». © www.severlyillproductions.com

3. Mandingda feat. Alif Jamabarawara 4:45

comp + p: L. Jobarteh, R. Greipl, J.-C. Torko, D. Suter. lyrics: L. Jobarteh, M. Diallo, O. Ndiaya, N. Gueye

Die Gründungsmitglieder der Zürcher Gruppe King Kora, Lamin Jobarteh (Kora, Gesang), Roger Greipl (Saxophon) und Jean-Claude Torko (Bass), treffen auf den Produzenten Dan Suter («Bio Bonsai»/echochamber) und verschmelzen westafrikanische Griotmusik mit Clubsounds. Mit dabei das senegalesische Frauen-Trio ALIF.

Unveröffentlicht. © Mandingda. www.kingkora.com

4. Milchmaa Intro 0:36

comp: Spoon (Liricas Analas). lyrics: Milchmaa. p: Lou Genuiz

5. Milchmaa feat. Tony Lonoce & Hyphen Šijiwowitz 3:14

comp: Spoon (Liricas Analas). lyrics: Milchmaa, Lonoce, Hyphen. p: Lou Genuiz

Vulovic Goran alias Milchmaa aus Chur rappt von seinen Erfahrungen als Schweizer mit serbischen Wurzeln in der Schweiz. Er greift die gegenseitigen Klischeevorstellungen von Schweizern und Einwanderern aus dem Balkan in ironischen und sarkastischen Texten auf und untermalt sie mit traditionellen Melodien und Instrumenten aus dem Balkan.

Aus der EP «Balkan Troubles». © 08eIns GmbH. www.08eins.ch

6. Melinda Nadj Abonji & Jurczok 1001 Jenci 2:36

comp + p: Melinda Nadj Abonji, Jurczok 1001. lyrics: Melinda Nadj Abonji

Die Sängerin, Geigerin und Autorin Melinda Nadj Abonji betont die Wichtigkeit ihrer ungarischen Wurzeln, aber sie sagt: «Ungarische Kultur lässt sich nicht eins zu eins in meine Musik übernehmen. Ich will meine eigene Sprache finden.» Sie tut dies seit einigen Jahren mit dem Zürcher Beat-Boxer und Rappoet Jurczok 1001. Auf der CD «voice beatbox violin» verbinden die beiden Beatbox-Rhythmen, minimalistische Geigen-Melodien und ungarischen Gesang.

Aus der CD «voice beatbox violin» (erscheint 2006).
© www.masterplanet.ch

7. THE BeBa ORCHESTRA Rano Je Za Tugu 5:39

comp: A. Radulovic, M. Tucakovic. lyrics: A. Radulovic. p: Samuel Baur

Mario Batkovic fühlt sich in der Schweiz zwischen Stuhl und Bank: hier ein «Jugo», dort ein «Schweizer». Seine Heimat findet der ausgebildete Akkordeonist in der Musik. Mit dem BeBa ORCHESTRA bedient er sich der musikalischen Schätze Südosteuropas. «Rano Je Za Tugu» drückt das Lebensgefühl von Migranten aus, die ihre alte und neue Heimat gleichermaßen lieben.

Unveröffentlicht. © THE BeBa Orchestra. www.bebaorchestra.populus.ch

8. Shabani and the Burnin' Birds Ready Back 2:36

comp: Ph. Setzepfand, P. Gusset, P. Borföi. lyrics: P. Gusset, Supercat. p: P. Gusset

Patrick Gusset, verwurzelt in Basel und Jamaika, will die Welt verändern und die Traditionen des Reggae und Ragga mit neuen Klängen und Rhythmen bereichern. Gesungen in stilechtem Patois und auf Englisch. Provokative Statements in Wort und Rhythmus.

Aus der CD «A Tree in a City». © N-Gage Productions.
www.shabaniburminbirds.ch

9. NILSA feat. Famara Mexe 4:13

comp: R. Mosele, N. Samuel. lyrics: N. Samuel. p: R. Mosele

Nilsa Samuel ist mit R&B und HipHop, Zouk, Ragga, Kwassa Kwassa und der traditionellen Musik ihres Heimatlandes Moçambique aufgewachsen. Sie gehört der gefeierten HipHop-Formation Djovana an, lebt heute mit ihrem Mann und musikalischen Partner Roif Mosele in Olten, tritt aber noch immer in ihrem Heimatland auf. «Beweg Dich mit mir, Tanz mit mir», singt sie in «Mexé» über einen Afro-Ragga-Mix.

Aus der CD «Mamā». © Mosele & Samuel. www.nilsamusic.ch

10. Kara Ket Ket Kelentaa 4:08

comp: Kara, Jeremy Tordjman. lyrics + p: Kara

Ka Mamadou Sylla alias Kara a travaillé à Dakar comme danseur et musicien. Aujourd'hui, il vit à Genève. Sa chanson «Ket ket kelentaa» évoque les innombrables jeunes gens vivant en Afrique, prenant l'Occident pour un Eldorado et voulant émigrer de leur pays natal. Kara raconte au jeune rappeur Malal Tall, alias Fou Malade, combien la vie est difficile en Europe. Entre-temps, au Sénégal, la chanson «Ket ket kelentaa» est devenue un hit radiophonique.

Extrait du CD «Ndi Yam». © Kara. www.keur-senegal.com

11. Kamilya Jubran & Werner Hasler Ghareeba 4:34

comp + p: Kamilya Jubran, Werner Hasler. lyrics: Gubran Khalil Gubran

«Ich bin ein Fremder in dieser Welt. Ich wanderte gegen Westen und gegen Osten und fand weder meinen Geburtsort noch jemanden, der schon von mir gehört hatte.» Kamilya Jubran, Palästinenserin mit israelischem Pass, rückt mit ihrem musikalischen Partner Werner Hasler das Gefühl der Heimatlosigkeit in die globalisierte Gegenwart. Die beiden gleiten dabei nicht zwischen klischierten östlichen und westlichen Stilen hin und her, sondern suchen ihren ganz persönlichen Blick auf ihre jeweiligen Musik-kulturen.

Aus der CD «Wameedd» Unit Records. © Jubran, Hasler. www.kamilyajubran.com

12. Namusoke Nakupenda Malayka Part II 3:30

comp + p: Corin Pennington. lyrics: Namusoke

«Das Thema «Secondos und Secondas in der Schweiz» interessiert mich nicht die Bohne», schreit Mhina Namusoke. Die Tochter von Einwanderern aus Tansania, sitzt am Steuer ihres schwarzen Mustangs und fährt mit überlautem US-amerikanischem R'n'B durch Zürich. Die Toasterin und Sängerin will ihren eigenen internationalen Weg gehen. Ihr erstes Album wurde in London produziert: R'n'B, HipHop, Ragga, Latin, AfroBeat und Elektro.

Aus der CD «Namusoke». © Chilly Media. www.namusoke.com

13. Secondo Lingua 3:10

comp: Saul de Angelis, Roger «Mazzimo» Rutschli. lyrics: Saul de Angelis. p: Secondo, D. Jakob

Secondo wird seit langer Zeit als «heisseste Newcomer-Band» des Landes gepriesen. Das italienisch-schweizerische Ensemble spielt mal Rock, mal Pop, setzt mal auf brachiale Gitarren, mal auf dezente Elektronik. Alles fernab aller Italo-Klischees.

Aus der CD «Karizmatica». © Secondo. www.secondo.biz

14. LUL DxÉ Låbe ohni Plan 3:09

comp, lyrics + p: LUL DxÉ

Lulzim Axhami aka. Lul Dxe, Albaner aus Bern West, rappt in Mundart und gelegentlich auf Albanisch über Frauen, Rivalitäten und Respekt, Vorurteile und Integrationsprobleme. Er provoziert gerne mit groben Wörtern, will aufrütteln. In «Låbe ohni Plan» spricht er den Strassensündern aus dem Balkan, die auf Schweizer Strassen für Raserunfälle sorgen, ins Gewissen.

Aus der CD «Låbe mit Plan» Aurora Music. © Lautstark Music GmbH. www.luldxe.ch

15. X-Chaibā (Modo) Ugurchig Asylant 3:57

comp: Folis, Dumpfunk, Asik Veysel. lyrics: Modo. p: Modo, D. Suter

Modo, kurdischer MC der X-Chaibā aus Uznach, greift in seinen Texten nicht nur politische, sondern auch sozialkritische und fiktive Alltags-schichten auf und präsentiert sie in Reimform. «Am Mik isch dr stinkend und ugurchig Asylant, wo dini Sprach besser redt als dr Durchschnitt i dim Land». Für die Musik verantwortlich sind DJ Bensai und MC Lego.

Aus der CD «uf was wartemer». © 08eins GmbH. www.x-chaibae.ch

16. MADD FAMILY Katile 3:47

comp, lyrics + p: Madd Family

Die Madd Family wurde 1996 in der Küstenprovinz Mombasa in Kenia gegründet. Heute leben die beiden Frontmänner der Band, E. Floyd und Mchlyz C.D., in St Gallen, arbeiten aber weiterhin mit der Madd Family in Kenia zusammen. Sie singen und rappen in Englisch, Swähili, Giriama und Patwa von der Liebe und üben Sozialkritik.

Unveröffentlicht. © Earthbeat Records. www.madd-family.ch

17. SOLO DOS Dale Golpe 3:22

comp: Nelson de Sousa. lyrics: Isaias + Thony Vega. p: Essence Production

Les deux frères Isaias et Thony Vega viennent tous deux de République Dominicaine et vivent à Montreux depuis 1991. Avec Solo Dos, ils rappent en espagnol dans des rythmes de salsa, bachata, merengue, samba et flamenco. «Dale Golpe» («Donne des coups»), un reggaeton avec un soupçon de cumbia, évoque l'éternel combat contre ceux qui vous mettent des bâtons dans les roues. En Suisse, l'album Solo Dos «Barrio Story» s'est vendu à 10 000 exemplaires.

Extrait du CD «Barrio Story». © SiDo Music. www.solodos.ch

18. MAKALE Askim 3:17

comp: Oezguer Sakar, Kadir Oezkan. lyrics: Kadir Oezkan. p: Misda Oz

Kadir Özkan spricht ein breites «Baselditsch». Geboren ist er in Münchenstein, seine Eltern stammen aus der Türkei. Seit 1997 experimentiert Kadir gemeinsam mit seinem Rappartner Evren Sarikaya in der Rapgruppe Makale mit der türkischen Sprache. «Die Zeit ist reif für türkische Rapmusik – in Europa und in der Türkei», sagt Kadir.

Aus der CD «Tamam» Kalimat. © Barraka Publishing. www.makaie.ch

19. Tempo Al Tempo Ore del mio Tempo 4:29

comp + lyrics: Tempo Al Tempo. p: Fumo, D. Suter

Im Mailänder Duo «Piombo a Tempo» machte der Rapper Fumo mit ironischen, sozialkritischen Texten – etwa gegen die Politik Berlusconi – schon in der Hausbesetzer-Szene von Mailand bis Napoli von sich reden. In Basel gründete er 1995 Tempo al Tempo. Die Gruppe, bestehend aus Mimmo Digità, Poncho MC, Goldfinger Brothers & Fumo, rappt auf Italienisch & Französisch über das Leben als «Einwanderer» in der Schweiz. Meistens mit einer ironischen bis grotesken Note.

Aus der CD «Festamobile». © Coffee/MGB. www.goldfingerbrothers.ch

20. Mr. Goo & Lukeny Liberdade / Take it to the limit 4:44

comp + p: Mr. Goo. lyrics: Lukeny

Le musicien, producteur et propriétaire de label Nguxi de Carvalho alias Mr. Goo vit à Genève mais, de par sa double nationalité suisse et angolaise, il se sent citoyen du monde. «Nous les Secondos sommes les véritables créateurs de réseaux», dit-il. Et d'ajouter: «Si une scène musicale a l'intention de progresser, il lui faut des contacts vers l'extérieur.» Dans «Liberdade» Mr. Goo expérimente en compagnie de son frère Lukeny, un artiste de «spoken-word» vivant en Angola.

Inédit. © Drumatics publishing. www.synchrovisionrec.com

■ Zeitschrift der Eidgenössischen Ausländerkommission

■ Revue de la Commission fédérale des étrangers

■ Rivista della Commissione federale degli stranieri

Kulturelles Schaffen in der Schweiz lebt seit jeher von unterschiedlichsten Einflüssen von aussen. terra cognita wirft einen Blick auf den Beitrag, den Migrantinnen und Migranten zur Kunst- und Kulturszene der Schweiz leisten. Dabei wird deutlich, dass in der Reflexion über Integrationsprozesse und im Austausch zwischen Kunstschaffenden mit unterschiedlichem kulturellem Gepäck spannende Kreationen – «créations suisses» – entstehen.

En Suisse, et depuis toujours, la création culturelle subit les influences les plus diverses provenant de l'extérieur. terra cognita se penche donc sur la contribution des migrants à la scène artistique et culturelle. Cette investigation montre très clairement que la réflexion sur le processus d'intégration et l'échange entre artistes avec un bagage culturel différent se traduisent par des «créations suisses» tout à fait exceptionnelles.

La produzione culturale in Svizzera beneficia da sempre di diversi influssi esterni. terra cognita getta uno sguardo sull'apporto dei migranti alla scena artistica e culturale della Svizzera. Appare chiaramente che la riflessione sul processo d'integrazione e lo scambio tra artisti con un bagaglio culturale diverso danno luogo a una produzione artistica – «créations suisses» – oltremodo interessante.

